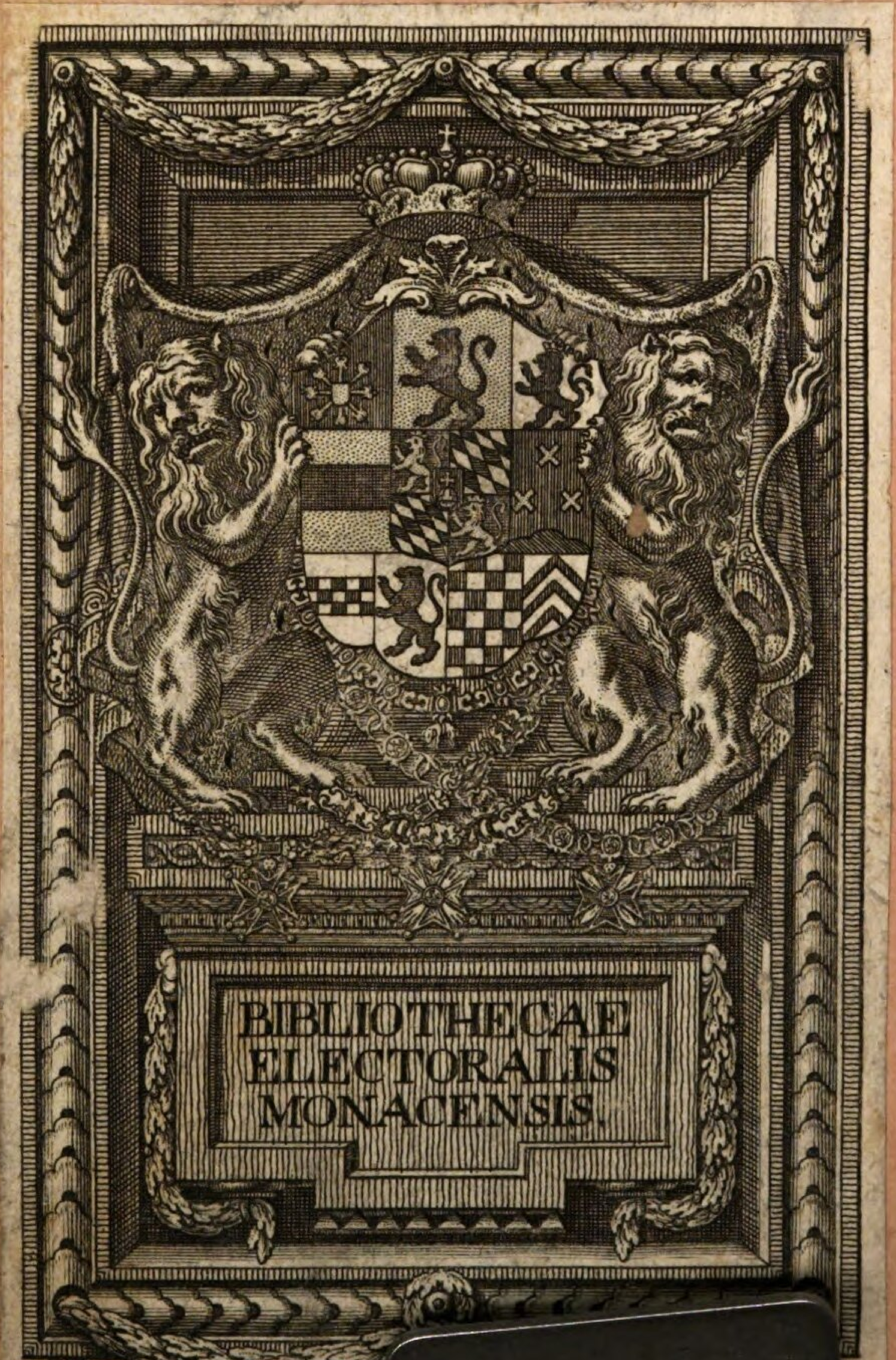
hlag,
nge.
ischen
lits-

Beyschlag
Geneal. 13(1



<36609574410012

<36609574410012

Bayer. Staatsbibliothek

L'Universale » Tipografia Poliglotta. — Roma.

Beyträge
zur
Nördlingischen Geschlechtshistorie
die
Nördlingischen Epitaphien
enthaltend
gesammelt und mit historischen Anmerkungen
erläutert

von
Daniel Eberhard Beyschlag,
nunmehrigem Rektor des Gymnasiums
zu
St. Anna in Augsburg.

Erster Theil

Nördlingen, bey Karl Gottlob Beck, 1801.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwohlgebohrnen Herrlichkeit,

Herrn

Paul von Stetten,

Sr. glorreichst regierenden Kaiserl. Majest. Franz II. wirklichem Rath und würdigstem Stadtpfleger der Reichsstadt Augsburg,

dem

bisher unerreichten Vorgänger

in der

reichsstädtischen Geschlechts- und Kunstgeschichte,

zur

schuldigsten Dankbarkeit

für die

aus Hochdesselben historischen Schriften erhaltene Belehrung,

noch mehr aber

für

die seit seiner Berufung

zum

Augsburgischen Rektorate

genossene hohe Huld und Gnade

devotest gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Je mehr ich mich seit einigen Jahren mit der Nördlingischen Geschlechtshistorie beschäftigte, und dabey sowohl durch öffentliche als Privatpapiere und Denkmahle unterstützt wurde, vornehmlich aber auch das Nördlingische Publikum den Druck meiner gesammelten Beyträge zu dieser Art von Geschichte zu befördern bereitwillig fand, um so mehr thut es mir leid, daß ich nicht einmahl die erste Sammlung der versprochenen Beyträge zur Geschlechts-

hi-

historie meiner Vaterstadt liefern konnte, sondern mit dem ersten Bändchen meine bisherige Lieblingsarbeit aufgeben muß. Im Falle aber das Verehrl. Publikum diese Arbeit, wie bisher gefällig unterstützen wird: so habe ich dafür gesorgt, daß wenigstens die Nördlingische Epitaphien, deren Fortsetzung durch die traurigen Kriegszeiten verhindert wurde, vollendet, und mit den nöthigen Erläuterungen nach meiner Anleitung den Liebhabern auf die bishero gewöhnliche Art sollen in die Hände geliefert werden. Joh. Müller, Maler, der mit meinen Arbeiten durch mehrjährige freundschaftliche Dienstleistung ganz vertraut ist, wird die Fortsetzung unter meiner Aufsicht übernehmen, und ich werde aus Dankbarkeit und Achtung gegen

das

das Nördlingische Publikum dafür sorgen, daß das Ende dem Anfang soviel möglich entspreche, und Niemand in seinen Erwartungen getäuscht werde. Sollte ich dereinstens in meinem erweiterten Wirkungskreise an dem Augsburgischen Gymnasio, wohin ich durch einen besondern Zug der Vorsehung auf die ehrenvollste Weise berufen wurde, so viele Muße gewinnen, meine Papiere zu ordnen: so werde ich mir ein besonderes Vergnügen daraus machen, den allgemeinen Wunsch nach einer kleinen Chronik meiner Vaterstadt zu befriedigen, um dadurch allen meinen Gönnern und Freunden meinen Dank für ihre mir ewig unvergeßliche Liebe und Gewogenheit auch aus der Ferne noch zu beweisen. Alle und jede meiner

innigsten Hochachtung versichernd verharre ich meine ehemaligen Mitbürger

Augsburg, den 30. Jul. 1801.

dankverpflichtester

Daniel Eberhard Beyschlag.

Nördlingische Epitaphien.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Einleitung.

Ehe ich mich an die Beschreibung der Nördlingischen Epitaphien, die in dieser ersten Sammlung geliefert werden sollen, selbst mache, habe ich zuvor mich näher darüber zu erklären, was man unter dieser Aufschrift zu erwarten habe, und aus welchen Quellen ich sowohl ihre Beschreibung, als die weitere Erklärung derselben nehmen werde; sodann habe ich eine allgemeine Nachricht von den hiesigen Kirchen und Kirchhöfen zu ertheilen, die in dem Maaße weiter ausgeführt werden soll, als ich die Beschreibung der in den einen oder den andern sich vorfindenden Denkmähler beginnen werde.

Jedermann ist, glaube ich, darüber mit mir einverstanden, daß man in einer Beschreibung von Epitaphien Nachrichten von solchen Denkmählern erwartet, die zum Andenken der Verstorbenen entweder auf ihren Gräbern errichtet, oder in Kirchen bald eingemauert, bald nur aufgehenkt wurden; und ich könnte daher füglich die Grabsteine und die auf den Gräbern errichtete Kreuze unter dem allgemeinen Namen der Epitaphien mit fortlaufen

lassen. Allein da man ein Mahl daran gewöhnt ist, blos bey den in den Kirchen aufgehenkten oder eingemauerten Denkmählern der Verstorbenen an Epitaphien zu denken: so bequeme ich mich gerne nach dieser herrschenden Denkweise, und liefere von jeder Kirche zuerst die darinnen befindlichen Epitaphien, und dann erst die Grabsteine, so wie ich bey unserm Todenberge und den übrigen Kirchhöfen, oder sogenannten Gottesäckern, von weiter nichts als von Grabsteinen, aufgestellten Kreuzen und Familienbegräbnissen, oder sogenannten Gruften, reden werde. Nun kommen aber in unserer Kirche noch verschiedene Wappen und Wappenschilde vor, die nicht als Denkmähler des Absterbens, sondern vielmehr eines zu irgend einer Absicht für die Kirchen thätigen Lebens darinnen angebracht sind. Diese muß ich also entweder gänzlich übergehen, und mich eines strafbaren Undanks schuldig machen, oder ich muß sie um so mehr unter der Rubrik Epitaphien mit fortlaufen lassen, da sie so gut wie die Epitaphien dazu bestimmt sind, das Andenken derer, denen zu Ehren sie irgendwo angebracht wurden, auf die Nachwelt zu bringen, und nach ihrem Tode ihnen gleichfalls zu Denkmählern oder Epitaphien zu dienen.

Die Quellen, deren ich mich bey der Beschreibung der gesammten Epitaphien und Grabsteine bedienen werde, sind, wie natürlich, die

noch vorhandenen Originalien selbst. Nur da, wo diese verkommen oder schadhaft geworden, werde ich mich an die in den Kirchenbaurechnungen befindlichen Nachrichten, oder an die in unsern bessern Chroniken aufbewahrten Verzeichnisse, oder noch sicherer an die bey den geistlichen Pflegen in vier Bänden zusammengetragenen Kopien der Wappen und Inschriften in der Haupt- und Hergottskirche halten. Von diesen scheint die Wappensammlung aus der Hauptkirche in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gemacht zu seyn. Sie kam 1768 laut der Rechnungen an die Pflegen, die solche von dem juristischen Kandidaten, **Johann Caspar Moll**, erkauften. Da aber die zugleich mit abkopirten Inschriften, gleich denen in andern Sammlungen unrichtig und mangelhaft waren: so veranstalteten die zeitigen **Herren Oberpfleger** in dem nemlichen Jahr, durch den damaligen Pflegverweser, **Johann Heinrich Hilbrandt**, eine etwas genauere Abschrift sämmtlicher Inschriften der Hauptkirche, nebst einem Verzeichnisse aller vorhandenen Denkmähler. Unter der Aufsicht desselben mußte der Mahler, **Johann Jakob Kurz** die Wappen in der Hergottskirche kopiren, Hilbrandt selbst aber verfertigte das nöthige Verzeichnis, nebst den Kopien der Inschriften, die freylich mit denen von der Hauptkirche besser als die seiner Vorgänger aus-

ausgefallen, aber eben so wie die abkopirten Wappen noch hin und wieder unrichtig sind. Die zwey Wappensammlungen, wozu Kurz auch die Vorderseiten der Hochaltäre in der Haupt- und Hergottskirche, nebst dem Thurn- und Sacramentshäuslein an und in ersterer abgezeichnet, erhielten eine Dedicationszeichnung und zwar die der Hauptkirche für Herrn Burgermeister, Georg Friedrich Klein, die der Hergottskirche für Herrn Burgermeister, Daniel Eberhardt Dolp, wozu Herr Rektor Schöpperlin die Inschriften verfertigte, die ich aber zur Vermeidung aufhaltender Weitläuftigkeit eben so wenig als die weitläuftigen Titel der zwey Inschriftensammlungen hieher setze, sondern mich blos damit begnüge, daß ich den allen vier Bänden aufgeklebten Schmuztitel anführe, der mit der erforderlichen Abänderung im Namen der Kirche folgender ist: Epitaphien, Wappenschilde und Grabstätte in der *N. N.* Kirche. 1768.

Schade, daß von den Grabsteinen und Kreuzen auf unserm Todenberge und den übrigen Kirchhöfen nicht ähnliche Kopien der Wappen und Inschriften, entweder um die nemliche Zeit, oder lieber noch früher gemacht worden sind, damit ich die Erwartung mancher Familie befriedigen könnte, deren Grabsteine

steine durch die Zeit, entweder unkennbar und unleßbar geworden, oder zum Theil gar verkommen sind. Was für jetzt noch da und kennbar und lesbar ist, soll, zur Ersparung einer ähnlichen Aeußerung in der Folgezeit, von mir getreulich geliefert werden. Eben so getreu werde ich auch die Beschreibung der noch vorhandenen Wappen und den Abdruck der sich vorfindenden Inschriften liefern, und besonders bey den Wappen, die von Mahlern und Bildhauern der Symmetrie zu lieb begangenen Fehler aus Siegeln und Wappenbriefen zu berichtigen, und an die Ausdrücke der letztern mich so viel als möglich zu halten suchen.

Zur Erklärung der Inschriften, und einer so viel es seyn kann, richtigen Nachricht von den vorkommenden Familien, werde ich Kupferstiche, Leichen- und Hochzeitpredigten, und eben so auch Gelegenheitsgedichte und andere Gelegenheitsschriften benutzen, und mich, wo es angeht, an die bey manchen Familien noch vorhandenen Stammbäume halten. Hiebey wird mir die Kupferstichsammlung des **Herrn Senator Schegks**, die Predigtsammlung des **Herrn Klosterpfarrer Ammerbachers**, und die von Letzterm schriftlich zusammengetragene und von **Herrn Rektor Schöpperlin** und **Herrn Diakonus Böckh** mit Nachträgen vermehrte Sammlung der Nachrichten

 von

von hiesigen Künstlern und Gelehrten sehr gut zu statten kommen; das nemliche gilt auch von den Gelegenheitsgedichten und Gelegenheitsschriften, die verschiedene hiesige Liebhaber gesammelt, und mir zum Gebrauche eingeräumt haben. Endlich werde ich auch manches, das ich mir, seit dem mir Hochobrigkeitlich gegönnten Zutritt zum hiesigen Archive, angemerkt habe, zur Aufklärung der hiesigen Geschlechtshistorie und zur weitern Erklärung der Epitaphien und ihrer Inschriften anwenden. Vielleicht wird es auch manchem Liebhaber nicht unangenehm seyn, wenn am Schlusse der ersten Sammlung in besondern Beylagen einige der wichtigsten Urkunden die darauf, so wie auf das Kirchen- und Epitaphienwesen Bezug haben, abgedruckt werden.

Was nun die hiesige Kirche anbelangt, so ist aus **Dolp** und **Schöpperlin** (1) bekannt, daß

1) **Daniel Eberhardt Dolps gründlicher Bericht von dem alten Zustand und erfolgter Reformation der Kirchen, Klöster und Schule in des H. Reichs Stadt Nördlingen, mit vielen Urkunden. Nördlingen** 1738 in 8. und daselbst Seite 2 u. f. Desgleichen **Ebendesselben Kurze, jedoch gründliche Ausführung daß die R. Stadt Nördlingen nicht erst** 1251 **zur Reichsimmedietät gelangt,** und

daß unser Nördlingen bereits im Jahr 898, als Kayser Arnulph den Tausch desselben an die dem Bisthum damals noch unterworfene Abtey St. Emeran zu Regensburg bestättigte, zwey Kirchen gehabt, die mit den dazu gehörigen Zehenden nach der Täuscherin Tod an besagte Abtey gefallen sind. Eben so bekannt aber ist es auch, daß die damaligen Kirchen gleich den Städten und Curtibus oder Villis regiis, wie unser Nördlingen vor dieser Schenkung sicherlich gewesen, größtentheils aus Holz gebaut waren, daher man aus jenen Zeiten so viel von dem Abbrennen ganzer Städte mit ihren Kirchen liest. Da es nicht wahrscheinlich ist, daß besagte zwey Kirchen schon vor der Verbindung unserer Stadt mit Regensburg die darauf sich beziehende Namen der nachmaligen Schutzpatronen des heiligen Emerans und des H. Georgs gehabt haben: so ist es wohl sehr glaublich, daß sie zusammt der ganzen Stadt, während ihrer Verbindung mit Regensburg, so ein Unglück getroffen, das zur Erbauung zweyer neuen Kirchen, (davon Regensburg aus der Stadtflur und den ein-

daselbst Seite 8 u. f. Endlich **Johann Friedrich Schöpperlins kleine historische Schriften**, 2 Bände Nördlingen 1787 in 8. und daselbst die vierte Abhandlung des ersten Bandes, K. Arnulphens Bestättigungsbrief vom Jahr 898 betreffend.

gepfarrten Orten, (2) den Zehenten bezog,) Veranlassung gab, und zugleich die Ursache war, daß durch die für die neuerbauten Kirchen gewählten Schutzpatronen das Andenken der ehemaligen Verbindung unserer Stadt mit Regensburg (3) für die spätesten Zeiten unvergeß-

2) Diese eingepfarrten Orte waren Erdlingen, Baldingen, Ehringen und Memmingen, wie aus **Dolps** gründlichem Bericht Seite 97 zu ersehen.

3) So erinnert nach **Fürstabt Cölestins** *Ratisbona monastica*, **oder klösterlichem Regensburg** in 2 Theilen, **Regensburg** 1752 in 4. die zu Wemdingen von Graf Mangold von Kyburg nach dem Jahr 1025 erbaute, und dem H. Emeranus gewidmete Kirche an die Verbindung Wemdingens mit Regensburg, von dem die zu Donauwörth gesessene und von Mangold I. Grafen zu Dillingen-Werd gestiftete Linie der mit **Mangold** IV. ausgestorbenen Grafen zu Küburg Wemdingen, ohne Zweifel, zu Lehn trug; worauf solches erst 1190 als ein heimgefallenes Lehn des Stifts Regensburg an die Grafen von Hirschberg gekommen, nach deren Absterben es 1306 an Regensburg als offenes Lehn heimfiel, und von diesem in dem nemlichen Jahre an die Grafen von Oettingen verkauft worden, von denen es 1467 an Bayern gekommen, wie aus **Strelins genealogischer Geschichte der Herren Grafen zu Oettingen im mittlern Zeitalter, Waller-**

geßlich gemacht wurde. Bekanntlich war die älteste Kirche, an deren Stelle nunmehr das Stift St. Emeran zu Regensburg steht, dem H. Georg geweiht, (4) und so kam es denn, daß unsere, zur Zeit der Verbindung unserer Stadt mit Regensburg, neuerbauten Kirchen von dorther ihre Schutzpatronen erhielten, und zwar die auf dem Berge stehende Pfarr- oder Parochialkirche den H. Emeranus, die Filialkirche aber den H. Georg. Ob die Erbauung dieser zwey Kirchen noch in den Zeitraum gehöre, in welchem die Abtey St. Emeran dem Bisthum Regensburg bis zum Jahr 975 unterworfen gewesen, oder ob solche in den Zeitpunkt nach Absonderung dieses Stiftes vom Bisthum, das sich dabey mehrere Güter des Stiftes (5) und vermuthlich auch von unserm Nörd-

stein 1799 Seite 58 und 175 zu ersehen. Die Nachrichten von der Erbauung der St. Emeranskirche sind in den angeführten Ratisbona monastica Seite 246 u. f. im ersten Theile zu finden, wo man im zweyten Theil Seite 81 einige Nachricht von dem Lehnsnexu der Stadt Wemdingen mit dem Bisthum Regensburg in der zweyten Note zu dem Arnolphischen Bestättigungsbrief vom Jahr 898 findet.

4) Siehe Ratisbonam monasticam Theil I. Seite 14.

5) Siehe Ratisbonam monasticam Theil I. Seite 79.

Nördlingen vorbehalten, falle, lasse ich dahin gestellt seyn; wiewohl unsere Chroniken unter dem Jahr 1038 eines abermaligen Brandes (6) unserer Stadt auf dem Berge, wo sie zuerst gestanden, gedenken, nach welchem man die Erbauung derselben ganz füglich annehmen könnte. Nur suche ich die Filialkirche zu St. Georgen nicht auf dem Berge, sondern am Fuße desselben unweit unserm Rathhause, dem es als einem alten Palaste (Palatio regio) der ältern deutschen Kaiser und Könige, wie anderwärts soll gezeigt werden, gelegner als unsere Bergkirche gewesen. Wenigstens findet man keine Spur, daß nach dem dritten, oder vielmehr zweyten großen Brande unserer Stadt auf dem Berge, im Jahr 1238, (7) wo die St. Emeranskirche offen=

6) Siehe **Schöpperlin** a. a. O. Theil I. Seite 115, wo aber die Nachricht von einer Zerstöhrung unsers Nördlingens durch die Hunnen im Jahr 456 verworfen, und die erste Erbauung desselben auf dem Berge erst nach dem Jahr 496 angenommen, und bestimmt in den Anfang des sechsten Jahrhunderts gesetzt wird. Hiernach wäre der Brand von 1038 nicht der zweyte, sondern der erste große Brand unserer Stadt auf dem Berge.

7) Siehe davon das erste Privilegium unserer Stadt, unter denen bey **Lünig** im **Teutschen Reichsarchiv** im II. Theil in der IV. Continuation des Partis specialis von Nördlingen abgedruckten Privilegien.

offenbar stehen geblieben, die St. Georgenkirche abgebrannt, oder erst an den Fuß des Berges heruntergesetzt worden, vielmehr sagen die Chroniken: daß die alten Nördlinger nach jenem unglücklichen Brande ihre Wohnungen herunter an den Fuß des Berges in das flache Land an den Egerfluß zu ihrer Kirchen gesetzt, in deren Nachbarschaft, oder gar an deren Stelle, eben diese Chroniken einen Tempel des Merkurs und Mars, der drey Jahre vor Christi Geburt erbaut worden, annehmen, um den sie aber durch die kritischen Untersuchungen unseres verdienten Herrn Rektor Schöpperlins (8) mit allem Recht, gebracht worden. Der Name dieser Filialkirche kommt in den Urkunden weit früher vor, als der unserer Emeranskirche. Denn bereits 1283 wird in einem Kaufbriefe über Reimlingen an den deutschen Orden der Kirchhof zu St. Georgen zu Nördlingen angeführt, die Kirche selbst aber in der Urkunde unter Num. I. im Jahr 1306 noch Capella Sti Georii in Nordelingen d. i. Kapelle des H. Georgs zu Nördlingen genannt, welchen Namen sie in jenen frühern Zeiten, als ein Filial der St. Emeranskirche, eher als den einer Kirche zu verdienen scheint, ob sie gleich bey Dolp in der ebenfalls unter

Num.

8) Siehe **Schöpperlin** a. a. O. Theil I. Seite 91 u. f.

Num. I. abgedruckten Urkunde, davon obige die Bischöfliche Concession enthält, Ecclesia Sti Georii, nach dem Sprachgebrauch (9) jener Zeiten genannt wird, und wenige Jahre darnach wirklich unter dem Namen der Pfarrkirche zu St. Georg (10) vorkommt.

Das Patronatsrecht der Pfarrkirche und ihrer Filialkirche oder Kapelle, war zwar in den ältesten Zeiten von den Kaisern, die in der Nähe ihres Palastes für einen bequemen Gottesdienst gesorgt, nach der bekannten Bestättigungsurkunde vom Jahr 898 an Frauen Vuinpurch (oder vielleicht richtiger Vuidpurc, Suidpurc) und von dieser an Regensburg gekommen, und dabey bis zu der Zeit verblieben, wo Nördlingen entweder bey der Absonderung des Stifts St. Emeran im Jahr 975, oder we-

9) Ecclesia war der allgemeine Name jedes zu einem öffentlichen Gebrauch bestimmten gottesdienstlichen Gebäudes, daher man damit auch offenbare Kapellen benannte. So heißt die Kapelle vor Löpsinger Thor: Ecclesia St. Leonhardi extra muros, oppidi imperialis in Nordelingen, daher man sich nicht wundern darf, wenn die vielleicht etwas grössere Kapelle zu St. Georg ebenfalls vor ihrer Erhebung zu einer Pfarrkirche den Namen einer Ecclesia führt.

10) Siehe **Dolps** gründlichen Bericht Urkunde Num. XIV.

wenigstens unter der Regierung der Fränkischen Kaiser, deren angestammtes Land Nördlingen sehr nahe gelegen, wie Schöpperlin (11) nach Dolp (12) muthmaßt, wieder an das Reich gekommen. Mit letzterer Muthmaßung ist nicht nur die von Dolp aus einer sehr alten Chronik citirte Stelle: **Ongefarlich um die Zeit, als man nach Christi Geburt tausend gezählt, ist die Stadt Nordling dem Reich einverleibt worden**, übereinstimmend, sondern auch eine im Jahr 1055, von dem Bischof Gebhard gegen Kaiser Heinrich III. angezettelte Verschwörung, (13) von der man allerdings, wenn Nördlingen ja durch Veranlassung einer Verschwörung ans Reich soll gekommen seyn, die Unmittelbarkeit unserer Stadt mit weit mehrerm Schein der Wahrheit herleiten kann, als von der 1251 von Abt Ulrich zu St. Emeran gegen Kaiser Conrad IV. (14) angesponnenen. Es hat zwar Heinrich III. den auf einem zu Regensburg

11) Siehe a. a. O. Theil I. Seite 303 u. f.

12) Von der Reichsimmedietät S. 24.

13) Siehe Ratisbona monastica Theil I. Seite 252 u. f.

14) Siehe **Dolp** von der Reichsimmedietät Seite 30. Die Geschichte selbst aber in den Ratisbona monastica Theil I. S. 303 u. f. desgleichen in der Ratisbona politica Seite 569 u. f.

burg gehaltenen Reichstage abgesetzten Bischof wieder zu Gnaden angenommen, allein dieß konnte den Kaiser nicht hindern, die seinen Patrimoniallanden so nahe gelegene Stadt dem Reich wieder zuzuwenden. Ob er auch das Patronatsrecht unserer Kirchen an sich gezogen, dieß lasse ich dahin gestellt seyn, da aus zweyen Urkunden Kaiser Friedrich II. vom Jahr 1215 und 1216, nach Dolp, (15) bekannt ist, daß Regensburg zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts noch einige Güter und Rechte in und um Nördlingen hatte, die der Kaiser durch einen Tausch wieder an das Reich zu bringen suchte, worunter Dolp das Ius Patronatus mit seinem Anhange versteht, das Friedrich II. entweder sogleich, oder doch in der Folge an sich gezogen, weil die ersten Kaiser nach dem Interregno das Patronatsrecht als lang erworbenes Recht besessen und (16) ausgeübt haben.

Vermöge dieses Rechtes ernannte und setzte der Kaiser, der die Heiligen Pflege dem hiesigen

15) Siehe seinen **gründlichen Bericht**, Seite 20. u. ff. desgleichen seine **kurze jedoch gründliche Ausführung** Seite 25 u. ff.

16) Kaiser Heinrich VII sagt in der Donationsurkunde des hiesigen Patronatsrecht von 1310. Ius patronatus ecclesie parochialis in Nordelingen – quod Imperatoribus et regibus romanis nobisque pertinuit.

gen Magistrat überlassen oder bestättigt hatte, (17) einen eigenen Rektor oder Pfarrer unserer Parochialkirche, den er von dem sehr beträchtlichen Zehenden derselben besoldete. Da der Pfarrer noch auserdem andere sehr ergiebige Einkünfte hatte, so wurde sein Dienst für eine Pfründe gehalten, um die selbst Personen des höhern Adels sich bewarben, die neben den

17) So heißt es in der Schenkungsurkunde des Viceplebanus Rudolph Knabe, wornach er 1306 sein Haus an die Kirchen zu St. Emeran und St. Georg übergiebt: domum meam tradidi ad manus *Procuratorum predictarum Ecclesiarum*, videlicet *duodecim consulum juratorum*. Demnach waren die sogenannten Zwölfer (wie der damalige Rath in einer deutschen dieses Haus betreffenden Urkunde vom Jahr 1344 genannt wird,) die Procuratoren oder Pfleger der Kirchen, die auch anderwärts diesen Namen führten, wie aus C. F. Sattlers Geschichte des Herzogthums Würtemberg im 4. Theil S. 68 erhellt, aus der man zugleich lernt, warum die Gemeinden und deren Vorsteher schon sehr frühzeitig die Verwaltung der Heiligen Güter, oder des sogenannten Heiligen an sich gezogen oder erhalten haben. Die oben angeführten Urkunden, die unsere Nördlingische Heiligen- oder Kirchenpfleger betreffen, findet man bey Dolp im gründlichen Bericht unter Num. I. und III.

den nöthigen Kapellanen sich noch einen Viceplebanum oder Vikar hielten, und mit den übrigen Einkünften sich zum öftern anderswo gütlich thaten. So kommt in einer Urkunde vom Jahr 1250 Num. II. unter den Zeugen C. Viceplebanus in Nördlingen vor; eben so wird in der unter Num. XXIII. bey Dolp abgedruckten Urkunde vom Jahr 1311 ein Graf Johannes von Spanheim als Rektor oder Pfarrer der hiesigen Parochialkirche angeführt. Die Einkünfte dieses Rektors mögen vielleicht seinem Patron in Zeiten zu groß geschienen haben, daher er ihm, wie das öfters der Fall war, nur einen Theil des zur Pfarre gehörigen Zehenden überließ, und das übrige entweder zu seinem Nutzen verwandte, oder nach Gelegenheit veräußerte. Letzteres mag unter Conrad *IV.* geschehen seyn, dessen Sohn Konradin den Vettern (18) zu Werd (Donauwerd) verschiedne Lehngüter überließ, da die Vetter zu Werd in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts die bekannten ersten Eigenthümer des größten Theils der Zehenden zu Erdlingen, Baldingen und wohl auch des halben Stadtzehenden (19) (zum Un-

18) Siehe A. F. Oefelii Rerum boicarum scriptores Tom. II. p. 610.

19) Daß die Vetter auch die ersten Besitzer des hiesigen Layenzehendens gewesen, ist daher wahrscheinlich, weil nach einer Urkunde von

Unterschied von der zur Pfarre gehörigen Hälfte, der Layenzehend genannt,) gewesen und damit von dem Hause Oettingen belehnt worden sind, (20) das noch jetzt den Spital und die Stadt in den aufgestellten Lehnträgern mit dem 1526 an den Spital gekauften Baldinger= und eben so auch mit dem 1544 an die Stadt gekommenen Layenzehenden belehnt. Ob auser dem halben Stadtzehenden zugleich auch der Zehende von Memmingen und Ehringen und ein Theil des Baldinger Zehends, die troz ihrer Schmälerung noch eine einträgliche Besoldung des hiesigen Stadtpfarrers ausgemacht, als

B 2 sol=

1478 die daraus gehende Eisengült (ewige Gült) denen Vettern von Werd gehörte, als der Zehende selbst bereits lange in den Händen hiesiger Bürger war, von denen Heinrich Tötter, als der älteste Eigenthümer, zu Anfang des funfzehenden Jahrhunderts, bekannt ist. Diese Gült mögen sich die Vetter, die schon 1327 einen Antheil des ihnen gehörigen Zehenden zu Erdlingen verkauft hatten, bey dem Verkauf des Layenzehenden an einen hiesigen Bürger vorbehalten haben. Von den Donauwerder Vettern kam diese Gült an die Vetter von Nördlingen, von diesen an die von Jaxheim, und endlich nach verschiedenen Veränderungen an das Haus Oettingen.

20) Derjenige Antheil des Erdlinger Zehenden, der schon frühzeitig in die Hände hiesiger Bürger kam, wurde bereits 1367 geaygnet und für ein rechtes Aygen erklärt.

solche, bey der 1310 von Kayser Heinrich VII. gemachten Schenkung des hiesigen Patronatsrechts an das Kloster Hailsbronn, (21) nebst dem hiesigen halben Stadtzehenden mit überlassen worden, oder ob sie gleich den später zur Pfarre gebrachten $\frac{6}{16}$ des Erdlinger Zehendens ebenfalls erst nach der Hand an das Kloster Hailsbronn gekommen, dieses ist aus der Schenkungsurkunde, die nur im allgemeinen der Ueberlassung aller Rechte und Gerechtigkeiten des Patronatsrechtes erwähnt, nicht zu bestimmen. Aus den weitern Nachrichten bey Dolp (22) und den dazu gehörigen Urkunden unter Num. XXX und XXXI ersiehet man blos, daß bey der 1523 vom Abt Johannes Wenk, geschehenen freywilligen Resignation des Ius patronatus und der Collation der Pfarrkirche samt der Lehnschaft von 14 Kaplоneyen und des Kapellins auf dem Weinmarkt mit allen ihren Freiheiten, Rechten, Gerechtigkeiten, Ein- und Zugehörungen, nur der halbe Stadtzehend nebst einem Theil des Erdlinger Zehends (23) und einer Abgabe von

75

21) Siehe Dolps gründlichen Bericht S. 23 u. f.

22) Siehe a. a. O. Seite 38 u. f.

23) Der von Hailsbronn Nördlingen überlassene Antheil an dem Zehenden zu Erdlingen betrug 6/16. Auser diesem hatte der Spital schon 1436 von einem hiesigen Bürger 3/16 an sich gekauft. Sämtliche 9/16 wurden 1658 der

75 Malter Getraids aus dem Zehenden zu Ehringen an die Stadt zurückkam; wozu in der Folge noch durch einen besondern Vertrag der in den Widemhof zu Baldingen gehörige Antheil an dem Zehenden aus besagtem Dorfe 1528 dem Spital eingeräumt wurde. Demnach ist also der Zehende zu Memmingen und Ehringen, bis auf die oben bemerkte Abgabe aus dem Ehringer Zehend und die zur Pfarre in Memmingen zehendbare Aecker, dem Kloster Hailsbronn eigenthümlich verblieben, und nunmehr, nach dem Landesvergleich zwischen dem Königlich Preußischen Fürstenthum Ansbach und dem Fürstlichen Hause Oettingen-Spielberg vom Jahr 1796, letzterm angetauscht geworden.

Von den durch Kayser Heinrich VII. an Hailsbronn überlassenen Zehenden und andern Gefällen hatte der Abt dieses Klosters, als der eigentliche Pfarrer der Stadt, wie er 1473 in einem Notariatsinstrument ausdrücklich genannt wird, einen Vikar, der aber dennoch den Namen eines Plebanus oder Pfarrers führt, zu halten, der dann wieder einen Frühmesser, sechs Gesellen, einen Pfarrschreiber und eine Köchin zu versorgen, und nicht selten noch einen Vikar für seine eigne Person zu bezahlen hatte, wozu in ältern Zeiten die ver-

Kommende Kleinerdlingen in einem Vergleich überlassen.

schiedenen Pfarrgefälle nebst der Besoldung, die er von Hailsbronn erhielt, wohl hinreichten, aber gegen die Zeiten der Reformation nicht mehr erklecken wollten, daher Hailsbronn von der hiesigen Pfarre immer weniger Nutzen hatte, und sich daher um so lieber zu einer freywilligen Resignation entschloß, wobey auch die Lehnschaft von 14 Kaploneyen, von denen gehörigen Orts soll Nachricht ertheilt werden, an die Stadt zurück gegeben wurde, die solche mit mehrern andern nach der Reformation nach und nach ein- und mit zu den geistlichen Pflegen zog, von denen die Ausgaben für Kirchen und Schulen bestritten werden.

Auser den des weitern angeführten Pfarrkirchen zu St. Haimbrand und St. Georg, wie sie beyde ohne Unterschied schon in der ersten Hälfte des vierzehenten Jahrhunderts genannt werden, gab es hier noch verschiedene andere Gotteshäuser und Kapellen, die zum Theil nach der Reformation eingezogen, zum Theil während des dreyßigjährigen Krieges niedergerissen wurden. Das älteste dieser Gotteshäuser ist der Hospital, dessen Erbauung zur Ehre des h. Geistes und der Jungfrau Maria, Dolp (24) nicht ohne Grund in das zwölfte Jahrhundert hinauf setzt,

24) Siehe gründlichen Bericht Seite 119 u. f.

setzt, da seiner bereits 1233 in einer Urkunde König Heinrich VII. gedacht, und in einer Päbstlichen Bulle von 1238 schon der Rektor desselben mit seinen Brüdern angeführt wird. (25) Nach diesem kommt das Barfüßer Kloster, dessen Erbauung nach dem dritten Necrolog desselben (26) in das Jahr 1208, oder 1209 gesetzt wird, obgleich die Existenz desselben erst von 1243 (27) an, urkundlich erwiesen werden kann. Die Ansiedlung mehrerer Leute in seiner Nachbarschaft gab dem benachbarten Berge, worauf das Paradeis steht, von dem verschiedentlich ausgesprochenen Worte Layen, (das Weltleute im Gegensatz von Klosterleuten bedeutet,) den Namen, Lüt-Luit-Lewt-Lü-Lui-Lewberg, woraus die unkundigen Chronisten einen Löwenberg machten, dessen frühere, durch die in der Gegend schon 1219 gehaltene Messe veranlaßte Bebauung, vielleicht mit die Hauptursache war, daß die alten Nördlinger nach dem Brande von 1238 ihre Stadt unten am Fuße des Berges anlegten. Ob die Kapelle auf dem Weinmarkt, oder die bey dem

25) Beyde Urkunden sind in Dolps gründlichem Bericht unter Num. LXI. und LXII. abgedruckt.

26) Siehe Dolps gründlichen Bericht S. 132.

27) Siehe Dolps gründlichen Bericht S. 134.

Lazareth zur Ehre Johannis des Täufers vor der Stadt erbaute älter sey, getraue ich mir nicht zu entscheiden. So viel ist richtig, daß bereits 1289 eine Anstalt für Aussätzige, sowohl hiesige als auswärtige, in oder bey unserer Stadt errichtet war; von der dabey erbauten Kapelle finde ich aber keine frühere Spur als im Jahr 1344, und noch bestimmter 1376 in der VIII. Urkunde bey Dolp a. o. a. O. Da der als Stifter des Johannis Altars angeführte Heinrich Rumlinger (Reimlinger) unter den Jahren 1334 und 1344 bey Dolp in der XV. und III. Urkunde, und ferner in einer das Kaufmann Düttelsche Haus Litt. B. Nro. 15. betreffenden Urkunde vom Jahr 1345 vorkommt, so könnte die Erbauung der Kapelle allerdings um das von den Chroniken angegebene Jahr 1348 fallen, (28) wenn gleich die Leprosenanstalt älter ist, und die Uebertragung des Patronatrechts an das Kloster Hailsbronn durch keine Urkunde erwiesen werden kann. Die Kapelle auf dem Weinmarkt stiftete um die Zeiten der Uebergabe des hiesigen Patronatrechts an Hailsbronn, Hainrich Schüler, bey dem Thor, (29) ein hiesiger Patrizier, der in mehrern Urkunden unter den Konsulen oder Rathsherrn jener Zeiten als Zeu-

28) Siehe Dolps gründlichen Bericht S. 16.

29) Siehe Dolps gründlichen Bericht S. 15 und f.

Zeuge vorkommt. Sie war unweit des alten Bergerthors erbaut, und ist 1320 mit allen ihren Rechten und Einkünften nach des Stifters Tod dem Kloster Hailsbronn zugesichert worden, wie anderswo soll gezeigt werden. Auf diese Kapellen folgt in der Zeitfolge die Stiftung des Regelhauses oder der Sammung der Beguinen, in der Nachbarschaft des Barfüßer Klosters, im Jahr 1350 von einem hiesigen Bürgersohne, Konrad Uebel, Probsten des unweit Gotha gelegenen Klosters Ordruf. (30) Durch einen besondern Umstand, den Dolp (31) weitläuftig erzählt, wurde 1381 die Hergotts- oder St. Salvatorskapelle in der neuesten der hiesigen Vorstädte, die daher auch 1389 die newe Stat by unsers Herngotz Münster genannt wird, erbaut. Diese Kapelle wurde 1401 von dem Magistrat dem Karmeliter Orden, nach Dolp, (32) eingeräumt, und ein Kloster dieses Ordens in dessen Nachbarschaft gesetzt, die Kapelle selbst aber etwas erweitert und vergrößert. Die Kapelle zu St. Leonhard vor Löpsinger Thor, soll nach Dolp (33) bereits 1409 das Becken-

30) Siehe Dolps gründlichen Bericht S. 152.
31) Siehe Dolps gründlichen Bericht S. 156 und f.
32) Siehe a. a. O. Seite 160.
33) Siehe Dolps gründlichen Bericht S. 16 und f.

handwerk gestiftet, und mehrere Familien zu deren Ausschmückung das ihrige beygetragen haben. Nach vorhandenen Urkunden wurden wirklich zwey ihrer Altäre 1429 zusammt der Kapelle geweiht, und 1473 ein sicherer Fond für einen Meßpriester derselben ausgemittelt. Im nemlichen Jahre fieng man auch die Erbauung der St. Wolfgangskapelle vor Bergerthor an, die nach Dolp (34) gerade so weit von der Stadt, als die Schädelstätte von Jerusalem gelegen, daher sie auch die Kapelle der Ausführung Christi, oder nach einer andern Urkunde vom Jahr 1499 unseres Herrn Run (Ruhe) vor der Stadt genannt wird. Etwas früher, als die St. Wolfgangs Kapelle von der Stadt gestiftet ward, hatte das Kloster Zimmern in seinem Hofe eine eigene Kapelle erbaut, wegen der sich Zimmern 1457 (35) mit dem Pfarrer zu St. Jörgen verglich. Um die Zeiten der Reformation wollte Nicolaus Ziegler, neben dem ehemals Schellischen, nunmehr Kiderlinischen Hause Litt. D. Nro. 25. in deren Hofreite der Sonnenwirthschaft Litt. D. Nro. 2. eine eigene Kapelle erbauen, (36) wel-

34) Siehe a. a. O. Seite 17.

35) Siehe Dolps gründlichen Bericht S. 203.

36) Nicolaus Ziegler, Herr zu Bar, Römisch Kaiserlicher und Hispanisch Königl. Vicekanzler, ein gebohrner Nördlinger, von dem bey Gelegenheit der in unserer Kirche befindlichen Zieglerischen Kapelle, mehreres soll gesagt

welches ihm aber aus guten Gründen verweigert wurde. Ob die Tempelherren hier ebenfalls eine Kapelle gehabt, und ob sie überhaupt bey uns ansässig gewesen, ist durch Urkunden nicht auszumachen, da man bisher noch nichts von ihnen in unserm Archive gefunden. Da sie aber in unserer Gegend wirklich verschiedene Besitzungen hatten, (37) so ist die Muth-

werden, hatte zu dem von seinem Vater, Friedrich Ziegler ererbten Kiderlinischen Vorderhaus, die nunmehrige Sonnenwirthschaft, deren Hofreite sich bis in die Judengasse ausdehnte, an hiesigem Markte gekauft, einen großen Theil davon zu seinem väterlichen Hause gezogen, und beynahe ganz mit einer Mauer umfangen. Auserhalb dieser Mauer wollte er nun in dem Hofe der Sonnenwirthschaft seiner ersten Frauen ein in den Niederlanden verfertigtes fast köstlich und fürstliches Grabmahl errichten, und darüber, oder wie es in den Acten heißt, zu gemeltem Grab, der Gelegenheit nach eine ziemlich große Kirche um das Jahr 1521 erbauen lassen, welches man aber von Seiten der Stadt aus mehreren Gründen abzuwenden suchte. Der ganzen Sache machte Zieglers 1526 erfolgter Tod ein Ende.

37) Siehe Strelins angeführte genealogische Geschichte der Herren Grafen von Oettingen, Seite 6, und im Register unter dem Worte Tempelherren. Damit vergleiche Dolp a. d. a. O. Seite 98 in der Note, wobey er in

Muthmaßung, daß sie auch in unserer Stadt einen Aufenthalt gehabt haben, nicht ganz unwahrscheinlich, zumal das Stadtammann Kleinische Haus Litt. B. Nro. 16. wegen seiner ganz eigenen Bauart und Höhe, um so mehr für den in den Chroniken angegebenen Sitz der Tempelherren gelten kann, da man in einem Nebengebäude desselben wirklich Spuren einer Kapelle antrift, und das Haus selbst 1345 des Spitals Steinhaus auf dem Markt heißt, an den es vermuthlich nach Aufhebung des Tempelherren Ordens gekommen, und endlich der Familie der Bopfinger käuflich überlassen worden. (38) Sicherer als die Nachrichten von

seinem Handexemplar es als gewiß annimmt, daß die Tempelherren hier einige Häuser und eine Kapelle gehabt. Eben so sollen sie in Altheim, Deiningen, Harburg und Kleinerdlingen Wohnsitze gehabt haben.

38) Siehe die 145. Note des sechsten Stückes der hiesigen Schulgeschichte, die nach weitern Untersuchungen dahin zu berichtigen, daß das sogenannte Steinhaus des Spitals wirklich das Stadtammann-Kleinische Haus, das Haus aber, worauf ein Zinß in die Kapelle auf den Weinmarkt haftete, das daneben stehende Kaufmann Düttelsche Haus gewesen, daher auch bey Erbauung des jetzigen Brodhauses, zu dem am Ecke angekauften Frickhingerischen Hause nicht das Spitalische Steinhaus, sondern das ältere Brodhaus, das bereits 1358 Siegfried Reimlinger gegen

von den Tempelherren, sind die von andern geistlichen Orden, welche hier, wo nicht Kapellen, doch wenigstens sogenannte Hospitien gehabt, wo sich nur zwey oder drey Geistliche eines auswärtigen Klosters aufhielten, und den Empfang milder Gaben in der Stadt und Gegend für dasselbe besorgten. So hatten die Augustiner von Gmünd, nach den Steuerbüchern von 1405 an bis 1435 ein eigen Haus ohnweit der Pfarre, das sie wegen des Kirchenbaues vermuthlich mit einem andern vertauschten, und ihren Aufenthalt in der Fischergasse unweit der Roßwette bekamen. In selbiger Revier wohnten nach eben diesen Steuerbüchern auch einige Anthonier von Memmingen, deren 1380 zwey mit Geding hier saßen, die aber bereits 1394 zu dreyen angewachsen waren, welche auf einen Brief Bonifacius IX. die Judenschule nebst dazu gehörigen Häusern an sich zu bringen, und laut der Urkunde Num. III. an

die

einen jährlichen Zins für die zwey untern Stöcke oder Bühnen der Stadt überlassen hatte, zur Vergrößerung benutzt wurde. Uebrigens gleicht das Stadtammann Kleinische Haus ganz den Gebäuden, welche die Tempelherren anderwärts hatten, von denen besonders der Tempel zu Paris in der neuern Geschichte berühmt geworden. Alle diese Gebäude sind maßiv und thurmartig gebaut, welches alles bey besagtem Hause zutrift.

die Stelle der Judenschule eine Kapelle zu erbauen suchten. Es scheint aber wegen der Einrede des Klosters Hailsbronn und des Stadtpfarrers, troz des förmlich ausgefertigten Vertrags, die Sache sich zerschlagen zu haben, da die Judenschule 1399 noch in den Händen der Juden war, und auch bis zu gänzlicher Vertreibung derselben aus Nördlingen, nach dem Befehl Maximilian I. vom Jahr 1506, in ihren Händen geblieben ist, bis sie 1509 an einen hiesigen Bürger verkauft und daraus der Assessor Wünschische Stadel Litt. D. Nro. 15. gemacht wurde. In eben dem Jahr 1509 erneuerten nach Dolp (39) die Anthonier ihre Ansprüche an die Judenschule, oder wenigstens ihre Forderung eines andern Platzes zur Erbauung einer Kapelle; allein es wurde ihnen beydes versagt, und 1520 ihnen der fernere Aufenthalt in der Stadt verweigert. Hieraus ist ersichtlich, daß der Kraftische Stadel Litt. B. Nro. 173, der allem nach eine ehemalige Kapelle gewesen, nicht den Anthoniern, die in jener Gegend sich gewöhnlich aufhielten, und mit ihren Schweinen, denen sie gegen alles helfen zu können vorgaben, ihr Wesen trieben, sondern vielmehr den Augustinern gehört habe, die sich aber bereits um 1450 schon aus unsern Steuerbüchern verliehren. Eben so verliert sich um die nemliche

Zeit

39) Siehe a. d. a. O. Seite 130 u. f.

Zeit das Prediger Haus von Gmünd auf dem Leutberg, das bereits 1389 in den Steuerbüchern vorkommt, gänzlich aus denselben, da 1453 die Stadt solches den Mönchen von Gmünd abgekauft hatte. In diesem Hause, das vermuthlich in Litt. C. unter Nro. 15. neben dem Salzmannischen Hause zu suchen, findet sich nicht die geringste Anzeige von einer Kapelle. Ob die von Dolp (40) bemerkten Stationirer des Bernhardiner- und Valentinerordens, so wie die andern von ihm bemerkten Questores, hier ein Hospitium und dabey eine Kapelle gehabt, oder ob sie nur in Bürgershäusern sich aufgehalten, oder blos zum Terminiren von Zeit zu Zeit hieher gekommen, ist aus Urkunden nicht zu entscheiden, allem nach aber zu vermuthen, daß man es mit ihnen, wie mit den Anthoniern gehalten. Uebrigens können noch verschiedene Privatkapellen hier gewesen seyn, die aber zu keiner öffentlichen Notiz gekommen, daher ihre Geschichte eben so wenig hieher gehört, als derjenigen, die sich in einigen Häusern auswärtiger Herrschaften, von denen Dolp (41) weiter nachzulesen ist, befinden. Hier interessiren mich eigentlich nur die gottesdienstliche Gebäude, die zugleich mit einem Kirchhofe versehen, und in ihrem innern und äußern Umfan-

40) Siehe a. d. a. O. Seite 14.
41) A. d. a. O. im achten Kapitel.

fange zu Begräbnisplätzen geeignet waren, wo man, zum Andenken der Verstorbenen, Grabsteine und Epitaphien errichtete.

Zu diesen gottesdienstlichen Gebäuden, in und um welche Begräbnisse und Grabmählern in Nördlingen zu suchen, gehört der Ordnung nach die Pfarrkirche, wohin nach den ältern Kirchengesetzen ein jeder mit seinem Begräbnis gewiesen war, und zwar in der Regel in den Kirchhof, und nur in der Ausnahme in die Kirche selbst in die Nachbarschaft eines gestifteten Altars, oder sonsten an einen erkauften Platz. Demnach sind die Begräbnisse der ältesten Nördlinger auf dem Todenberge zu suchen, wo die eigentliche Pfarrkirche gestanden, von deren Grabmählern und Epitaphien aber bey ihrer Niederreissung im dreyßigjährigen Kriege nur einige wenige metallene Wappenschilde erhalten, und in der St. Georgenkirche an der Seite der linken Orgelstiege angebracht wurden, von denen aber keiner über das Jahr 1450 hinaufgeht. Ob schon vor dem Brande unserer Stadt im Jahr 1238 eine oder die andere Familie in und bey der anfänglichen Kapelle und nachmaligen Kirche zu St. Georg ein Familienbegräbnis gehabt, ist mir unbekannt, daß aber nach der Heruntersetzung unserer Stadt viele Familien aus ihrer Nachbarschaft, theils auf dem Kirchhofe, theils in der Kirche selbst ihre Begräb-

nisse

nisse hatten, dies erhellt aus mehrern Angaben, nur Schade, daß ihre Grabsteine theils verkommen, theils so ausgetreten worden, daß man den ältesten derselben, der der Schrift nach vor den Anfang des funfzehenten Jahrhunderts gehört, nur zum Theil mehr (42) lesen kann. Ob die Kapelle auf dem Weinmarkt Begräbnisse enthalten habe, lasse ich dahin gestellt seyn, aber von den Kapellen zu St. Johannes, zu St. Leonhard und zu St. Wolfgang, wird an seinem Orte gezeigt werden, daß sie bereits in ältern Zeiten mit ihren Kirchhöfen zu Begräbnissen gedient haben. Was endlich unsere Klöster anbelangt: so ist es aus der Urkunde Num. XCII. bey Dolp bekannt, daß darinnen mehrere Personen aus einer besondern Devotion sich Begräbnisse, in den Kirchen, oder den Kirchhöfen, wählen konnten, wovon aber der vierte Theil der Stol-

42) Alles, was man von diesem Steine, der in dem Gange vor der Zieglerischen Kapelle liegt, noch lesen kann sind die Worte: Obiit honestus vir artium liberalium. Vermuthlich der Grabstein eines hiesigen Stadtpfarrers oder Schulmeisters, dessen Namen aber aus dem noch sehr kenntlichen Wappenschilde, worinnen ein abgerissener Vogelkopf zu sehen, aus Mangel eines ähnlichen Siegels, für jetzt nicht zu erklären ist.

Stolgebühren (43) jederzeit dem Stadtpfarrer mußte ausbezahlt werden. (44) Nach einem Aus-

43) Die Stolgebühren haben ihren Namen von der Stola, einer um den Hals geworfenen, bis aufs Knie reichenden und kreuzweiß über einander geschlagenen Binde, die noch jetzt die katholischen Geistlichen bey ihren Amtsverrichtungen anlegen. Was sie hiebey erhalten, heißt der Stol oder die Stolgebühren.

44) Wie aus Dolp a. d. a. O. Seite 27 bekannt ist, so hatte der Stadtpfarrer wegen mehrerer seiner Gefälle und andern Sachen im Jahr 1438 mit dem hiesigen Magistrat einen langwierigen Streit, der endlich 1444 durch den Bischoff von Augsburg entschieden wurde. In dem darüber ausgefertigten Richtungsbrief ließt man unter andern: „Item „ob jemanden an andern enden, denn in seiner „pfarr, darinne doch von billich vnd Recht ein „yeglicher Christan begraben werden vnd ligen „sol, sein begräbniß erwelt vnd solchs seinem „Beichtvatter oder sust zwayen vnversprochen „(unbescholtenen) Menschen, kunt vnd wis„sentlich were, die sollen also nach Irer be„gerung begraben werden, doch das einem „Pfarrer seine Recht gevallen vnd werden „vngeverlich." Demnach konnte sich also jeder ein Begräbnis wählen, wo er wollte, wenn der Stadtpfarrer sein Recht erhielt, und es stand ihm frey, nicht blos auf einem der übrigen Kirchhöfe der Stadt und in ihren Kirchen, sondern sogar auch aus-

Ausdruck eben dieser Urkunde könnte man vermuthen, daß auch in und bey einigen andern Kapellen, die nach obigem andere Religiosen in unserer Stadt hatten, ehemals Begräbnisse gewesen, besonders bey und in der Spitalkirche, da der Spitalpfarrer noch jetzt alle Leichenbegängnisse, der im Spital verstorbenen Pfründner allein besorgt. Nur mögen bey der Erweiterung der Spitalgebäude die Begräbnisse in und um jene Kirche eben so selten geworden seyn, als sie nach Erbauung der neuern St. Georgenkirche auf dem ziemlich verkleinerten Kirchhofe immer seltener wurden, wo nur gegen Bezahlung des Platzes jemanden ein Begräbnisort in und bey dieser neuen Pfarrkirche gegönnt ward, wie aus den noch vorhandenen Kirchenbaurechnungen der Heiligenpfleger erhellt. Diese Vergünstigung wurde auf Veranlassung des großen Sterbens

C 2 im

wärts sich begraben zu lassen. Dies erhellt aus dem Stiftbuch der St. Georgenkirche, wornach der hiesige Stadtpfarrer, Heinrich Byſſer, der 1389 gestorben, in dem 1383 von Ludwig und Friedrich Grafen zu Oettingen gestifteten, und von mehrern hiesigen Bürgern, besonders Hansen von Hall, Fritz Dötter, und Ott Lauginger reichlich beschenkten Kloster Christgarten (Carthäuser) in ambitu des Klosters begraben worden, worinnen er die erste Celle hatte bauen lassen.

im Jahr 1521 durch ein obrigkeitliches Dekret nicht nur für die St. Georgenkirche, sondern auch für alle andere Begräbnisplätze in der Stadt, also lange vor dem im vorigen Jahrzehend über das Begraben in den Städten geführten Streit, völlig aufgehoben, und wie man aus dem Rathsprotokoll von 1547 ersieht, vor dem Schmalkaldischen Kriege niemanden weiters (45) zugestanden. Man hatte daher bereits im Februar des Jahres 1546 jedem, der in den Klöstern einen Grabstein und Familienbegräbnis hatte, solches nach St. Haimbrand oder St. Leonhard zu verlegen, und den Grabstein zur Auszierung des Kirchhofs dahin führen zu lassen, die Erlaubnis ertheilt. Welche Erlaubnis 1550 den 3. Merz in das Projekt eines Befehls erweitert wurde: daß alle, die von der innern Stadt an gegen Löpsinger und Deininger Thor wohnten, ihre Todten in Zukunft nach St. Leonhard, der Spital aber und die in seiner Revier gegen Baldinger Thor zu wohnenden Bürger die ihrigen nach St. Johannes, die übrigen Bürger aber gegen Berger Thor und um das Karmeliterkloster die Ihrigen nach St. Haimeran auf den Berg schaffen, die Leichenpredigten aber und Vermahnungen in dem

45) Siehe den Extrakt des Rathsprotokolls unter den Beylagen Nro. IV.

dem Karmeliterkloster gehalten werden sollten. (46) Da man zu dem Ende besagte drey Kirchhöfe mit dünnen Bogenmäuerlein einfangen, und den einen oder den andern etwas erweitern wollte, hieran aber durch verschiedene Umstände verhindert wurde, so unterblieb diese Einrichtung um so mehr, da vielleicht nur wenige in den anderswohin verwiesenen Revieren dazu Lust hatten, ihre Todten anderswo als bey den Gebeinen der Ihrigen auf dem Berge zu begraben, auser diejenigen, die schon seit längern Zeiten ihre Familienbegräbnisse zu St. Leonhard hatten, wie weiter unten soll gezeigt werden. Wirklich wurde der Bürgerschaft 1685 nochmals das Anerbieten gemacht, daß wegen dem zu enge werdenden Raume auf dem Todenberge, jedem von Reimlinger bis zu Baldinger Thor Linkswohnenden ein Platz zu St. Wolfgang, den Rechtswohnenden aber einer zu St. Leonhard zum Begräbnis für ihn und seine Familie eingeräumt werden sollte. Ohnerachtet das deswegen ausgegangene Dekret, unter Num. VII. triftige Gründe enthält, die einen großen Theil zur Erwählung eines Begräbnisplatzes auf den benannten Kirchhöfen hätte bewegen sollen, so scheint es doch, daß nie-

 mand

46) Siehe den Extrakt des Rathsprotokolls unter den Beylagen Nro. V.

mand aus der Bürgerschaft von diesem Anerbieten Gebrauch gemacht habe, vielmehr haben mehrere Familien, die von Alters her zu St. Leonhard, laut des angeführten Dekrets, ihre Begräbnisse hatten, in der Folge für sich und die Ihrigen den Todtenberg zu einem Begräbnisplatze gewählt, und nur wenige bedienen sich noch heut zu Tage dieses Vorrechts. St. Wolfgang dagegen wird von jener Zeit an durch die hier verstorbenen Einwohner und Fremde, die keinen Platz auf dem Berge sich erworben, bevölkert, und enthält zugleich den sogenannten Armensündersplatz.

Auser diesen angeführten Kirchhöfen, von denen an seinem Orte noch ausführlichere Nachricht soll ertheilt werden, muß ich auch des Judenkirchhofs Erwähnung thun, der nach einer Urkunde von 1378 zuerst in der Vorstadt vor Reimlingerthor auf dem jetzigen Viehmarkt gewesen, damals aber in die sogenannte Thalbreite (47) bey der Leimgrube ver-

47) Die Thalbreite, anfänglich die Aecker in den breiten Feldern genannt, führte bereits im vierzehnten Jahrhundert ihren gegenwärtigen Namen. Sie war von je an der Platz zur Leimgrube, wodurch sie immermehr zum Thale gemacht wurde, und bestand ehemals zum Theil aus Wiesen, die erst nach und nach zu Aeckern gemacht wurden. Der hier-

verlegt, und bis zur Entfernung der Juden aus unserer Stadt, die ihnen 1506 von Kai-

aus gehende Zehende war von dem Pfarr- und Layenzehenden hiesiger Stadt ganz abgesondert, und war ein Zinßlehn des alten Stiftes zu Spalt, das, auch nach dem Tausche des von Regensburg zu Lehngehenden Spalts gegen das Eichstädtische Lehn Fünfstett, 1294 sich das Bisthum Regensburg mit allen seinen Rechten vorbehalten hat, wie aus Falkensteins Codice diplomatico antiquitatum Nordgaviensium p 95. Nro. CVI. und aus dessen neuern Codice p. 88. Nro. LXXXIX. erhellt. Hieraus ist leicht zu begreifen, wie das alte Stift zu Spalt zu dem von dem eigentlichen Stadtzehenden abgesonderten Novalzehenden der Thalbreite gekommen, und dazu noch den Zehenden aus den Mayerhof zu Wemdingen erlangt hat. Beyde wurden als eine besondere Pertinenz des Bisthums Regensburg an das Stift Spalt überlassen. Dieses aber, das von einem so weit entlegenen Zehenden keinen Nutzen hatte, überließ ihn als ein Zinßlehn an Privatleute in unserer Nachbarschaft, von denen er in mehrere Stücke zerschlagen, von 1359 an, an verschiedene hiesige Bürger kam, die einen jährlichen Kanon an Spalt zu bezahlen hatten. Im Jahr 1424 kaufte die Stadt dem Stifte Spalt seine Gerechtigkeit über diesen Zehenden ab, und bezog nunmehr den jährlichen Kanon dieses

ser Maximilian I. auferlegt war, von den hiesigen und vielen aus benachbarten Orten gebraucht worden, wovon am Schlusse der ganzen Sammlung das Weitere soll angeführt werden.

ihr gehörigen Zinslehns selbst, so wie sie auch 1425 Paul Straußen mit seinem Antheil davon belehnte, und endlich in den Jahren 1426, 1427 und 1430 die verschiedenen Antheile von den Lehnsträgern an sich kaufte und den Zehenden von der Zeit an als ein rechtlich erworbenes Eigenthum selbsten bezog.

Epita=

Epitaphien und Grabsteine
in der
St. Georgenkirche.

Vorläufige Nachrichten

von dem Bau der jetzigen St. Georgen Kirche, von ihrem Kirchhofe, und den in ihrem Innern angebrachten Epitaphien und Grabsteinen.

Daß an dem Platze, wo unsere jetzige Hauptkirche steht bereits in ältern Zeiten eine Kapelle oder kleinere Kirche, die dem H. Georg gewidmet war, gestanden, ist aus der Einleitung bekannt, wo ihr Daseyn als eines Filials der Hauptkirche auf dem Berge, wenigstens von 1283 an urkundlich erwiesen worden. Aus der nemlichen Urkunde erhellt auch das Daseyn eines damit verbundenen Kirchhofes, wo mehrere Familien ihr Erbbegräbnis hatten, wie aus einem Streit der Ainkürnischen Familie mit Clara Mangoltin, einer gebohrnen Lauingerin, vom Jahr 1452 zu ersehen, wo es in den Akten heißt: daß da, wo nach Erbauung unserer jetzigen Kirche, in der Ecke der Herren-Porkirche, der Mangoltin Altar stand, vorher auserhalb auf dem Kirchhofe ihrer Vordern seeligen Begräbnis gewesen. Diese Kirche, die nach dem Brande von 1238 die Parochialkirche unserer neuerbauten Stadt bald nach dem Anfang des vierzehnten Jahrhun-

derts

derts (1) um so mehr vorstellte, da der Pfarrhof und die alte Schule (2) in ihrer Nähe war, wurde bey der Erweiterung der Stadt von 1327 an, wo nach und nach vor allen fünf alten Thoren Vorstädte entstanden, für die sich zusehends vergrößernde Volksmenge (3) zu klein, daher man sich im Jahr 1427 (4)

1) In der XIV. Urkunde bey Dolp wird bereits 1321 die jetzige Hauptkirche geradezu ecclesia parrochialis St. Georgii d. i. Parochialkirche zum H. Georg genannt.

2) Aus der in der Einleitung angeführten Urkunde über Reimlingen vom Jahr 1283 erhellt das Daseyn eines Pfarrhofs bey dieser Kirche in jenen Zeiten. Das Daseyn eines Schulgebäudes ist zwar vor dem Jahre 1382 aus Urkunden nicht zu erweisen, allein da sie um die Zeiten ihres Bekanntwerdens, wenigstens von 1399 an den Namen der alten Schule führt, so muß ihre erste Bestimmung zu einem öffentlichen Lehrgebäude, wenigstens aus dem Anfang des vierzehenden Jahrhunderts sich herschreiben, und das um so mehr, da schon 1285 ein Vol. Rector scolarum in Nordelingen in einer Urkunde vorkommt.

3) Da in dem ersten Stück der Schulgeschichte Seite 22 die Zahl der hiesigen Einwohner in der ersten Hälfte des funfzehenten Jahrhunderts auf zwanzig tausend Seelen, einer Tradition zufolge, angegeben wurde, so muß ich diesen gar zu groben Verstoß gegen die historische Wahrheit durch ein aufgefundenes Seelen-

(4) um so mehr zur Erbauung einer neuen Kirche entschloß, da die alte etwas baufällig und die Bergkirche zu weit entlegen war. Zur Vergrößerung der neu zu erbauenden Kirche, wurde nicht nur der Kirchhof benutzt, sondern auch von dem Stift Ellwangen 1427 eine beträchtliche Hofstatt, und 1447 der alte Pfarrhof vom Kloster Hailsbronn, und 1450 von Ellwangen noch einmal eine Hofstatt eingetauscht, worauf die Sacristey, oder der sogenannte Segerer (5) erbaut wurde. Im Jahr 1431 war laut einer Inschrift an der Schülerthür bereits die eine Seite und 1451 der ganze Chor so weit fertig, daß man auser dem unter dem größern Fenster angebrachten, und bereits 1447 geweihten Altar, in besagtem Jahre, noch den Hochaltar und zwey Seitenaltäre, nebst dem Kirchhof gegen die Diaconatshäuser einweihen konnte. Ja im Jahr 1453 war der Bau so weit vorgerückt, daß man zur Vergrößerung des Langhauses, auch Langwerk (6) genannt, die

lenregister vom Jahr 1459 dahin berichtigen, daß in besagtem Jahr nicht mehr als 5538 Seelen hier gefunden wurden.

4) Siehe Dolp a. a. O. Seite 9 u. ff.

5) Segrer, Segerer, ist auch nach Scherzens Glossario die Sacristey, lateinisch Sacrarium, Sacristia genannt.

6) Langhaus, Langwerk, ist, nach Scherz,

die alte Kirche abtrug, und 1454 den Grundstein zu unserm Kirchenthurm legte. (7) Zu Bestreitung dieses Baues war freylich ein sogenannter Heiliger- oder Kirchenkasten vorhanden, zu dessen Vermehrung bereits 1302 ein Jahrstag für alle die auf den nächsten Sonntag nach Himmelfarth festgesetzt war, die ehemals schon etwas zum Kirchenbau beygetragen hatten, oder noch weiter beytragen würden. (8) Aber es leuchtete jedermann ein, daß dieser Fond bald aufgezehrt und damit wenig auszurichten seyn würde, wenn man nicht für eine Kollekte zu dem vorhabenden Bau sorgte. Es wurden daher gleich nach dem Beschluß des Kirchenbaues eigene Pfleger zu einer solchen Kollekte niedergesetzt, die alle in der Kirche bey dem Gottesdienste gesammel-

das, was man sonst das Schiff der Kirche nennt, worunter man den, dem Chor entgegengestellten Theil einer Kirche versteht, worinnen die Kanzel und die Betstühle der Gemeinde angebracht sind.

7) Hierüber ist eine Inscription an dem Ausgang auf den obern Kranz angebracht, die in dem fünften Stück der Schulgeschichte abgedruckt worden, und auch unten nebst andern auf den Kirchbau sich beziehenden Inschriften noch einmal soll abgedruckt werden.

8) Dieses erhellt aus dem 1399 renovirten Kirchenstiftbuch.

melten, oder ihnen sonst für Jahrtäge, Begräbnisplätze, und aus andern Gründen zugestellten Gaben an Geld, Waffen, Kleidungsstücken, Pretiosen, Vieh und Grundstücken in Rechnung brachten, und alles, was ihnen von einzelnen Personen, oder ganzen Gesellschaften zur Vollendung des Kirchenbaues übergeben wurde, zweckmäßig verwendeten. Manche dieser Wohlthäter gaben so reichlich, daß man ganze Gewölbe und Fenster zu ihrem Andenken erbauen konnte; besonders erboten sich die Grafen von Oettingen, Holz zu dem Kirchenbau zu liefern. (9) Die Einnahme solcher freywilligen Gaben, die bis zu beendigtem Kirchenbaue was nahmhaftes betrugen, noch mehr zu vergrößern, ließ man sich laut der Stadtkammerrechnung bereits 1428 von dem Bischof von Augsburg einen Ablaßbrief für die Pfarrkirche ertheilen, wozu 1431 noch einer vom Kardinal Julianus kam, der bey Dolp unter Num. X. abgedruckt ist. Hiedurch ward man in Stand gesezt, nicht nur die Kirche unter Dach zu bringen, sondern auch den Thurm so weit aufzuführen, daß man bereits 1467 einen Thürmer daselbst anstellen, und 1481 eine eigene Ordnung für die Thürmer auf dem von einer daran angebrachten Wendeltreppe sogenannten Wendelstein zu St. Jörgen verfertigen konnte.

Doch

9) Siehe Dolp a. a. O. Seite 10.

Doch wollten am Ende, zur Vollendung des Thurmes und zur Erbauung des Gewölbes, die bisherigen Quellen nicht mehr hinreichen; man mußte also um das Jahr 1479 auf eine auserordentliche Beyhülfe denken, die man sich von Rom her erbat, wo man auf verschiedenen Wegen um eine Indulgenz und Jubiläum ansuchte, das wo nicht vier, doch drey Jahre hintereinander, drey bis vier Tage nach Frohnleichnam sollte gefeyert werden. Mit dem Anfang des Jahres 1480 wurde wirklich der Wemdingische Stadtpfarrer Nicolaus Jäger nach Rom geschickt, um die erforderliche päbstliche Bulle zu erlangen, der solche bereits auch um Oculi hieher sandte. Diese theils einzeln, theils bey Dolp (10) abgedruckte Bulle versicherte den, der wenigstens soviel, als er in einer Woche verzehrte, zum Bau der Nördlinger Pfarrkirche beytragen wird, wenn es zur Zeit des vierjährigen Jubiläums geschähe, eines vollständigen, wenn es nach der Hand an ausdrücklich bestimmten Festtägen geschähe, eines Ablaßes auf 30 Jahre und dreyßigmal vierzig Tage, unter den in der Bulle angemerkten Bedingungen. An dieser Gnade recht viele Seelen Theil nehmen zu lassen, hatte man zugleich die Erlaubnis sich ausgewirkt, die Bulle auch auswärts be-

10) Siehe Num. XII. der Dolpischen Urkunden und im Text Seite 13 u. f.

bekannt machen zu dürfen, um so recht viele mildthätige Herzen zu dem Nördlingischen Jubiläum herbeyzuziehen, oder sie wenigstens zu einer milden Gabe für unsere Pfarrkirche auch zu andern Zeiten zu bewegen. Da die auf den 9. Febr. 1479 zurück datirte Bulle, wornach im Jahr 1480 während der Octav (11) des Frohnleichnamsfestes das Jubiläum zum erstenmal gefeyert wurde, nicht so viel als man sich versprochen hatte, einbrachte: so wurde den 7. Nov. 1482 eine neue Verlängerungs-Bulle ausgewirkt, wornach dieses geldversprechende Jubiläum auf die Octav des Sonntags Judica verlegt wurde. Wie viel diese Bullen eingetragen, ist mir unbekannt, nur so viel ersieht man aus ihrem Inhalte selbst, daß $\frac{2}{3}$ des Eingegangenen zum Kirchenbau, und $\frac{1}{3}$ zur päbstlichen Kammer gehören sollte. Zur Vollendung des Kirchenthurms und zur Ausbauung des Langhauses, nebst dessen Gewölbe mag die dadurch erlangte Zubuße immer hingereicht haben, aber zu Vollendung des Chorgewölbes mußte man zu andern Hülfsquellen seine Zuflucht nehmen. Es

11) Octav heißt in der Kirchensprache der achttägige Zeitraum von einem Fest zum andern, öfters auch der achte Tag nach einem hohen Feste ganz besonders.

Es hatten bereits vorher einige Personen, die eigne Altäre in das Langhaus gestiftet hatten, zur Erbauung der darüber stehenden Gewölber und Fenster das nöthige Geld hergegeben, wie solches aus den Acten von Niclaus Grym, Kaplan zu Nürnberg, und der Clara Mangoltin, einer geb. Lauingerin und dem Burgermeister Paulus Straus bekannt ist. Von dem Stifter der eigentlichen Lauingerischen Kapelle ist das um so mehr zu vermuthen, da das über besagter Kapelle stehende Fenster noch in einem Glasgemählde das Lauingerische Wappen enthält, so wie man das nämliche nebst dem Straußischen an den zwey letzten Seitengewölben des Langhauses sieht, zu einem Beweis, daß auch diese auf Privatkosten erbaut worden. Letzteres gilt vornehmlich von den Gewölben des Chores, die sämmtlich, von den über dem kleinen Altar stehenden an, auf Kosten einzelner Privatpersonen oder ganzer Gesellschaften sind erbaut worden, zu deren Andenken die an ihrem Ort zu beschreibenden Wappen an jedem dieser Gewölbe angebracht sind. So wurde das mittlere Gewölbe über dem kleinen Altar auf Kosten der Baurenzunft, und die nebenstehenden Seitengewölbe auf Kosten der Armbrust- und der Büchsenschützen, und eben so die zwey folgenden Seitengewölbe auf Kosten der Uhr- und Wendenmacher, und

dann

dann der Huckerzunft gebaut. Die drey mittleren Gewölbe ließen Heinrich Wolf, Ursula Röhlingerin, die Enklin Heinrich Müllers, und Clara Lauingerin, des vorigen Tochter auf ihre Kosten erbauen, so wie zu den neben letzterm stehenden Seitengewölben Sixt Oelhaf und Bernhardt Zylli von Nürnberg die Kosten hergaben, von denen letzterer auch das nebenstehende Fenster bezahlt hat. Das Schlußgewölbe ließ die Stadt auf ihre Kosten bauen, daher auch der Stadtadler, und zu den Seiten die Wappen der damahligen Kirchenpfleger Wilhelm Protzers und Hansen Raysers angebracht sind. Daß auch die übrigen Gewölbe des Langhauses auf Kosten einiger Privatpersonen und Zünfte sind gebaut worden, davon findet man weder im Archive eine Nachricht, noch einen Beweis in einem angebrachten Wappen, es beruht also lediglich auf dem Zeugnis unserer Chroniken, wenn Schöpperlin in seinen kleinen historischen Schriften (12) sagt: die Einkürne, Roda, Eringer, Frickinger, Spangenberger, Protzer, Beringer, Schwinnenbach und Fetzer, nebst den vier Vierteln der Weinschenken, Geschlachtwanderer, Schmide und Lederer hätten das kostbare Kirchengewölbe durch Stephan Weyrer von

 1495

12) Siehe den ersten Theil Seite 368 und 428.

1495 bis 1505 auf ihre Kosten aufführen lassen. Die Schmide gehören ohnehin zu der schon bey den Chorgewölben angeführten Baurenzunft, und die ebenfalls von Schöpperlin angeführten Straußen, Lauinger und Oelhafen, sind durch ihre Wappen als Miterbauer unseres Kirchengewölbes erwiesen, aber was die übrigen von ihm Angeführten anbelangt, lasse ich seine Nachrichten dahin gestellt seyn, wiewohl es nicht unwahrscheinlich ist, daß die angegebenen Zünfte und Familien vor andern was beytragen konnten, und vielleicht auch beygetragen haben.

Was nun den Bau unserer Kirche anbelangt, der im Jahr 1427 angefangen, und im Jahr 1505 beendigt worden ist; so wurde an der Kirche und am Chor von 1427 bis 1495 acht und sechzig, an dem Kirchengewölbe von 1495 bis 1505 zehen, und an dem Thurme von 1454 bis 1490 sechs und dreysig, und an der ganzen Kirche zusammen acht und siebenzig Jahre gebaut; nach deren Verfluße erst noch so manches im Innern der Kirche und an dem Thurm bis auf unsere Zeiten nachgemacht und verändert wurde. Die Erbauung der Altäre fällt wie die der Kanzel und des Taufsteins größtentheils noch in die Zeiten vor der Vollendung des Kirchenbaues, so wie auch die Erbauung der ersten hiesigen Orgel. Da von

den

den Altären weiter unten die Rede seyn wird: so fange ich meine kurze Nachrichten von den in der Kirche außer den Epitaphien und Grabsteinen befindlichen Merkwürdigkeiten sogleich von der Orgel an. Die Erbauung der ältesten Orgel, die schon 1412 (13) einen eigenen Orgelmeister hatte, fällt über die Zeiten des Baues der jetzigen Kirche hinaus, die statt derselben 1466 durch Stephan Castendorfer von Breßlau eine neue Orgel erhielt. Wo diese gestanden, ist nicht angegeben, aber zu muthmaßen, daß sie über der Sacristey angebracht worden, wobey man zu dem Ende eine künstliche übereinander gewundene doppelte Schneckenstiege erbauet hatte, zu deren einen innerhalb, zu der andern aber ausserhalb der Sacristey eine Thüre angebracht ist. Da diese zweyte Orgel anfänglich blos ein Manualwerk war, so erhielt sie 1496 ein Pedalwerk, vermuthlich durch Konrad Rothenburger von Nürnberg. Nach Verfluß von funfzig Jahren wurde diese zweyte hiesige Orgel 1544 und 45 von Benedict Klott, aus Dinkelsbühl, der bey dem Prior zu den Karmeliten Kost und Logis bekam, in Zeit von fünf Vierteljahren gänzlich umgeändert und neu gemacht, die Fassung und Mahlerey am Orgelkasten von Jesse Herlin ver-

13) Siehe das fünfte Stück der hiesigen Schulgeschichte Seite 5 u. f.

verfertigt, und der ganze Aufwand für Orgelmacher, Mahler, Bildhauer und Schreiner mit 467 fl. 4 ℔ 9 Pf. bestritten. Kaum hatte diese dritte hiesige Orgel die Hälfte ihres Jubiläums erlebt: so wurde sie schon wieder im Jahr 1580 dem Organisten und Orgelmacher Johannes Tzech von Oettingen in die Reperatur gegeben, dessen Nachfolger Wilhelm N. 1610 eine kleine Reperatur am Pfeifenwerke und den sechs Blasbälgen vornahm. Eine desto größere Veränderung gieng in dem nämlichen Jahr 1610 mit der Emporkirche dieser Orgel selbst vor, die ganz neu und zierlich aufgebauet, und durch den Schreinermeister, Hans Brochsler, so wie durch den Mahler, Johann Simon Metzger ganz artig hergestellt wurde. Letzterer, der ohne Zweifel auch die hinter und über der Orgel angebrachten Mahlereyen, nebst verschiedenen Wappenschilden verfertigte, hat an der Seitenwand der Emporkirche neben dem Evangelisten Markus sein Handzeichen, nebst der Jahrzahl 1610 zum Andenken hinterlassen. Zwey andere Handzeichen findet man neben dem Kapital der Säulen in dem Gesprenge angebracht; wovon, wie von den zwey gemahlten Flügelthüren der Orgel selbst unten das Weitere soll angeführt werden. Im Jahre 1669, worinnen mehrere Veränderungen im Innern der Kirche vorgenommen wurden,

wur-

wurde die sogenannte alte Orgel gänzlich kassirt und das noch taugliche Pfeifenwerk zum Bau der neuen Orgel genommen, der man auf der ehemaligen steinernen Emporkirche der Burger, für die man nebenan zwey neue hölzerne Emporkirchen machte, einen sehr schicklichen Platz anwieß. Der Orgelmacher, der sich durch ihren Bau verewigte, war Paulus Prescher, von Sittau aus der Lausitz, der 1657 hier Bürger geworden und 1694 gestorben ist. (14) Er verdiente dabey 410 fl. und hatte zu seinen Gehülfen die zwey Schreinermeister, Hans Adam Meyer und Matthäus Löw, (15) deren ersterer den Ka-

14) Paul Prescher oder Pretscher, der Orgelmacher, hatte zwey Söhne, beyde sehr geschickte Orgelmacher, die 1719 zum erstenmahl in den Steuerbüchern vorkommen. Der erste hieß Johann Paul Prescher gest. 1761. Der zweyte war Johann Wilhelm Prescher, mit dem 1777 diese Familie hier ausgestorben. Des letztern Sohn Daniel Wilhelm Prescher kam als Kantor nach Geildorf. Ein Sohn von ihm Heinrich Prescher, Limpurgischer Pfarrer zu Gschwend, hat sich durch seine Geschichte der Reichsgrafschaft Limpurg bekannt, und unserer Schule als ihr ehemaliger Zögling Ehre gemacht.

15) Matthäus Löw von Lilienfeld in Oestreich, ein Bildhauer und Kunstschreiner wurde

Kasten, letzterer aber die Zierrathen, so wie der Bildhauer, Johann Michael Ehinger (16) die fünf an dieser Orgel angebrach-

ten

1665 hier Bürger. Er steuert bis zum Jahr 1690.

16) Johann Michael Ehinger, Bildhauer aus Strasburg, wurde 1664 hier Bürger. Er hat mehrere Kunstwerke für unsere Hauptkirche verfertigt. Im Jahr 1689 zog er an den Hof von Sachsenmeinungen, allwo er auch nach einem fünfjährigen Aufenthalt 1694 gestorben. Von seinen Kindern sind mir 2 Söhne bekannt geworden. Der erste Johann Michael Ehinger erlernte nach seines Vaters Tod die Bildhauerkunst in Oettingen, und ließ sich in der Folge in Oeiningen nieder, wo er als Zoller gestorben. Der zweyte und jüngere, Georg Jakob Ehinger, geb. 1688 wurde nach seines Vaters Tod bey seinem mütterlichen Großvater, Friedrich Niclas, des Cramerviertels Geschwornen, allhier erzogen. Er widmete sich den Studien und wurde 1717 den 14. Jun. hier als Präzeptor angestellt, und den 1. Jul. des nämlichen Jahrs zur Pfarrey Schweindorf befördert. Im Jahr 1743 wurde er Klosterpfarrer, 1744 Diakonus, 1748 Archidiakonus, und als solcher 1767 zur Ruhe gesetzt. Er starb 1769 und hinterließ von sieben Söhnen nur einen einzigen, den noch lebenden Herrn Jakob Christoph Ehinger, des größern Raths und Knopfmacher allhier, mit welchem der Stamm der

ten Engel verfertigte, deren jeder in der einen Hand ein musikalisches Instrument, in der andern aber einen Schild hält, worauf anfangs das Gundelfingerische, Seefriedische, Romulische, Wenngische und Kleyerische Wappen gemahlt waren, an deren Stelle aber bey dem neuesten Orgelbau andere zu seiner Zeit zu beschreibende Wappen gekommen sind. Die Mahlerey dieser Wappen, so wie die Fassung der ganzen

Ehinger für Nördlingen ausgeht. Von des letztern Brüdern verdienen noch angemerkt zu werden Wilhelm Friedrich Ehinger, der 1754 als ein *Studiosus Iuris* in seinem 20. Jahre in Jena gestorben, und Georg Caspar Ehinger, der als fünfjähriger verdienter Konrektor des hiesigen Lyceums 1755 in seinem 28. Jahre verstorben, und unserer Schule seine aus 330 Bänden bestehende Bibliothek als ein Erbtheil hinterlassen hat. Die Ehinger führen einen von Roth und Gold quer getheilten Schild mit zwey in Form eines Andreaskreuz gelegten, und rechts und links sparrenförmig gekrümmten goldenen Haaken im rothen, und einem rothen Schwanen im goldenen Felde. Der Kopf des nämlichen Schwanen wächst zwischen den senkrechten Haaken des rothen Feldes aus dem Helme hervor. Im Weigelischen Wappenbuch findet man das vermehrte Ehingerische Wappen unter den Ulmischen und Hailbronnischen Geschlechtern I. 209 und V. 265 VI. 25.

Orgel besorgte der Mahler Johann Albrecht Gentner von Schwäbisch Hall, der 1665 hier Bürger geworden, und 1694 gestorben ist. (17) Diese neuerbaute Orgel, deren Inschrift an

17) Johann Albrecht Gentner, Mahler von Schwäbisch Hall, wurde 1665 hier Bürger, und hinterließ zwey Söhne ebenfalls Mahler. Der erstere Johann Friedrich Gentner, geb. 1669 kam 1695 als Mahler und Kunsthändler nach Augsburg, wo er 1742 auch gestorben ist; dessen einziger Sohn Johann August Gentner ließ sich in Amsterdam als Ingenieur unterhalten, und starb auf dem Kap; seine zweyte Tochter, Maria Catharina verheurathete sich an Jakob Friedrich Böckh, Konditor und Specereyhändler und nachmahligen Stadtzoller. Der zweyte Sohn, Joachim Albrecht Gentner lebte hier nach den Steuerbüchern von 1708 bis 1743, und hat als der letzte seines Stammes ein Gemählde von ihm in die Kirche zu Memmingen gestiftet, das aber nicht mehr vorhanden ist. Seine Tochter Maria Helena, war die erste Frau des 1787 verstorbenen Herrn Eisenhändlers Voltzen. Die Gentner führen einen von Silber und Roth quergetheilten Schild, mit einem hervorwachsenden rothen Adler im silbernen und zweyen silbernen Querbalken im rothen Felde. Auf dem Schilde ist eine mit Hermelin verbrämte rothe Mütze mit einem rückwärts hängenden Zipfel. Uebrigens waren die Gentner schon vor Ankunft des Mahlers

an ihrem Ort wird angeführt werden, bestand aus einem Hauptwerk von 9 und einem Brustwerk von 3 Registern; einem Oberwerk von 7 und einem Pedal von 4 Registern, wozu noch zwey Tremulanten, ein Stern mit Zimbeln, Pauken und Vogelgeschrey, ein Sperrventil und Brustpositiv, und eine Pedal-Kopel ins Manual kam. Wornach diese Orgel zusammen 26 Register und nach einer ältern Angabe 1589, nach einer neuern aber nur 1196 Pfeifen hatte, zu deren Gebrauche zwey Klaviere, ein Pedal und sechs Blasbälge vorhanden waren. Seit ihrer Erbauung ist diese Orgel mehrmalen reparirt worden, ich will aber nur diejenigen Reperaturen hier kürzlich anführen, bey denen unser 1777 verstorbener Orgelmacher, Johann Wilhelm Prescher, und zum Theil auch sein Bruder, Johann Paulus beschäftigt war. Diese fallen in die Jahre 1711, 1734, 1751 und 1773, welche letztere die beträchtlichste gewesen, und wofür ihm nach einem getroffenen Akkord 360 fl. zugesichert wurden. Nach Verfluß von vollen 23 Jahren seit der letzten Reperatur wurde diese aus den brauchbaren Ueberresten der vorher gebauten, dem größten Theile nach zu-

Johann Albrecht hier verburgert, und letzterer ist vielleicht durch Verwandtschaftsverhältnisse hieher gelockt worden.

zusammen gesetzte Orgel beynahe völlig umgeschaffen, und gerade um die Hälfte ihrer Register vermehrt, so, daß sie wohl unter die vollständigsten Orgeln in Deutschland dürfte gezählt werden. Sie hat drey Manuale, deren Klaviatur vom C bis ins dreygestrichne F geht, ein Pedal zu zwey Oktaven und verschiedene Nebenzüge. Das erste Manual hat 14, das zweyte 13, das dritte 8 Register. Das Pedal hat an Registern neune, die Nebenzüge aber machen achte aus. Folglich enthält die ganze Orgel 52 Register. Der Blasbälgen sind wie bey der alten Orgel sechse, nur sind sie um ein Gutes größer, der Pfeifen sind 4174. Die Disposition zu diesem prächtigen Orgelwerke machte unser geschickter Musikdirektor Herr Christoph Friedrich Wilhelm Nopitsch, der 1781 den 11. May von Pommelsbrunn aus dem Nürnbergischen hieher berufen, und umsonst zum Bürger aufgenommen wurde. Die Ausführung dieser Disposition wurde 1791 dem nicht minder geschickten Orgelmacher Joseph Höß von Ochsenhausen übertragen, der auf der Trinkstube freye Wohnung erhielt, und für seine Arbeit über 2100 Gulden von Löbl. Stadtkammer bekommen hat, die ihm auch die erforderlichen Materialien auf ihre Kosten herbeyschafte. Die nöthigen Eisenarbeiten von verschiedener Art machte der hiesige Wenden-

macher Johann Kaspar Gramenstätter (18) der in mechanischen Dingen eine vorzügliche Geschicklichkeit besitzt. Die Fassung des um einige Schuhe zurückgeschobenen Orgelkastens endlich übernahm der geschmackvolle Mahler, Herr Anton Wintergerst von Wallerstein. Dieser hat auf den Schilden der oben schon bemerkten fünf Engel anstatt der Wappen von 1669, neben dem Stadtwappen, das Freyherrlich von Tröltschische, das Scheuffelhutische, das Schegkische und Ammerbacherische Wappen, und am Kasten einige auf den ältern und neuern Orgelbau sich beziehende Inschriften angebracht, wovon an seinem Ort das Weitere soll gesagt werden.

Nach

18) Die Gramenstätter, ursprünglich Grämmetstetter genannt, stammen von dem Markte Gresten, unweit Waidhofen aus dem Lande unter der Ens in Oestreich her. Ihr Stammvater, Martin Gramenstätter, Wendenmacher, wurde 1659 Bürger und starb 1711. Vom Jahr 1701 bis 1732 steuert sein 1668 gebohrner Sohn, Matthäus Gramenstätter. Neben diesem kommt sein 1709 gebohrner Enkel, Melchior Gramenstätter, von 1731 an in den Steuerbüchern vor. Dieser starb 1780 und hinterließ den oben angeführten Georg Kaspar Gramenstätter, der 1754 gebohren 1781 sich verheurathet hat.

Nach der so kurz als möglich gelieferten Nachricht von der Orgel, wende ich mich nunmehr zu dem Taufstein; dieser wurde laut seiner Inschrift 1492 verfertigt, und erhielt wohl auch damals schon sein Gitterwerk. Die Verfertigung des Deckels aber durch den Bildhauer Ehinger, fällt in das Jahr 1682, so wie die Aufstellung eines marmornen Taufsches statt eines hölzernen in das Jahr 1694 gehört. Diesen Tauftisch hat 1764 der im Jahr 1771 verstorbene Kaufmann und Senator, Herr Johann Balthas Wünsch zusammt dem Taufstein mit rothem Plüsche neu bekleiden lassen, mit der ausdrücklichen Verordnung, daß solche Bekleidung zu Festzeiten, und bey Taufen der Honoratioren, besonders aber bey allen, welche Wünschischen Namens und Stammes sind, solle aufgebreitet werden. Von dem Taufstein, dessen übrige Gefäße mit ihren Stiftern bey einer andern Gelegenheit sollen angeführt werden, gehe ich zur Kanzel, die nach den Kirchenbaurechnungen 1499 gebaut worden. Die Bilder daran machte einer von Augsburg, den jetzigen Deckel aber der Bildhauer Ehinger 1681, laut einer daran befindlichen Umschrift; zugleich mit ihm haben daran gearbeitet der Kunstschreiner Matthäus Löw, und der Mahler, Johann Albrecht Gentner.

Nach der Kanzel erbaute der Kirchenmeister Stephan Weyrer die Emporkirche der Bürger, oder die jetzige neue Orgel 1507 bis 1508, wozu man zu den Verzierungen die Steine von Rothenburg (19) herholte. Eben daher holte man auch die Steine zu dem künstlich gebauten Sacramenthäuslein bereits von 1511 an, wurde aber damit laut der Inschrift erst 1525 fertig. Ein gutes Muster von einem Sacramenthäuslein zu haben, hatten die Kirchenpfleger den Baumeister Stephan Weyrer nach Augsburg, Ulm und andere Orte mehr reisen lassen. Die Erbauung der Emporkirche für den Magistrat fällt in das Jahr 1571 laut der Inschrift an der untern Treppe und an der fünften Säule. Sie wurde aber nicht gleich zu 19 Hauptständen angelegt, sondern erst im Jahr 1594, und zum letztenmal 1667 bis zur angeführten Zahl vergrößert. Vorher war an dem Platze, worinnen die Bedienten sitzen, der Altar der Lauingerischen Kapelle, in deren untern Theile von je an Kirchenstühle für die Lauingerische Familie angebracht waren, wie

19) Die eigentlichen Bausteine zur Kirche sind laut den Rechnungen aus dem Steinbruche bey der alten Bürg genommen worden. Und nur zur feinern Bildhauer- und Steinmetzenarbeit wurden die Steine von Rothenburg und wohl auch aus der Gegend von Monheim hergeholt.

wie man aus dem daran befindlichen Wappen ersieht. Wegen Versetzung der Orgel auf die alte Porkirche der Bürger, wurden 1669 zwey neue Burgerporkirchen von Holz übereinander gebaut, auf denen einige dabey bemüht gewesene Personen, wie der Mahler, der Schreiner, der Werkmeister und der Maurermeister eigene Stühle zur Belohnung erhielten. Die Zieglerische Kapelle, deren Erbauung zwischen die Jahre 1511 und 1519 fällt, erhielt 1677 besondere Frauen- und Herrenstühle und eine Emporkirche, die hauptsächlich für hier sich aufhaltende Fremde, und verschiedene hiesige Bedienstete, vornämlich für die mit dem Feuer Beschäftigten bestimmt ist, daher der Stadt-Zimmer- und Maurermeister, desgleichen der Caminfeger und Gerichtsdiener hier ihre eigene Sitze haben; im gemeinen Leben führt diese, wie ein Brückchen zwischen das Gewölbe eingeschobene Porkirche, den Namen Aepfelbrücklein. Auser dieser kleinern Emporkirche, die auf öffentliche Kosten erbaut ward, wurde 1694 eine auf die eigne Kosten des damaligen Burgermeisters, Herrn G e o r g F r i e d r i c h W e n n g gebaut, deren Gebrauch theils für hier durchreisende Herrschaften, theils für des Erbauers Nachkommen urkundlich bestimmt ist. Da auch diese Porkirche zwischen Gewölben angebracht ist, so erhielt auch sie den Namen des Wenn-

gi-

gischen Brückleins. In dem nämlichen 1694. Jahr, in welches die Erbauung des Wenngischen Brückleins fällt, wurde auch eine Hauptveränderung mit den Kirchenstühlen vorgenommen. Die ältesten und am schönsten verfertigten Stühle sind die im Chore, worunter besonders die für den Stadtpfarrer, seine Helfer und die Kapläne der verschiedenen Altäre bestimmte, die Arbeit eines Kunstschreiners des funfzehenden Jahrhunderts sind. Die Männer- und Weiberstühle in der Mitte des Schiffes, nebst den an den Seiten herum angebrachten, wurden größtentheils zu Ende des funfzehenden, und zu Anfang des sechzehenden Jahrhunderts, theils auf Privat- theils auf öffentliche Kosten erbaut, von denen jene sogleich, leztere aber nach und nach durch Kauf von den Pflegen, oder durch einen Beytrag zu den Baukosten ein Eigenthum der Familien geworden sind. Anfangs waren die mittlern Stühle in vier Quartiere eingetheilt, die der Länge und Quere nach, von dem Glockenhaus und den mittlern Thüren her mit über zwölf Schuh breiten Gängen durchschnitten waren, die mit den an den untern Thüren am Chor und an den Seiten herumlaufenden eben so breiten Gängen zu den Zeiten des Katholicismus zu Umgängen bey Proceßionen dienten. Nach der Reformation wurden diese Gänge mit Schrannen und Sesseln verstellt, die aber

ohne alle Ordnung herumstanden, und zu mancherley Streitigkeiten Anlaß gaben. Im Jahr 1694 ließen die Kirchenpfleger die Schrannen und Stühle hinwegnehmen, und nicht nur den Gang bey den mittlern Thüren mit Bänken und Sitzen ausfüllen, sondern auch an den Seitengängen und dem mittlern Gange vom Glockenhaus her noch Sitze und Bänke mit angehängten Aufschlagbänkchen anschiften. Wem es beliebte, der konnte aus der Bürgerschaft mit einem Beytrag von 1 fl. 30 kr. sich das Recht zu einem Sitz, und mit einem Gulden zu einem Bänkchen erkaufen, oder auch für 2 Gulden an einem bequemen Orte sich einen Sessel fest machen lassen. Bey dieser Einrichtung blieben der Kirchenpflege 480 Plätze als Eigenthum über, die sie für ein Quartalgeld von 3 bis 4 kr. auslieh. Aus Mangel eines richtigen Verzeichnisses kamen diese Quartalstühle nach und nach bis auf 224 herunter, und sind gegenwärtig nach dem seit 1795 geschehenen Verkauf verschiedener derselben nur noch 199. Die Zahl der gesammten Kirchensitze, unter denen verschiedene für hiesige Bedienstete und ihre Frauen Freysitze sind, belauft sich zusammen auf 2049, über welche der nunmehrige Herr Pflegverweser, Johann Christoph Voltz 1795 (20) ein ganz neues musterhaftes

20) Die Voltzen oder Folzen kommen be-

tes Stuhlbuch verfertigt hat, bey dem die sich ändernden Besitzer ihr Eigenthum, bey dessen

E 2 Ver-

reits am Ende des funfzehenden Jahrhunderts in unsern Steuerbüchern vor. Denn so findet sich von 1471 an ein Folz Schuster, dessen Nachkommen bis zum Anfang des siebenzehenden Jahrhunderts allhier fortdauerten, und größtentheils Loder oder Maurer waren. Einer der letztern Hans Voltz, Maurer, der von 1595 bis 1609 steuert, hatte einen Sohn, Johann Voltz, der 1622 als Studiosus sich verheurathet hat, und in der Folge Pfarrer zu Wildenstein geworden. Von den Lodern machte Claus oder Niclaus Voltz, der von 1570 bis 1612 steuerte, den Kramer, und könnte wohl der Stammvater des fortdaurenden Geschlechtes der Voltzen seyn. Allein da der Ur-Uranherr, der jetztlebenden Generation in dem Verzeichnis der Getrauten nicht zu finden, so könnte er, wie die Sage geht, aus dem Würtembergischen hieher gekommen seyn, ob man ihn gleich auch im Bürgerbuche vergebens sucht. Dieser Ur-Uranherr der jetzigen Voltzen hieß, Andreas Voltz, Nestler, der von 1635 bis 1690 steuert. Er hatte drey Söhne, die sämtlich Nestler waren. 1) Hans Christoph, der von 1656 bis 1697 steuerte. 2) Jörg, der von 1661 bis 1696 steuerte, und 3) Balthas, der von 1674 bis 1702 steuerte. Von dem erstern stammen die Nestler, Voltzen her, die mit dem 1756 in größern Rath gewählten Herrn Johann Michael Voltzen

Verlust, in Jahr und Tag sich müssen ab- und zuschreiben lassen, wobey in Erbschaftsfällen auf

1782 ausgestorben sind. Der dritte Balthas Voltz ist der Uranherr der sämtlich noch lebenden Familie; sein einziger Sohn war Balthas Voltz, Eisenhändler, verheurathet 1704 und verunglückt 1726 den 19. August in der Affaire bey Näher-Memmingen. Er war bürgerlicher Fähnrich, und seit 1721 Mitglied des größern Raths, und hinterließ sechs Söhne, von denen der dritte Johann Balthas als Glaser ledig gestorben, und der vierte Christoph Siegmund nur einen Sohn Valentin gezeugt hat, der nebst seinem Vater als Knopfmacher in Krailsheim gestorben. Der erste Sohn des verunglückten Eisenhändler Voltzens war Johann Daniel, der 1731 Präceptor der ersten Klasse, 1743 Pfarrer in Näher Memmingen, 1751 Klosterpfarrer geworden und 1753 gestorben ist, von dessen Söhnen lebt der eine Herr Johann Daniel als Rathsschreiber in Kempten, der andere aber Eberhard ist als Forstamtsverweser im Würtembergischen gestorben, und hat, so viel mir bekannt, einen Sohn hinterlassen. Der zweyte Sohn war, Herr Johann Christoph Voltz, Eisenhändler, geb. 1709, bereits 1738 in größern Rath erwählt, und als Steuerdeputatus und Vorgeher des Kramerviertels gestorben 1787. Er hinterließ sechs Söhne, 1) Jakob geb. 1736, von dem bereits seit 1797 ein Sohn, Philipp Matthäus verheurathet, einer

auf gewisse ältere Verordnungen Rücksicht
E 3 ge=

aber in K. K. Diensten ist. 2) Herr Adam Friedrich, Eisenhändler und seit 1790 des Stadtgerichts Beysitzer, geb. 1739, Vater von einem Sohne. 3) Herr Johann Christoph, seit 1790 treuverdienter Pflegverweser bey hiesigen geistlichen Pflegen, geb. 1745, Vater von einem Sohne. 4) Johann Balthas, deutscher Schulmeister, geb. 1753, Vater eines Sohnes. 5) Christoph Heinrich, Knopfmacher in Weissenburg, geb. 1755, Vater von vier Söhnen. 6) Herr Benedict Constantin, Eisenhändler allhier, geb. 1757, Vater von zwey Söhnen. Der dritte Sohn von Balthas Voltz, dem Eisenhändler, war Johann Philipp, Zuckerbäcker, der von 1739 an steuerte. Dieser hinterließ drey Söhne, als Johann Leonhardt, Gürtler, Vater von Philipp Balthas Voltz, der seit 1794 verheurathet ist; Johann Jakob, der als Knopfmacher nach Augsburg gezogen; und Philipp Friedrich, der 1797 als Blechler allhier gestorben. Der sechste und letzte Sohn des verunglückten Balthas Voltzen, des Eisenhändlers war Johann Friedrich Voltz, Chirurgus und Stadtarzt allhier, der 1763 im 41. Jahre verstorben; er hinterließ zwey Söhne; nämlich den 1798 im 50. Jahre verstorbenen Wund = und Lazaretharzt Christian Voltz, und den noch lebenden Knopfmacher Adam Friedrich Voltz. Die Voltzen führen im Schild ein hohes, mit

genommen wird. (21) Zum Behuf dieses Stuhlbuches und zugleich zur Belehrung der Schüler der fünften Klasse wurde die Kirche sammt den Stühlen vermessen, und von einem derselben, dem nunmehrigen theol. Kandidaten, Herrn Esajas Friedrich Ammerbacher in einen Grundriß gebracht, der in Duplo ausgefertigt, bey den Geistlichen Pflegen und dem Archive hinterlegt ist. Nach diesem Risse wurde gefunden, daß das Schiff der

einem Lorbeerkranz umgebenes Kreuz, auf dem Helm aber einen geharnischten, rechtsgekehrten Arm, der das Kreuz des Schilds an seiner Einfassung mit der Hand in die Höhe hält. In Weigels Wappenbuch findet man die Voltzen I. 196 unter den Elsäßischen Geschlechtern, aber ihr Wappen ist um vieles anders, als das der hiesigen.

21) Die wichtigsten dieser Verordnungen sind: 1) vom 26. Aug. 1668. Die Söhne erben der Väter, die Töchter der Mütter Stühle. 2) vom 30. Okt. 1668. Ist nur ein Stuhl da, so gilt das Erstgeburtsrecht, auser wenn die Eltern anders disponiren. 3) vom 18. Dec. 1741. Die Söhne und Enkel sind von den Weiberstühlen ausgeschlossen. Auswärts Verheurathete haben nur dann an Kirchenstühlen Anspruch, wenn keine hiesige Erben vorhanden. Sind bey einem Erbfall mehr Stühle als Erben vorhanden, so können die Erben zwar die bessern auswählen, die übrigen aber werden zur gemeinsamen Vertheilung verkauft.

der Kirche, das samt dem Chor auf 11 Paar Säulen ruht, im Innern 134 Schuh lang und 76 Schuh 9 Zoll breit ist. Das Chor aber hat 120 Schuh 2 Zoll Länge, und 63 Schuh 1 Zoll Breite. Rechnet man zur Länge des Schiffes noch die Länge des Glockenhauses bis zur Schiffswand mit 30 Schuh 6 Zoll: so hat die ganze Länge der Kirche von der Glockenhausthür bis zur Chorwand 284 Schuh 8 Zoll im Innern. Von ausen aber ist von der äußersten Spitze des Thurmpfeilers bis zur Spitze des Chorpfeilers die Länge der ganzen Kirche 305 Schuh 8 Zoll; die äußere Breite des Schiffes aber ist von dem Ende eines Pfeilers zum andern 98 Schuh 9 Zoll, und bey dem Chor 82 Schuh 7 Zoll. Der Thurm hat in seinen vier Grundmauren eine Dicke von 12 Schuh, und wie man gemeiniglich annimmt, eine Höhe von 343 Werkschuhen, nach einer wirklichen Messung aber beträgt sie 283 Werkschuhe. Zu diesem Thurme wurde, wie schon erinnert, und eine Inschrift gleich über dem Eingang ins Glockenhaus anzeigt, der Grundstein 1454 gelegt, und sein Bau nach einer Inschrift auf einem messingenen Täfelchen, das an dem Ausgang auf dem obern Kranz angebracht ist, 1490 vollendet. Anfänglich erhielt der Thurm nur ein niedriges Dachwerk ohne Glockenthürmchen, als aber den 15. Jun. 1537 an

St. Veitstag das Wetter (22) in den Thurm schlug, dachte man an die Errichtung eines höhern Daches, das zugleich zur Verschönerung des Thurms, und zur Aufhenkung einer Stunden- und Viertelglocke geschickt seyn sollte. Die damaligen Werkleute, Claus Höflich, Stadtbaumeister, Stephan Weyrer, der Kirchenmeister, und Leonhardt Beck, der Ballier, verfertigten also 1538 ein Vieser oder Modell des Thurmdaches, das noch vorhanden ist. Nach einem von ihnen gemachten Ueberschlag, wornach das Holz-

22) Da dieser Thurm laut den Chroniken mehrmalen vom Blitze getroffen, nie aber seit seiner Bedeckung mit Zinn und Kupfer weiter beschädiget worden, so scheint er an seinen kupfernen Rinnen die von der Kuppel auf den obern Kranz herunterlaufen, einen natürlichen Ableiter zu haben, wodurch besonders bey einem etwas starken Regen die elektrische Materie in die Luft zertheilt und abgeleitet wird. Dennoch hat man seit den ältesten Zeiten bey einem über der Stadt stehenden Donnerwetter die Vorsicht beobachtet, die Werkleute durch ein Zeichen des sogenannten Wetterglöckchens zusammen zu rufen, damit sie im Nothfalle, wenn auf dem Thurm oder Kirchendache durch den Blitz ein Feuer entstehen sollte, sogleich bey der Hand sind, und durch die in Bereitschaft stehenden Löschungsmittel einen Brand in seiner Geburt ersticken können.

Holzwerk, nebst dem Kupfer zum Dache und das Zinn zu den acht Säulen der Laterne und dem obern Dache etwas über 1000 Gulden kosten könnte, wurde im Jänner 1539 der Bau beschlossen, und das Holzwerk von dem Ballier Leonhardt Beck im Barfüßer Kloster abgebunden. Nach Ostern wurde das Dachwerk aufgerichtet und das Kupfer, das auf dem Kupferhammer, Alexander Hasens, Tuchscheerers (der von 1524 bis 1546 steuert) am Baldinger Bach geschmiedet worden, von dem Keßler Leonhardt, genannt Aßmus (der 1519 bis 1542 in unsern Steuerbüchern vorkommt,) das Zinn aber an den Säulen und dem obern Dache von dem Zinngieser Wolfgang Barenberger (der 1525 Wartberger heißt, und bis zum Jahr 1554 steuerte) aufgelegt. Der Knopf, welcher einen hiesigen Scheffel, weniger einer Metze faßt, ist die Arbeit des angeführten Aßmus, die Vergoldung aber, wie die Verfertigung der Fahne besorgte ein hiesiger Goldschmidt, Hans Prügel, der auf die Fahne eine Inschrift gemacht, die zu seiner Zeit mit den übrigen Inschriften, die auf das Thurmdach Bezug haben, und die insgesamt auf Pergament geschrieben, in einer bleyernen Kapsel im Thurmknopf verwahrt liegen, soll abgedruckt werden. Die erste Inschrift bezieht sich auf den Hauptbau von 1539, die zweyte

auf die Bedeckung des obern Daches und der Säulen an der Laterne statt des vormaligen Zinns mit Kupfer vom Jahr 1586. Die dritte Inschrift geht auf die neueste Reperatur dieses Thurms, wo man im Jahr 1773 die acht Säulen der Laterne ausgewechselt, und das obere sowohl als untere Dach mit Kupfer aufs neue bedeckt, die Säulen aber unbeschlagen gelassen hat. Die Hauptarbeit bey dieser Reperatur besorgten Herr Jakob Friedrich Burger, Zimmermeister und nunmehriger Vorgeher des Schmidtviertels, und Georg Adam Scheuffelhut, Kupferschmidt, der mit zweyen Zimmergesellen von dem benachbarten Ehringen den 23. April den Knopf und Fahne von der obern Kuppel abnahm, und solche den 26. April glücklich und wohlbehalten wieder an seinen Platz setzte. Dem ersten Vorsatze nach sollten bereits nach dem Bau von 1539 eine Schlag- und Viertelglocke in der Laterne aufgehenkt werden, allein man begnügte sich mit einer Schlagglocke, wozu man die von Kaspar Kerner, Zunftmeister des Huckerviertels, 1536 gegossene Sturmglocke wählte, die wegen der neuesten Reperatur im Julius 1772 aus der Laterne auf einen der innern Böden heruntergelassen, und erst im März 1773 nach Auswechslung der Säulen wieder aufgehenkt worden. Auser dieser Glocke sind auf dem Thurme noch sechs

ver-

verschiedene Glocken, als das Wetterglöcklein, die Nachtmahlsglocke, die Festglocke, die Sturmglocke, die Betglocke und das Leichenglöcklein, deren jede gleich der Schlagglocke ihre eigne Inschrift hat, die ich hier der Reihe nach anführen und kürzlich beschreiben will.

An der Schlagglocke, die vier Sch... zwey Zoll im Durchmesser hat, ließt man

Sturmglock hais ich, ersckrokentlich bin ich,
Zu schlagen und zu leiten, all alt und
iungen Leuten,
Das Wort Gottes bleibt ewiglich
Caspar Kerner gos mich. 1536.

Diese Glocke, die 1808 Pfund wiegen soll, war anfangs laut dieser Umschrift, die in zweyen Reihen herum steht, zur Sturmglocke bestimmt, und ist die Arbeit eines hiesigen Glockengiessers, Caspar Kerners, dessen Vater nach unsern Steuerbüchern Jakob Kerner hieß, neben dem er von 1502 an in den Steuerbüchern, und etwas später in den Rechnungen allein als Glockengiesser vorkommt. Er wurde 1516 Zunftmeister des Huckerviertels, da er neben dem Glockengiesser noch den Obser oder Obsthändler machte, und wurde als Zunftmeister öfters zum Unterburgermeister gewählt. Bey der Regimentsveränderung im Jahr 1552 kam er in großen Rath, und verliert sich 1554 aus den Steuerbüchern.

Die

Die nächste Glocke nach dieser von oben herunter, die noch über den Thürmern hängt, ist das Wetterglöckchen, das auserdem noch den Namen des Brod- und Feuerglöckchens führt, da sie Vormittags, Mittags und Abends den Handwerksleuten das Zeichen zum Brod- und Mittagessen giebt, und zur bestimmten Zeit sie zur Arbeit ruft. Nachts um 10 Uhr giebt sie von den ältesten Zeiten an das Zeichen zur Verwahrung des Feuers und kündigt des Morgens nach dem Thurmblasen den Tag, und Abends vor dem Blasen die Nacht an. Ihre Inschrift ist folgende.

Lucas ✝ Marcus ✝ Matheus ✝ Iohañes ✝ Ave ✝ Maria.

Der Sage nach soll diese Glocke, die zwey Schuh im Durchmesser hat, von einer Nonne gestiftet seyn.

Die übrigen fünf Glocken sind unter den Thürmern angebracht, und folgen wie man die Treppe hinauf steigt von der Linken gegen die Rechte, also auf einander.

I. Die Nachtmahlsglocke. Diese hat drey Schuh im Durchmesser, und hat folgende Inschrift.

S. Lucas ✝ S. Marcus ✝ S. Matheus ✝ S. Iohannes ✝ Ave ✝ Maria ✝ Gratia ✝ Plena ✝ Dominus ✝ Tecum.

Den

Den Schriftzügen nach ist diese Glocke eine mit der ältesten, und könnte sich wohl noch von der alten Kirche herschreiben.

II. Die Festglocke. Diese hat vier Schuh im Durchmesser und wiegt nach der Stadtkammerrechnung 25 Centner, wofür der Glockengiesser nicht mehr als 41 Gulden Lohn erhielt. Ihre Umschrift ist folgende.

Anno ✝ Domini ✝ M ✝ CCCC✝XXXI ✝ n. t ✝. S ✝ Laurenti ✝ S ✝ Iohannes ✝ S ✝ Matheus ✝ S ✝ Lucas ✝ S ✝ Marcus ✝ S ✝ Georius ✝ C. G.

Auch diese Glocke hat laut seiner Namens Sigle und der Stadtkammerrechnung ein hiesiger Glockengiesser, Namens Claus Glockengiesser verfertigt. Er war vermuthlich ein Sohn Conrad Glockengiessers, der 1389 in den Acten als Burgermeister und Glockengiesser vorkommt. Claus selbst kommt von 1406 bis 1434 unter den Feuerarbeitern auf dem Tändelmarkt in den Steuerbüchern vor, und goß bereits 1410 die Viertelsglocke zur Rathhausuhr. Mit dem Jahr 1439 erscheint sein Sohn Christoph Glockengiesser, auch Zinngiesser (23) genannt, der von 1461 bis

23) Die Glockengießer, die noch jetzt mit den Zinngießern und Stuckgießern zu einerley Handwerk gehören, machten bey uns in ältern

bis 1463 Zunftmeister gewesen, und von 1464 bis 1488 unter den Herren des alten Raths erscheint, binnen welcher Zeit er 1477-1478, und 1480-1485 auser dem Rath gewesen, und 1481-1484 das Amt eines Spitalmeisters verwaltet hat. In seinem Siegel führt er eine Glocke. Uebrigens kommt er wegen Verfertigung von Büchsen öfters in der Rechnung vor.

III. Die Sturmglocke. Diese hat im Durchmesser vier Schuh acht Zoll, und führt folgende Inschrift:

Oben Hoſaña ✝ hais ✝ ich ✝ Peter ✝ Gereis ✝ gos ✝ mich ✝ von ✝ Augusta ✝ im ✝ namen ✝ der ✝ hailigen ✝ Trifaltigkeit ✝ und ✝ fier ✝ Evangelisten. ✝

Unten Año ✝ 1496 ✝ Ave ✝ maria ✝ gratia ✝ plena ✝ dominus ✝ tecum ✝ tui ✝ und ✝ unser ✝ Frawen ✝ Sanct ✝ Jörg ✝ Patronen. ✝

Die Verfertigung dieser Glocke fällt ihrer Umschrift nach ins Jahr 1496. Der Meister davon hat nach einer Angabe der Kirchenbaurechnungen vermuthlich auch die folgende gemacht. Er war von Augsburg und hies Peter Gereis. Er bekam nach den Kirchenbau-

Zeiten mehrentheils auch die Zinn- und Stuckgießer, daher ein und der nämliche Mann bald unter diesem, bald unter jenem Namen in den Urkunden vorkommt.

baurechnungen für den Centner 1 fl. 3 Ort Arbeitslohn, der aus dem Heiligen bezahlt wurde, bey welchem zum Gießen einer großen Glocke in dem Jahre 1496 mehrere Beyträge eingegangen sind; wie z. B. von Franz Straußens W. nach seiner Verordnung allein 30 fl. bezahlt wurden. Nach den nämlichen Rechnungen muß P. Gereis um 1501 noch eine Glocke gegossen haben, die 1234 Pfund gewogen hat, und vermuthlich die nämliche gewesen ist, die 1604 als zersprungen zum Umgießen nach Augsburg geschickt wurde.

IV. Die kleine Leichenglocke. Diese hat zwey Schuh zwey Zoll im Durchmesser. Sie ward 1494 gegossen, und ist vermuthlich vom vorigen Meister. Ihre Umschrift ist:

S. Lucas ✝ S. Marcus ✝ S. Matheus ✝ S. Ioannes. 1494.

V. Die Betglocke. Diese hat drey Schuh acht Zoll im Durchmesser, und wiegt laut der Rechnung 1870 Pfund. Sie wurde im May 1605 von Wolfgang Neidhardt, gemeiner Stadt Augsburg Giesser gegossen, von dem Herr von Stetten in seiner Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augsburg Th. I. Seite 232 u. f. mehrere Nachricht ertheilt. Sie hat folgende Inschrift.

Zu

Zu ✝ Gottes ✝ Lob ✝ Preis ✝ und ✝ Ehren ✝ mein ✝ Resonanz ✝ den ✝ lass ✝ ich ✝ hören.

Vornen und hinten steht in einer viereckigten Einfassung.

Wolfgang Neidhard in Augsburg gos mich. Wobey noch hinten die Jahrzahl MDCV. steht. Rechts ist der Stadtadler und die Jahrzahl 1605, links in einer viereckigten Einfassung steht: Der Zeit Kirchenpröbst, und darunter in einer Kleeblattseinfassung das Gehringische, Niclasische und Eiberspacherische Wappen, und über jeden der Name seines Eigenthümers als Iohañes Gehring Burgermeister: Georg Niclas des Raths, Iohann Eiberspacher Stadtkammer Schreiber. Auser dem ist noch das Bild des H. Georgs und der Maria Magdalena auf dieser Glocke angebracht. Die Beschreibung obiger Wappen, nebst einer Nachricht von den Eigenthümern derselben wird unter den Epitaphien der Haupt- und Herrgottskirche vorkommen.

Nach den bisher bekannt gewordenen Nachrichten soll Hans von Salzdorf, genannt Bießer, hiesiger Stadtbaumeister, der anfängliche Direktor des hiesigen Kirchenbaues gewesen seyn, allein er erscheint erst 1457 nach dem ältern Amtleutbuch als Stadtbaumeister, und hatte demnach mehrere Vorgänger bey dem hiesigen Kirchenbaue. Die eigentlichen Angeber und wahren Direktoren des Kirchenbaues waren nach den Stadtkammerrechnungen von

1427

1427 bis 1429 Meister Hans der Kirchenmeister und Hans Felber, beyde vermuthlich von Ulm, der erste ganz gewiß. Auf deren Empfehlung wurde 1429 Conrad Heinzelmann zum Kirchenbau bestellt, und zwar als Maurer oder Steinmetz zum Kirchenmeister. Neben diesem kam Meister Hans von Ulm zum Nachsehen öfters hieher, besonders 1434 und 1435. Unter diesen bildete sich vermuthlich Niclaus der Steinmetz, der von 1429 an in den Steuerbüchern und Kirchenbaurechnungen vorkommt, 1442 bereits abermals mit ausdrücklicher Benennung seines Namens, Nicolaus Eseller, als Werkmeister an der Kirche angenommen wird, und 1454 aufs neue einen Pactbrief ausstellte. Im Jahr 1459 arbeitete er noch am Schiff der Kirche, aber so schlecht, daß man eigne Steinmetzen zu einer unpartheyischen Schau hieher kommen ließ. Von seinem letzten Pacte an arbeitete er auch auswärts zu Augsburg, Rothenburg und Dinkelsbühl, wo er, wie bekannt, der Baumeister der nach der hiesigen gebauten Kirche gewesen. (24) Neben

24) Daß Niclas Eseller, auch Eßler genannt, Baumeister der Kirche zu Dinkelsbühl gewesen, dieses erhellt aus einer Tafel, die in der St. Georgenkirche zu Dinkelsbühl an einem Pfeiler aufgehenkt ist. Auf dieser Tafel ist Ni-

den Eseller arbeitete als Kirchenmeister, vermuthlich am Thurm, von 1455 an Hanitz Kirchenmeister, der in seinem Pact von 1467 Heinrich der Kirchenmeister genannt, und 1480 als todt angegeben wird. Nach Eseller, der sich 1461 aus den Steuerbüchern verliert, wurde zur Vollendung des Kirchbaues Meister Wilhelm Kreglinger von Würzburg angenommen, der 1464 seinen Pactbrief gestellt hat, und 1480 zum letztenmahl in den Steuerbüchern vorkommt. Statt der bisherigen zweyen Kirchenmeister wurde nunmehr Heinrich Kugler 1481 laut seines Pactes angenommen, wornach

claus Eseller und sein Sohn, ebenfalls Niclaus genannt, im Brustbild zu sehen. Neben jedem Brustbilde steht in der Ecke der Name. Rechts Nikolaus Oesler der ältere; Links Nikolaus Oesler der jüngere. Unter den Brustbildern aber findet man folgende Inschrift. „Diese beede wahren die Werkleuth durch welche daß Lobwürdig, hoch vnd weit bereumbt Gottshauß zu S. Georgen in dess. heil. Reichsstatt Dünkelsspil erbaut wurde im Año MCCCCXLIIII. afftermontags nach mittfasten der erste Stain gelegt vnd volgents vf Matthäi des XCVIIII. Jahrs der baw vollendet.

Der ältere dieser Eseller war aus Alltzey gebürtig. Wenn er aber gebohren worden, ist mir eben so unbekannt als wann er gestorben. Das nämliche gilt auch von seinem Sohne.

nach ihm aber die Vollendung des Augustiner Klosters zu Nürnberg erlaubt, und er blos zu einer öftern Nachsicht bey dem hiesigen Kirchenbau verpflichtet wurde. Im Jahr 1484 wurde er auf beständig hieher berufen, und erscheint bald unter seinem eigenen Namen, bald unter dem Beynamen Heinrich Aechser. Im Jahr 1490 legte er den letzten Stein am Kirchenthurm, laut der noch vorhandenen Inscription, und zog wahrscheinlich 1495 von hier fort. Von letzterem Jahre an erscheint daher Stephan Weyrer, öfters auch Weyr genannt, der, laut einer ebenfalls noch vorhandenen Inschrift an der Orgelwand, von 1495 bis 1505 an dem Kirchengewölbe gearbeitet, und solches auch vollendet hat. Er gieng 1517 einen neuen Pact als Mauermeister ein, und starb 1528, worauf ihm sein Sohn, ebenfalls Stephan genannt, in dem Dienste eines Maurer- und Kirchenmeisters folgte. Letzterer starb 1542. Neben diesen Kirchenmeistern arbeiteten an dem Kirchen- und Thurmdache mehrere Stadtwerkmeister, die im Stadtbauhofe als Zimmerleute angestellt waren. Der älteste, den ich von diesen kenne, ist Hans Marschwander, genannt Schweitzer von Lucern, wohin er 1453 zu einem Kirchenbau auf einige Zeit reißte, er stellte seinen ersten Pact 1448 und diente der Stadt bis 1473. In diesem Jahr kam Jörg Löcklin

bis zum Jahr 1501, wo seine Wittib steuerte. Ihm folgte 1502 Andreas Storr, auf diesen kam 1518 Hans Beck, 1545 Leonhardt Müller, 1558 Georg Kreidenweis und 1564, Martin Lind, Werk- und Zimmermeister von hier. Der Stadtwerkmeister und Maurermeister, oder wie letzterer um diese Zeiten heißt, Kirchenmeister, standen zusammen unter der Aufsicht des Stadtbaumeisters, der alles, was zum Bauwesen gehörte, ja selbst die Einnahme und Ausgabe von Korn und Schmalz zu besorgen, und der Stadt Geschütz in der Stadt und auf Reisen zu warten hatte. Der älteste dieser Baumeister, der bereits 1411 die Roßmühl zu besorgen hatte, kommt von 1405 bis 1432 in den Steuerbüchern also vor: Johannes der Stadtbaumeister. Auf ihn folgt Jacob Ortlin, der 1436 abermals einen Pact gestellt hat, und 1439 zum letztenmal seinen Sold erhält. Nach ihm kam laut seines Pacts 1440 Ott Plümbler, dessen nächster Nachfolger war erst der oben erwähnte Hans von Sulzdorf, (nicht Salzdorf) genannt Bießer, nach seiner Pactverschreibung von 1457 im ältesten Amtleutbüchlein. Er war seit 1427 hier in Arbeit, und kommt bereits in diesem Jahr unter den steuerbaren Bürgern vor, verliehrt sich aber von 1438 an aus den Steuerbüchern, bis er nach dem errichteten Pact endlich 1457 wieder steuert. Er starb

1472, und das Jahr darauf sagt seine Wittwe Einen Rath von allen Forderungen ihres Mannes wegen dem Kirchenbau los. Im Jahr 1472 stellte Hans Wanner (vermuthlich von hier) seinen Pact, und nach ihm 1474 Lorenz Kelheimer, auf welchen 1486 Mathys Stegmüller, 1503 Claus Müllenmeyer, und auf diesen 1516 Claus Höflich folgt. Letzterer erneuerte seinen Pact 1538. Seiner wird ebenfalls in oberwähnter Inschrift im Thurmknopfe vom Jahr 1539 gedacht. Er starb 1550, und hatte zum Nachfolger Veit Steingruber, dessen spätere Nachfolger, bis zur endlichen Einziehung des Stadtbaumeisteramts, in der zweyten Sammlung in dem summarischen Verzeichnis der hiesigen Bediensteten soll geliefert werden.

Nach dieser so kurz als möglich zusammengedrängten Geschichte des hiesigen Kirchenbaues, habe ich nun noch etwas von den Altären anzuführen, die ehemals in dieser Kirche standen, aber sämtlich bis auf zwey nach der Reformation eingegangen sind. Nach zweyen vor mir liegenden Verzeichnissen fanden sich am Schlusse des funfzehnden Jahrhunderts achtzehn Altäre in unserer Hauptkirche, zu denen im Anfang des sechzehenden Jahrhunderts noch zwey neue hinzukamen, wodurch die Zahl der Altäre auf zwanzig erhöht wurde.

Die Stiftung dieser Altäre fällt zum Theil in die Zeiten der alten St. Georgenkirche, zum Theil in die der neuerbauten und neben dem H. Georg auch unserer lieben Frauen, und der Maria Magdalena (25) gewidmeten Kirche.

Aus den Zeiten der alten Kirche kenne ich sieben Altäre. Der erste und nah zu der älteste ist der Choraltar des Heiligen Georgs und der Ma-

25) Gewöhnlich sagt man, unsere Pfarrkirche sey blos dem H. Georg und der Maria Magdalena geweiht gewesen; allein mehrere Urkunden bezeugen, daß sie auch der Ehre unserer lieben Frauen gewidmet gewesen. So findet man unter andern in der den Kirchenbau betreffenden Bulle Sixtus IV. vom Jahr 1479, daß Nördlingen unterhalb seiner alten Pfarrkirche eine andere Kirche zur Ehre des Heiligen Georgs, der H. Jungfrau Maria, und der H. Maria Magdalena zu bauen angefangen habe. Diesen drey Schutzheiligen waren auch die zwey vornehmsten Altäre in der Kirche geweiht. Der Hauptaltar nämlich dem H. Georg und der H. M. Magdalena, die noch jetzt an dessen Seiten zu sehen sind, und der dahinter unter dem großen Fenster in einer Kapelle stehende kleinere Altar der H. Jungfrau Maria. Wirklich findet man dahero auch diese drey Schutzheilige oben an dem letzten Chorgewölbe abgemahlt.

Maria Magdalena, der von dem hiesigen Stadtpfarrer Heinrich Pisser 1378 aufs neue für einen eigenen Meßpriester mit einem hinlänglichen Auskommen ausgesteuert geworden; wovon die Urkunde bey Dolp unter Num. VII. zu finden. Der zweyte ebenfalls sehr alte Altar ist der des H. Peters und der Maria Magdalena, auf dem 1317 einige hiesige Bürger eine eigene Frühmesse stifteten, wovon Dolp unter Num. IV. die ausgestellte Urkunde beygebracht hat. Der dritte Altar ist der von Heinrich Schmelzlin gestiftete Altar der H. Catharina, wovon die Bestätigungsurkunde vom Jahr 1332 unter Num. VII. in den Beylagen zu finden. Dieser Altar wird auch der Schläfer Altar genannt, weil darauf zur Bequemlichkeit der Lang- und Gerneschläfer die späteste Messe gesungen wurde. Der Platz dieses Altars war in der Ecke neben der Sacristey. Der vierte Altar ist der des H. Niclas, der sich von der Familie der Schaggan herschreibt, die dazu einen Hof zu Niederaltheim gestiftet, laut der Urkunde Num. VIII. unter den Beylagen. Die Urkunde ist zwar von 1363, aber die Errichtung geschah etwas später, und weil die Einkünfte, wie schon die Stifterin gemuthmaßt, in der Folge nicht mehr hinreichten, so nahm sich bey Erbauung der jetzigen Kirche die Schusterzunft dieses Altars um so mehr an, da er neben der H. Catha-

rina und den vier Gekrönten auch den bekannten Schutzheiligen der Schuhmacher, dem Chrispinus und Chrispinianus geweiht war; daher kam es auch, daß der von dieser Zunft ausgesteuerte und im Chor gestandene Altar gemeiniglich der Schusteraltar heißt. Den fünften Altar hat die Amman und Ainkürnische Freundschaft gestiftet, laut der unter Num. IX. in den Beylagen zu findenden Urkunde vom Jahr 1371. Dieser Altar heißt gemeiniglich der zwölf Bothen Altar, und ist allem nach der nämliche, wovon Dolp sagt, (26) daß er zugleich mit dem Choraltar zur Ehre aller Heiligen, St. Johannes des Täufers u. a. m. 1451 aufs neue seye geweiht worden, und an der Chorseite gegen die Schule zu gestanden habe. Der sechste Altar ist der Altar des Heiligen Kreuzes und der H. Dreyfaltigkeit, der mit zu denen gehört, deren Vergebung vom Kloster Hailsbronn abhieng. Die Zeit seiner Stiftung läßt sich so genau nicht angeben, nur so viel erhellt aus den Rechen- und Steuerbüchern, daß sich seine Stiftung von der Familie der Zingel herschreibt. Der siebente Altar, dessen Stifter aber unbekannt sind, ist der Otilien Altar, der ebenfalls mit dem Chor 1451 aufs neue geweiht geworden, (27) und dem vorigen gegen über gestanden ist.

Die

26) Siehe a. d. a. O. Seite 12.

27) Siehe Dolp a. d. a. O. Seite 21.

Die Altäre, die nach Erbauung der jetzigen Kirche zu den vorigen noch hinzukamen, sind an der Zahl dreyzehn. Der erste dieser Altäre ist der unserer lieben Frauen auserhalb des Chors mitten in der Kirche. Diesen stiftete Margretha von Hürnheim, genannt von Katzenstein, eine gebohrne von Westerstetten, und Johann Hauswinkler, Pfarrer zu Hochaltingen laut der Stadtkammerrechnung, wie auch Dolp (28) bezeugt 1440. Die Bestätigung desselben vom Jahr 1441, der Dolp gedenkt, ist in den Beylagen unter Num. X. zu finden. Der zweyte Altar stand im Ecke der Herrenporkirche an der Chorwand, dem Schläferaltar gegen über, und war unserer lieben Frauen, allen Jungfrauen und Wittwen gewidmet. Seine Stifterinn war Clara Lauingerin, die reiche Wittwe Conrad Mangolds, im Jahr 1441, in welchem Jahr auch die Bestättigung dieser Stiftung, die unter Num. XI. in den Beylagen zu suchen, ausgefertigt ist. Der dritte Altar war der unserer lieben Frauen. Seine Einweihung fällt nach Dolp (29) in das Jahr 1447, seine Aussteurung aber für einen eigenen Meßpriester ins Jahr 1457, und die Bestätigung ins Jahr 1459, laut der unter Num. XII. und XIII. in den Beylagen zu findenden Urkunden. Die

28) Siehe Dolp a. d. a. O. Seite 15.
29) Siehe Dolp a. d. a. O. Seite 11.

Stifter dieses reichlich ausgesteuerten Altars waren Hans Bolsinger der Schneider und seine Ehewirtin Elsbeth. Der vierte Altar ist der Altar des H. Sebastians, auch der Straußen Altar genannt, weil er von dem Stifter des Seelhauses, Paul Straus, nach den unter Num. XIV. und XV. in den Beylagen vorkommenden Urkunden, vom Jahr 1458, sehr reich ausgesteuert geworden. Da Paul Straussens Sohn Franz 1453 ein Chorfenster gegen die Schul mit hat machen helfen, der Vater selbst aber 1452 sich wegen einem Fenster mit dem zur Verglasung hieher berufenen M. Peter, (30) dem Glaser, verglichen, so möchte dieser Altar im Chor gestanden haben. Der fünfte Altar war der Altar in der Lauinger Kapelle zur Ehre unserer Frauen, St. Dorothea, St. Afra und des H. Narcißus, von Narciß Lauinger noch vor 1446, in welchem Jahre er gestorben ist, zusammt der Kapelle gestiftet, aber erst 1459, laut den Urkunden unter Num. XVI. und XVII. in den Beylagen bestätigt. Der sechste Altar war von Andreas Grym, einem gebohrnen Nördlinger, der aber Kaplan der St. Martins Kapelle in Nürnberg

30) Er hieß eigentlich Peter Acker und war, wie mehrere alte Glaser, zugleich auch Mahler und besonders Glasmahler, wie in der Kunstgeschichte weiter soll gezeigt werden.

berg gewesen, bereits 1464 nach Dolp (31) gestiftet, aber erst 1474 bestätigt, und dem H. Pater und Severus gewidmet. Die darauf sich beziehenden Urkunden werden unter Num. XVIII. und XIX. in den Beylagen vorkommen. Dieser Altar, der nicht gar zu reichlich dotirt war, wurde von der Zunft der Lodweber, zu Ehren ihres Schutzheiligen, des Severus noch weiters ausgesteuert, und führte daher den Namen des Loderaltars. Er stand gerade unter dem Fenster der Zieglerischen Kapelle, nach deren Erbauung aber wurde er 1519. laut des Rathsprotokolls hinter sich gerückt. Der siebente Altar war der Altar der Büchsenschützen, die 1441 zum erstenmal als eine eigne Gesellschaft in den Stadtkammerrechnungen vorkommen. Da das Chorgewölbe neben dem kleinen Altar, auf der Seite der Diakonatshäuser, von den Büchsenschützen erbaut geworden, so möchte dieser Altar wohl unter demselben Gewölbe gestanden haben, und seine Stiftung gegen das Ende des funfzehenden Jahrhunderts fallen. Dieser Altar war unter andern den vierzehen Nothhelfern gewidmet. Der achte Altar stand im Segerer oder der Sacristey, und war zur Ehre des H. Veits erbaut. Der neunte mitten auf der Bürgerporkirche oder der nunmehrigen Orgel gestandene Altar war unserer lieben Frauen und noch

31) Siehe a. d. a. O. Seite 15.

noch einigen Heiligen geweiht, die in der Einweihungsurkunde vom Jahr 1508 unter Num. XX. der Beylagen angeführt sind. Von wem diese Altäre gestiftet worden, ist mir eben so unbekannt, als die Zeit, zu welcher der Altar in der Sacristey gestiftet und geweihet worden. Eben so unbekannt ist es, von wem und zu welcher Zeit der zehente, eilfte und zwölfte Altar gestiftet worden, die dem H. Sixtus, dem H. Johannes und dem H. Wendelin sind geweiht gewesen. Nur so viel ist mir bekannt, daß der Sixtaltar im Chor gestanden, der Johannesaltar aber von der Familie der Nuttinger und der Schnitzer, genannt Bachmann, zu verschiedenen Zeiten dotirt, und besonders von der letztern mit einem eigenen Meßpriester laut dem Rathsprotokoll von 1516 versehen worden. Ein Haus zu diesem Altar ward schon 1507 von Hans Schnitzer gestiftet, (32) und statt der alten Nuttingerischen Tafel von seinen Erben nach seinem Tode eine neue Altartafel gestiftet. Der dreyzehnte und jüngste Altar, der nach Erbauung der jetzigen Kirche gestiftet worden, ist der Zieglerische, in der von Nicolaus Ziegler zwischen 1512 und 1519 erbauten und von ihm noch jetzt benannten Kapelle, in welcher das sogenannte Aepfelbrücklein befindlich ist. Welchem Heiligen dieser Altar geweiht gewesen, ist mir nicht be-

32) Siehe Dolp a. d. a. O. Seite 15.

bekannt, nur die darinnen befindliche Altartafel weiß ich anzugeben, es ist die berühmte Abnahme Christi vom Kreuz unseres Hans Scheufelins, die bey der Veränderung des Chor- und untern Altars, die im Jahr 1682 und 1683 vorgenommen ward, am untern Altar angebracht wurde. Von den angeführten zwanzig Altären unserer St. Georgenkirche sind heut zu Tag nur noch zwey übrig, nämlich der Chor- oder obere Altar, und der untere oder kleinere Altar, gleich am Eingang in den Chor, da die übrigen zur Gewinnung des Raums für die Kirchenstühle nach der Reformation nach und nach abgebrochen worden. Die an dem einen oder dem andern befindlichen Tafeln findet man in der Kirche hin und wieder aufgehängt, wie an seinem Orte soll gezeigt werden. Hier habe ich nur der oben bemerkten Veränderung der zwey noch vorhandenen Altäre vom Jahr 1682 und 1683 mit wenigem zu gedenken. Der obere- oder Choraltar, dessen erste Stiftung unbekannt ist, hat mehrere Wohlthäter gehabt, die theils für einen Meßpriester, theils für eine anständige Auszierung desselben gesorgt haben. Unter letztere gehört ein hiesiger reicher Pactburger, Jacob Fuchshart, (33) der nach der Ueberlieferung unserer Chroniken

33) Jacob Fuchshart saß von 1429 bis 1466 allhier mit Geding, und gab von seinem Vermögen nur eine bedingte Steuer, wogegen

niken, das prächtige Crucifix nebst den Bildern der Maria, des Johannes, des H. Georgs und der M. Magdalena 1462 auf die=

er das Vermögen seiner Frau, Agnes Gernandin, die 1467 als Wittwe erscheint, vollständig versteuert. Er war allem Vermuthen nach von Bopfingen, wo 1413 ein Kun Fuchshart lebte, und von woher 1415 zwey Brüder Conrad und Hans Fuchshart fer VI. post Andreae hieher zogen. Der erstere scheint mit dem von 1413 der nämliche zu seyn, und gieng von 1433 bis 1436 als Zunftmeister hier zu Rathe, worauf er noch bis 1439 lebte. Er hatte in unserm Barfüßer Kloster einen Jahrstag für sich, seine Frau, Anna Baumännin, Elisabeth Scheufelin, seine Tochter und noch einige seiner Anverwandten. Jacob Fuchshart selbst war ein reicher Privatmann, der einen starken Handel mit Meth, den man ehemals häufig trank, trieb und stiftete 1461 zwey Sölden zu Oberdorf in den Spital, von deren Einkünften man ihm, seiner Frau, Kindern und Vordern einen Jahrtag begehen und den Dürftigen im Spital zweymal des Jahrs eine Weinspend austheilen sollte. Von seinen Kindern und Nachkommen ist mir nichts bekannt geworden, auser die Muthmasung, daß Heinrich Müllers 1462 verstorbene Frau, Magdalena eine seiner Töchter soll gewesen seyn, worüber bey ihrem Epitaph das Nöthige wird beygebracht, und zugleich auch das Wappen der Fuchsharte wird beschrieben wer=

diesen Altar gestiftet hat. Er war gleich dem Choraltar in der Herrgottskirche in seinem Außern eingerichtet, und mit Flügelthüren versehen, die der Mahler Friedrich Herlin der ältere, unbekannt auf wessen Kosten, gemahlt hatte. Im Jahr 1683 wurde dieser im gothischen Geschmack erbaute Altar abgebrochen, und etwas moderner hergerichtet. Das Crucifix, nebst den Bildern Johannes und der Maria blieben im Innern des Altars stehen, der H. Georg und die H. Maria Magdalena, als die Schutzheiligen der Kirche wurden auf den Seiten, die Gemählde der Flügelthüren aber an der Rückwand angebracht. Die neuere Bildhauerarbeit an diesem Altar ist von dem Bildhauer, Johann Michael Ehinger, das Schreinerwerk aber von dem Kunstschreiner Matthäus Löw, die Fassung und Vergoldung aber von zweyen hiesigen Mahlern, Johann Georg Günzler (34) und Johann

den. Wie und woher er die prächtige Bildhauerarbeit auf unserm Hochaltar gekauft hat, deren Stiftung ich ihm lediglich nach den Chroniknachrichten beylegen muß, kann ich, da ich sonst keine weitere Belege aufgefunden, durchaus nicht angeben.

34) Von diesem Mahler und seiner Familie soll an seinem Orte noch mehr gesagt werden. Für jetzt verweise ich auf die dem ersten Stücke der hiesigen Schulgeschichte beygelegte Cantate.

hann Albrecht Gentner. Der kleine Altar war eigentlich schon 1568 hergerichtet, und die Mahlerey daran von Jesse Herlin, einem Enkel Friedrich des Aeltern gemacht worden. Dieser Altar wurde 1682 gänzlich abgebrochen und in die Kirche zu Memmingen, wo er noch steht, gebracht, an seine Stelle aber wurde der bey Errichtung der Kirchenstühle in der Zieglerischen Kapelle bereits 1677 weggenommene Altar gesetzt, von dessen Mahlereyen und übrigen Auszierungen an seinem Orte das Weitere soll gesagt werden. Hier bemerke ich nur noch dieses, daß die meisten der angeführten Altäre ihre eigene Meßpriester, Altaristen, auch Kapläne genannt, gehabt haben, die die jährlichen Gülten und Zinse ihres Stiftungfondes bezogen, in einem zu dem Altare gestifteten Hause wohnten, und von Jahrtägen und andern Gefällen eine grössere oder kleinere Einnahme bezogen, wofür sie weiter nichts zu thun hatten, als daß sie täglich eine Messe hielten, und an Fest- und Jahrstagen sich im Chor und bey den Seelämtern einfanden. Nur der eine oder andere Kaplan hatte, nach dem Willen seiner Stifter, zuweilen in der Hauptkirche oder anderswo zu predigen, welches Geschäfte der Ordnung nach dem Stadtpfarrer zukam, und in der Fasten von den Carmeliter- und Barfüßermönchen zugleich mit versehen wurde, wofür sie vom

Rath

Rath eine besondere Belohnung erhielten. Uebrigens war das Recht, die Pfründen der verschiedenen Altäre zu vergeben, zwischen dem Kloster Hailsbronn, dem Magistrat und einigen Privatfamilien getheilt. So vergaben die Strauße einen, die Lauinger zwey, das Kloster Hailsbronn fünf, der Magistrat aber die übrigen Altäre. An Hailsbronn war dies Recht theils mit Uebertragung der Pfarrey im Jahr 1310, theils noch später durch die bestimmte Ueberlassung von dem einen oder dem andern Stifter gekommen. Denn laut einer Urkunde Kaiser Karl IV. bey Dolp Num. VI. vom Jahre 1349 war den Stiftern aller Altäre und Kapellen das Recht für sie und ihre Erben eingeräumt, die Meßpriester zu den von ihnen gestifteten Pfründen selbst zu ernennen; und bloß nach dem Aussterben einer solchen Familie konnte der Patron der Kirche an dies Recht einen Anspruch machen, daher auch Hailsbronn es gar nicht gerne sah (35) wenn

35) Als daher 1440 Ein Rath an den Abt zu Hailsbronn geschrieben hat, daß Frau Margret von Katzenstein und Clara Lauingerin eine tägliche Meß stiften wollten, er aber sich die Lehnschaft davon ausbat: so antwortete der Abt: „wir thun Ew. „Weisheit zu wissen, das wir noch keiner zu „Hailsbronn bisher nye gehört haben noch

[library stamp]

wenn der eine oder der andere Stifter dieses Recht nach dem Aussterben seiner Familie oder gar nach seinem eigenen Tode dem Magistrat wollte heimfallen lassen. Dieser Einrede Hailsbronns aber wurde durch eine Bulle Pabsts Pius II. vom Jahr 1459, die bey Dolp unter Num. XVI. abgedruckt ist, ein Ende gemacht, wornach das Patronatsrecht aller ohne den Nachtheil der Pfarrkirche zu stiftenden Pfründen nicht blos nach dem Absterben der Stifter und ihrer Familien, sondern auch nach ihrem Wegziehen von der Stadt, dem Magistrat überlassen wurde. Ehe ich die Nachrichten von unserer St. Georgenkirche schließe, habe ich noch anzumerken, daß sich auserhalb derselben auf dem Kirchhofe noch zwey Kapellen befanden, nämlich eine Seel- oder Todtenkapelle, und eine Kapelle unserer Lieben Frauen. Wo die erste gestanden war, kann ich so wenig bestimmt angeben, als auf welchem Platze nach 1505 der Oelberg errichtet worden, zu dem man die Steine von Rothenburg hergeholt; aber von der Kapelle unserer Lieben Frauen

„geschehen ist solche Uebergebung — yedoch —
„seyn wir einig worden mit unserm Convent,
„das wir solche Lehnschaft — ewer Lieb zu
„willen wollen übergeben, und bey einem
„rath der Stet zu Nördlingen, der yzunt
„ist, oder künftig wird in ewig Zeit lassen
„bleyben.“

Frauen auf dem Kirchhof, deren Kirchweih vier Wochen nach Ostern gefeyert wurde, ist es so viel als gewiß, daß sie an der Stelle des jetzigen Scheuffelhutischen Diakonatshauses Litt. A. Nro. 3. gestanden, dessen Vorderhaus mehrere Spuren einer ehemaligen Kapelle aufweißt. Diese Kapelle, deren mir unbekannter Altar ohne Zweifel vom Stadtpfarrer und seinen Gesellen besorgt wurde, hatte einen eigenen Bruder, der gleich nebenan, in dem Hinterhause des besagten Diakonatgebäudes, seine Wohnung hatte, und einen geistlichen Kram trieb, dessen Einnahme er den Kirchenpflegern berechnete.

Um endlich auf die Grabsteine und Epitaphien zu kommen, so ist in der Einleitung bereits erinnert worden, daß mehrere Angaben vorhanden sind, aus denen deutlich erhellt, daß nicht nur in der älteren, sondern auch in der neueren St. Georgenkirche verschiedene Personen eigene oder Familienbegräbnisse gehabt haben, (36) noch mehrere aber auf dem

36) In einem Richtungsbrief zwischen dem Magistrat und dem Stadtpfarrer Andreas Rießmann vom Jahr 1438 steht folgendes. „Item als den ettlich von alter Ir Begrebniß „In der Pfarrkirchen zu Sant Jörgen gehebt „haben darum sint sie also entschaiden. Wel„chen derselben geschlecht oder freunde yetzo „eins von dem tode abget vnd in seiner for-

Kirchhofe begraben geworden sind. Ersteres gilt besonders von Geistlichen, die an der Kirche gestanden, und von den Stiftern der Altäre, die nach dem alten Kirchengebrauch das Recht hatten, sich in die Nachbarschaft ihrer Altäre begraben zu lassen. Dieses Recht, in der Kirche für sich und seine Familie ein Begräbnis zu erhalten, wurde in der Folge allen und jeden angesehenen Bürgern freygegeben, die zum Kirchenbau was bezahlten, und für diese Erlaubnis ungefehr zehen (37) Gulden erlegten, woneben die Freiheit, einen Stein auf ihre Gräber legen zu dürfen, noch besonders bezahlt werden mußte. Man findet in den Kirchenbaurechnungen mehrere Familien angeführt, die sich für den einen oder den andern ihrer Verstorbenen dieses Recht erkauften. Zwar sind die meisten dieser Grabsteine verkom-

„dern Begrebnuß begert, der sol also da be„graben werden, Ob aber ein andere Persone „zu sant Jörgen begert begraben werden, vnd „von andacht ettwas darum an den Bawe „geben wolte, das sol auch mit eins Rats „vnd Sunder mit eins Pfarrers wissen vnd „willen beschehen."

37) So zahlte 1518 Daniel Appotegker Goldschmid zehen Gulden für eine Grabstatt nach seinem Tode in der St. Georgen Kirche, und erhielt darüber eine noch vorhandene Quittung.

kommen oder unkenntlich geworden, aber es sind doch deren noch einige aus älteren und neuern Zeiten vorhanden, die an ihrem Orte sollen angeführt werden. Laut des in der Einleitung Seite 36 bemerkten obrigkeitlichen Dekrets vom Jahr 1521 wurde das Begraben in der St. Georgenkirche, so wie in der ganzen Stadt, abgestellt, und nur bey sehr angesehenen Personen, besonders bey verdienten Kriegern, von den Zeiten des Schmalkaldischen Krieges an, eine Ausnahme gemacht; andern Personen von Distinction wurde in der Folge ein Platz in der Herrgottskirche vergönnt. Wirklich findet man daher auch, daß im Schmalkaldischen, Dreyßigjährigen- und Successionskriege viele Officiere in unserer Hauptkirche begraben wurden, und dorten entweder Epitaphien oder Grabsteine erhielten, von denen sich mehrere bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Noch leichter als in der Kirche konnte man ehemals auf dem Kirchhofe ein eigenes oder Familienbegräbnis erhalten, nur mußte man bey Verkleinerung des Kirchhofes etwas gewisses dafür an den Heiligen bezahlen. Denn so finde ich in den Kirchenbaurechnungen vom Jahr 1501: „Item um ein Grab auf dem Kirchhof VI Gulden." Durch das oberwähnte Dekret vom Jahr 1521 wurde dem Begraben auf dem Kirchhofe, der ehemals noch weit eingeschränkter als jetzt war,

(38) auf immer ein Ende gemacht, das Begraben aber in der Hauptkirche dauerte nach der

38) Der Kirchhof war ehemals auf der Seite des abgebrannten Platzes, mit einem eigenen Quartier bebaut, das von dem kleinen Quartier Littera A. Nro. 5. 6. 7. des Cantor Günzlerischen, des Meßner- und Diakonatshauses, worinnen Herr Archidiakonus Cramer gegenwärtig wohnt, durch das sogenannte Höllengäßlein getrennt wurde, welches von der Höllenwirthschaft seinen Namen hat, wo K. Ferdinand, nach der für ihn glücklichen Schlacht im Jahr 1634 den 30. August sein Absteigquartier nahm, als er in unserer Kirche, (vor deren mittleren Thüre ihn der Rath und die ältesten Bürger um Wiederaufnahme in die Kaiserliche Huld und Gnade baten,) dem von ihm angeordneten Tedeum beywohnen wollte, wie ich aus der lateinischen Rede des damaligen Rektor Mayrs, (welche die ganze Belagerungs- und Eroberungsgeschichte unseres Nördlingens in jenem so unglücklichen Jahre enthält,) auf der 39. Seite ersehe, von dem Daseyn des Höllengäßchens selbst aber durch einen Kaufbrief belehrt werde, wornach der Magistrat 1674 den ödliegenden Platz des Wirthshauses zum goldenen Stern, das bey dem Diakonatshause am Ecke des Höllengäßleins gestanden, an sich gekauft hat. Dieses ganze Quartier verbrannte nebst mehreren anderen Gebäuden bey dem unglücklichen Bombardement im Jahre 1647, das am $\frac{11}{21}$ Dezember

der erneuerten Vergünstigung bis zum Jahre 1704, wo im Spanischen Successionskriege zum leztenmale Officiere in diese Kirche be=

von früh 6 Uhr von den auf dem Galgenberg postirten Bayrischen Truppen angefangen und beynahe ununterbrochen bis auf den folgenden Tag fortgesetzt, und erst Abends 7 Uhr, wo die am $\frac{10}{20}$ Dez. angekommenen Truppen wieder abmarschierten, beendiget wurde. Bey diesem Bombardement sind innerhalb vier und zwanzig Stunden 141 Gebäude völlig in die Asche gelegt, und 65 ruinirt geworden. Unter den abgebrannten Gebäuden befand sich auch die Ernstische Lammwirthschaft Litt. E. Nro. 71, die sammt dem Wohn= und Bräuhaus, der dazu gehörigen Roßmühle und dem Stadel, nebst den dahinter und daneben stehenden Gebäuden gänzlich ein Raub der Flammen wurde. Mehr von diesem unglücklichen Brande, bey dem vieles Getreide, Heu und Vieh zu Grunde gieng, mehrere Personen beschädigt, und fünfe erschlagen geworden, findet man in der handschriftlichen lateinischen Rede des Rektor Kobs und in einem Berichte des Magistrats, der 1647 bey Chorhammer allhier gedruckt geworden. Zu seiner Zeit soll das Publikum von diesem und mehrern andern durch Kriege erlittenen Unfällen unseres guten Nördlingens, in einer eigenen Kriegsgeschichte unserer Vaterstadt, an der ich schon mehrere Jahre sammle, Nachricht erhalten.

graben wurden. Von der Zeit an hat man also weiter keine Grabsteine mehr in der St. Georgenkirche zu suchen, ja selbst die Epitaphien werden von dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts an seltener, indessen aus dem sechzehenden und siebzehenden Jahrhundert eine Menge vorhanden sind. Die älteste Epitaphien sind von der Mitte des funfzehenden Jahrhunderts, wurden aber, wie schon in der Einleitung gesagt worden, bey Niederreissung der St. Emeranskirche auf dem Berge erst in die St. Georgenkirche herunter geschaft, unter diesen ist ein Frickhingerischer Wappenschild mit der Jahrzahl 1450 das alleräłteste Epitaphium, das mir für jezt in unserer St. Georgenkirche bekannt ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man gleich Anfangs für die Erlaubnis, ein Epitaphium in der Kirche anbringen zu dürfen, eben so wie für Begräbnisplätze und Grabsteine zum Kirchenbau etwas bezahlen mußte, allein nach dessen Vollendung scheint dieses aufgehört zu haben, bis man endlich 1589 den 29. Dez. laut des Rathsprotokolls den Schluß faßte: „Ohne „Eines Raths Erlaubnis soll niemand kein „Epitaphium mehr in die St. Jörgen Kirche „machen lassen, auch keinem eines erlaubt werden er stifte dan zugleich etwas in ein Allmosen oder in die Schulpfleg."

Epitaphien.

A. Ganz oben im Chor.

I. Zur Linken.

Braunschweigisches Epitaphium von rothem Sandstein.

Ein Portal mit Wandpfeilern. Darunter steht des Herzog Albrechts von Braunschweig geharnischtes Bild in halberhabener Arbeit, in der Rechten einen Streitkolben haltend, die Linke auf das Schwert gelehnt. Links zu den Füssen steht an dem Wandpfeiler das Braunschweigische Wappen:

Im Schilde zwey übereinandergehende Leoparden, auf dem Braunschweigischen Helme eine gekrönte, oben mit einem Pfauenschwanz (aber ohne Stern) gezierte Säule, vor der ein Roß zwischen zwey ungezackten gegeneinander gekehrten Sicheln, die auswendig an drey Orten mit Pfauenfedern geziert sind, erscheinet.

Unter dem Portal ist folgende Inschrift mit großen Lettern.

Albertus Brunsvigiae | Dux, qui pro principe suo | Philippo Hassiae Land | gravio etc. fortiter pugnando occubuit, hic si | tus est. Año a nato Christo. M. D. XLVI. Aetatis suae | XXIIII.

Zu deutsch:

Albrecht, Herzog von Braunschweig, der für seinen Herrn, Philipp, Landgrafen von Hessen, tapfer streitend gefallen, ist hier begraben. Im Jahr Christi 1546. Seines Alters 24 Jahre.

Dieser Albrecht von Braunschweig war ein Sohn Herzog Philipps von Braunschweig, Grubenhagischer Linie, und diente in dem Schmalkaldischen, für unser Nördlingen sehr unglücklichen Krieg, unter Philipp von Hessen. Im Oktober 1546 fiel zwischen den Kaiserlichen, die Karl V. anführte, und den Bundesverwandten, die sich in der Nähe der Stadt auf den Bergen gelagert hatten, gegen Alerheim zu ein Scharmützel vor, worinnen Albrecht von Braunschweig mit einem in den Mund gestoßenen und stecken gebliebenen Spiese schwer verwundet wurde. Er erlegte noch vier bis fünf Spanier und wurde dann in unsere Stadt gebracht, wo ihm das Spießeisen aus dem Nacken geschnitten wurde. Nach vielen ausgestandenen Schmerzen starb er den 21. Okt. und wurde in unserer Hauptkirche vor seinem Epitaphio begraben.

Mehr hievon, wie von dem Schicksale unseres Nördlingens im Schmalkaldischen Kriege, findet man in dem Thiloischen Schulprogramm: Dem Andenken des Religionsfriedens gewidmet. Nördlingen 1755 36 Seiten in 4.

II. In der Mitte.

Hier ist erstlich eine 11 Schuh lange und 2 Schuh hohe Tafel angebracht, worauf in drey-

dreyzehn Vierecken **Christus** mit seinen **Aposteln** abgemahlt sind, unter denen **Christus** den sechsten Platz einnimmt. Darüber findet man in dem großen Fenster innerhalb einem sechseckigten Stern von rothem Glase den **Stadtadler** auf Glas gerade so gemahlt, wie er auf dem ältesten Stadtsiegel sich findet, ganz ohne einen Brustschild und ohne die Sigle N. die erst durch Veranlassung der kleinern Stadtsiegel seit dem siebzehenden Jahrhundert auch in das Stadtwappen aufgenommen, und endlich gar in einen Brust- oder Herzschild eingefaßt worden, wie bereits im zweyten Stücke der hiesigen Kunstgeschichte gezeigt worden.

Die Tafel, worauf Christus und die Apostel abgemahlt sind, ist ohne Zweifel ehemals über dem oben Seite 88 angeführten Zwölf-Bothen-Altar aufgehängt gewesen. Von wem sie aber gestiftet und gemahlt worden, kann ich nicht angeben. Nur so viel kann ich sagen, daß sie jünger als die Stiftung dieses Altars ist, und keineswegs unter die Kunstwerke unserer St. Georgenkirche gehört. Von dem Stadtadler aber kann ich nach den Stadtkammerrechnungen vom Jahr 1451 versichern, daß er zusammt dem großen Chorfenster, nicht auf Kosten der Kirchenpflege, sondern der Stadtkammer gemacht worden, und zwar von dem oben Seite 90 Note 30 angeführten **Peter Acker**, dem Glaser und Mahler, den man zur Verglasung der St. Georgenkirche hatte hieher kommen lassen.

III.

III. Zur Rechten.

1. Oettingisches Epitaphium von Stein.

Ein Portal mit Jonischen Säulen von Marmor. In der Füllung ist das jüngste Gericht in halberhabner Arbeit auf Sulenhofer Marmor. Darunter ist auf einer marmornen Schwelle folgende lateinische Inschrift mit großen Lettern:

Vive diu, ſed vive deo, nam vivere mundo | mortis opus, viva eſt vivere vita deo.

Zu deutsch:

Lebe lange, aber lebe Gott, dann der Welt zu leben führt zum Tode, zum Leben aber ein Leben, das man Gott lebt.

Ueber dem Portal findet man in der steinernen Fassung als Frontispice das Oettingische und Leuchtenbergische Wappen.

Das Oettingische hat im Schilde vier Reihen (rother) stehender und (goldner) gestürzter Eisenhütlein, mit einem blauen Mittelschilde, und einem über den ganzen Schild gehenden schmalen silbernen Andreaskreuze. Auf dem Helme ist ein hervorschauender (hier der Symetrie wegen links gekehrter) (goldener) Bracke mit ausgeschlagener (rother) Zunge, und herabhangendem (gleichfalls rothem) Ohr, auf welchem ein schmales (silbernes) Andreaskreuz zu sehen.

Das Leuchtenbergische Wappen hat einen (blauen) Querbalken im (silbernen) Felde und auf dem unbekrönten Helme einen hervorwachsenden bärtigen Rumpf in einem (silbernen) Leibrock mit (blauem) Kragen und (goldenen) Knöpfen. Auf dem (silbernen) zugespitzten Huthe, der vorne mit aufgeschlagenem (blauem) Rande prangt, oben auf einem (goldenen) Krönchen eine (blaue) und an den Seiten zwey (silberne) Federn.

Beyde Wappen findet man in den bekannten Wappenbüchern, besonders bey Spener und Weigel wie oben beschrieben und abgebildet. Auf dem steinernen Epitaphium selbst ist natürlich keine Tinktur, die hier in Klammern eingeschlossen wurden, angegeben.

Unter dem Portal ist auf weißem Schiefer folgende Inschrift mit kleiner deutscher Schrift eingehauen:

Añno dñi 1555 den 22 Tag Octobris Starb die Durch|leuchtig Hochgeborn Fürstin und Fraw, Fraw Anna. | Grevin zu Oetting. Ein geporne Land|Grevin zum Leuchtenberg und Grevin zu Halß ꝛc. Gott der All|mächtig verleih Jr und vns allen gnad, und am Jüngsten | tag ein fröliche Aufferstehung Amen.

Diese Gräfin Anna war eine Tochter des Landgrafen Johañs von Leuchtenberg, der sel-

seine Güter in der Obern Pfalz und eine Gräfinn von Schwarzenburg, Namens Margretha, zur Gemahlin hatte. Sie war an den letzten Herrn Grafen von Oettingen, aus der Flochberg-Wallersteinischen Linie, der zu Wallerstein seinen Sitz hatte, mit Namen Martin verheyrathet, von dem sie sich aber der Religion wegen trennte, da er ein heftiger Gegner der Reformation war, der sie und ihre Schwester Elisabetha, Gemahlin des Herrn Grafen Karl Wolfgangs von der alten Oettingischen Linie, welcher zu Harburg seinen Sitz hatte, eifrig zugethan waren. Nach ihrer Trennung von ihrem Gemahl, der 1549 den 18. Aug. gestorben, lebte sie zu Nördlingen in dem nunmehr Forstmeister Münzingerischen Hause Litt. A. Nr. 112. das damalen noch dem Kloster Christgarten (gewöhnlich Carthäuser genannt) gehörte, nachmals an das Haus Oettingen, von diesem an Nördlingen gekommen, und von seinem ersten Privatbesitzer dem edlen Herrn Johann Theophilus von Bruining lange Zeit das Bruiningische Haus genannt worden.

Nachrichton von dieser Gräfin Anna, die mitten im Chor noch einen unten zu beschreibenden Grabstein hat, findet man in der Seite 10 angeführten Genealogischen Geschichte der Herren Grafen zu Oettingen auf der 201 u. f. Seite.

2. Gundelfingerisches Epitaphium von schwarzem Holz.

Ein Portal mit korinthischen umwundenen Säulen, zwischen denen in der Füllung die Aufer-

ste-

stehung Christi von den Todten, von dem berühmten Mahler Herrn von Schönemann *) von Augsburg zu sehen. Ueber dem Portal sieht man in einem Aufsatze zwischen kleinen Säulchen rechts das Gundelfingerische, links das Adamische Wappen angebracht, deren letzteres bey dem gleichfolgenden Adamischen Epitaphium soll beschrieben werden.

Das Gundelfingerische Wappen hat einen schwarzen, der Länge nach getheilten Schild, vornen mit drey übereinander stehenden goldenen, beringten und vorwärts gekehrten Löwenköpfen, hinten mit drey linken goldenen Spitzen. Auf dem Helme ist ein rechts gekehrter hervorwachsender Löwe, mit ausgestreckten Pranken und rother ausgeschlagener Zunge. Die Helmdecke ist schwarz und gelb.

Dieses Wappen erhielten die Gebrüder Conrad und Georg, die Gundelfinger, von K. Ferdinand 1538.

*) So finde ich ihn in der oben Seite 5 u. f. angeführten Sammlung der Inschriften angegeben, aber weder Stetten in seiner Kunstgeschichte, noch Füeßli in seinem Künstlerlexikon, kennt einen Augsburgischen Mahler von Bedeutung unter diesem Namen, und doch gehört sein Gemählde zu den bessern unserer Kirche, daher vielleicht Johann von Spielberg der wahre Namen des Mahlers dieses Epitaphiums seyn möchte, wenn er anders um 1672 noch in Augsburg gewesen.

1538. Bey Weigel steht es, wie oben, Th. V. 235.

Unter dem Portal ist eine viereckigte Denktafel mit folgender Inschrift:

MDCLXXI | den 15. May ist in Gott seelig verschieden der Wohledle, vest, und hochgel. Herr | *Heinrich Gottfried Gundelfinger* | *U. I. D.* Hochfürstl. Würtemb. Weistingischer Rath, und | des H. Reichs Statt Nördlingen Advokat. Seines Alters | 33 Jahr, 5 Monat, deme von dessen hinterlaßner Wittib | *Regina* Geborner Adamin dieses Ehrengedächtnis Aufgerichtet worden.

Herr D. H. G. Gundelfinger stammt aus einem sehr alten, seit dem funfzehenden Jahrhundert hier verbürgerten bürgerlichen Geschlechte ab, von dessen verschiedenen Wappen und Geschlechtsfolge unten bey dem ältesten Gundelfingerischen Epitaphium das Nöthige soll beygebracht werden. Sein Vater war der 1670 verstorbene Herr Burgermeister, Johann Konrad Gundelfinger, seine Mutter aber Frau Margaretha, des hiesigen Handelsmanns Tobias Widenmanns Tochter. Er war 1637 den 14. Dez. gebohren, studierte von 1657 bis 1663 in Altdorf und Jena, und wurde auf letzterer Universität, wo er sich drey Jahre aufgehalten, 1663 den 27. Jan. Doktor der Rechte. Nach einer Reise durch Deutschland wurde er im Februar des nämlichen Jahres hier zum Rathsadvokaten (Konsulenten) angestellt, und daneben im April von der verwittibten Frauen Herzogin von Würtemberg

berg Juliane, die zu Weiltingen residirte, zu ihrem Rath angenommen. In dem nämlichen Monath April wurde er auch am 28. mit des Herrn Burgermeisters, Caspar Adams I. Jgfr. Tochter Regina († 1679 den 16. Jan.) getraut, mit der er blos eine einzige ihn überlebende Tochter, Regina Katharina erzeugte, die sich 1686 den 14. Sept. an den nachmaligen Herrn Burgermeister, Johann Jacob Wechsler, verheyrathet hat, und 1706 den 25. Jun. ist begraben worden. Er selbst starb 1671 den 15. May in einem Alter von 33 Jahren, 5 Monathen und 1 Tag. Man sagt, sein Vater habe ihm die Nativität stellen lassen, wornach er im 34. Jahre sterben sollte, hierüber habe er sich dann so alterirt, daß die Prophezeihung wirklich auch wahr geworden, daher auch sein Leichenredner über diese Art des Aberglaubens, ohne Jemand zu nennen, heftig loßzieht. Er lebte, seinem Wahlspruch: juste, pie, honeste, getreu, und machte sich von 1659 bis 1662 durch verschiedene Dissertationen auch als Gelehrter bekannt, daher er auch in Jöchers gelehrtes Lexikon aufgenommen wurde.

Obige Nachrichten sind größtentheils aus dem des Herrn Superintendenten L. J. M. Westerfelds über Ps. 21, 6. dem Herrn D. Gundelfinger gehaltenen und 1671 bey J. Schultes in 4. allhier gedruckten Leichenpredigt angehängten Lebenslauf genommen. Auser der 15 Bogen starken Leichenpredigt wurden auch verschiedene Leichengedichte auf 5 1/2 Bogen in 4. zur Ehre des Verstorbenen beym nämlichen Schultes zusammen gedruckt.

B. Epitaphien an der rechten Chorwand bis zur Herrenporkirche.

Ganz oben an der rechten Chorwand in der Ecke gegen die lateinische Schule findet man ein Meisterstück der gothischen Baukunst, das sogenannte Sacramenthäuslein, von dem Crusius in seiner Schwäbischen Chronik im II. Theil nach Mosers Uebersetzung Seite 442 sagt: „Das Sacrament=Häuslein in der St. „Georgen Kirche gehet bis an das Gewölbe „hinauf, und ist so künstlich gemacht, daß es „auch von fremden Künstlern bewundert wird.“ Hieran hat Crusius oder sein hiesiger Einsender allerdings Recht, denn es ist wirklich von vortreflicher gothischer Architektur, und mit nicht zu verachtenden Bildsäulen ausgeschmückt. Das Ganze ruht auf einer Säule, an der vier Propheten angebracht sind, die mit ihr das 3 Schuh breite und 6 Schuh hohe vier=eckigte und mit vergoldetem Gitterwerk auf allen vier Seiten verwahrte Tabernakel tragen, in welchem ehemals das Sacrament, das Chresmen und die heiligen Oele aufbewahrt wurden. Ueber dem Tabernakel, an dessen vier Ecken die vier Evangelisten, und unter jedem ein Paar Kinder angebracht sind, erhebt sich ein thurmförmig Gebäude von drey Stock=werken. Davon die zwey untern von vier spitzigen Haupt= und vier weiter innen befind=

lichen

lichen Nebensäulen, die alle frey stehen, zu einem Achteck geformt werden. Am untersten Stocke, unmittelbar über dem Tabernakel, sieht man auf den sechs freyen Seiten eben so viel Engel mit musikalischen Instrumenten angebracht. Im mittlern Stockwerke stehen innen sechs Apostel, und ausen an den Hauptsäulen drey Heilige. Am dritten Stockwerk steht vornen der Heiland und zu seinen Seiten zwey Heilige. Auf der darüber errichteten pyramidalischen Spitze des Ganzen steht, auf einem Fußgestelle, der beynahe an das Gewölbe anstoßende Ritter St. Georg. Zum Tabernakel selbst führt eine steinerne Doppeltreppe, auf welcher die Jahrzahl 1525, in welcher das Ganze vollendet war, eingehauen ist. Nach dem, was oben Seite 63 im Allgemeinen davon gesagt worden, hat man die feinen Sandsteine dazu seit 1511 von Rothenburg an der Tauber herbeygeholt, und in dem nämlichen Jahr den Kirchenmeister Stephan Weyrer nach Augsburg, Ulm und andere Orte mehr, wegen einem Muster zum Sacramenthäuslein, reisen lassen. Der bisher unbekannte Meister dieses Kunstwerkes heißt, nach einem Zettelchen, das den Accord über die anzubringenden Bilder enthält, Ulrich Creitz, von dem ich aber sonsten weiter nichts sagen kann, als daß er 1514 den Accord wegen den aufgezählten Bildsäulen, deren größere drey, die kleinern

aber nur einen Schuh hoch sind, geschlossen, und im Ganzen dafür 55 Gulden erhalten habe. Da die Bildsäulen genau mit dem übrigen durchbrochenen Steinwerk zusammen hängen, so wird er ohne Zweifel auch die architektonische Arbeit neben unserm Weyrer mit übernommen haben.

1. Adamisches Epitaphium von schwarzem Holz.

Ein Portal mit korinthischen canelürten Säulen, zwischen denen in der Füllung ein sehr schönes Gemählde von Heinrich Schönfeld aus Augsburg *) angebracht ist, das Adam und Eva nach dem Sündenfall vorstellt, wo ihnen das über dem Gemählde aus Gen. III. v. 11. in einem Täfelchen angebrachte: Adam, wo bist du? **) zugerufen wird. Im Frontispice ist ganz oben das Adamische, darunter das Steng-

*) Von diesem berühmten Mahler findet man mehrere Nachricht in Füeßlis Künstlerlexikon und in Stettens Kunstgeschichte von Augsburg. Er war ein gebohrner Biberacher, hielt sich aber mehrentheils zu Augsburg auf, nachdem er sich vorher in Italien gebildet hatte. Er war ein besonders geschickter Historienmahler, und als solcher zeigte er sich auch bey dem Adamischen Epitaphio. Er ist 1609 geb. und gest. zwischen 1670 und 80.

**) Die obigen Worte sind eigentlich aus dem 9. Verse. Der Mahler aber wählte zu seiner Vorstellung den 9-11. Vers.

Stenglinische, zu oberst an der rechten Säule das Aufschlagerische, an der linken aber das Späthische Wappen.

Das Adamische Wappen hat einen von Gold und Schwarz beynahe quergetheilten Schild, aus dessen unterer Hälfte, die einem Schildesfuß gleicht, ein Mann hervorwächst, der einen schwarzen Rock mit goldenen Knöpfen, Kragen, Aufschlägen und Gürtel anhat, in der Rechten einen goldenen Apfel, in der Linken aber eine Schlange in ihrer natürlichen Farbe hält. Auf dem Helme wächst zwischen einem Schwarz und Gold gewundnen Wulst der Mann des Schildes hervor, wie man es bey Weigel Th. V. 238 findet.

Das Stenglinische Wappen hat einen von Blau und Gold in die Länge getheilten Schild, und darauf einen schwebenden wachsenden Mann, dessen mit Gold ausgeschlagener, und mit Gold gegürteter und geknöpfter Leibrock sammt der goldverbrämten Mütze, mit der Tinktur des Schildes wechselt. In den Händen hält er zwey in Form eines Andreaskreuzes über der Brust über einander gelegte braune Stänglein. Auf dem Helme wächst aus einem von Gold und Blau gewundnen Wulste, der Mann des Schildes hervor.

In Stetten findet man dieses Wappen Tab. XI. n. 13 unter den Augsburgischen Geschlechtern gerade so abgebildet.

Das Aufschlagerische Wappen hat einen von Blau und Gold schrägrechts getheilten Schild, und darinnen einen vermuthlich der Symmetrie wegen links sehenden Löwen, der eine von Roth und Silber quergetheilte, in Form eines Andreaskreuzes mit Flammen von wechselnden Farben belegte und gegen die Rechte zu wehende Standarte, an einer braunen Stange, mit den Pranken in die Höhe hält. Aus dem Blau und Gold gewundenen Wulste des Helms, wächst der Löwe des Schildes hervor, nur daß er hier blos Eine Tinktur, nämlich Gold hat. Uebrigens hat er oben und unten eine rothe ausgeschlagene Zunge.

Das Späthische Wappen hat einen von Gold und Silber beynahe queergetheilten Schild mit drey aus dem Silber, das aus Quaderstücken besteht, hervorgehenden Zinnen. Hinter der mittlern Zinne wächst ein Mann hervor in einem schwarzen Leibrock mit goldenen Knöpfen, Kragen, Aufschlägen und Gürtel, in bloßem Kopf, mit braunen aufwärts gebüsten Haaren, und einem braunen margasitischen Bart. Er hält in der Rechten eine brennende Lunte, die Linke aber stützt er auf die Hüfte. Auf dem Helm ist der im Schild beschriebne Mann, der aus einem von Gold und Schwarz gewundenen Pausche mit zurückfliegenden Enden hervorwächst.

Die

Die ausgestorbene Familie der Spetten, die auch Speeten und Späthen geschrieben werden, hat von dem zu Haunsheim gesessenen Ritter, Zacharias Geitzkofler von und zu Gaylenbach als Kaiserlichem Pfalzgrafen 1611 den 28. Jul. einen Wappenbrief erhalten, aus dem obige Beschreibung ist entlehnt geworden. Der Erlanger des Wappenbriefes war, Leonhardt Spett, Burger und Seiler von hier, der von 1584 bis 1626 steuerte, und der Vater der zweyten Frau des Herrn Burgermeister Adams gewesen ist.

Unter dem Portal ist eine viereckigte Denktafel mit folgender Inschrift:

Anno MDCLV | den 12 December Mittwochs frühe nach 5 Uhr, ist in Christo Jesu | seinem Erlöser Seeliglich verschiden der Edel Vöst und Hochweise Herr Caspar Adam | Dieser des H. Reichs Statt Nördtlingen geweßter Burgermeister, | seines Alters 53 Jahr, 2 Monath. Dem zum Ehrengedächtniß von | dessen hinterlassener Frau Wittib und 5 Kinder dieses Epitaphium | hieher aufgerichtet worden. Gott verleihe dem Leichnam eine | Fröhliche Auferstehung zum Ewigen Leben.

Herr Burgermeister Caspar Adam stammt aus einer alten hier verburgerten Familie her. Sein vermuthlicher Ur-Großvater Bastian Adam der ältere steuert von 1539 bis 1585, sein sicherer Großvater Bastian Adam der jüngere steuert vom 27. Aug. 1568 bis 1617, sein Vater aber Balthas Adam steuert vom 22. April 1597 bis 1640. Letzterer war gleich sei-

seinem eben genannten Vater ein Loder, machte aber sehr bald den Handelsmann, besonders mit Loden, und war hiebey so glücklich, daß er seine mit 30 Kreuzer angefangene Steuer, bis auf 100 Gulden hinaufbrachte, und dadurch den Grund zu dem nachmaligen Ansehen seiner Familie legte, die mit den vornehmsten Augsburgischen Geschlechtern Eheverbindungen geschlossen hat. Sein Sohn Caspar Adam I. den er mit Regina Mützelin, Michael Mützels, Burgers und Pulvermachers von Augsburg Tochter erzeugte, ist 1602 den 15. Okt. gebohren, und hat sich, nachdem er die Handlung erlernt hatte, verschiedene Jahre in Frankreich und Italien aufgehalten. Nach seiner Rückkehr nach Nördlingen verheyrathete er sich 1626 den 24. Jan. mit Melchior Aufschlagers, Gerbers (der von 1609 bis 1624 steuert) hinterlassener Tochter Barbara, die 1634 den 18. Okt. sammt zweyen Söhnlein und einer Magd an der damals grassirenden Pest auf einen Tag gestorben ist. Im Jahr 1635 den 11. August verheyrathete er sich zum zweyten Mahle mit Georg Ritter des jungen, hiesigen Sattlers Wittib, Barbara einer Tochter Leonhardt Späths hiesigen Bürgers und Seilers, die 1642 den 22. Aug. gestorben ist. Den 4. Dec. 1642 verheyrathete er sich zum dritten Mahle mit Nicolaus Stenglins, Handelsmanns zu Augsburg Jgfr. Tochter Katharina geb. 1614 den 17. August, gest. zu Augsburg 1660 den 18. Febr. Aus letzterer Ehe haben ihn ein Sohn Balthas, von dem mir weiter nichts bekannt geworden ist, und eine Tochter Anna Katharina überlebt. Letztere verheyrathete sich 1670 an den Augsburgischen Reichsstadtvogt Herrn Karl Sulzer, und nach des-

dessen Tod, an den Augsburgischen Geheimen David von Stetten. Die ihn überlebende Tochter Regina aus der zweyten Ehe wurde bereits oben Seite 113 als Gattin des hiesigen Herrn Rathsadvokaten D. H. G. Gundelfingers angeführt. Von den ihn überlebenden Kindern der ersten Ehe war seine Tochter Barbara an Herrn Johann Adam Seefried, anfänglichen Stadtgerichtsassessor, nachmals aber von 1661 bis 1707 Stadtgerichtsactuarius, im Jahr 1652 den 27. April verheyrathet; sein Sohn aber Kaspar Adam II. hat das Adamische Geschlecht als einziger Stammhalter fortgepflanzet, da der Bruder unseres Herrn Burgermeisters Balthas Adam, der 1629 Georg Ritters des ältern, eines hiesigen Sattlers, Tochter, Christina, geheyrathet hatte, bereits 1632 ohne männliche Nachkommen, wie es scheint, gestorben war. Kaspar Adam I. selbst kam 1632 in großen Rath, 1634 ins Stadtgericht, 1638 in innern Rath und 1652 zur Burgermeisterwürde, der er bis an sein Ende Ehre zu machen suchte. Er starb 1655 den 12. Dec. und wurde den 16. Dec. in der Herrgottskirche begraben, wo sich sein Grabstein, so wie an der Herrenporkirche sein Wappenschild befindet. Von seinem Sohn, Kaspar Adam II. wie von seinen sämmtlichen mir bekannten Nachkommen soll bey den Epitaphien der Herrgottskirche das Wichtigste nachfolgen.

Hier bemerke ich nur, daß die jetztlebende Adamische Familie mit den nach Lindau gezogenen Nachkommen Kaspar Adam I. in gar keiner Verbindung steht. Diese stammt eigentlich aus dem Ulmischen, in dessen Landschaft M. Jere-

mias Adam, geb. 1660 gest. 1727, ist Pfarrer gewesen. Dessen Sohn D. Jeremias Adam war Ulmischer Stadtphysikus, der Enkel Albrecht Adam aber war hier von 1751 bis 1789 Rechnungsrevisor, dessen Sohn Vitus Jeremias Adam, verheyrathet seit 1785, ist im zweyten Stück der hiesigen Kunstgeschichte Seite 12 nach Verdienst angeführt geworden.

Obige Nachrichten sind größtentheils aus dem Lebenslauf genommen, der des Herrn Superintendenten L. J. M. Westerfelds dem Herrn Burgermeister Kaspar Adam I. über Röm. 14, 7. 8. 9. gehaltenen Leichenpredigt angehängt und mit vielen Leichengedichten 1656 in Nördlingen bey J. Schultes auf 13 Bogen in Quart gedruckt geworden ist. Damit ist zu verbinden die von M. J. C. Göbel, Diakonus zu St. Anna, in Augsburg, Katharina Stenglerin verwittibter Adamin gehaltene und mit den Personalien 1660 zu Augsburg bey J. Schultens auf 3 Bogen in Quart gedruckte Leichenpredigt über Psalm 116, 15. Von der Tochter dieser dritten Adamischen Frau findet man Nachricht in Herrn Geheimenrath Zapfs Augsburgischen Bibliothek im I. Band Seite 476 und 454.

2. Von Ranzowisches Epitaphium von Holz.

Eine schwarze Tafel mit goldenen Leisten. Darauf eine länglicht viereckigte mit militärischen Ehrenzeichen eingefaßte Denktafel mit abgerundeten Ecken. Ueber der Denktafel das von Ranzowische

wische Wappen, mitten in einer Trophäe, oder einem Siegeszeichen.

Das von Ranzowische Wappen hat einen zirkelrunden, von Roth und Silber in die Länge getheilten Schild, und auf dem Helm zwey Büffelhörner, deren rechtes roth, das linke aber silbern ist.

Dieses Wappen findet man etwas verändert unter dem Braunschweigischen Adel bey Weigel Th. I. 180.

Auf der Denktafel ist folgende Inschrift mit großen Lettern.

D. O. M. S. | In gloriosae resurectionis spem | quiescit hoc infra monumentum | Potentissimi Danorum Regis | *Friederici IV.* | Apud militantes quondam in Belgio Bavaria et Suevia Danorum copias | Magister Equitum Strenuissimus nec non supremi in Confoederato Anglorum | Exercitu, Castrorum Mensoris et Stationum Designatoris locumtenens Experientissimus: | Perillustris, Generosus ac Nobilissimus Vir Iuvenis | *Dns Christianus Ranzovius* | Natus in Dania Anno MDCLXXXVI. d 20. Ianuarii | Patre Illustrissimo et Generosissimo Viro, | *Dno Georgio Ranzovio* | Copiarum Danic. tum temporis ibidem stipendia facientium Brigadier | Et legionis Dan. Duce Equestri | Matre Perillustri et Generosissima Domina | *Dna Marcella de Gabel* | Beatissimus Heros cruentissimo contra Gallum et Bavarum urbem versus | Hochstatt, d. 13. Aug. Ao. MDCCIV. interfuit conflietui ubi plurimis usque laetha | libus

cere-

cerebro tenus confectus vulneribus seq. 28. D. ejusdem mensis et anni | Expiravit consecrando | Animam coelo innocentem | Corpus humo laceratum | Famam Seculo immortalem.

Zu deutsch:

Dem Höchsten geweiht. In Hofnung glorreicher Auferstehung ruht unter diesem Denkmahl der tapfere Rittmeister des Großmächtigen Dänischen Königs Friedrich IV. bey den in den Niederlanden, Bayern und Schwaben vormahls fechtenden Dänischen Truppen und der verbundenen Englischen Armee erfahrner Qartiermeister, der Erlauchte Wohlgebohrne und Edle junge Mann, Herr Christian von Ranzow, gebohren in Dänemark An. 1686 d. 20. Janauar. Sein Vater war der Erlauchte, und Wohlgebohrne Herr, Herr Georg von Ranzow, Brigadier der damals im Felde stehenden Dänischen Truppen, und Befehlshaber der Dänischen Kavallerie. Seine Mutter war die Erlauchte und Wohlgebohrne Frau, Frau Marcella von Gabel. Der seelige Held wohnte dem blutigen Treffen gegen die Franzosen und Bayern bey Höchstätt den 13. Aug. 1704 bey, wo er von mehreren tödtlichen Wunden am Hirn beschädigt den folgenden 28. Tag desselben Monaths verschied, die unschuldige Seele dem Himmel, den zerfleischten Leichnam der Erde,

den

den unsterblichen Ruhm dem Lauf der Zeiten widmend.

Herr Christian von Ranzow war aus einem alten adlichen Geschlechte, das in Niedersachsen und Dänemark sich im sechzehnden Jahrhundert schon so sehr ausgebreitet hatte, daß nach Gauhen *) um das Jahr 1594 bey 150 davon sind am Leben gewesen. Dieß Geschlecht hat seinen Namen von dem Schlosse Ranzau in Wagrien im Holsteinischen, das einer seiner Ahnen Otto erbaute, dessen Nachkommen theils freyherrlichen, theils gräflichen Standes sind. Zu erstern möchte wohl seines Wappens wegen auch unser Christian von Ranzow gehören, dessen angesehene Eltern bereits im Epitaph selbst angeführt worden. Nach eben demselben war er Quartiermeister der verbundenen englischen Armee und Rittmeister (nicht Cornet wie es anderswo heißt) bey einem unter dem Befehl seines Vaters stehenden Kavallerie-Regiment der Dänischen Truppen, die 1704 den 4. Jul. 9000 Mann stark auf der Kaiserwiese kampirten, und Tags darauf weiter nach Bayern zogen, wo sie sich mit den Alliirten vereinigten, und am 13. Aug. 1704 den merkwürdigen Sieg bey Höchstätt erkämpfen halfen, wo unser braver Rittmeister von Ranzow sehr stark und tödtlich am Hirn verwundet wurde. Mit mehreren Blessirten hieher gebracht, starb er den 28. Aug. und wurde den 31. Aug. in unsere Hauptkirche begraben, in einem Alter von noch nicht vollen 19 Jahren.

Da

*) Joh. Fried. Gauhen genealogisch-historisches Adelslexikon d. H. R. Reichs, 2 Thle. Leipz. 1740 und 1747 gr. 8.

Da Nördlingen alljährlich das Andenken jenes merkwürdigen Sieges bey Höchstätt vom 13. Aug. 1704, den Ranzow und mehrere bey uns begrabene Officiere der alliirten Armee errangen oder durch die glückliche Action am Schellenberg den 2. Julius vorbereiten halfen, noch immerzu feyerlich begeht: so wird es nicht unschicklich seyn, das Gedächtniß dieser edlen Männer, die zum Theil eigne Epitaphien erhielten, sämmtlich zu erneuen, und ihre Namen aus einer Leichenpredigt, die einem ihrer Mitbrüder den 27. Dec. 1704 in der Herrgottskirche gehalten wurde, *) verglichen mit unsern Todtenregistern, abdrucken zu lassen; zuvor aber noch dasjenige, was aus dem für Schwaben so traurigen Successionskrieg für unser Nördlingen hauptsächlich merkwürdig ist, in aller Kürze anzuführen.

Kaum war Anno 1700 den 1. Nov. König Karl II. von Spanien gestorben, und somit das Signal zu einem traurigen Kriege über seine Erbschaft gegeben; so vereinten sich den 23. Nov. die Stände des schwäbisch- und fränkischen Kreises zu einer gewafneten Neutralität, die man auf der Versammlung zu Heilbronn im August 1701 durch den Beytritt mehrerer Kreise vielleicht noch weiter ausgedehnt hätte, wenn nicht das Benehmen des Churfürsten von Bayern den vorliegenden Kreisen eine Vereinigung mit Oestreich wünschenswerther gemacht hätte. Da den 1. Sept. 1701 die Vereinigung des Kaisers mit England und Holland wirk-

*) Kaspar Wengens, Diakonus Leichenpredigt, gehalten bey der Beerdigung des Braunschweig-Lüneburgischen Dragonerlieutenants Herrn Georg Friedrich Rhan. Nördlingen bey Hilbrandt zwey Bogen in 4.

wirklich zu Stande gekommen war, so fanden sich der Fränkische, Schwäbische, Ober- und Niederrheinische Kreis zu einer Vereinigung mit dem Oestreichischen, und somit zu ihrem Beytritt zu der schon bestehenden Allianz um so geneigter. Dieser Beytritt erfolgte zu Nördlingen den 20. März 1702, (wo seit dem 11 die verschiedenen Kreiß- und andere Gesandte sich versammelt hatten,) zu nicht geringem Mißvergnügen der Französischen und Bayrischen Abgeordneten. Bayern oder vielmehr sein Churfürst Maximilian Emanuel suchte sich fortan an Schwaben und Franken, besonders an den Reichsstädten, und unter diesen hauptsächlich an Nördlingen zu rächen, und zog daher schon im August des Jahres 1702 seine Truppen bey Donauwerd zusammen, worüber man bey uns in nicht geringer Verlegenheit war, und sich daher auf eine genaue Kundschaft legte, welches aber für den Kundschafter Adam Caspar Claußen, damaligen Lierheimischen Pfleger, beynahe sehr übel ausgefallen wäre. Wirklich wurde er auch den 6. Sept. von den zu einer geheimen Expedition aufbrechenden Bayern von Donauwerd mitgenommen und nicht eher entlassen, bis sich die Bayern am 8. Ulms bemächtiget hatten. Im November sollte es Nördlingen gelten; allein der brave Palfy mit seinen Husaren vereitelte den Anschlag und unsere Stadt bekam vom 18. Dec. 1702 an eine Garnison, die bald größer bald kleiner war, und von den in der Nähe unserer Stadt oftmahls kampirenden Truppen bald vermehrt, bald auch wieder verringert wurde, je nachdem es Zeit und Umstände erforderten. Besonders war General Styrum und der Markgraf von Bayreuth mehrmals in der Nähe unserer Stadt, die nach der Affaire bey der pfälzischen

schen Bergfestung Rothenberg am 19. May 1703, welche für Bayern unglücklich ausgefallen ist, um so mehr in Schrecken und Angst war, da der Churfürst selbst gedroht hatte, daß er bey uns, so wie in Nürnberg, des Kindes in Mutterleib nicht schonen wolle. Ungemein groß war daher die Bestürzung in unserer Stadt, als den 18. Sept. 1703 der Graf von Styrum bey Höchstätt geschlagen war, und seine Truppen, von den seit dem May vereinten Franzosen und Bayern, bis zu unseren Mauren zurückgedrängt wurden, wo sie vom 20. Sept. bis zum 18. Okt. verweilten. Während dieser Zeit wurde die Besatzung in unserer Stadt ansehnlich vermehrt, welches ihr aber am Anfang des Jahres 1704 treflich zu statten kam, da der französische Kommandant zu Ulm, Blainville, den 7. Januar, zu einem schleunigen Ueberfall unseres Nördlingens 10,000 Mann ausmarschieren ließ. Allein sie verweilten sich bey der Plünderung des plötzlich eingenommenen Giengens zu lange, und fanden daher bey ihrer Annäherung alles zu einer muthigen Gegenwehr so vorbereitet, daß sie ihren Rückweg über Lauingen zu nehmen für gut fanden. Dieser Umstand, verbunden mit mehreren andern, veranlaßte den hiesigen Kommandanten im Märzmonath vor Bergerthor Kontreskarpen aufwerfen, und im April den Ziegelstadel, nebst den Bretterwänden um die drey Kirchhöfe, abbrechen zu lassen, und das um so mehr, weil man in diesem Jahre etwas Entscheidendes in unsern Gegenden erwartete. Und in der That war auch das Jahr 1704 für Schwaben, besonders für unsere Gegend, und hauptsächlich für Nördlingen, sehr entscheidend. Nördlingen freute sich seiner Entscheidung um so mehr, da es im Anfange des Maymonaths eine

Gar-

Garnison von 7000 Köpfen in seinen Mauern hatte, die aber durch den Marggrafen von Bayreuth, der den 6. May bey Ehringen ankam, nach seinem Aufbruche am folgenden Tage bis auf 1000 Mann vermindert wurde. Merkwürdig bleiben in unsern Jahrbüchern der 2. Jul. und der 13. Aug. des Jahres 1704. Am erstern wurden die Franzosen und Bayern von den alliirten Generälen Ludwig von Baden und Marlborough am Schellenberge bey Donauwerd so ziemlich, am 13. August aber, von letzterm und dem unvergeßlichen Eugen bey Höchstätt gänzlich geschlagen, und Schwaben, besonders unser Nördlingen von den Schrecknissen des erst mit dem Frieden zu Rastatt und Baden im Jahr 1714 völlig beendigten Successionskrieges beynahe gänzlich befreyt. Blos im Jahr 1707, wo die Franzosen wieder bis nach Gmünd vorgedrungen sind, wurde hier ein bald vorübergehender Schrecken verbreitet. Nicht so vorübergehend aber waren die Folgen jenes traurigen Krieges für unser Nördlingen, das vom Jahr 1702 bis 1713, laut der Matricularbeschwerden, einen Schaden und Aufwand von 1,187,349 fl. 27 kr. gehabt hat, der noch den Enkeln empfindlich gewesen ist. Uebrigens wurde Nördlingen am Stephanstag 1704 von seiner volle zwey Jahre gehabten Garnison befreyt, das Spital der Alliirten aber blieb bis zum 26. März 1705. Durch die blutige Action am Schellenberge und die große Schlacht bey Höchstätt war dieses Spital nur mehr als zu viel beschäftigt geworden, da man 330 Officiere und 5777 Gemeine nach und nach hieher brachte, deren erstere so gut als möglich in Privathäusern, die letztern aber bey der günstigen Sommerwitterung in den öffentlichen

Gebäuden, in deren einem allein 1500 Mann gelegen sind, untergebracht wurden. Viele von diesen wurden bald kurirt, viele aber starben, und wurden die Gemeinen zu St. Wolfgang, wohin man sie auf einem bedeckten Wagen führte, die Officiere aber theils in der Haupt- und Herrgotts-kirche, theils auf den drey Kirchhöfen begraben, und sämmtlich mit solennen Leichenbegängnissen beehrt. Nach der Folge ihrer Begräbnißplätze und der Zeit ihrer Beerdigung kommen sie also auf einander.

In der Hauptkirche wurden begraben.

1) den 3. Jul. Ihro Excellenz, Herr Johann Wigand von Goor, General-Lieutenant der Holländischen Truppen, oder wie er im Rathsprotokoll genannt wird, General-Feldzeugmeister und General der Infanterie bey den Holländischen Truppen. Er wurde 57 Jahre alt, und hat im Chor ein eigen Epitaph.

2) den 3. Jul. Ihro Excellenz, Herr Graf (andere Baron) Johann von Beinheim, General-Major der Holländischen Truppen. Liegt beym Sacramenthäuslein begraben.

3) den 4. Jul. Herr David Adolph von Wülffin, Sr. Königlichen Majestät in Preussen wohlbestellter Obrist über ein Regiment zu Fuß, und über 5 Holländische Bataillions be-

bestallter Brigadier rc. Liegt rechter Hand des untern Altars.

Wülfen auch Wolfen genannt, gab es nach Gauhen mehrere. Obiger möchte aus Mecklenburg seyn.

4) den 17. Aug. Herr Christian Rudolph von Haake, Obrist-Lieutenant unter dem Königlich Preußischen Leibregiment der Dragoner. Liegt im Chor und hat einen eigenen Grabstein.

5) den 17. Aug. Herr Karl Heinrich von Wilcknitz, Hauptmann unter dem Königlich Preußischen Leibregiment der Dragoner. Liegt im Chor neben vorigem und hat einen eigenen Grabstein.

6) den 17. Aug. Herr Johann von Busch, Kapitain von des Kronprinzen von Preußen Leibregiment zu Fuß. Liegt neben den zwey vorigen im Chor, und hat seinen eigenen Grabstein.

7) den 19. Aug. Herr Aurchbold Row, General-Brigadier und Obrister über ein Schottisch Grenadier-Regiment zu Fuß.

8) den 21. Aug. Herr Konrad Ulrich von Storge, Kapitain des Hochlöblich-Lüneburgischen Beernsdorfischen Regiments zu Fuß.

9) den 23. Aug. Mylord Vorbus, Kapitain von den Englischen Truppen.

10) den 26. Aug. Herr Tobias Reinhard, Brigadier von der Infanterie, General-Ingenier ꝛc. Kommandeur von Grave in Holland ꝛc. 77 Jahr alt.

11) den 26. Aug. Herr Gustavus Adolphus von Ahlefeld, Major des Hochlöblich-Lüneburgischen Bothmerischen Dragoner-Regiments, 38 Jahre alt.

Die Familie der von Ahlefeld ist Holsteinisch und zum Theil gräflich, wie man aus Gauhen sieht.

12) den 31. Aug. Herr Christian von Ranzau, Cornet unter seines Herrn Vaters, Herrn Georg von Ranzau, Dähnischem Regiment. Im 19. Jahre.

Ist der nämliche, dessen Epitaphium oben beschrieben worden. Warum er in der Rhänischen Leichenpredigt und im Todtenregister Cornet genannt wird, da er nach dem Epitaphium Rittmeister war, kann ich nicht angeben.

13) den 26. Sept. Herr Antonius Jeremias Fabricius, Kapitain unter dem Wohllöblichen Hannöverischen Tecklenburgischen Regiment. Im 19. Jahre. Hat ein eigen Epitaphium an der rechten Chorwand.

In der Herrgottskirche wurden begraben.

1) den 7. Jul. Herr Heinrich Rathmann Churfürstlich-Braunschweig-Lüneburgischer

Obrist-

Obrist-Lieutenant, bey des Herrn General-Lieutenant von Voigt Regiment zu Pferd, 44 Jahre alt. Hat eine Denkfahne im Kreuzgang, wo er begraben liegt.

2) den 19. Jul. Herr Johann Friedrich von Preuß, Major des Hochlöblichen Seckendorfischen Regiments, 34 Jahre alt. Hat ein Epitaphium an der Kanzelseite.

3) den 22. Jul. Herr Adam Truchs, Major vom Ranzauischen Regiment. Folglich in Dänischen Diensten. Liegt in der Kirche.

4) den 15. August. Herr Dietrich Wilhelm von Stedingk Major von Voigt. Folglich in Braunschweigischen Diensten. Liegt in der Kirche.

Die Stedingk sind nach Gauhen eine alte adeliche Familie im Bremischen, von der eine in Pommern florirende nach ihrem Wappen ganz verschieden ist.

5) den 16. August. Herr Joachim von Eckers, Obrister.

6) den 16. August. Herr Peter Daniel von Geßler, Obrist-Lieutenant.

Die Geßler sind nach Gauhen eine vornehme adeliche Familie in Pommern und Preußen.

7) den 16. August. Herr Kapitain Hammel.

8) den 16. August. Herr Lieutenant Bredow.

Die Bredow sind eine alte ansehnliche adeliche Familie in der Mark Brandenburg, wohin sie um 1150 aus Breda in den Niederlanden gezogen sind, und das Schloß Bredau erbaut haben, wie Gauhen versichert.

Die vier letztern Herren Officiere waren sämmtlich von Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Philipp Wilhelm von Preußen Infanterie Regiment. Sie sind nach einer handschriftlichen Nachricht bey Schwenningen geblieben, uud liegen in der Kirche in einem Grab bey einander.

9) den 17. August. Herr Obrist-Lieutnant Löwnitz.

10) den 17. August. Herr Hauptmann Burghagen.

11) den 17. August. Herr Hauptmann Goos.

12) den 17. August. Herr Hauptmann Ditamesoneve.

13) den 17. August. Herr Hauptmann Haake.

Letzterer war vielleicht von einerley Familie mit dem, unter Nro. 4 bey den in der Hauptkirche Begrabenen, angeführten Chr. Rudolph von Haake, von dessen Familie bey seinem Grabstein das weitere wird angeführt werden.

14) den 17. August. Herr Lieutenant Bremock.

15) den 17. August. Herr Lieutenant Beschweß.

16) den 17. August. Herr Lieutenant Schmideck.

Die von Nro. 9. an angeführte acht Herren Officiere standen sämmtlich unter dem Königlich Brandenburgischen Hochlöblich-Kanitzischen Infanterie Regiment, und liegen je vier bey einander in der Kirche in einem Grabe. Das Grab der vier erstern wurde den 28. May 1774, weil es eingesunken war, geöfnet, da fand man Löwnitz und Goose ohne Köpfe, alle aber hatten schwarze Bande an den Händen.

17) den 1. Sept. Herr Peter Hof, Rittmeister des Ittwerischen Regiments, Dänischer Kavallerie.

18) den 5. Sept. Herr Daniel Hartwick von Booth, Capitain-Lieutenant des Churfürstlich-Hannöverischen Graf Nogellinischen Regimens der Kavallerie.

19) den 21. Sept. Herr Obrist-Lieutenant Cambello, von den Englischen Truppen.

20) den 5. Nov. Herr William Keer, Obrist-Lieutenant von den Englischen Truppen.

21) den 27. Dec. Herr Georg Friedrich Rhan, Lieutenant des Hochlöblich Bothmerischen Dragoner Regiments, von den Braun-

schweig = Lüneburgischen Truppen, 44 Jahre alt.

Diese fünf letzten Herren Officiere sind sämmtlich in der Kirche begraben. Herr Lieutenant Rhan als der letzte hatte die Ehre, daß sein Andenken durch die oben S. 126 in der Note angeführte Predigt des Herrn Diakonus Wenng verewigt wurde, die über den wohlgewählten Text 2. Sam. 1, 19. gehalten, dem damaligen Hochfürstlich = Braunschweig = Lüneburgischen Spitalverwalter Hrn. Joh. Konrad Bildmann so wohl gefallen hat, daß sie auf sein besonderes Verlangen gedruckt wurde. Nach dieser Predigt war Herr Lieutenant Rhan der Sohn eines Geistlichen, und hat schon in seinem 14. Jahre sich unter die Soldaten begeben, wo er mit der Zeit bis zum Lieutenant hinauf gestiegen ist. In der harten Action, wie der Leichenredner sagt, bey Höchstätt empfieng er eine tödtliche Blessure, woran er den 26. Dec. 1704 gestorben. Dem braven Rhan, so wie allen andern allhier verstorbenen hohen und niedern Herren Officieren setzte der Leichenredner am Schluße seiner Predigt folgende Grabschrift.

Die Edelsten sind in zwey Schlachten erschlagen,
Die Helden gefallen mit Haufen im Tod.
Ein jeder ward hierauf zur Erden getragen,
Drinn ruhet der Leibe, die Seele in Gott.
Ihr Edlen! Ihr Helden! im Seegen soll bleiben
Das Denken an Eure großmüthige Treu,
Man

Man müsse auf späte Nachkommen dieß
schreiben:
Daß Nördling die Grabstatt der Siegenden sey.

Auf dem Kirchhof zu St. Emeran wurden begraben.

1) den 11. Jul. Herr Ferdinand Weber, Lieutenant unter der Hochfürstlich-Würtembergischen Grenadier Garde.

2) den 24. Jul. Herr Johann Conrad Hude, Auditeur des Hochlöblich-Zellischen Regiments von Gouvain.

Nach Gauhen giebt es im Bremischen eine alte adeliche Familie von der Hude; ob obiger Hude dazu gehöre, oder blos bürgerlichen Herkommens sey, mögen andere entscheiden.

3) den 1. August. Herr Lieutenant Helm, unter Herrn General-Major Beinheims Regiment.

Nach Gauhen sind die Helm ein adeliches Geschlecht in Schlesien und Polen. Obiger Helm war in Holländischen Diensten, und ist sein Regimentsinhaber unter Nro. 2 bey den in der Hauptkirche begrabenen Herren Officieren angeführt.

4) den 19. August. Herr Lieutenant Schäbich vom Bothmerischen Regiment, von den Braunschweig-Lüneburgischen Truppen.

5) den 19. Aug. Herr Stypicke, Cornet unter Herrn Grafen von Ahlefeld Cürassier-Leib-Regiment von den Dänischen Truppen.

Dieser wurde von einem seiner eigenen Reuter im Felde vor Reimlinger Thor geschossen, und starb am Hereintragen in Reimlinger Gasse.

6) den 20. August. Herr Gottfried Gabriel von Ottingshaussen, Kapitain-Lieutenant von Herrn Brigadier-Bernsdorffischem Regiment, 44 Jahre alt.

7) den 22. August. Herr Kapitain Lyel, von den Englischen Truppen.

8) den 23. August. Herr Kapitain Luke, von den Englischen Truppen.

9) den 24. August. Herr Kapitain Stuurt von den Englischen Truppen.

10) den 28. August. Herr Kapitain Schmidt, von den Englischen Truppen.

11) den 16. Sept. St. Croix de Castelnau, Kapitain des Hochfürstlich-Zellischen Regiments de Lüke.

12) den 24. Sept. Herr Antonius Kißling, Feldscherer unter Herrn General-Major de Lüke, 55 Jahre alt.

13) den 20. Okt. Herr Christoph Heydenreich, Regiments-Quartiermeister, unter

dem

dem Dänischen Regiment von Ranzow, 38 Jahre alt.

14) den 25. Okt. Herr Adam Gnuste, Kapitain de Gouvain, 53 Jahre alt.

15) den 26. Okt. Herr Johann Christoph Altherr, Lieutenant der Hochfürstlich-Würtembergischen Grenadiergarde, 34 Jahre alt.

16) den 5. Nov. Herr Samuel Dietrich von Pleß, Fähnrich des Hochlöblichen Sucrinischen Regiments 20 Jahre alt.

Auf dem Kirchhof zu St. Wolfgang wurden begraben.

1) den 29. Aug. Herr Kapitain Tichborn.

2) den 29. Aug. Herr Kapitain Vauquelin.

3) den 29. Aug. Herr Lieutenant Carr.

4) den 29. Aug. Monsieur Look.

Alle viere von den Englischen Truppen.

Auf dem Kirchhof zu St. Leonhardt wurden begraben.

1) den 17. Sept. Herr Johann Georg Kaufmann, Fähnrich vom Hessischen Grenadier-Regiment de la Roche.

2)

2) den 22. Okt. Herr Johann Georg Pfingsten, Lieutenant des Hochlöblichen Lüneburgischen Dragoner Regiments de Villars, 45 Jahre alt.

Demnach sind also in allem von den am Schellenberg und bey Höchstätt gebliebenen, und hier gestorbenen Herren Officieren zusammen 56 in unsern Kirchen und Kirchhöfen begraben worden. Wie groß die Zahl der hier begrabenen Gemeinen gewesen, finde ich nirgends angemerkt, aber nach der Anzahl der hier begrabenen Herren Officiere und der beträchtlichen Menge der Verwundeten muß sie sich auf mehrere Hunderte belaufen haben.

2. Röttingerisches Epitaphium von Holz auf Steinart kolorirt.

Zwey Portale über einander, das untere mit korinthischen Säulen, das obere mit Wandpfeikern. In der Füllung des erstern ist die Geschichte Hiobs, nach Hiob 19, 25. 26. In der Füllung des zweyten ist die Auferstehung Christi, nach Joh. 11, v. 25. Beide Gemählde sind von dem hiesigen Mahler Hanns Simon Metzger. *)

Ue=

*) Von dem Mahler Hanns Simon Metzger, der 1586 sich verheurathete, und 1629 allhier gestorben ist, soll in der hiesigen Kunstgeschichte mehrere Nachricht ertheilt, und sein Monogramm oder Namenszug, der aus einem lateinischen H. und M. bestehet, welche zu einem Buchstaben vereiniget sind, um dessen rechten Schenkel sich ein S herumwindet, in einem Holzschnitte geliefert werden.

Ueber dem obern Gemählde steht: Iohañ. XI. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben ob er gleich stirbet. Ueber dem untern Gemählde aber zwischen beyden Portalen ließt man: Iob. XIX. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen. Neben dem obern Portal stehet von Bildhauerarbeit zur Rechten die Gerechtigkeit mit dem Herdesheimischen Wappenschild, zur Linken die Zärtlichkeit, die den verlohren gegangenen Steckischen Wappenschild ehemals gehalten hat. Im Frontispice ist eine runde Tafel mit dem Röttingerischen Wappen von Bildhauerarbeit, um welches das Symbolum des D. Röttingers: *In silentio et spe*, herum geschrieben ist. Neben dem Wappen steht ebenfalls von Bildhauerarbeit rechts die Unschuld, links der Glaube.

Das Röttingerische Wappen hat einen gevierten Schild. Im ersten und vierten goldenen Felde steht auf einem Dreyberg ein Mann in schwarzem Matrosenhabit, dessen Jacke goldene Knöpfe, Aufschläge und Kragen hat. Auf dem Haupt hat er ein goldenes Krönchen, mit jeder Hand aber hält er ei-

An dem Röttingerischen Epitaphium ist dieses Monogramm in der untern Füllung zusammt dem Jahr 1609 ganz deutlich zu erkennen.

einen Strauß von drey rothen Rosen in die Höhe (woraus der Bildhauer einen Büschel Mispeln gemacht hat.) In dem zweyten rothen Felde ist ein silberner zurücksehender Straus, der einen goldenen Ring im Schnabel hat. Im dritten ebenfalls rothen Feld ist ein aus dem rechten Seitenrand hervorkommender schwarzer Arm mit goldenen Aufschlägen, der einen silbernen Hammer an goldenem Stiele in die Höhe hält. Ueber dem Schilde sind zwey offene Helme. Aus dem zur rechten wächst eine weibliche schwarz gekleidete und der Symmetrie wegen links sehende Herme, mit fliegenden Haaren, einer goldenen Krone und goldenen Halskragen, aus einer ebenfalls goldenen Krone hervor. Auf dem zur Linken steht zwischen zweyen rothen Büffelshörnern der Straus aus dem zweyten Felde des Schildes.

Dieses Wappen, das man bey Weigel Th. V. 237 unter den übrigen Nördlingischen abgebildet findet, erhielt Herr D. Röttinger erst 1591, da er zum Pfalzgrafen erhöht wurde, wobey er das Strauß= und Althammerische Wappen in das zweyte und dritte Feld seines Wappenschildes mit einigen Veränderungen aufnahm, weil von seinen Großmüttern die eine eine Straußin, die andere aber vermuthlich eine Althammerin gewesen. Vorher hatte D. S. Röttinger das gewöhnliche einfache Wappen der Röttinger, das bereits 1499 sein Großvater Hanns I. mit der Umschrift S. hanns

ret-

rettinger im Siegel führte, und das sein Vater Sebastian I. und dessen Bruder Konrad auf einer Tafel der Stubengesellschaft vom Jahr 1542 führen.

Das alte Röttingerische Wappen ist ein schwarzer Schild, und darinnen auf einem goldenen Dreyberge ein Mann in rothem Matrosenhabit, mit goldenen Knöpfen und Kragen; statt der goldenen Aufschläge hangen von den Ermeln Quasten, die ein goldener Ring zusammen hält, herunter. In jeder Hand hat der Mann drey rothe goldbesaamte Rosen. Auf dem Helm wächst aus einem schwarz und roth gewundenen Wulst eine roth gekleidete Herme mit fliegenden goldenen Haaren, einer rothen Kopfbinde und einem goldenen Halskragen hervor.

Dieses einfache Wappen, das mit seinem überhäuften Roth auf den Namen Röttinger anspielt, trift man in unserer Kirche etliche Mahle an. Bey Weigel steht es Th. V. 241 mit der einzigen Abänderung, daß alles, was ich als Gold angegeben, von Silber ist.

Unter dem Gemählde des untern Portals ist in einer eingefaßten Famillientafel, rechts Herr D. Röttinger mit vier Söhnen, deren drey als verstorben mit † bezeichnet sind; links ist vorne seine erste Frau mit dem Steckischen Wappen. Hinter ihr ist die zweyte Frau mit einem als verstorben bezeichneten Mädchen und dem Herdesheimischen Wappen.

Das Steckische Wappen hat einen rothen Schild mit einem silbernen Querbalken, mit

drey

drey silbernen Lilien begleitet, oben zwey, unten eine. Auf dem Helme kommt aus einer goldenen Krone eine aufgerichtete silberne Lilie hervor.

Das Herdesheimische Wappen hat einen von Gold und Schwarz quergetheilten Schild. Im obern goldenen Felde sind zwey schwarze Stangen, derer rechte unter die linke aufwärts hakenförmig gekrümmt ist, und darüber in die Quere zwey andere Stangen, die mit den ersten eine Art Rost bilden. Im untern schwarzen Felde ist ein goldener sechsspizigter Stern. Auf dem Helm ist zwischen zweyen von Gold und Schwarz, desgleichen von Schwarz und Gold quergetheilten Büffelshörnern der Stern des schwarzen Feldes. Um das Wappen ist ein goldener und schwarzer Mantel geschlagen.

Dieses leztere Wappen findet man unter mehrern Nürnbergischen mit einiger Abänderung bey Weigel Th. V. 219. Die Herdesheim, oder eigentlich Hardesheim, lateinisch Hardesiani genannt, sind eine adeliche Familie aus Niedersachsen, besonders aus Halberstadt, wo der Vater der zweyten Röttingerischen Frau, D. Christoph Hardesheim gebohren wurde, der 1565 als Konsulent nach Nürnberg berufen worden, und 1585 daselbst gestorben ist. *)

Un-

*) Siehe G. A. Wills Nürnbergische Münzbelustignngen. Th. I. Stück 35.

Unter der Familientafel, auf der besonders obbeschriebene Wappen der Röttingerischen Frauen zu bemerken sind, ist endlich die ebenfalls besonders eingefaßte Denktafel mit folgender lateinischen Inschrift.

Anno 1608. May. 12. pie et placide in Christo obdormivit, Nobiliss. et | Praestantiss. Vir *Sebast. Röttingerus*, I. U. D, Comes Palatinus, Reip. Nordlingensis | 43 annorum, nec non Suevici et Francici Equestris ordinis Consiliarius Fidelissimus | &c. Cujus anima requiescat in pace. Anno 1590. Aprilis 3 pie in Chro obdormivit Nobilis et virtuosiss. Matrona *Ursula Schertlin*, nativa *Steckin* Canstadiensis &c. Cujus anima | vivat in pace. Anno 1617. Mense Aprilis 26. pie in Chro obdormivit | Nobilis et Egregia Matrona *Maria Röttingerin* nativa | *Herdesheimin*, Norica. Cujus anima requiescat in pace.

Zu deutsch:

Im Jahr 1608 den 12. May ist fromm und ruhig in Christo eingeschlafen der edle und Fürnehme Mann D. Sebastian Röttinger, beyder Rechten Doktor, der freyen Stadt Nördlingen 43 jähriger, und nicht minder der schwäbischen und fränkischen Ritterschaft treueifriger Konsulent. Seine Seele ruhe in Frieden. Im Jahr 1590 den 3. April ist fromm in Christo eingeschlafen, die Edle und Tugendhafte Frau Ursula Schertlin, gebohrne Steckin von Kanstadt. Ihre Seele

lebe im Frieden. Im Jahr 1617 den 26. April ist fromm in Christo verschieden, die Edle und Vortrefliche Frau Maria Röttingerin, gebohrne Herdesheimin. Ihre Seele ruhe in Frieden.

Die Röttinger, auch Rötinger, und wohl gar Rettinger, und Retinger geschrieben, haben ohne Zweifel von dem Oetting-Walderischen Dorfe Röttingen ihren Namen, von woaus sie in der Mitte des vierzehenden Jahrhunderts hieher gezogen sind, und sich lange zu den zünftigen Bürgern gehalten haben, bis sie endlich mit dem Anfang des funfzehenden Jahrhunderts die Rechte der unzünftigen ehrbaren Geschlechter erhielten und mit ihnen in alten Rath giengen. Im Jahr 1342 wird zuerst eines Röttingers gedacht, der vielleicht der nemliche ist, der 1353 in einem Zinßbriefe Ulrich I. heißt, und vermuthlich Vater von Konrad I. gewesen, der 1379 und 1380 in Urkunden vorkommt, aber vor 1389 gestorben ist. Dieser Konrad I. hinterließ auser einer Tochter Katharina, zwey Söhne, Franz und Konrad II. Franz steuert von 1405 bis 1420 und hatte wahrscheinlich keine männliche Nachkommen, Konrad II. aber, der von 1390 bis 1431 steuert, hatte einen Sohn Konrad III. der 1442 Hannsen Meyers Wittib heyrathete und der letzte wahre Röttinger gewesen ist. Er suchte seinen Familiennamen durch seine Stieftochter zu erhalten, deren Mann, Stephan Gast, von 1432 bis 1437 bald unter seinem, bald unter seines Schwiegersvaters Namen vorkommt; als er aber mit seinem Schwiegervater in einem Jahre starb, da nahmen Konrad III. Stiefsöhne, Hanns und Stephan

Mayer, die von 1433 an unter ihrem Namen steuerten, nach und nach den Namen Röttinger an, und zwar zuerst Stephan, der keine Nachkommen hatte, von 1440 bis 1464, dann aber von 1449 an Hanns Mayer, der von besagtem Jahre an immerfort Röttinger heißt und der eigentliche Stammvater der so bekannten Familie der Röttinger gewesen ist. Er starb 1463, und hinterließ zwey Söhne, Paul I. und Hanns II. von denen jeder der Stammvater einer neuen Linie wurde. Die Nachkommen Hanns I. gehen so auseinander:

A) Paulus I. der von 1466 bis 1513 steuert, war Vater von wenigstens sechs Söhnen, diese heisen Paul II. Melchior I. Kaspar I. Melchior II. Balthasar I. und Joachim I. Die drey letztern waren Geschlachtwanderer, die erstern drey aber hatten studiert. Von diesen war Kaspar I. Meßpriester des St. Barbara Altars im Spital von 1517 an, bis er um 1526 in Mayland gestorben. Um die nämliche Zeit war Melchior I. Probst zu Mönchsroth. Von Paul II. der die Medizin studierte, soll am Schlusse weitere Nachricht gegeben werden. Melchior II. steuert von 1523 bis 1543 und hatte keine männliche Nachkommen; dagegen hatte Balthasar I. der von 1524 bis 1531 steuerte, einen Sohn, Balthasar II. der 1524 zum erstenmale steuerte, und um 1572 in Welschland geblieben ist. Joachim I. endlich, der von 1534 bis 1546 steuert, hatte ebenfalls einen Sohn Joachim II. der 1562 von hier weg nach Zwickau gezogen ist, und muthmaßlich wie sein Herr Vetter Paulus II. die Röttingerische Linie, die von

Paulus I. abstammt, auswärts fortgepflanzt hat, da sie mit seinem Vater in Nördlingen ausgestorben ist.

B) Hanns II. kommt in den Steuerbüchern erst 1489 vor, weil die von 1482 bis 1488 verlohren gegangen sind, und ist der Stifter der zweyten Röttingerischen Linie. Mit den übrigen Bürgern steuert er als Geschlachtwanderer bis zum Jahr 1502, unter denen er aber in solchem Ansehen stand, daß er 1502 ohne weiteres in Rath aufgenommen, und 1513 Burgermeister wurde, in welcher Würde er 1518 verstorben. Da er 1489 und 1506 die zwey Viertheile des hiesigen Stadtzehenden an sich gebracht, und das eine Viertel wirklich auf seinen ältesten Sohn vererbt hat: so gehörte er unter die vermöglichsten Bürger seiner Zeit. Er hinterließ fünf Söhne, Hanns III. Uz II. Bastian I. Konrad IV. Hanns IV. von denen nur Hanns III. Bastian I. und Hanns IV. männliche Nachkommen hinterlassen haben; denn Uz II. (Ulrich) der 1520 den 2. Sept. Kaspar Zeitregens Tochter, Clara, geheurathet hat, ist 1521 den 7. Sept. ohne Kinder gestorben, Konrad IV. aber, der von 1531 bis 1543 steuert, hinterließ bloß zwey Töchter, die 1554 als verheurathet aus der Pfleg kamen.

a) Hanns III. Hannsen II. älterer Sohn und Erbe des vierten Theils des hiesigen Zehenden, den er 1544 der Stadt um 900 fl. verkaufte, steuerte von 1518 an unter den übrigen Bürgern. Er kommt 1533 in den Rath, und wird 1540 zum Burgermeister erwählt, welches Amt er auch bey der Regimentsveränderung von 1552 beybehielt, und bis zum Jahr 1562 mit vollem Ruhm ver-

wal-

waltete. Im letztern Jahr trat er Altershalben aus dem Rath, und starb 1564 den 28. November. Den 4. Jenner 1562 machte er sein Testament. Nach diesem hatte er zwey Frauen gehabt. Eine Strausische Enklin und Tochter des Doktor Schnitzers, genannt Bachmann, mit Namen Justina, und eine gewisse Katharina. Von der ersten hatte er vier Kinder 1) Johannes, der Medicin studierte, und 1565 von hier als Medicus nach Nordhausen zog; 2) David, der 1559 von Bopfingen als Weinschenk wieder hieher gezogen, aber 1565 auf immer nach Dinkelsbühl abgegangen ist. 3) Jeremias, der den 8. Okt. 1563 als Loder in den Steuerregistern erscheint, und 1585 ohne bekannte Erben gestorben ist. Die Tochter der ersten Ehe Margaretha, heurathete 1561 Peter Mayinger, der sein eigen Epitaphium in unsrer Hauptkirche hat, wornach sie 1586 den 13. Febr. gestorben ist. Aus der zweyten Ehe hatte Hanns III. nur eine Tochter Justina, die 1566 den 5. Nov. Hannsen Eyberspacher heurathete, der ebenfalls sein eigen Epitaphium in unsrer Hauptkirche hat.

b) Bastian I. (Sebastian) Hannsens II. dritter Sohn, war ein gelernter Kürschner und steuert als solcher von 1530 bis 1549. Im letztern Jahre wurde er Stadtammann, und versah diese Stelle bis zum Jahr 1551. Seine Frau war ebenfalls eine Bachmannische Tochter, Namens Dorothea und heurathete nach seinem Tode 1559 Wolfgang Fischer, Gerichtsschreiber zu Wallerstein. Er hinterließ laut dem Steuerbuch von 1561 auser einer mir nicht bekannten Tochter fünf Söhne, Hanns V. Karl I. Tobias I. Ba-

stian II. und Ferdinand I. Von diesen gieng 1573 Karl I. und 1583 Tobias I. beyde wahrscheinlich als Soldaten und unverheurathet, mit Tode ab. Auch Hanns V. hatte bald nach seiner Verheurathung um 1550 Kriegsdienste genommen, und in Ungarn, Italien und Niederlanden gedient, aber sich auch eine so rauhe Landsknechtmanier angewöhnt, daß seine Brüder Bastian und Ferdinand um ihrer öffentlichen Sicherheit willen ihn nach seiner Rückkehr 1579 mußten setzen lassen. Ja Sebastian fand sich bewogen, dem Hauptmann des berühmten Schertlins von Burtenbach, welches Hanns nach seiner Zurückkehr aus Ungarn geworden, auf seine Kosten ein beständig Quartier im Spital anweisen zu lassen, wo der unruhige Brauskopf 1586 verstorben ist. Er hinterließ keine Söhne, sondern nur zwey Töchter, die sich an Kaspar Hubel, den Lederer, und Hanns Roschmann, den Büchsenmacher 1574 und 1576 verheurathet hatten. Von ihnen wurde die Hublin 1583 Wittwe, worauf sie Kaspar Hanen, den Lederer heurathete, der 1615 starb, indeß sein Schwager Roschmann bereits 1599 gestorben.

a) Bastian (Sebastian) II. hatte studiert, wurde 1570 als Rathsadvokat (Rathskonsulent) hier angestellt, und war der Stifter des Röttingerischen Stipendiums, wovon unten noch mehr soll gesagt werden. Bey seinem 1608 erfolgten Tode hinterließ er einen Sohn Christian, der 1592 den 1. März gebohren, den Soldatenstand erwählt, und um 1623 als Kornet zu Nürnberg gedient hatte. Dieser hatte einen Sohn Christoph Röttinger, Handelsmann zu Leipzig,

der

der bereits 1676 für seinen Sohn, der sich auf Schulen befand, um ein Subsidium von dem Stipendio seines Großvaters anhielt. Sein älterer Sohn, Johann Christoph II. aber scheint nicht studiert zu haben, dagegen studierte sein jüngerer, Johann Gottfried nach seinem Tode um 1694 die Theologie, starb aber als Kandidat 1705 zu Dresden, indessen die Schwester des letztern Maria Sabina, schon 1702 zu Nürnberg verstorben war, die vorher an Johann Orth, Burger und Gastgeber zu Eisenberg ist verheurathet gewesen, und mit ihrem Bruder die Nachkommenschaft des Stipendiumsstifters für immer beschlossen hat.

b) Ferdinand I. der Zinngiesser, der 1590 ins Stadtgericht gekommen, pflanzte ganz allein die Nachkommenschaft Sebastian Röttingers des Stadtammanns in Nördlingen fort. Er steuert vom 29. August 1567 an bis 1591, und hatte auser vier mir bekannten Töchtern Dorothea, Brigitta, Ursula und Elisabeth, einen Sohn Sebastian III. Von den Töchtern heurathete Dorothea bereits 1593 den 27. Jul. Hanns Beyschlag, den Gerber von dem, als dem gemeinschaftlichen Stammvater eines großen Theils der jetztlebenden Beyschlage, an seinem Orte mehr soll gesagt werden. Ursula heurathete 1594 Jakob Heninger von Dinkelsbühl, Brigitta aber den 15. August 1595 Georg Gering, den Gewandschneider, der sein eigen Wappen in der Hauptkirche hat. Elisabetha endlich heurathete den 22. May 1607 D. Elias Heydenreich, der 1610 Stadtschreiber geworden, und von 1617 an die Stelle eines zweyten Konsulenten

neben der Stadtschreiberey versehen hat, allein im Jahr 1618 seiner Dienste gänzlich entlassen worden, worauf ihm seine Frau mit ihren Kindern nachgezogen ist. Der Sohn Sebastian III. war ebenfalls Zinngiesser, und ist von 1602 an Mitglied des großen Raths, von 1605 an aber Stadtrichter gewesen. Er heurathete 1594 den 8. Nov. Kaspar Nuiffers, Gerbers allhier eheliche Tochter Dorothea, und hinterließ nach seinem 1635 erfolgten Tode, auser zweyen nach Worms und Augsburg verheuratheten Töchtern drey mir bekannt gewordene Söhne; Karl II. der 1654 als verschollen beerbt wurde, Ferdinand II. der 1621 den 17. April geheurathet hat und 1640 gestorben ist, und Tobias II. der 1630 den 30. May heurathete und ebenfalls 1640 starb. Mit diesen Brüdern, die beyde Zinngiesser gewesen, scheint der Stamm des Stadtammanns Sebastian Röttingers in den männlichen Nachkommen für Nördlingen ausgestorben zu seyn. Von den weiblichen Nachkommen sind auser den Geringischen und Beyschlagischen für jetzt mir keine weiter bekannt, ob ich gleich an einer möglichen Auffindung noch mehrerer nicht zweifele. Ich wende mich daher zu der von Hanns IV. dem Bruder des Stadtammanns gestifteten Linie.

c) Hanns IV. ein Hucker, war ein Sohn Hanns II. Er steuert von 1533 an neben seinen drey Brüdern, und hatte nach den Steuerbüchern Kinder aus zweyen Ehen, deren Zahl nach seinem Tode 1571 auf acht angegeben wird. Von diesen waren Kaspar II. und Jörg aus der zweyten Ehe, und erlernten das Loderhandwerk, Kaspar II. verkam, Jörg aber heurathete 1580 den 22. Jen. zum ersten, und 1601 den 14. August zum zweyten

ten Mahle, und starb 1633 in dürftigen Umständen. Von den Kindern der ersten Ehe war die Tochter Magdalena 1555 den 5. May an Hanns Husel, der sein eigen Epitaphium in unsrer Kirche hat, verheurathet. Sie starb 1583 den 23. Jul. Zu ihren Nachkommen gehören die Albrechtischen in Rothenburg, die von dem dortigen Herrn Burgermeister, Georg Albrecht abstammen, der ihre Enklin Susanna geheurathet hat. Von den Söhnen lebte Endres von 1564 an auswärts, und wurde 1593 von seinen nächsten Anverwandten beerbt. Diese waren sein Bruder Balthasar III. und der Sohn seines zweyten rechten Bruders Melchior III. genannt Georg. Melchior III. zog 1560 als Kürschner von hier nach Mindelheim, wo 1593 sein Sohn Georg noch lebte. Balthasar III. ebenfalls ein Kürschner und Hannsen IV. dritter Sohn aus der ersten Ehe, hatte allein die Ehre, der Stammvater der am längsten zu Nördlingen lebenden und bis jetzt noch auswärts verbreiteten Röttinger zu seyn. Er steuert zum ersten Mahl 1560 den 26. April, zum letzten Mahl aber 1570, und hinterließ einen Sohn Matthäus I. der die Theologie studierte, von 1590 bis 1593 hiesiger lateinischer Schullehrer, 1694 Subdiakonus in Donauwerd, um 1603 bis 1628 Pfarrer zu Dischingen, dann aber bis 1630 Pfarrer zu Markt-Lustenau gewesen ist. Von da vertrieben lebte er einige Zeit im Exil zu Nördlingen, wo er im April seine zweyte hier begrabene Frau Anna, eine Tochter des Diakonus Melchior Fabricius, die er 1606 den 24. Jen. geheurathet hatte, verlohr. Darauf wurde er bey den durch die Schweden gemachten Veränderungen in unsern Gegenden Pfarrer zu

Kleinerdlingen. Als solcher ist er 1634 gestorben, und den 19. August allhier begraben worden. Er hatte auser einer Tochter Anna Maria, die an den Oettingischen Superintendenten zu Kirchheim Philipp Hollen *) verheurathet gewesen, zwey mir bekannt gewordne Söhne. Der erste hieß Sebastian IV. und studierte zu Wittenberg, wo er 1617 als Magister disputirte, und von 1610 an das Röttingerische Stipendium, auf Empfehlung seiner Frau Baase, der D. Röttingerin einige Jahre hindurch genoß. Weiter ist mir von diesem Sebastian nichts bekannt geworden, von seinem Bruder Matthäus II. der 1687 gestorben, aber weiß ich, daß er ein Beck gewesen, sich 1636 den 23. Sept. verheurathet, und drey mir bekannt gewordene Söhne gezeugt hat, als Johann Heinrich I. einen Becker, der sich 1673 verheurathete und 1679 starb; dann Daniel, der 1676 in die Ehe getreten, und wahrscheinlich nach Balingen gezogen ist; endlich Johann Christoph I. gebohren den 3. März 1640. Von den Nachkommen der beiden ersten ist mir nichts bekannt geworden, und scheint der Mannsstamm der sämmtlichen Röttinger mit dem Tode ihres Vaters für Nördlingen völlig erloschen zu seyn, dagegen pflanzte Johann Christoph das Geschlecht der Röttinger auswärts fort. Dieser Johann Christoph I. studierte um 1662 bis 1664, um welche Zeit er das Röttingerische Stipendium in Jena genoß, wo er vier verschiedene Disputationen drucken ließ und vertheidigte. Er war um das

*) Siehe Jer. Balth. Ludwigs, Pfarrers zu Trochtelfingen Leichenpredigt auf Herrn Superintendenten Hollen, Nördlingen 1656. 4.

das Jahr 1678 Gräflich Hatzfeldischer Pfarrer und Dekan zu Haltenburgstetten, und hinterließ bey seinem vor 1687 erfolgten Tode, vier Söhne: 1) Georg Friedrich, der um 1687 zum Studieren bestimmt war, aber nachmals Buchbinder wurde, und sich zu Rothenburg setzte, von wo aus nichts weiter von ihm und seinen Nachkommen bekannt ist, 2) Johann Heinrich II. einen Lebküchler, der sich zu Langenzinn setzte. Von dessen Nachkommen mir Johann Kaspar Röttinger, Lebküchler zu Neuhof im Anspachischen von 1772 her bekannt ist; 3) Johann Michael, einen Becker zu Obereisesheim im Amt Lichtenstern, dessen Sohn Balthasar IV. 1736 zu Jena Theologie studierte, mir aber sonst nicht weiter bekannt ist; endlich 4) Zacharias, gebohren 1683 den 28. August, dieser studierte um 1705 die Theologie, wozu er ein dreyjähriges Stipendium erhielt, und darauf Pfarrer zu Baldenheim im Elsas wurde. Sein Sohn Johannes studierte um 1779 und 81 zu Strasburg die Chirurgie. Die Tochter Johann Christoph Röttingers, des Dekans zu Haltenburgstetten hieß Anna Elisabetha, und ward vor 1708 an Johann Friedrich Schlözer, Pfarrer zu Wermuthshausen verheurathet, daher auch seine Kinder und Enkel, und unter diesen besonders der berühmte Göttingische Herr Professor August Ludwig Schlözer, um das Röttingerische Stipendium angesucht und solches erhalten haben. Im Jahr 1743 meldete sich eine Tochter gedachten Pfarrer Schlözers, Maria Elisabetha, Wittib des Degenfeldischen Pfarrers zu Erstatt und Neuhaus, Justinus Thilo, als eine Röttingerische Anverwandtin für ihren Sohn, Johann

Al-

Albrecht Friedrich Thilo, der noch zu Heilbronn auf dem Gymnasio gewesen, nachmals aber hier Rektor und Stadtgeistlicher geworden, wie bey seinem Epitaph in der Hauptkirche des weitern soll gezeigt werden.

Da das Röttingerische Stipendium unter das ansehnlichste aller Stipendien gehört, und den Dank aller derer, die es genossen haben und daran gerechten Anspruch machen können, im vollsten Maase verdient, so habe ich als ein Descendent von dem Bruder des Stifters es für meine Pflicht gehalten, die bisher zerstreuten Familiennachrichten zu sammeln und zusammen zu stellen. Zur leichtern Uebersicht soll zu seiner Zeit die kurze Stammtafel unter Littera A. in den Beylagen nachfolgen.

Auser den angeführten Röttingern, die sämmtlich von Hanns I. abstammen, gab es im siebenzehenden Jahrhundert noch eine andere Röttingerische Familie allhier, die von dem benachbarten Dorfe Munzingen hieher gekommen ist. Der Stammvater derselben ist Paulus Röttinger, ein Beck, der 1606 geheurathet hat, und 1635 gestorben ist. Sein Sohn Martin heurathete 1632 und starb 1676, von dessen Nachkommen aber ist mir weiter nichts bekannt geworden.

Die merkwürdigsten unter den oben angeführten Röttingern sind D. Paul II. der Physikus und D. Sebastian II. Konsulent und Stifter des bekannten Stipendiums, von denen hier noch umständliche Nachrichten zu ertheilen sind.

D.

D) Paul Röttinger wird zwar von Schöpperlin unter den hiesigen Aerzten im fünften Stück des Nördlingischen Stadtphysikats angeführt, allein was er von ihm zu sagen wußte, ist zur Kenntnis dieses merkwürdigen Mannes lange nicht hinreichend, daher ich hier aus einem von 1526 bis 1534 vor den gefreyten Richtern hiesiger Stadt *) geführten und am Ende durch drey Schiedsrichter in Augsburg geschlichteten Prozesse, den er gegen hiesigen Magistrat anhängig gemacht hat, seine merkwürdigsten Lebensumstände anführen will. Nach den weitläuftig verhandelten Akten studierte er in Tübingen, und wurde nach Crusius **) 1502 daselbst Magister. Hierauf machte er einige Zeit zu Regensburg und Augsburg bey den Stiftsschulen den Schulmeister, und ließ sich sodann von seinem dabey ersparten Vermögen zu Ingolstadt zum Doctor utriusque medicinae machen. Hierauf

*) Im Jahr 1463 erhielt Nördlingen ein bey Lünig a. d. a. O. abgedrucktes Privilegium wegen der sogenannten gefreyten Richter, die der hiesige Magistrat aus vier oder sechs Männern der Städte Gmünd, Dinkelsbühl, Donauwerd, Giengen oder Bopfingen auswählen, und sammt dem hiesigen Stadtammann als Austragsrichter niedersetzen konnte. Vor diesen Austragsrichtern wurde auch die Sache D. Paul Röttingers anfänglich verhandelt. Die unter dem Vorsitze des zeitigen Herrn Stadtammanns dazu erkießten gefreyten Richter waren von Gmünd, Dinkelsbühl, Donauwerd und Bopfingen.

**) Siehe oben angeführte Schwäbische Chronik, Th. II. Seite 157.

auf praktizirte er ungefähr ein Jahr in Nördlingen, und wurde 1513 allhier zum Physikus angestellt. Im nämlichen Jahr heurathete er auch Gabriel Eringers (der von 1470 allhier in Rath gegangen, und von 1487 bis 1513 Burgermeister gewesen ist) nachgelassene Tochter Dorothea. Im Jahr 1522 mußte er die Würde eines Burgermeisters annehmen, wobey er das 1518, Freytag nach St. Gilgen ihm bestättigte Physikat beybehielt, bis ihm solches 1524 den 27. May aus dem Grunde aufgesagt wurde, weil kein Officiant zugleich im Rath sitzen sollte. Er blieb also Burgermeister, und war als solcher der Unterhändler bey Uebertragung der Lehnschaft der hiesigen Pfarrey von Hailsbronn an Nördlingen im Jahr 1523, wovon oben Seite 20 Nachricht gegeben worden. Da ihm hiebey manches zur Last gelegt wurde, und er sich auch sonsten verhaßt gemacht hatte: so wurde er in dem unruhigen 1525sten Jahre des Raths entlassen. Er machte von der Zeit an den Geschlachtwanderer, und ließ sich sogar in die Zunft aufnehmen. Im Herbstmonathe 1526 aber trat er mit Beybehaltung des Bürgerrechts als Rath und Leibarzt in die Dienste des Grafen Martins von Wallerstein. Durch seinen neuen Herrn ließ er sich an den Bischoff zu Augsburg Empfehlungen geben, der zur Kränkung des theuer errungenen Patronatrechts seinen Sohn Karl mit der Pfründe des Elisabethen Altars im Spital belehnte, worüber man ihn von Seiten der Stadt gewarnt hatte. Ja er suchte sogar gegen Wiederbesetzung der St. Barbara Pfründe, die sein verstorbener Bruder Kaspar gehabt hatte, zu protestiren, und benahm sich bey diesen Pfründstreitigkeiten so, daß endlich der Magistrat sich genöthiget

sahe,

sahe, ihn um Martini 1526 auf 11 Tage in die Frohnveste zu setzen, aus welcher er nur auf eine Uhrphed und das Versprechen, sich der Pfründen zu entschlagen, entlassen wurde. Nachdem er bald darauf die Wallersteinischen Dienste verlassen, machte er gegen den Magistrat den oben bemerkten Proceß anhängig, der 1534 durch die Schiedsrichter dahin verglichen wurde, daß D. Paul für seine Söhne den gesuchten Pfründen entsagen, hier aber im Burgerrecht bleiben sollte, ob er gleich auswärtige Dienste angenommen hatte, und wenigstens von 1543 an bis zu seinem 1555 erfolgten Tode, Physikus zu Salzburg gewesen ist.

D. Sebastian Röttinger wurde 1537 im Okt. gebohren, und studierte fünf Jahre lang in Wittenberg, wo er unter Philipp Melanchthon Magister wurde. Als solcher wurde er Hofmeister des Grafen Anton von Ortenburg, mit dem er nach Frankreich reißte, und daselbst 1567 zu Bourges Doktor der Rechte wurde. Nach Vollendung seiner Reise durch Italien wurde er 1570 den 17. May zum hiesigen Rathsadvokaten (Rathskonsulenten) angenommen. Seine Geschicklichkeit brachte ihm nicht nur die Stelle eines Konsulenten bey der schwäbischen und fränkischen Ritterschaft zuwegen, sondern verschafte ihm auch das Zutrauen mehrerer Großen und Stände in der Nähe und Ferne. So war er des Erzherzogs Maximilian von Oestreich und zugleich auch Fürstlich Pfalzgräfischer Rath. Ja selbst von dem Allerhöchsten Oberhaupte unsres deutschen Vaterlandes wurde er in wichtigen Dingen zu Rathe gezogen, wofür er dann um 1591 laut seines Siegels, das sein vermehrtes Wappen enthält, von Kaiser Rudolph II. die Würde

ei=

eines Pfalzgrafen, und sonst noch andere Belohnungen erhielt. Im Jahr 1575 hat ihn Marggraf Georg Friedrich von Brandenburg zwey Mahl vom Magistrat in seine Dienste erbeten, allein man entschuldigte sich von Seiten der Stadt mit der Unentbehrlichkeit dieses Mannes, der ihr zum Nutzen und Ehre gereichte. Schade, daß er mit seinem Herrn Kollegen D. Wolfgang Grafen in die auf Anrathen D. Tradels von Augsburg im May 1590 angefangene Verbrennung der Hexen einstimmte, wodurch in einem kurzen Zeitraum, laut der Chroniken, vier und dreisig Weiber, nebst einem Manne hingerichtet wurden, die man durch oft wiederholte Tortur zum Geständnis nie begangner Verbrechen gebracht hatte. Nur eine Influenza von besonderer Art, die um jene Zeiten fast ganz Deutschland mit Hexenverfolgungen angesteckt hatte, mag den sonst so geschickten D. Röttinger entschuldigen, daß auch er seine Hände mit dem Blute so vieler Unschuldigen besudelte. *)

Sich

*) Der nachmalige Herr Burgermeister Peter Lemp, dessen erste Frau, troz seinen Bitten und Vorstellungen, ebenfalls als Hexe mit verbrannt wurde, geht zwar in der von ihm fortgesetzten ältesten hiesigen Chronik mit einer philosophischen Mäßigung über diesen Punkt hinweg, und sagt weiter nichts als: „Es hat „sich in diesem Jahr etwas seltsames vnd vor „nie erhörtes allhie angesponnen, welches ich „gewisser Ursachen halber zu erzählen unter„laß, denn wenn ich nur dich Herr hab, so „frag ich nichts nach Himmel und Erden.“ Doch konnte er troz seiner rühmlichen Mäßi-

Sich mit der Nachwelt auszusöhnen, und theils hiesigen Bürgerskindern überhaupt, den Röttingerischen Anverwandten aber insbesondere die erforderliche Bildung auf Universitäten in allen Fächern zu erleichtern, erklärte er 1603 den 17. Okt. in öffentlichem Rath; „daß er, weil er sein Armuth in dieser Stadt erungen und bekommen, „E. E. Rath und ihrer Bürgerschaft Dreytausend Gulden zu einem Stipendium verordnen wolle, mit der Bitte, solche bey der „Stadtkammer mit gebührlicher Verzinsung „von fünf Procent anzunehmen." Nach seinem Tode zögerte seine Wittib mit der Auszahlung der letzten tausend Gulden so lange, bis sie den 16. Aug. 1610 die Versicherung erhielt: „daß wenn „in Zukunft einer aus der Röttingerischen „Freundschaft auf zuvor unterthäniges An„halten und Bitten, wie auch darauf erfolg„te Examination zum Studieren tauglich be„finden werden sollte, E. E. sich hierinnen „auch aller Gebür erzeigen und solchen vor „andern zum Stipendio kommen lassen wolle."

Letz-

gung sich nicht enthalten, in einem historischen Jahrbuch seinen gerechten Schmerzen mit folgenden Worten zu bezeichnen: O Röttinger et Graf! Quale concilium dedistis! d. h. O Röttinger und Graf! was gabt ihr für einen Rath! Diesem Ausruf setzte er noch die Bemerkung bey: Ambo uno año mortui sunt. d. h. Beyde sind in einem Jahre gestorben.

Letzter Beysatz wurde nach einem Rathschlusse vom 28. Febr. 1610 auch in die der Röttingerischen Wittib über die 3000 fl. zugestellte Quittung mit den ausdrücklichen Worten inserirt. Uebrigens hatte laut des Epitaphs D. Röttinger zwey Frauen; die erste hieß: Ursula Schertlin, eine gebohrne Steckin von Canstadt und war vermuthlich bald nach seiner hiesigen Anstellung mit ihm getraut. Sie starb 1590 den 3. April, und hatte wie es scheint keine Kinder gebohren. Die zweyte Frau Maria Hardesheimin geb. 1569 den 2. Jenner, getraut 1591 den 12. Okt. und gestorben den 26. Apr. 1617, war Mutter von einer Tochter und vier Söhnen, davon aber nur der zweyte Christian, der oben in der Genealogie angeführt ist, seine Eltern überlebt hat. D. Sebastian Röttinger selbst starb 1608 den 11. May in seinem 65. Jahr und wurde den 16. May in dem Chor der Bergkirche zu St. Emeran begraben.

Zum Andenken des D. Sebastian Röttingers wurde die von dem Herrn Superintendenten M. F. Frank über Sir. 44, v. 13. gehaltene Leichenpredigt nebst dem Lebenslauf und verschiedenen lateinischen Leichengedichten 1608 zu Lauingen bey M. J. Winter auf 6 Bogen in Quart gedruckt.

4. Wenngisches Epitaphium von braunem Holze.

Ein Portal mit korinthischen Säulen, zwischen denen in der Füllung ein sehr schönes Gemählde von dem geschickten hiesigen Mahler, Georg

Marcell Haak *) angebracht ist, das Mosen vor dem brennenden Busche vorstellt, wobey der Künstler die über dem Gemählde in einem Täfelchen angemerkte biblischen Stellen Exod. III.: v: 4: 6: und Matth: XXII: v: 31: 32: vor Augen hatte. Unter dem Gemählde ist die Stelle aus dem Matthäus angebracht, die also lautet: **Habt ihr nicht gelesen von der Todten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da er Mosen aus dem Busch rief und sprach: Ich bin der Gott Abraham, und der Gott Isaac, und der Gott Jacob? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.** Im Frontispice ist das Brustbild des Herrn Burgermeister Wenngens, das zur Rechten von der Liebe und zur Linken von der Hofnung gehalten wird, die von artiger Bildhauerarbeit unsers Ehingers auf den Seiten

*) G. M. Haak, ein Sohn Daniel Haakens, Stadtpfarrers zu Bopfingen, daselbst 1652 gebohren, war ein Schüler von Schönfeld zu Augsburg, und bildete sich in Italien nach Paul Veronese. Er kam 1682 nach Bopfingen zurück, hielt sich aber mehrentheils zu Nördlingen auf, wo man in der Kirche und in Privathäusern mehrere Gemählde von ihm antrift. Er war besonders ein sehr geschickter Portraitmahler. Nach dem Tode seines Bruders, Herrn M. J. D. Haaken, der von 1676 bis 1705 hiesiger Stadtpfarrer gewesen, hielt er sich mehr in Bopfingen auf, wo er 1719 in ledigem Stande gestorben.

ten des Frontispice liegend angebracht sind. Zu oberst an den Säulen des Portals sind zwey verschiedene Wenngische Wappen angebracht, von denen das zur Rechten das neuere noch gebräuchliche, das zur Linken aber das ältere längst aus dem Gebrauch gekommene Wappen der Wenngischen Familie vorstellt, mit dem einzigen Unterschied, daß der Mahler das Neu-Wenngische Wappen der Symmetrie wegen links gekehrt hat.

Das ältere Wenngische Wappen hat einen blauen Schild und darinnen auf einem braunen oder erdfarbenen Dreyberg einen purpurfarbenen, mit ausgebreiteten Flügeln in einem Flammenfeuer schwebenden Phönix, über dessen Haupte eine goldene Sonne scheint. Ueber dem Helme erschwingt sich der Phönix des Schildes zum Fluge geschickt mit einer Sonne auf seinem Haupte aus einer rothen Triumpfkrone, aus welcher zu beyden Seiten zwey auswärtsfliegende blaue Fahnen (vielmehr Standarten) an goldenen Stangen hervorragen, deren jede mit einem goldenen mit Lilien bewachsenen Andreaskreuze belegt ist.

Dieses Wappen erhielten unter dem 24. Sept. 1605 die Gebrüder Georg und Friederich die Wenngen, Söhne Georg Wenngs des Seilers und Mitglieds des größern Raths allhier, von Anastasius Demler, Rath und Advocaten aller fünf Viertheil der Schwäbischen Ritterschaft, welcher den 2. Apr. 1601 von Kaiser Rudolphen zu Prag zu einem Comes Palatinus ernannt geworden

worden. Da Friederich Wenng um die nemliche Zeit in Wittenberg studirte und 1607 daselbst promovirte und als Magister zwey Disputationen vertheidigte, so machte der bekannte Professor Friedrich Taubmann auf das ältere Wenngische Wappen folgende Verse:

In Phoenicem Wengiorum.

Qualiter aeternos renovant incendia pullos,
Saecla decem quoties unica vixit avis:
Sic Patrum virtus se in prole reseminat: et sic
Vivida Wengiadae flamma perennat avi.

Zu deutsch:

Auf den Wenngischen Phönix.

Gleichwie der Phönix zwar nach Tausend Jahren stirbet,
Aus seiner Aschen doch selbst wieder komt hervor.
So auch der Wengen = Nam im Tod niemal verdirbet;
Weil stets der Eltern Geist in Kindern flamt empor.

Obiger M. Friederich Wenng, ein Vaters Bruder des Herrn Burgermeister Wenng, wurde 1611 Freyherrlich Wöllwarthischer Pfarrer zu Lauterburg und dem damahls dazu gepfarrten Bartholomäi. Auf der Kanzel des letztern Ortes holte er sich den 28. Okt. 1634 seinen Tod. Nach der unglücklichen Schlacht bey Nördlingen am 27. Aug. desselbigen Jahres, waren, wegen den mit der traurigen Schwedischen Retirade verbundenen Umständen, seine Pfarrkinder gleich mehren Gemein-

meinden des Oberlandes geflüchtet, kehrten aber im Oktober mehrentheils wieder zu ihren verlassenen Wohnungen zurück. Sie bey ihrem mannigfaltigen Elende als ein treuer Seelsorger zu trösten, bestieg er an besagtem Tage die Kanzel zu Bartholomäi. Kaum hatte er sie betretten, da erschien eine Parthey herumstreifender Reiter; diese rissen ihn von der Kanzel, schleppten ihn für den Ort auf das Feld hinaus, setzten ihm eine Pistole auf die Brust und tödeten ihn, taub gegen seine Bitten, mit einer damals nicht seltenen Grausamkeit gegen Unschuldige und besonders gegen Geistliche. Von seinen drey Söhnen hat der jüngste, Namens Christian, geb. 1630 gest. 1679 seinen Stamm fortgepflanzt, der aber, wie es scheint, mit seinem Enkel, ebenfalls Christian genannt, ausgestorben ist. Beyde Christiane lebten in Stuttgardt der erstere als Keller, der letztere als Vogtey-Substitut.

Uebrigens muß das ältere oben beschriebene Wennigische Wappen, trotz der artigen Taubmännischen Erklärung, den Erwerbern desselben nicht ganz gefallen haben, weil sich beyde den 10. Nov. des folgenden 1606. Jahres von dem hiesigen Herrn Rathsadvokaten D. Sebastian Röttinger, als Comes Palatinus, einen neuen Wappenbrief ausfertigen ließen, worinnen, wie in dem erstern, das ihnen zugetheilte Wappen von einem sehr geschickten Mahler, der sich in beyden mit C. H. *) unter-

*) Dieser Mahler hieß Kaspar Häusler. Er war eines hiesigen Wagners, Peter Häusler Sohn, heurathete 1698 den 21. Apr. wurde 1609 Stadtzoller und starb 1634.

terzeichnet, besonders wegen seinen lebhaften Farben Bewunderung verdient.

Dieses neuere Wenngische Wappen hat in einem rothen Schilde einen etwas schrägrechten goldenen Queerbalken, mit einem schwarzen leopardirten Löwen belegt, und mit zweyen silbernen, vornen mit Eisen beschlagenen links abgeschossenen Pfeilen begleitet. Ueber dem Schilde ist ein altadelicher, mit einem grünen Lorbeerkranze gezierter, und über dem Visier mit güldenem Bogen und Spangen geschlossener und mit einem diamantnen Klainoth behängter Stechhelm, über welchem auf einem geschlossenen rothen Fluge der goldene Queerbalken des Schildes mit dem bereits angeführten Löwen und Pfeilen angebracht ist. Schild und Helm sind mit einem goldenen und schwarzen Mantel, oder wie der Wappenbrief sagt, mit einer beiderseits ausgebreiteten goldenen und schwarzen Helmdecke umhüllt.

Dieses Wappen, das noch öfters auf Epitaphien und Grabsteinen vorkommt, und nur allein noch von der Wenngischen Familie gebraucht wird, findet man bey Weigel Th. V. S. 240 ganz richtig abgebildet.

Unter dem Portal des bisher beschriebenen Epitaphs, das im Rücken einen hölzernen ausgemahlten Mantel hat, und zusammt einem an der Herrenporkirche hängenden Wappenschilde noch bey Lebzeiten des Herrn Burgermeister G. F. Wenngs

gemacht, und 1691 den 16. Nov. in der Kirche aufgehängt worden, *) ist eine Denktafel mit folgender Inschrift.

Año 1695 den 20. January | ist seelig in Christo dem Herrn entschlaffen, der Weyland Wohledel Gestrenge | und Hochweiße Herr Georg Friedrich Wenng bey löblicher dießer deß | Heiligen Römischen Reichs Freyen Statt Nördlingen Hochmeretirter | 47 Jähriger Burgermeister und Raths Verwantter wie auch Ober Statt | Cammerer, Kirchen-Probst,

*) Der Leichenredner des Herrn Burgermeister Wenngs führt es in seinem Lebenslaufe als einen Beweis seiner Burgerliebe an, daß alles an seinem Epitaph von hiesigen Bürgern verfertigt geworden. Nach der Angabe des Leichenredners war die Bildhauer-Arbeit von Johann Michael Ehinger und Johann Kaspar Seefried. Von dem ersten wurde in der Einleitung Seite 56 u. f. geredt, letzterer aber, ein Sohn des Seite 121 angeführten Stadtgerichtsaktuarius Adam Seefried, steuerte von 1681 bis 1720. Die Mahlerey war, wie oben gemeldet, von G. M. Haaken, die Faßarbeit von dem Seite 58 angeführten Mahler, Johann Albrecht Gentner, die Schreiner Arbeit aber von des hiesigen Stadtbaumeisters Hans Motzens Sohn, Namens Hanns Melchior Motz, der von 1673 bis 1703 in den Steuerbüchern vorkommt.

Probst, Kriegs-Herr, Hospital Ober- und Stipendiaten-Pfleger &c. Seines Alters 79 Jahr 3 Monath | und 1 Tag.

Herr Burgermeister, Georg Friedrich Wenng, stammt aus einem seit 1516 hier verburgerten Geschlechte, von dessen Genealogie das Wichtigste weiter unten soll angeführt werden. Sein Vater war Georg Wenng, der anfänglich von 1609 an Kanzellist, dann aber von wenigstens 1613 an bis 1617 Hochfürstlich Würtenbergischer Amtmann zu Weiltingen, nachmals aber von 1618 an bis 1647 Hospital-Oberschreiber (Hospitalsecretarius) gewesen; und laut seines Epitaphs in der Herrgottskirche nach einem 9 jährigen Ruhestand 1656 gestorben ist. Seine Mutter war Paul Aißlingers, des Lederers, der von 1569 bis 1600 steuert, hinterlassene Tochter Anna, nach deren 1620 erfolgten Tode sein Vater 22 Jahre im Wittwenstande lebte und erst 1641 den 25. Jun. zum zweytenmahl Anna Apolonia Linsin heyrathete, die zuvor an Georg Döllderlin, hiesigen Gerichtsschreiber und Notarius verheurathet gewesen. Herr Burgermeister Wenng wurde noch zu Weiltingen gebohren und zwar den 28. Okt. 1615. Sein Vater ließ an seiner Erziehung nichts ermangeln und bestimmte ihn eigentlich zum Studieren, wozu er sich auf der hiesigen Schule genugsam vorbereitet hatte. Allein da die traurigen Zeitumstände des dreyßigjährigen Krieges ihn in der Fortsetzung seiner Studien hinderten: so ergrief er die Schreiberey, und gieng anfänglich 1639 mit den hiesigen Abgeordneten zu dem nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstag, bey denen er sich aber nicht länger als ein

Jahr verweilte, da er sein weiteres Fortkommen bey dem Militair zu suchen sich vorgenommen hatte. Wirklich wurde er auch bey dem Käiserl. Feldproviant=Staab als Secretarius angestellt. Dieser Posten gefiel ihm so wohl, daß er sich gänzlich dem Militair zu widmen den Entschluß faßte, allein sein Vater rief ihn zu seinem Gehülfen bey seinem herannahenden Alter nach Hause zurück, wo er in die drey Jahre unverheyrathet zubrachte, endlich aber doch den 6. Sept. 1647 sich mit des Pfalz=Sultzbachischen Pflegers im Kaiserheimer Hause allhier, Stephan Wechslers *) Tochter, Namens Anna Barbara, verlobte, die Hochzeit selbst aber, wegen den durch das oben Seite 102 beschriebene Bombardement unserer Stadt veranlaßten Zeitumständen, bis auf den 2. May 1648 verschob. Mit dieser theuren Gattin, die 1690 den 22. Febr. gestorben, lebte er in einer zufriedenen Ehe, worinnen er 3 Söhne und fünf Töchter erzeugte, von denen letztere ihren Eltern unverheyrathet vorangegangen, die Söhne aber sie durchgehends mit Enkeln erfreut haben.

Die zwey älteren Söhne, Georg Friedrich, geboren den 16. Merz, 1649 und als hiesiger Consulent gestorben den 24. Jun. 1702, und Adam Caspar, geb. 1652 und 1692 den 30. Jun. als Hauptmann bey dem Fürstenbergischen Infanterieregi=

*) Stephan Wechsler, von dem bey dem Epitaphio seines Herrn Vaters, Herrn Superintendenten M. St. Wechslers mehr soll gesagt werden, heurathete 1627 Tobias Wiedenmans, eines hiesigen Handelsmanns Tochter Barbara, und starb 1633.

rieregimente des Schwäbischen Kreises, zwischen Heidelberg und Hailbronn im Nekar ertrunken, haben ihre eigene Epitaphien in unserer Hauptkirche, bey deren Anführung das Nöthige von ihnen soll gesagt werden, daher ich hier nur von dem jüngern Sohne, Daniel Wenng, das Erforderliche anführen werde. Er war 1655 geboren, erlernte die Schreiberey und wurde 1679 zum Stadtrichter und Bauinspector ernannt, welchem Posten er Ehre zu machen suchte, und ihn bis zum Jahr 1698 verwaltete. Von 1698 an, war er Mitglied des innern Rathes, behielt unter dem Titel eines Baudeputatus die Inspection über das Bauwesen bey, und starb im Oktober des Jahres 1715. Zum ersten Mahl verheurathete er sich mit des Stadtpfarrers nnd Dekans zu Wassertrüdingen, Herrn Johann Georg Zinkens Tochter Johanna Barbara im Jahr 1680; zum andern Mahl mit Johann Schleicher, Handwerksvorstehers zu Ulm Tochter Ursula, im Jahr 1685. Aus der ersten Ehe hatte er drey, und aus der andern fünf Kinder, von denen aber nur zwey Söhne der ersten, und ein Sohn und eine Tochter der zweyten Ehe seinen Stamm weiter fort gepflanzt haben, von welchen besonders der Sohn aus der zweyten Ehe hier angemerkt zu werden verdient, da er der Großvater der allein hier noch fortdaurenden Zuckerbecker-Wenngischen Familie ist. Er hieß Georg Friedrich Wenng, wurde 1694 gebohren, erlernte die Schreiberey, heurathete 1716 Maria Elisabetha Welschin, eine Tochter des Herrn Superintendenten M. Johann Marcell Welschen, erlangte 1717 die Stelle eines Hospitalgegenschreibers und starb 1733 im May, seine Frau aber

aber erreichte ein Alter von 74 Jahren, und starb 1766 im April. Von der Nachkommenschaft des zuletzt angeführten Georg Friedrich Wenngs, wie der aller übrigen soll unten weitere Nachricht ertheilt werden.

Nach vorangehender kurzen Digression wieder auf den Herrn Burgermeister G. F. Wenng zurück zu kommen, so wurde er wegen seinen unter dem Militär sich erworbenen vielen ökonomischen Kenntnissen und gezeigten Fähigkeiten, den 30. Okt. 1648 in inneren Rathe gewählt, und 1673 kurz vor Antrettung seines sechzigsten Jahres zur Burgermeisterwürde befördert, die er mit solchem Ruhme verwaltete, daß sein Leichenredner mit Recht von ihm sagen konnte, er habe sich darinnen nicht als einen Burger-Meister, sondern recht als einen Burger-Vater gezeigt. Zu seinen Lieblingssachen gehörte das Bauwesen, um das er sich theils als Stadtkammerer, theils als Burgermeister besonders annahm, und hauptsächlich in unserer Hauptkirche in den Jahren 1667, 1669, 1677, 1681, 1682, 1683 und 1694, verschiedene nothwendige und nützliche Veränderungen anrieth und beförderte, von denen in der Einleitung bey Gelegenheit der Orgel, der Porkirchen, der Kanzel, des Taufsteines, der zwey noch stehenden Altäre und der Kirchenstühle das Weitere angeführt worden, so wie an seinem Ort, das seinen Antheil an diesen Veränderungen bezeichnende Wenngische Wappen, da wo es zu seinem Andenken angebracht ist, rühmlichst soll angezeigt werden. In dem letzten Jahre vor seinem Tode ließ er, wie oben Seite 64 bemerkt geworden, das Wenngische Brücklein in der Hauptkirche, und 22 Jahre

frü-

früher auf dem Kirchhofe zu St. Emeran eine Gruft für seine Familie bauen, von der an seinem Orte das Weitere wird gemeldet werden. Sein wohlangewandtes und bis auf 79 Jahre und 7 Wochen gebrachtes Leben beschloß er 1695 den 20. Januar, worauf er den 23. feyerlichst zur Erden bestattet wurde.

Die von Herrn Superintendenten M. J. D. Haaken über Ps. 90, 11. dem Herrn Burgermeister G. F. Wenng gehaltene Leichenpredigt ist mit dem Lebenslaufe und mehrern Leichengedichten bey J. C. Hilbrandt zu Nördlingen, auf 18 1/2 Bog. in 4. gedruckt. Sein Portrait, das G. M. Haak gemahlt, und Leonhard Heckenauer von Augsburg in Kupfer gestochen, ist auf einem Folioblatt abgedruckt. Auf der runden Einfassung ist sein Name, zwischen dem oben und unten das alte und neue Wenngische Wappen angebracht sind. Ueber dem Portrait ließt man auf einem fliegenden Zettel, wann er gebohren worden und gestorben ist. Unter dem Portrait findet man in einer Einfassung einen kurzen Denkreimen.

5. Fabriciusisches Epitaphium von Holz.

Eine hölzerne mit schwarzem Sammt überzogene Tafel, worauf sich eine mit militärischen Ehrenzeichen eingefaßte Denktafel befindet. Ueber der Denktafel ist das Fabriciusische Wappen mitten in einer Trophäe. An den Seiten hängt rechts ein mit Flor umwundener Degen, und links die Scheide.

Das Fabriciusische Wappen hat einen von Silber und Roth queergetheilten Schild. In

dessen

dessen obern Felde ist ein den rechten Fuß in die Höhe hebender weißer Vogel (nach Weigel ein Kranich) am Kopfe mit zwey goldenen Sternen begleitet. Im untern Felde ist eine silberne goldbesamte Rose mit silbernem Stiele und Blättern. Ueber dem offenen Helme ist eine goldene Krone, aus der der Vogel des Schildes, zwischen zweyen von Roth und Silber quadrirten Flügeln hervorwächßt, die im Rothen die Rose, im Silber Einen der Sterne haben, die im Schilde vorkommen.

Dieses Wappen findet man bey Weigel in den Zusätzen zum V. Theil 21 unter den Adelichen mit der Ueberschrift: Die Fabricii von Westerfeld.

Auf der Denktafel ist folgende Inschrift.

Honori et Gloriae | In hac ecclesia sepulti | Generosissimi Domini | *Ant. Ierem. De Fabrice* | Illustris paternae sanguinis, et maternae pietatis | Heredis meritissimi | Anno natus MDCLXXXV. xix. Kal. Ian. | Parentibus optimis | *Dn. Weip. Ludov. Fabricio* | Serm̃i Ducis Braunsv et Lüneb. Status Ministro | et *Mar. Iul Victoria de Lengefeld.* | Supra aetatem ad virtutum bellicarum gloriam alacri deproper | ando animo, in Prael Donaw. VI. Non. Quint. nec. non Hoch | stad. Idib. Sextil. MDCCIV. Quibus singulari divini | Numinis gratia Germaniae libertate servata, hostes | funesta strage caesi, capti, fugati, domiti, inter | Cohortes Seren. Dom. Braunsv. et Lüneb. animo et robore | prae-

praeſtantes, acriter cum coeteris pugnando, nomenque | Centurionis in Legione Electoral. Braunſv. et Lüneb. de *Teck|lenbourg* dicta, merendo permulta animi ad majora nati | edendo ſpecimina, variis vulneribus, et inter illa mortifero | confectus, animam piis et devotiſſimis ſuſpiriis Sal|vatori reddidit Noerdlingae VII. Kal. Oct. MDCCIV. aetatis XVIII. an. IX. mens. XI. dier | ſacrum hoc Tropheum.

Zu deutſch:

Dieſe Trophäe iſt geweiht der Ehre und dem Ruhme des in dieſer Kirche begrabenen Wohlgebohrnen Herrn Anton Jeremias von Fabrice, des erlauchten väterlichen Blutes und der mütterlichen Frömmigkeit würdigſten Erbens. Gebohren den 14. Dec. 1685 von den beſten Eltern, Herrn Weip. Lud. von Fabrice, Staatsminiſter des Durchlauchtigen Herzogs von Braunſchweig-Lüneburg, und Maria Jul. Victoria von Lengefeld, hat er mit einem weit über ſein Alter nach Kriegsruhm ſtrebendem Muthe in dem Donauwerder Treffen am 2. Jul, und eben ſo in dem Höchſtätter am 13. Augſt 1704, wo durch eine beſondere göttliche Gnade Deutſchlands Freyheit erhalten und die Feinde durch eine ſchreckliche Niederlage geſchlagen, gefangen, verjagt und bezwungen wurden, unter den an Muth und Tapferkeit ſich auszeichnenden Truppen Seiner Durchlaucht von Braun-

Braunschweig = Lüneburg, muthig mit den übrigen streitend, den Namen eines Haupt-mannes unter dem Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Regiment von Tecklenburg sich verdienend, und viele Beweise eines zu was Größerem gebohrenen Gemüthes von sich gebend, mit verschiedenen und darunter mit einer tödlichen Wunde beschädigt, seine Seele mit frommen und Gottergebenen Seufzern seinem Heylande übergeben, zu Nördlingen 1704 den 25. Sept, im 18. Jahr, 9. Monath und 11. Tag seines Alters.

Die Fabrice sind eine adeliche Familie, die besonders in Niedersachsen zu Hause ist. Von dem Hauptmann Ant. Jerem. von Fabrice, dessen bereits oben Seite 132 gedacht worden, ist mir außer dem, was im Epitaphio angeführt geworden, weiter nichts bekannt.

6. Westerfeldisches Epitaphium von schwarzem Holze.

Ein Portal mit korinthischen kanelürten Säulen, zwischen denen in der Füllung das von dem beym vorigen Epitaphium angeführten Georg Marcell Haak wachsend gemahlte Portrait des Herrn Superintendenten Westerfeld, zu sehen ist. Im Frontispice ist unter einem Portal von Jonischen Säulchen, das Westerfeldische an den Säulen des Hauptportals oben zur Rechten das Hartensteinische, Links das Heyderische Wappen.

Das Westerfeldische Wappen, das vermuthlich erst durch das Harstische vermehrt worden ist, und Anfangs vielleicht bloß die etwas verunstaltete Nahmenssigle W führte, hat einen von Schwarz und Gold der Länge nach getheilten Schild. Im schwarzen Feld ist ein silbernes W, dessen mittlere Schenkel sich verlängert kreuzen, und im Durchschnittspunkt mit einem abgekürzten Queerbalken belegt sind. Im goldenen Felde ist ein schwarzer Adler mit rother Zunge und goldenen Waffen. Auf dem offenen Helme ist eine goldene Krone, und darüber zwischen einem goldenen und schwarzen Flügel ein goldener Stern.

Das Harstische Wappen hat einen von Gold und Grün queergetheilten Schild. Im goldenen Felde ist ein rother wachsender Adler, der der Symmetrie wegen rechts sieht; im grünen Felde ist ein goldener, mit drey Sternen zu 2 und 1 begleiteter Sparren. Auf dem offenen Helme ist eine goldene Krone und darüber ein goldener Stern zwischen zweyen von Roth, Gold und Grün in die Queere getheilten Flügeln.

Das Heiderische Wappen wird weiter unten bey den Heiderischen Wappenschilden beschrieben werden. Hier merke ich nur das an, daß an dem Westerfeldischen Epitaph das ältere Wappen der Heider angebracht ist.

Unter dem Portal ist eine Denktafel mit folgender Inschrift:

Anno 1678 den 24. Feb. starb in Gott seelig, der Hochehrwürdig, Großachtbar und Hochgelehrte Herr, Johan Marcell Westerfeld der H. Schrifft Lic: in die 30 Jahr wohlmeritierter Superintendens allhier, nachdem er 68 Jar, alß 39 in der Kirchen Gottes hier und im Elsaß treulichen in dreyfachem Ehestand aber 37 Jar zugebracht davon zwey seiner Eheliebsten als Frau Maria Susanna Harstin von Hagenau A: 1650 in dem 40. u. Frau Marg: ein geborne Heiderin, Aō 1666 in dem 60. Jar ihres Alters seelig vorangegangen, denen Aō 1669 und 73 zwey auß erster Ehe erzeugte Kinder Her, Georg Christoph S. S. Th: Studiosus und Fr. Aña Elisabetha Bäurlin in dem 21. Jar aus dieser Zeitligkeit gefolget.

Herr Superintendent Lic. Westerfeld stammt aus dem Elsasse. Sein Großvater Abraham Westerfeld war Hanauischer Kanzley Direktor, sein Vater aber M. Johann Westerfeld war Hanau-Lichtenbergischer Generalsuperintendent und Oberpfarrer zu Buchsweiler im Elsas. Hier wurde unser Herr Superintendent L. Johann Marcell Westerfeld den 7. Dez. 1610 gebohren, und erhielt unter der Anleitung seines Herrn Vaters auf dem dortigen Gymnasio seine erste Bildung, worauf er 1627 im Merz die Univer-

versität Strasburg bezog, wo er sich in den orientalischen Sprachen, von denen er die hebräische schon im siebenden Jahre gut lesen können, so perfectionirte, daß er selbst Privatunterricht darinnen geben konnte. Zu genauerer Erlernung der philosophischen Wissenschaften suchte er im Jahr 1629 den Privatunterricht des Hanauischen Diakonus M. Ulrich in dem Städtchen Babenhausen zu benutzen, dessen Amtmann Junker Gremp ihn zu seinem Hofmeister annahm. Während seines Aufenthaltes in Babenhausen erwarb er sich 1630 den 22. April, nach vorangegangenem Examen, zu Strasburg die Würde eines Magisters, worauf er sich in besagtem Babenhausen auch in der Theologie zu perfectionieren suchte. Als er sich stark genug fühlte, kehrte er nach Strasburg zurück, wo er mehrmals disputirte und sich so viel Beyfall erwarb, daß man ihm durch das zuerkannte Stipendium Schenkbecherianum die Verpflichtung auflegte, sich in einer bestimmten Zeit die höchsten Würden in der Theologie zu erwerben. Zugleich wurde er in das theologische Seminarium aufgenommen, und ihm die Versehung zweyer Dorfspfarreyen nach und nach anvertraut, bis er endlich in die Pfarrey Ekkboldsheim als bleibender Lehrer eingesetzt wurde. Bey diesem Amte ließ er seinen oben bemerkten Zweck nicht aus den Augen, sondern suchte sich nur desto eifriger dazu zu qualificieren, und erlangte durch die Vertheidigung einer im Druck erschienenen Disputation, so wie durch drey ebenfalls gedruckte Vorlesungen die Würde eines theologischen Licentiaten. Als solcher wurde er von der theologischen Fakultät zu Strasburg so geschätzt, daß er nach dem Tode des hiesigen Herrn Superintendenten M. G. Albrechts

brechts, auf vorangegangene Erkundigung, als ein vorzüglich brauchbarer Mann empfohlen wurde. Er erhielt daher 1648 den 24. Jun. von hier aus die obrigkeitliche Vocation, worauf er den 6. August von Ekkboldsheim hieher kam, den 11. August dem Ministerio und Collegio scholastico präsentirt wurde, und den 20. August seine Antrittspredigt hielt. Er machte seinem Amte als Gelehrter und Kanzelredner Ehre, wovon 5 Gelegenheits- und 8 gedruckte Leichenpredigten zeugen. Zugleich hat er das Verdienst, unsere Kirchenordnung und einen Unterricht für die Konfirmanden 1650 zum Drucke befördert zu haben, die beyde noch bey seinen Lebzeiten wieder aufgelegt wurden. Nach der Denkart seiner Zeiten suchte er mehrere Katholiken und Reformirte, besonders aber verschiedene Juden zur evangelischen Kirche zu bringen, wodurch er sich im In- und Auslande einen großen Namen, aber auch zugleich die Erfahrung machte, daß die wenigsten Konvertiten etwas taugen. Das Amt eines hiesigen Stadtpfarrers versah er in die 30 Jahr, und stand überhaupt 41 Jahr im Predigtamt, dem er Krankheits halber in seinen letzten Jahren nicht mehr nach Wunsche vorstehen konnte. Er starb 1678 den 24 Feb. in einem Alter von 67 Jahren, 2 Monathen und 16 Tagen. Er hat sich dreymahl verheurathet. Das erstemal noch in Ekkboldsheim den 2. Dez. 1641 mit des Hanau-Lichtenbergischen Raths und Landhofmeisters Lic. Melchior Harst nachgelassener Tochter Maria Susanna, geb. zu Hagenau den 13. Febr. 1616, gest. zu Nördlingen nach der Geburt eines todten Kindes den 4. Febr. 1656, ihres Alters 40 Jahre weniger 9 Tage. Das zweyte Mahl heurathete er den 21. Nov.

1656 des Stadtkammerschreibers (Stadtkassiers) Joachim Bracken *) des ältern nachgelassene Wittib, Margaretha eine Tochter Wolfgang Heiders, der sein eigen Epitaphium in unserer Kirche hat. Diese war 1606 den 27. Okt. geb. hat 1645 den 6. May Joachim Bracken als Wittibber geheurathet, und starb 1666 den 7. Apr. in einem Alter von 59 Jahren 6 Monathen und 10 Tagen. Vor geendigtem 1666. Jahre trat Herr Superintendent Westerfeld in die dritte Ehe, mit Georg Zähen, Kauf- und Handelsmanns zu Ulm, nachgelassener Wittib, Sabina, die ihn überlebte und allem Vermuthen nach auswärts starb. Beyde letzten Ehen blieben ohne Kinderseegen, in der ersten aber zeugte er 10 Kinder, davon 9 nicht ohne jedesmahlige Gefahr der Mutter, lebendig zur Welt kamen, das zehente aber todt gebohren wurde. Vier Kinder wurden in Ekkboldsheim gebohren, davon aber nur eine Tochter Maria Ursula ihn überlebte. Sie war 1643 den 23. Feb. gebohren, hat 1663 D. Joh. Melchior Welsch,

*) Die Bracken gehören zu den alten hiesigen Geschlechtern. Der Vater des im Text angeführten Bracken, war ein Säkler, Namens Joachim Brack, der sich 1569 den 26. Apr. verheurathete, und 1626 starb. Sein oben genannter Sohn, ebenfalls Joachim genannt, war im Jahr 1614 bey seiner ersten Verheurathung Ingrossiste auf der Kanzley, wurde 1624 Adjunkt bey der Stadtkammerschreiberey, übernahm das völlige Amt 1632, wurde 1652 zur Ruhe gesetzt, und starb 1655. Von seinen Söhnen war Joachim, der sich 1641 den 29. Jen. verheurathet hat, anfangs

der von 1663 bis 1689 hier Physikus gewesen, geheurathet, vier Söhne und drey Töchter, von de-

Kanzleyverwandter, wurde aber 1655 Kanzleysubstitut, (Rathssecretarius) und starb 1691. Von dessen zweyen mir bekannt gewordenen Söhnen, hat sich der eine ein Lebküchler Joachim 1666 verheurathet, der andere Hanns Hieronimus heurathete 1685, und war von diesem Jahre an, Nördlingischer Vogt zu Grosselfingen, wo er 1694 gestorben ist, und blos eine Tochter hinterlassen hat. Der zweyte mir bekannt gewordene Sohn des Stadtkammerschreibers hieß Hans Baptista. Er heurathete 1653, und war von diesem Jahre an, bis zum Jahre 1677 Nördlingischer Vogt zu Grosselfingen, in welcher Stelle ihm der Schwiegervater und Vorgänger seines Vetters Johann Jakob Oehler folgte. Von seinen mir bekannten Söhnen war der eine Joachim Friedrich von 1691 an Hüttenschreiber zu Königsbronn, von 1694 aber bis 1718 Hüttenverwalter zu Christophsthal. Der andere Sohn Hanns Ludwig, der von 1699 bis 1730 steuert, war ein Schneider, und vermuthlich der Stammvater der noch fortlebenden Bracken. Diese führen einen goldenen mit einem lichtbraunen Bracken belegten Querbalken im schwarzen Felde, auf dem Helme aber zwischen zweyen schwarzen mit dem goldenen Querbalken des Schildes bezeichneten Büffelshörnern einen vorwärts gekrüpft sitzenden Bracken, wie man aus Weigel Th. V 237 ersieht. Dieses Wappen ertheilte D. Röttinger, Joachim Bracken, dem Säckler den 14. Nov. 1607.

denen an seinem Orte, weitere Nachricht soll ertheilt werden, gebohren, und ist 1697 den 3. Apr. zu Cünzelsau, wohin sie ihre einzige sie überlebende Tochter, zu ihrer Hochzeit mit dem dortigen Amtmann Joh. Phil. Heinr. Fleischbein, begleitet hatte, vier Wochen nach dieser letzten Mutterfreude gestorben, und den 6. Apr. feyerlichst begraben worden. *) Von den 5 hier gebohrnen Kindern ist ein Töchterlein in früher Jugend gestorben, die andere Tochter aber, Namens Anna Elisabetha, heurathete 1672 Johann Jakob Bäurlein, des größern Raths und Handelsmann als Wittiber, der 1664 von Dünkelsbühl hieher gekommen, **) sie starb aber bey der Ge-

 burt

*) Siehe die von dem Cünzelsauischen Herrn Pfarrer J. E. Schmid, der Welschischen Wittib Fr. M. U. Westerfeldin, über Ps. 4, 4. gehaltene, samt dem Lebenslauf und mehreren Gedichten, auf 6 1/2 Bogen zu Oettingen 1690 in 4 gedruckte Leichenpredigt.

**) Die Familie Johann Jakob Bäurleins, der 1675 in großen Rath, 1682 ins Stadtgericht gekommen, und 1705 gestorben ist, verlischt mit seiner noch einzigen Enklin der Frau Kantorin Regina Elisabetha Günzlerin, deren Schwester Frau Maria Sybilla, als Wittwe Herrn Benedikt Jakob Wucherers des größern Raths, auch Schwarz- und Schönfärbers allhier, 1793 den 26. September begraben worden. Beyder Bruder, der sich 1744 mit der Zeugmacher Hetschischen Wittwe Anna Margaretha einer gebohrnen Beyschlägin verheurathete, hieß Johann Daniel

burt ihres ersten Sohnes Johann Marcell, in dem darauf folgenden 1673. Jahre, im 21. Jahr ihres Alters. Ihr Mann, der sich abermahls verheu-
ra-

Bäurlein. Er war ein Bortenmacher und Handelsmann, und starb nach einem zweyjährigen Ehestande ohne Kinder. Der Vater dieser drey Geschwister hieß ebenfalls Johann Jakob Bäurlein. Er war gleich seinem Vater ein Handelsmann, steuert zuerst 1713, wurde 1728 Beysitzer des Stadtgerichts und starb 1731. Sein Stiefbruder Hans Marcell Bäurlein, ein Sohn der Westerfeldischen Tochter, war ein Zuckerbecker, der 1695 zum ersten mahl steuert, und 1699 von hier nach Ansbach gezogen ist. Von dieser Familie, die sich eigentlich Bäurlein schrieb, und von Dinkelsbühl hieher kam, ist die noch lebende Bäurlenische zu unterscheiden. Diese stammt eigentlich von Schwäbisch Hall her. Ihr Stammvater ist Johann Philipp Bäurlen, der mit seiner Frau Katharina als Schönfärber 1664 ins Bürgerrecht aufgenommen worden. Er kam 1680 in größern Rath, und starb 1684. Sein Sohn Johann Wilhelm Bäurlen, ebenfalls ein Schönfärber, heuratbete 1698, und starb 1717. Seine Wittwe heurathete darauf den Stammvater der Kiderlinischen Familie, Hrn. Johannes Kiderlin, Kunst- Waid und Schönfärber, der 1718 den 25. Feb. Burger geworden. Von ihren Söhnen aus der ersten Ehe erlernte der eine, Georg Wilhelm Bäurlen, die Schreiberey, und kam als Stadtschreiber nach Bopfingen, wo er

rathete, starb um 1705. Von den drey hier gebohrnen Söhnen des Herrn Superintendenten Westerfelds, starb Georg Christoph, Philosophiae et Philologiae studiosus allhier ebenfalls im

1756 gestorben. Sein Sohn Herr Johann Daniel Bäurlen verheurathete sich 1765 den 21 May hieher an die Salzmannische Wittib Regina Salome, eine gebohrne Hetschin, die 1776 den 6. Jenner begraben worden, und einen Sohn Georg Wilhelm Bäurlen hinterlassen hat, der die Handlung erlernt und 1798 den 17. Juli sich verheurathet hat. Von dem Bruder des nach Bopfingen gekommenen Stadtschreibers Bäurlen, einem Bortenmacher, Namens Johann Christoph Bäurlen, ist ebenfalls noch ein Enkel Johann Philipp Bäurlen am Leben, der sich 1793 verheurathet hat. Beyde Bäurlenische Familien führten ein sprechendes Wappen. Das Wappen der Dinkelsbühlischen ist ein goldener Schild und darinnen ein roth gekleideter wachsender Mann mit goldenen Knöpfen, Kragen, Aufschlägen und Gürtel, der in der Rechten drey Kornehren in die Höhe hält, und die Linke in die Seite stützt. Auf dem Helme sieht man den im Schilde schon beschriebenen Mann. Das Wappen der Schwäbisch Hallischen Familie ist ebenfalls ein goldener Schild, und darinnen ein ähnlich gekleideter wachsender Mann, der aber in der Rechten eine Sichel hat, unter dem linken Arm einen Büschel Kornähren trägt, und auf dem Helme gerade so angebracht ist. Diese beyde

21. Jahre seines Alters, neun Jahre vor seines Vaters Tode 1669. Die zwey übrigen Söhne haben zwar unsern Herrn Superintendenten überlebt, aber keiner von Ihnen war so glücklich den Namen der Westerfelde der Nachwelt zu erhalten, da sie beyde nur von Töchtern überlebt wurden. Der älteste von ihnen war, Georg Adam Westerfeld. Dieser gieng von hiesiger Schule nach Anspach zu dem Rechnungsrath Johann Konrad Benzen um bey ihm das Kameralwesen zu erlernen. Von da zog er 1674 nach Jena, wo er die Rechte studirte, und darauf nach Zwickau, zu dem berühmten Rektor Christian Weysen. Hier verlobte er sich 1679 mit des Bildhauers Tobias Vopelius Tochter Rosina, die 1711 den 25. Okt. im 53. Jahr ihres Alters allhier begraben worden. Nach ihrem Tode heurathete Herr Georg Adam Westerfeld 1713 den 15. Aug. des Ansbachischen Stiftsverwalters zu Feuchtwang Georg Fastenaus Wittib, Maria Margaretha, eine gebohrne Benzin, die erst lange nach ihm im 76. Jahr ihres Alters gestorben, und 1741 d. 24. Aug. allhier begraben worden. Nach seiner Rückkehr von Zwickau im Jahr 1681, kam Herr Westerfeld 1683 ins Stadtgericht, 1684 erlangte er das Quästorat und die Pflege der lateinischen Schule, 1687 wurde er in innern, 1703 in den geheimen Rath und 1705 zum Burgermeister gewählt, welche Würde er in den traurigen Zeiten, womit der Spanische Successionskrieg am Anfange des mit dem heurigen Jah-

Wappen findet man auf den Wappenscheiben der hiesigen Trinkstubengesellschaft. Das erste auf der von 1667, das andere auf der von 1686.

Jahre zu Ende eilenden achtzehenden Jahrhunderts die Lasten derselben erschwert hatte, bis zum 10. Aug. 1728 mit vielem Ruhme verwaltete, und dann in eine sorgen- und lastenfreyere Welt hinüberschlummerte, wohin ihm seine in der ersten Ehe erzeugten acht Kinder, bis auf eine einzige Tochter vorangegangen. Vier seiner Kinder waren gleich in der Jugend gestorben, vier Töchter hat er groß erzogen und sämtlich wohl verheurathet gesehen. Maria Salome heurathete anfänglich den verwittibten Johann Georg Lang*) hiesigen Stadtgerichtsbeysitzer und Stadtarzt. Nach dessen Tode trat sie 1715 d. 12. Nov. in die Ehe mit David Kreßen dem Sohne eines hiesigen Gerbers, Nahmens Melchior Kreß, der 1703 Lehrer der IV. Klasse, 1711 um Jakobi Pfar-

*) Johann Georg Lang, ein geschickter Operateur, war der Sohn des Lebküchlers, Sixt Lang. Er verheurathete sich 1665 zum ersten Mahl, kam 1675 in großen Rath, 1682 ins Stadtgericht, und 1700 in innern Rath. Er starb 1712 und wurde den 19. May begraben. Von 1695 an war er zugleich Stadtarzt. Sein Wappen, das auf der Wappenscheibe der Trinkstubengesellschaft von 1667 zu sehen, ist ein in die Länge getheilter Schild, der in der rechten rothen Hälfte einen silbernen Strauß, in der Linken schwarzen drey übereinandergesetzte goldene Lilien hat. Auf dem Helme ist zwischen zweyen Büffelshörnern, in deren Mundlöchern je eine goldene Lilie steckt, der Strauß des rechten Feldes im Schild. Von den Büffelshörnern selbst ist das zur Rechten schwarz, das zur Linken golden.

Pfarrer zu Schweindorf, und im nemlichen Jahr um Advent Pfarrer zu Nähermemmingen geworden. Im Jahr 1718 wurde er Klosterpfarrer, 1723 aber Diakonus. Als solcher verlohr er im Oktober 1726 seine angeführte zweyte Frau, und starb 1728 den 1. Jen. plötzlich und unvermuthet an einem Steck, und Schlagfluß. Die zweyte Westerfeldische Tochter, Rosina Susanna, heurathete zum ersten Mahl 1702, den anfänglichen Kanzleysubstituten und Rathssecretarium auch nachmaligen Rathsherrn, Wilhelm Friedrich Romul, von dem bey dem Epitaph seines Großvaters weitere Nachricht soll ertheilt werden. Nach Romuls 1709 erfolgtem Tode, heurathete sie zum zweyten Mahl 1711 den 29. April den Kauf- und Handelsmann Johann Daniel Wörner, von dem ebenfalls bey dem Epitaph seines Vaters mehrere Nachricht zu erwarten. Die dritte Westerfeldische Tochter Philippine Elisabetha heurathete 1706 eines hiesigen Beckens Alexander Mollens Sohn, Namens Johann Caspar Moll *), der anfänglich Königl. Polnischer und Chur-

*) Die Mollen gehören zu unsern alten Nördlingischen Geschlechtern, sind aber nach ihren Wappen in verschiedene Linien getheilt, und haben allem Vermuthen nach auch verschiedene Stammväter, die zu verschiedenen Zeiten hier ins Bürgerrecht traten, wovon bey einer andern Gelegenheit mehr soll gesagt werden. Hier also nur eine kurze Beschreibung ihrer Wappen. Die Hauptmann Mollische Familie führt nach ihrem Siegel in einem schräg links getheilten Schilde einen aufrecht stehenden Steinbock, und auf dem Helme

Chur-Sächsischer Hauptmann unter dem Graf Reusischen Regiment gewesen, 1706 als hiesiger Stadthauptmann angestellt geworden, 1726 die Hauptmannstelle mit der Würde eines Rathsherren vertauscht hat, und 1732 den 29. Dez. allhier begraben worden. Diese erste Mollische Frau starb 1714 im Sept. worauf ihr Gatte, eine Tochter des bereits verstorbenen Rathsherren Gottfried Dit-

zwischen zwey einwärtsgekrümmten Steinbockshörnern ein sechsstrahligten Stern. Die Registerator Mollische Familie führt drey Lilien im blauen Felde, und über dem mit einem Wulste gezierten offenen Helme zwischen zweyen Büffelshörnern eine schwebende Lilie. Die Diakonus Mollische Familie aber führt einen mit drey Schnecken belegten rechten Schrägbalken im goldenen Felde, und auf dem Helme einen hervorgehenden Löwen, der in den Pranken eine Klapper oder sogenannte Rätsche hält. Auser diesen drey Mollischen Wappen, die mir nur aus Siegeln bekannt sind, kenne ich noch ein viertes, das mit dem dritten die meiste Aehnlichkeit hat. Es besteht solches aus einem blauen mit drey natürlichen Rosen belegten rechten Schrägbalken im rothen Felde. Auf dem Helme ist zwischen einem rothen und blauen Fluge ein hervorwachsender rothgekleideter Arm, der ein zum Schlage bereitetes Schwerd in der Hand hält. Daß über jedes dieser Wappen ehemals ein eigner Wappenbrief vorhanden gewesen, zweifle ich keineswegs, nur war ich nicht so glücklich, einem davon auf die Spur zu kommen.

Dittrich Frickhingers, Namens Rosina Elisabetha heurathete, die 1747 den 26. Sept. allhier begraben worden. Der bereits oben Seite 5 angeführte Candidatus Iuris, Johann Kaspar Moll, war ein Sohn des Stadthauptmanns und Rathsherrn Mollen. Er starb 1769 als Holzverwalter und Kornzollpachter. Von seinen Söhnen lebt der eine Herr Albrecht Christian als Chirurg in Augsburg, der andere als Gürtlermeister in Fürth. Die vierte Westerfeldische Tochter kam vermuthlich durch ihren gleich anzuführenden Herrn Vetter in das Brandenburgische, wo sie in einem Städtchen der Neumark, Drossen genannt, einen Apotheker, Johann David Cunz heurathete. Uebrigens ist mir von ihr weiter nichts bekannt als ihr Name, dieser war Ottilia Ursula. Der dritte Sohn des Herrn Superintendenten Westerfeld, Namens Johann Marcell, erlernte von 1669 an die Apothekerkunst in Augsburg, servirte nach seiner Lehrzeit in mehreren angesehenen Städten, und kam 1681 nach Frankfurth an der Oder, wo er dem dortigen Apotheker und Burgermeister Herrn Gengen so wohl gefiel, daß er ihm 1683 mit seiner Tochter Anna Theodora auch seine Officin überließ. Nach deren Tode er 1694 sich mit Anna Margaretha Werfphulin zum zweyten Mahle verheurathete, und den 31. Okt. 1711 im 58. Jahr seines Alters, als ein Mitglied des Frankfurthischen Stadtrathes starb. In der ersten Ehe zeugte er fünf in der andern aber zwey Kinder, die aber sämtlich bis auf eine Tochter in der Jugend gestorben. Diese Tochter hieß Anna Maria, heurathete in der Folge den 16. Jen. 1720 den Königl. Preusischen Hof- und Baurath und Frankfur-

furthischen Oberburgermeister Johann Lukas Thering, und starb 1732 den 21. Sept.

Die bisherigen angeführten Nachrichten von der Westerfeldischen Familie, sind gröstentheils aus den gedruckten Lebensläufen genommen, die den sogleich anzuführenden Leichenpredigten angehängt sind. Es sind aber folgende: 1.) M. Johann Heinrich Epplin's Leichenpredigt, auf den Herrn Superintendenten Lic. Johann Marcell Westerfeld, über Psalm 73, Vers 23. zusammt dem Leichengesang und den mit einem besondern Titel versehenen Leichengedichten auf 14 Bogen in 4 zu Nördlingen bey F. Schultes gedruckt 1678. Hiebey findet man auch das Portrait des Herrn Superintendenten in Quart, gemahlt von dem berühmten Augsburgischen Portraitmahler Ulrich Mayr, der von 1630 bis 1704 gelebt, und gestochen von Bartholomä Kilian, der von 1628 bis 1693 lebte. Die Umschrift ist folgende: Ioh. Marcellus Westerfeldius S. S. Theol. Licent. Ecclesiae Nerolinganae Pastor et Superintendens. Aet. LVI. Minist. XXX. Ao. cIↃ. IↃ. LXVII. Oben und in den Ecken sind fünf emblematische Bilder mit passenden Umschriften, unter dem Portrait aber ist ein lateinisches Denkgedicht angebracht. 2) Siegmund Kießlings Leichenpredigt über Ps. 68, 20. 21. auf Maria Susanna Westerfeldin geb. Harstin, zusammt dem Lebenslauf und den unter einem eigenen Titel angehängten Leichengedichten auf 7 Bogen in 4 zu Nördlingen gedruckt, bey F. Schultes 1656. 3) Siegmund Kießlings Leichenpredigt über Ps. 25, 17. 18. auf Margaretha

retha Westerfeldin, geb. Heiderin, mit dem Lebenslauf und den angehängten Leichengedichten auf 8 Bogen in 4 zu Nördlingen 1666 bey F. Schultes gedruckt. 4) Zachariae Henselii, Pastors der Frankfurthischen Oberkirchen und des Ministerii Seniors, Leichenpredigt, über Ps. 73, 23. und 24. auf Herrn Apotheker und Rathsherren Joh. Marcell Westerfeld mit dem Lebenslauf auf 13 Bogen in Folio zu Frankfurth an der Oder bey Joh. Chr. Steppinen gedruckt. Hiezu kommt noch eine Standrede von M. Hieronimus Ungnad auf 5 Bogen in Folio aus der angeführten Presse. 5) Christian Deutsch, Prof. extr. Theolog, Leichenpredigt über Psal. 16, 5 und 6. auf Anna Maria Theringin, geb. Westerfeldin, mit dem Lebenslauf und einigen angehängten Gedichten, auf 18 Bogen in Folio, gedruckt zu Frankfurth an der Oder, bey Tobias Schwarzen. Hiezu kommen noch des Predigers an der St. Marien Kirche, Martin Dietrichs, Trauer- und Trostrede auf 5 Bogen in Folio, dann des Diakonus an der St. Nicolai Kirche, Joachim Christoph Ungnad Abdankungsrede, ebenfalls auf 5 Bogen in Folio, und 7 Bogen in Folio einnehmende Leichengedichte, sämmtlich bey S. G. Alex zu Frankfurth an der Oder gedruckt.

7. Boschisches Epitaphium von Stein.

In einem Rundel sieht man die Taufe Christi im Jordan, in halb erhabener Arbeit, von einem mir unbekannten Bildhauer, wenn es nicht eine Arbeit Georg Schreiners ist, der von 1587 bis 1603 in unsern Steuerbüchern vorkommt. Um

das

das Rundel her, ist folgende Stelle aus der Bibel mit großen lateinischen Buchstaben zu lesen: Und der heilige Geist fuer hernieder in leiblicher Gestalt auf in wie eine Taube und eine Stiñe kam aus dẽ Hiemel die sprach: Du bist mein lieber Son. Ueber diesem größerm Rundel, ist in einem kleineren das Boschische Wappen.

Dieses Boschische Wappen, hat einen schwarzen, der Länge nach getheilten Schild, vornen mit einem silbernen Straußen auf einem goldenen Dreyberge, hinten mit drey linken goldenen Spitzen. Auf dem Helme wächst zwischen zweyen Flügeln, deren rechter von Gold und Schwarz, der linke aber von Roth und Silber queergetheilt ist, aus einem von Roth, Silber, Gold und Schwarz gewundenen Pausche, ein schwarzer Bär mit vorgestreckten Tatzen, und rother ausgeschlagener Zunge hervor.

Neben dem Wappen, zu oberst, ist die Jahrzahl 15. 96. Unter dem großen Rundel ist eine Familientafel, worinnen der Herr Burgermeister Bosch, mit seinen vier Frauen vorgestellt ist. Unter jeder Person, die alle, bis auf die letzte Frau, als verstorbene mit Kreuzen bezeichnet sind, ist in einer eignen Abtheilung, eine auf sie Bezug habende Inschrift mit deutschen Buchstaben eingegraben. Diese Inschriften sind folgende:

Año dñi 1595|den 1. September ist von| Gott christlich auß | diesem Jamerthal ab|ge-

fordert worden der | Ehrenvöst Fürsichtig | vnd wol weis Herr | Johann Bosch Burger=| maister welcher in Rhat | gangẽ in das 17te Jar.

Añ Dñi 1574 | den 2. October, Starb die ern | Dugentreich | Fraw Aña, ein | geborne gundel|fingerin, war dise | der ersten Ehe; derẽ | Seel Gott gnad!

Añ Dñi 1581 | den 12 August ver|schid in Gott, die | ehrn tugẽthaft | Fraw Catarina | ein geborñ Welsch|en von Bopfing|en vnd war dise | der andern ehe | der seel Gott genad.

Añ 1593 den | ersten Soñtag | Trinitatis Ist | die ehrẽ dugent|sam Fraw Mar|greta Frikhing|ern Christlich | zuer erden be|stetigt worden; | der Gott genad.

Año Dñi. | 1616 den 15. | Augusti Starb | die Erber | vnd dugent|haft Fraw | Margaretha | Offingerin.

Unter den Inschriften, ruht auf jeder Seite auf einem Todtenkopfe ein Genius. Rechts der Genius der Dauer, Links der der Vergänglichkeit. Zwischen beyden ist das Zeichen des Bildhauers, zwey schief stehende Kreuze, deren linkes noch über das, links ausgebogen ist. Herr Burgermeister Hanns Bosch, war ein Sohn Jerg Boschens, der von 1522 bis 1547 steuert. Der Sohn Hanns Bosch der das Geschlachtwan-

derer

dererhandwerk erlernt hatte, steuert 1550 zum ersten Mahl, kommt 1568 ins Stadtgericht, woraus er aber 1571, wieder entlassen wird. Von 1574 bis 1577 war er Spitalmeister, kam 1578 in Rath, wurde 1588 Burgermeister, und starb 1593 den 1. Sept. Laut seines Epitaphs, verheurathete er sich zu viermahlen. Das erste Mahl vermuthlich 1550, mit Anna Gundelfingerin, deren Vater ich nicht anzugeben weiß. Das zweyte Mahl heurathete er 1576 den 23. May, Katharina Welschin von Bopfingen, deren Vater ich eben so wenig kenne. Zum dritten Mahle heurathete er 1582 den 23. Febr. Margaretha Frickhingerin, eine Wittwe Michael Jörgens, des ältern, der 1569 bereits gestorben war. Zum vierten Mahle heurathete er 1593 den 29. Nov. abermahls eine Wittwe Thomas Gundelfingers, des Geschlachtwanderers, Margaretha Offingerin. Da in der Familientafel, gegen alle Gewohnheit, kein Kind angemerkt ist, so scheint Herr Burgermeister Bosch auch keine Kinder gehabt zu haben, daher die noch vorhandenen Boschen nicht von ihm, sondern etwa von Seitenverwandten desselben, ihre Abkunft herleiten können.

8. Scherbisches Epitaphium von Holz.

Eine in eine Rahme gefaßte, querüber halbirte, und von Jesse Herlin *) gemahlte Tafel, in

N 2 deren

*) Von Jesse Herlin, dessen bereits oben Seite 53 gedacht worden, soll bey seinem Epitaphio weitere Nachricht ertheilt werden. Hier merke ich nur an, daß er von 1525 an, in unsern Steuerbüchern vorkommt, und

deren obern Hälfte die eherne Schlange des Moses, in der untern aber Christus am Kreuze zu sehen ist. Rechter Hand des Kreuzes ließt man in einer gevierten Einfassung folgende Worte: Wie Moses Erhöcht hat die | Schlangen in der Wüsten. Also | musest Erhöcht werden der Suñ | des Menschen. Auff das Alle die an In Glauben Nit verlohren| würden Sunder das Ewi|ge leben haben. Joan III. Zu beyden Seiten des Kreuzes kniet auf Grabsteinen die Familie. Rechts der Vater Georg Scherb, mit seinen Söhnen, Georg, Martin und Christoph, von denen die zwey ersten als todt mit Kreuzen bezeichnet sind. Links die Mutter Apollonia Rummlin, mit einer vor ihr knienden Tochter Margreth, die ebenfalls mit dem Todtenkreuze bezeichnet ist. Unmittelbar unter dem Kreuze, sind zwey Wappen

1575 den 19. Aug. gestorben ist. Sein Namenszeichen oder Monogramm ist ein lateinisches H über das ein schräglinkes ebenfalls lateinisches I gelegt ist. Oefters stellt der rechte Schenkel des H ein lateinisches F vor, so wie der linke einem lateinischen L gleicht. Da sein Vater Lukas oder Laux, sein Großvater aber Friedrich geheißen, so möchte in diesem Monogramm, der Name des Enkels, Vaters und Großvaters, von ersterm aus Dankbarkeit vereint geworden seyn. Dieß so vereinigte Monogramm des Mahlers Jesse Herlin, findet man zu unterst auf der Scherbischen Denktafel in der zweyten Abtheilung.

pen angelehnt, Rechts das Scherbische, Links das Rummelische.

Das Scherbische Wappen hat in einem goldenen Schilde, ein schwarzes (hier nur der Symmetrie wegen links sehendes) Wasserhun, das einen silbernen Fisch im Schnabel hält. Ueber dem Helme steht, auf einem von Gold und Schwarz gewundenen Wulste, vorwärtsgekehrt das Wasserhun des Schildes.

Das Rummelische Wappen hat einen von Roth und Schwarz queergetheilten Schild, aus dessen unterer schwarzen Hälfte ein schwarzer Bock hervorwächst. Ueber dem Helme kommt aus einem von Roth und Weiß gewundenen Wulste der Bock des Schildes hervor, der beyde Mahle niedergebogene Füße hat. *)

N 3 Oben

*) Dieses Rummelische Wappen findet man gerade so, wie es oben beschrieben worden, auf einer Wappenscheibe der Trinkstubengesellschaft vom Jahr 1542, und ist ganz von dem Wappen unterschieden, das die Familie des Diakonus Johannes Rhumel führt, dessen Nachkommen sich auch Rumel, noch gewöhnlicher Romul nannten, wie an seinem Orte soll gezeigt werden. Die ältere Rummelische Familie führt eigentlich einen erheuratheten Namen, da ihr Stammvater Hanns, mit dem Zunahmen Franz, den Zunahmen Konrad Rummlers zugleich mit dessen Wittwe übernahm. Er selbst behielt diesen Beynamen, der mit dem bekantern Rammler

Oben über der Mahlerey, stehen in einer Denktafel, folgende Inschriften neben einander:

Año

einerley ist bey, sein Sohn aber Hanns II. ein Seiler, wird von 1466 an, Rumml, Rummel auch Rommel genennt. Nach seinem Tode 1501 hinterließ er die fünf Kinder, Klaus, Jörg, Hanns und zwey Töchter. Klaus verliert sich schnell aus den Steuerbüchern, Jörg aber steurt von 1502 bis 1519, und war der Vater der Scherbischen Frau, und der des Stadtschreibers Vogelmanns. Sein Bruder Hanns III. der gleich ihm ein Gewandschneider (Tuchhändler) gewesen, steuert von 1503 an, kam 1522 ohneweiters in alten Rath, wurde 1537 den 11. Jul. mit einer großen Stimmen Mehrheit zum Burgermeister gewählt, zog sich 1540 in die Ruhe zurück, und starb 1546. Nach seinem Testamet hatte er vier Kinder. Von diesen war die Tochter Agnes, an D. Reichart Haug, Physikus zu Sch. Gemünd verheurathet. Der ältere Sohn, D. Johann Baptista hatte die Rechte studirt, und wollte 1537 als Syndikus, oder zweyter Rathsadvokat hier angestellt werden; da das nicht gieng, sagte er 1542 sein Burgerrecht auf, und trat in Oestreichische Dienste, wo er noch 1577 Hofgerichtsadvokat und Prokurator zu Insbrugg gewesen. Der zweyte Sohn, Jörg II. steuert als Gewandschneider vom 27. Oktbr. 1542 bis 1559. Der dritte Sohn Gregory, ebenfalls ein Gewandschneider, heurathete um Martini 1565, und starb 1577 ohne Kinder.

Añо Dñi. 1565 den 2 Tag May Starb seelig in Chri|sto der Erenvöst vnd weiß herr Görg Scherb, des|Gehaimen und Jñern Raths zu Nördling der|Seelen Gott Gnedig und Barmherzig seyn wolle.

Añо Dñi. 1565 den 16. Tag May verschid in Christo|die Erbar und Dugenthaffte Frau Appolonia|Rumlin Herr Görg Scherben verlassne Wittib|der seelen Gott Gnedig und Barmherzig seyn|wolle Amen.

Unter der Tafel ist folgendes Chronodistichon: *)

In seinem Testamente vom 12. May 1577 legirte er dem reichen Allmoßen 100 fl. dem gemeinen Allmoßen aber 50 fl. Mit ihm scheint die ältere Rommelische Familie erloschen zu seyn.

*) Ein Chronodistichon ist ein aus zwey Zeilen bestehendes Gedichtchen, worinnen die lateinischen durch eine besondere Schrift ausgezeichneten Zahlbuchstaben ein gewisses Jahr, wie in obigen das Sterbejahr Georg Scherbens, anzeigen. Hier gilt:

1.	*M.*	1000.
5.	*C.*	500.
1.	*L.*	50.
2.	*V.*	10.
5.	*I.*	5.
Macht zusammen.		1565.

SCherbIVs haC terra CorpVs seponere feCIt:
Pars MeLIor ChrIstI regna beata tenet.

Zu deutsch:

In dieser Erde ließ Scherb seinen Leib begraben,
Sein beßrer Theil lebt fort in Christi frohem Reich.

Unter dem Chronodistichon, sind in einer eignen Einfassung, folgende lateinische Verse, je sechs Zeilen in zweyen Abtheilungen neben einander.

Hoc tumulo placide requiescis, Clare Georgi,
Proxime Apollonam, quae fuit uxor, habens.
Phoebus et Aonides deflent tua Funera, Scherbi,
Quorum Mecoenas officiosus eras.
Teutonicus tua Fata dolet Fortissimus Heros,
Cujus eras Praeses lustra per octo fere.
Moesta Senatorem Res publica luget Ademptum,
Acrem judicio, Consilioque Gravem.
Nunc capis in Christo facilem cum Conjuge somnum,
Expectans alacri gaudia parta fide.
Christophorus Vestri generis spes unica Proles,
Gratificans Vobis haec Monumento dedit.

Zu deutsch:

Sanft ruhst o edler Görg! du hier in diesem Grabe
Hast Apolloniam die Gattin neben dir.
Die Musen und Apoll beweinen deine Leiche
O Scherb! der eifrigst du als Gönner sie beschützt.

Der

Der tapfre deutsche Held beweinet mit dein Scheiden
Dem durch acht Lustren du als Amtmann hast gedient.
Bestürzt beklagt der Staat den Rathsherrn ihm entrissen
Mit scharfer Urtheilskraft und reifem Rath begabt.
Mit deiner Gattin schläfst in Christo du zufrieden
Der Lust erwartend, die der Glaube dir errang.
Die Hofnung Eures Stamms Eur Erbe Christoph hat,
Aus reger Dankbarkeit, dieß Denkmahl Euch gesetzt.

Die Scherben stammen aus Baiern, von wo aus Matthis Scherbe von Rayn, 1417 hier Burger wurde. Allein er ist nicht der Stammvater derjenigen Scherben, von denen obiger Georg Scherb herkommt. Diese kamen aus dem der Vetterischen Familie gehörigen Dorfe Schwenigen, in der Landvogtey Höchstätt gelegen, hieher. Vor 1472 lebte daselbst Ulrich Scherb und seine Frau Margreth, deren Sohn Heinrich Scherbe, laut seines Bürgerbriefs 1462 auf fünf Jahre hier Bürger wurde, und 1467 auf weitere fünf Jahre die Bestättigung seines Bürgerrechts erhielt, nach deren Verfluß er aber, als eingeseßner Bürger, 1472 die Stelle eines Mitglieds des alten Raths bekam, und seine Rathsfähige Herkunft durch einen Geburtsbrief

belegte. Er wurde aber 1473 wieder ausgewählt und starb 1490 als unzünftiger Bürger. Sein Sohn Jörg (Georg) Scherb I. war ein Wirth und steuert von 1494 bis 1526 und war um 1506 einige Zeit bey denen von Hürnheim auf dem Niedern-Haus in Diensten. Dieser hatte vier Söhne. Michael, einen Priester, für den von 1525 bis 1531 seine liegenden Güter versteuert wurden, dann Hansen, einen Kürschner und Augsb. Domkapitlischen Kastner in unserer Nachbarschaft, der von 1537 bis 1546 steuert, und eine Tochter Barbara hinterließ, die 1568 Johann Lempen, den Weinschenken heurathete, von dem unter der Lempischen Familie weitere Nachricht zu finden. Der dritte Sohn Jörg Scherb I. hieß Heinrich II. der von 1534 an steuert, von 1540 bis 1546 Kastner im Deutschen Hause allhier gewesen, und 1546 als Deutscher Vogt nach Dinkelsbühl gezogen ist. Der vierte Sohn Jörg Scherb I. war Jörg Scherb II. dem das oben beschriebene Epitaph gewidmet geworden. Er steuert zum ersten Mahl 1525, wurde 1531 Kastner im Deutschen Hause, trat diese Stelle auf einige Zeit seinem Bruder Heinrich II. ab, übernahm sie 1546 abermals, wurde 1552 bey der veränderten Regimentsveränderung zugleich in Rath gewählt, und starb mit seiner Frau Apollonia Rummlin im Jahr 1565 in einem und demselben Monathe. Sein einziger ihn überlebender Sohn war Christoph Scherb, der Stifter obigen Epitaphs, der sich 1554 den 28. Sept. verheurathete, und nach dem Tode seines Vaters die Stelle eines Amtskastners im deutschen Hause erhielt. Seine Wittib Katharina heurathete 1578 den Doktor der Rechten Wilhelm Kellner, den ich weiter nicht kenne. Christoph selbst

selbst vermacht einen Theil seiner von seinem Vater und Vetter Heinrich II. ererbten Bibliothek, unserer Stadt und Kirche, wie man denn im Bücherkatalog der Letztern, eine eigne Abtheilung findet, die folgende Rubrick hat: Christophorus Scherb circa annum 1550 legavit d. h. Christoph Scherb vermachte um 1550 folgende Bücher. Christoph Scherbens Sohn, Johann Christoph Scherb der kleinere genannt, heurathete 1587 den 24. Merz Elisabetha, Konrad Munbachs von Dinkelsbühl Tochter, die vor 1599 gestorben, denn im letztern Jahre heurathete er den 19. Nov. Maria Magdalena Stammlerin eine Tochter Herrn Wolfgang Stammler V.I.D. und Advokatens der Stadt Ulm. Laut seines gleich folgenden Epitaphs starb er 1608 den 20. Okt. und war der Letzte seines Stammes. In Tenglers zu Strasburg 1524 gedruckten Layenspiegel findet man auf dem Einband einen Oktavianus Scherb Landgerichtsschreiber, von dem ich aber nicht angeben kann, welcher von den voranstehenden alten Scherben sein Vater gewesen.

9. Scherbischer Wappenschild von Holz.

Ein runder Schild mit dem Scherbischen, Seite 197 beschriebenen Wappen von Bildhauerarbeit. Er hat folgende Umschrift:

Año Dñi. 1608 Mittwochs den 12. Octobris verschid seeliglich der Ehrenvest vnd Führnehm Herr Johann Christoph Scherb, gewester Burger allhier zu Nördlingen Vnd der letzte seines Geschlechts.

Un=

Unter diesem Wappenschilde sind die Geschlechts Wappen der zwey Frauen Johann Christoph Scherbs in einer besondern Einfassung mit Unterschriften zu sehen.

Rechts ist das Munbachische Wappen, ein silberner Schild mit zwenen schwarzen Büffelshörnern. Darunter steht: Elisabetha Monbachin | von Dünkelsbühl | sein Erste Hausfraw.

Links ist das Stammlerische Wappen, ein rother Schild mit einem silbernen Huth, woran eine umschlungene goldene Schleife herunter hängt. Darunter steht: Maria Magdalena Stam̃|lerin von Ulm sein Andr Hausfrau.

Von dem Monbachischen, Munbachischen oder Mundbachischen Wappen und Geschlechte, soll bey den Epitaphien der Herrgottskirche mehrere Nachricht ertheilt werden. Von dem Stammlerischen merke ich hier an, daß es bey Weigel Th. I. S. 207 zu finden, desgleichen in Paul von Stettens Geschichte der adelichen Geschlechter in der Reichsstadt Augsburg Tab. VIII. 29 wo Seite 237 u. f. mehreres von den Stammlern angeführt, und zugleich bemerkt wird: daß die Augsb. Stammler in die vom Ast und in die vom Huthe sich theilten. Aus letzterm Geschlechte, das 1687 zu Ulm ausstarb, war auch der Vater der Scherbischen Frau D. Wolfgang Stammler, Rathsadvokat zu Ulm, wie oben Seite 203 angemerkt geworden.

10. Scherbischer Wappenschild von Holz.

Ein

Ein runder Schild mit dem Scherbischen, Seite 197 beschriebenen Wappen, zum Andenken des 1565 verstorbenen Rathsherrn Görg Scherben, dessen Epitaph von Seite 195 an beschrieben worden, von Bildhauerarbeit, mit folgender Umschrift.

Año Dñi. 1565 d 2 Tag May Starb der Ernvöst vnd Weise Herr Görg Scherb des Iñern vnd gehaimen Raths zu Nördling d. g. g.

11. Bommeisterisches Epitaphium von schwarzem Holz.

Ein Portal mit korinthischen kanelürten Säulen, zwischen denen in der Füllung die Geschichte Daniels im Löwengraben, von einem mir unbekannten Mahler, zu sehen. Darüber im Friese ließt man die Worte: Harre auf Gott Ps. 42, 43. Ueber dem Portal ist eine Tafel mit einem Frontispice, darinnen ist das Bommeisterische Wappen, und darunter die Wappen der drey Bommeisterischen Frauen. Ueber der rechten Säule des Portals ist das Schaurische, über der Linken das Haasische, und zwischen Beyden, mitten über dem Gemählde, ist das Müllerische Wappen.

Das Bommeisterische Wappen, hat einen gevierten Schild, mit einem Mittelschilde. Im ersten und dritten schwarzen Felde ist ein einwärts gekehrter gekrönter goldener Greif, mit rother ausgeschlagener Zunge. Im zweyten und dritten rothen Felde ist ein goldener, oben

oben und unten mit drey silbernen Wecken begleiteter Queerbalken. Das Mittelschildlein ist in die Queere getheilt, oben von Silber, unten von Blau und Gold in vier Reihen, deren jede aus drey Feldern besteht, geschacht. Das mittlere Feld der ersten Reihe ist ausgebrochen, und schießt daraus ein Palmbaum in seiner natürlichen Farbe in das obere silberne Feld in die Höhe. Ueber dem Mittelschildlein ist eine goldene heidnische Krone angebracht. Ueber dem Hauptschilde aber ist ein ofener Helm, zur Rechten mit einer schwarz- und goldenen, zur Linken mit einer roth- und weißen Helmdecken. Darauf ruht eine goldene königliche Krone, und auf dieser eine rothe Kugel, (mit einem goldenen mit einem blauen Bande oder Straße belegten Aequator und zweyen silbernen Meridianen,) aus welcher sieben Straußenfedern hervor wachsen, deren mittlere golden, die zwey äußersten roth, die folgenden zwey silbern, die zwey innersten aber schwarz sind.

Dieß ist das vermehrte Bommeisterlsche Wappen, das die Brüder Sebastian und Georg, die Bommaister den 24. Merz 1632 von Kaiser Ferdinand II. erhielten, der sie zu rittermäßigen Edelleuten von vier Ahnen erhob, und ihnen die Erlaubnis ertheilte, den vermehrten Adel, im Fall sie keine Kinder hätten, auf einen ihrer Vettern nach Gefallen zu vererben, der sich so wie sie und ihre mänliche Erben Kaiserlicher Majestät und

des

des gesammten Hauses Oestreich Diener nennen und schreiben, und deswegen ansehnlicher im Adelsdiplom benannter Rechte und Freyheiten sollte erfreuen dürfen. Das hierüber ausgefertigte Diplom ist im Grunde die ehrenvolleste Bestättigung und Vermehrung des den nemlichen Brüdern, schon 1618 den 20. Apr. von Ernst Wilhelm Grafen von Ortenburg ertheilten Adeldiploms, kraft einer seinem Ahnherrn, Grafen Gabriel von Ortenburg, von Kaiser Karl V. verliehenen Freyheit, wornach er, und alle seine Erben, in Kaiserlichem Namen, unverwerfliche Adelsbriefe ertheilen können und dürfen. Durch dieses Ortenburgische Diplom erhielten die Bommeister bereits ein vermehrtes Wappen, nemlich den beschriebenen gevierten Schild, mit einem Mittelschilde, der das alte Bommeisterische Wappen, einen grünen Palmbaum auf einem grünen Berge im goldenen Felde enthielt, aber mit keiner Krone bedeckt war, die erst durch das Diplom Kayser Ferdinand II. mit den übrigen Veränderungen des Mittelschildleins hinzu gekommen. Eben so war ihnen, bereits auf dem offenen Helme, eine Krone, und eine rothe Kugel mit daraus hervorgehenden goldnen, schwarzen, weißen und rothen Straußenfedern verliehen, welche Ehrenzeichen aber, auf oben beschriebene Art und Weise, verändert und vermehrt geworden. Das oben beschriebene Bommeisterische Wappen findet man bey Weigel Th. V. 236.

Das Haasische Wappen hat in einem rothen Schilde, einen springenden Hasen, in seiner natürlichen Farbe. Auf dem Helme, der

der mit einer rothen und silbernen Decke umgeben ist, sieht man zwischen zweyen von Roth und Silber quadrierten Büffelshörnern den vorwärts gekrüpft sitzenden Hasen des Schildes.

Dieses Wappen findet man auch, bis auf den Hasen auf dem Helme, auf der Wappenscheibe der Trinkstubengesellschaft vom Jahr 1656. Ein anderes Haasisches Wappen wird bey den Epitaphien der Herrgottskirche beschrieben werden.

Das Schaurische Wappen hat in einem goldenen Schilde, auf einem schwarzen Dreyberge, einen links sehenden bewehrten Elephanten. Auf dem Helme sieht man eine goldene Krone, aus welcher der Elephant des Schildes, mit aufgeworfenem Rüssel hervorwächst.

Dieses Wappen findet man bey Weigel, Th. III. S. 83 unter dem Steyermarkischen Adel, zu dem der Vater der zweyten Bommaisterischen Frau gehörte, gerade so abgebildet, wie es oben beschrieben worden.

Das Müllerische Wappen hat einen schwarzen Schild, und darinnen einen goldenen Löwen, mit roth ausgeschlagener Zunge. Auf dem Helme wächst aus einem von Gold und Schwarz gewundenem Wulste der Löwe des Schildes hervor.

Dieses Wappen der dritten Bommeisterischen Frau habe ich nirgends abgebildet gefunden, sondern blos noch in einem Siegelabdruck gesehen.

Un-

Unter dem Portal ließt man in einer besonders eingefaßten Denktafel folgende Inschrift:

A. 1661 d. 16. Aprilis ist Seelig verschieden der Weyl: Wohledel. Vest | Fürsichtig u. Hochweise H. Georg Bomeister, hiesig ältest. Burgmeister Statt | Camerer, Oberzeugherr und Stipendiaten Pfleger, seines Alters 75 Jahr, 4 D 3 Wochen und 3 | tage, deme Gott zum ewigen Frewden Leben erweckhen wolle.

Unter der Denktafel ist der gut gemahlte Kopf des Herrn Burgermeister Bommeisters in einer besondern Einfassung.

Herr Burgermeister Bommeister, nach alter Art Bommaister *) geschrieben, stammt aus einem seit

*) Die Bommeister schrieben sich vermuthlich von dem Stande eines ihrer Vorfahren Baumaister, hieraus wurde durch fehlerhafte Aussprache Bomaister, dieß mit doppelten m gab Bommeister. Hiedurch vergaß man den wahren Ursprung des Namens, leitete ihn von dem schwäbisch ausgesprochenen Worte Baum und Meister ab, und bekräftigte diese Ableitung durch den ins Wappen genommenen Palmbaum. Aehnliche Verunstaltungen der Zunamen, werden wir in der Folge noch mehrere zu bemerken Gelegenheit finden, die mehrentheils in der für das Niederschreiben ziemlich schweren schwäbischen Mundart ihren Grund haben.

seit 1535 hier verburgerten Geschlecht ab. In besagtem Jahre zog sein Großvater Blasy Bommeister von Feuchtwang hieher und wurde den 6. Dez. Burger. Er war nach den Steuerbüchern ein Huthmacher, starb 1564, und hinterließ wie es scheint Kinder aus zweyen Ehen, von denen, außer einer Tochter Ursula, mir drey Söhne, die sämmtlich Huthmacher waren, bekannt sind. Der jüngste von ihnen Ulrich heurathete 1583 den 26. Juli, und starb 1621 im Spital. Der zweyte Jakob heurathete zum ersten Mahl 1573 den 8. May, und starb 1581. Der dritte Blasy Bommeister, heurathete zum ersten Mahl den 8. Febr. 1566 Anna Bachin, zum zweyten Mahl 1577 den 19. Jul. Dorothea Ostermeyerin. Aus der ersten Ehe ist mir nur ein Sohn Kasper ebenfalls ein Huthmacher bekannt, der 1594 den 8. Nov. heurathete und 1597 starb. Aus der andern Ehe kenne ich blos unsern Herrn Burgermeister Georg Bommeister und seinen Bruder Sebastian, die allem nach, in ihrer Jugend eine gute Erziehung genossen, daher sie auch nach ihrem ersten Ausfluge aus ihrer Vaterstadt im Oestreichischen eine vortheilhafte Unterkunft fanden. Laut des ihnen 1618 den 20. Apr. ertheilten ersten Adelbriefes waren sie anfänglich bey dem Kaiserlichen Reichs-Hofrath und Niederöstreichischen Kammer-Direktor, Herrn Sebastan von Greißen, Ritter und Freyherrn zum Wald in Diensten und begleiteten dessen zwey Herren Söhne auf ihren Reisen durch Spanien, Frankreich, Italien und andere Länder. Nach der Zeit traten sie in andere Dienste, und zwar Sebastian in die des Niederöstreichischen Erblandhofmeisters Herrn Helmhard Jörger zu Tollet und Koppach, bey

dem

dem er 1618 bereits einige Jahre gestanden. Ob dieser Sebastian bis an seinen Tod in letzterm Dienste verharrt, oder andere angenommen habe, ist mir nicht bekannt. Nur so viel ersehe ich aus dem erneuerten und vermehrten Adelsbriefe vom 24. März 1632, daß er damals noch am Leben gewesen. Mehrere Umstände lassen muthmaßen, daß Sebastian entweder gar nie geheurathet, oder wenigstens keine Kinder hinterlassen habe. Sein Todesjahr ist mir übrigens so unbekannt, als das Jahr seiner Geburt. Von seinem Bruder Georg Bommeister aber weiß ich, daß er 1585 den 23. Nov. gebohren worden. Nach seinem ersten Dienste bey Herrn Sebastian von Greißen, diente er auch bey Herrn Erasmo und Bartholomäi Freyherrn von Dietrichstein, und bey der verwittibten Freyfrau von Volkersdorf und war unter andern auch drey Jahr lang Hofmeister des jungen Herrn Rudolphen von Dietrichstein, mit dem er mehrere Länder durchreiste. Ueberhaupt hat er in seinen verschiedenen Diensten beynahe halb Europa durchreist, und sich an den angesehensten Höfen bekannt und beliebt gemacht. So viele Freude er auch an seiner bisherigen Lebensart gehabt: so zog er sich doch endlich aus dem Geräusche der großen Welt in seine Vaterstadt zurück, der seine Welt- und Menschenkenntniß in der Folge um so mehr zu statten kam, da er gerade in den kritischen Zeiten des dreißigjährigen Krieges im Jahre 1624 zurückkehrte. In diesem Jahre kam er sogleich in großen Rath, 1627 ins Stadtgericht, 1631 in den kleinen oder innern Rath, und 1634 zur Würde eines Burgermeisters, die er über fünf und zwanzig Jahre mit großem Ruhme getragen. Im Jahre seiner Hieherkunft aus dem Oestreichi-

schen heurathete er den 14. May 1624 die vermögliche Wittwe des 1623 den 2. Jan. begrabenen ehemaligen Hospitalmeisters Wilhelm Mair Margaretha, eine Tochter des 1598 verstorbenen Rathsherrn Georg Haasen *) die 1635 den 5. Okt. im 63. Jahre allhier begraben worden. Im darauf folgenden Jahr 1636 den 13. May, trat er abermal mit einer Wittwe in die andere Ehe. Sie hieß Barbara Schaurin, und war eine Tochter Joseph Schaurs, eines Steyermärkischen Edelmanns, der im Jahr ihrer Geburt 1594 noch zu Rackerspurg in Niedersteuermark gewohnt, aber seiner Religion wegen 1602 nach der Reichsstadt Ravensburg gezogen ist, und daselbst in der Folge in den innern Rath aufgenommen wurde. Da eine seiner Töchtern an den Ulmischen Geheimen Rath Herrn Veit Marchthaler verheurathet war, so machte seine Tochter Barbara, die nach dem Tode ihrer Schwester das Haus-

*) Georg Haas, ein Sekler, heurathete den 17. Sept. 1557, kam 1569 ins Stadtgericht, 1586 in innern Rath und starb 1588. Seine Tochter Margaretha heurathete 1574 einen Geschlachtwanderer Onuphrius Bautenbacher, und nach dessen Tode 1616 den das Jahr zuvor zur Ruhe gesetzten Spitalmeister Wilhelm Mair, einen sehr vermöglichen Mann, der 1596 hier Burger geworden, den 4. Junius sich zum ersten Mahl verheurathet hat, 1606 Spitalmeister geworden ist, bis 1623 im Ruhestand allhier gelebt und seiner zweyten Frau ein sehr ansehnliches Vermögen hinterlassen hat.

Hauswesen ihres Schwagers auf einige Zeit übernommen, eine für sie angenehme Bekanntschaft in Ulm, und heurathete um 1611 den dortigen Handelsmann Karl Eckolt, mit dem sie zwanzig Jahre in der Ehe lebte, und acht Kinder erzeugte, die aber alle vor ihr gestorben. Sie starb nach einem anderthalbjährigen Ehestande mit Hrn. Burgermeister Bommeister den 1. Okt 1637, und wurde den 5. Okt. im 43. Jahr ihres Alters feyerlich zur Erden bestattet. Den 20. Apr. 1638 verheurathete sich Herr Burgermeister Bommeister zum dritten Mahle, ebenfalls mit einer Wittwe Elisabetha Müllerin von Ulm. Diese war eine Tochter des Ulmischen Geheimen, Herrn Georg Philipp Müller. Sie war 1608 gebohren, hatte sich 1633 mit Johann Becken Handelsmann zu Dinkelsbühl und nach dessen frühzeitigen Tode 1635 den 10. Nov. mit Herrn Georg Widenmann des Raths und Handelsmann zu Nördlingen verheurathet. Mit Letzterm erzeugte sie eine Tochter Elisabetha, die Herr Burgermeister Bommeister an Kindesstatt angenommen, 1654 den 10. May an den Fürstl. Brandenburgischen Rath Johann Lorenz Rehm, beider Rechten Doktor, verheurathet gesehen, und in seinem 1654 den 27. Sept. gemachten Testamente, nach dem Tode ihrer Mutter, zu seiner einzigen Erbin eingesetzt hat. Da sie vor ihrer Mutter bereits 1664 den 2. Nov. starb, diese aber erst 1670 den 25. Okt. ihr nachfolgte, und den 28. desselben Monaths im 63. Jahr ihres Alters in der Herrgottskirche (wo sie im Kreuzgang ihren eigenen Grabstein hat) begraben wurde: so traten ihre Kinder in das Erbrecht ein, von denen, wie von ihrem Gatten und ihr selbst, bey den Epitaphien der

Herrgottskirche mehr soll gesagt werden. Herr Burgermeister Bommeister selbst starb 1661 den 16. April, und wurde den 19. desselben Monaths in der Herrgottskirche begraben, wo er im Kreuzgange einen eigenen Grabstein hat, dessen Inschrift unter den Epitaphien dieser Kirche zu seiner Zeit soll angeführt werden. Er erreichte übrigens ein Alter von 75 Jahren, 4 Monathen, 3 Wochen und 3 Tagen. Er nahm das Lob eines guten Regenten, und eines Wohlthäters gegen Kirchen und Schulen mit ins Grab. So stiftete er bey Erneurung der Herrgottskirche den kleinen Altar, dessen Inskription an seinem Orte soll angeführt werden. Zugleich vermachte er in seinem oben angeführten Testamente der Pflege dieser Kirche, die unter dem Namen der Karmelitenpflege bekannt ist, ein Kapital von 50. Gulden. Eben so bedachte er als Scholarch und Stipendiatenpfleger sowohl die Schul- als Stipendiatenpflege, jede mit 200 Gulden; denn so findet man in seinem Testamente: „Viertens legir ich in „die hiesige Stipendiatenpfleg zwey hundert „Gulden bey Caspar Ramben Mayren zu „Großelfingen haftend. Nit weniger in die „lateinische Schulpfleg zwey hundert Gulden „bey Hans Aißlingers Gastgebers zum Schwa„nen Wittib.“ Da in dem Testamente die ausdrückliche Bedingung steht, daß die Erben nicht sollten gehalten seyn, Ersatz zu thun, wenn die legirten Schuldverschreibungen sollten böße werden: so zweifle ich um so mehr an dem Empfang der an die Karmeliten- und Schulpflege gemachten Legaten, da sich in den Rechnungen davon nichts findet, und selbst die Stipendiatenpflege nur in

Fri-

Fristen zu den ihr bestimmten 200 Gulden gelangen konnte. Uebrigens erhellt aus dem Gesagten hinlänglich, daß diejenigen welche von einem Bommeisterischen Stipendio für Studierende reden, durch das Vermächtniß an die Stipendiatenpflege irre geführt wurden.

Die bisher angeführten Nachrichten, Herrn Burgermeister Bommeister betreffend sind zum Theil aus den angeführten Wappenbriefen und Urkunden, größtentheils aber aus gedruckten Lebensläufen genommen, die seiner, und seiner zweyen letzten Frauen Leichenpredigten angehängt sind. Sie sind folgende: 1) Superintendenten Lic. J. M. Westerfelds Leichenpredigt auf Herrn Burgermeister Georg Bommeister, über Ps. 90, 10. sammt dem Lebenslauf und angehängten Leichengedichten 10 Bog. in 4 Nördlingen bey Friedrich Schultes. 2) M. Georg Hauf's Diakoni und Konsistorialis an der Hauptkirche Leichenpredigt auf Barbara Bommeisterin geb. Schaurin, über Ezechiel 24, 15 - 18. sammt dem Lebenslauf und den Leichengedichten auf 4 1/2 Bog. in 4 Nördlingen bey Heinrich Korhamer 1637. 3) Sigmund Kißlings Diakoni an der Hauptkirche Leichenpredigt auf Elisabetha Bommeistern, eine gebohrne Müllerin von Ulm, über Ps. 37, 5. sammt dem Lebenslaufe und dem Leichengedichte auf 9 Bogen in 4 Nördlingen bey Friedrich Schultes 1670.

C. Epitaphien an der rechten Wand des Schiffes von der Herrenporkirche bis zur Orgelwand.

I.) Epitaphien unter der Herrenporkirche.

Unter der Herrenporkirche selbst sind zwar keine eigentliche Epitaphien, aber theils an der Wand, theils an den Thüren einiger Kirchenstühle, findet man verschiedene Wappen angebracht, die eine Anführung verdienen.

1) Wappen an der Wand.

An der Wand findet man längs der vier obersten Stühle unter der Herrenporkirche einen ausgebreiteten gemahlten Vorhang, den oben und unten ein Engel hält, und auf diesem in zwey Abtheilungen acht verschiedene Wappen. In der ersten Abtheilung sind das Geringische, Waldbergerische und Haiderische Wappen, die unter den Epitaphien noch weiter sollen beschrieben werden. Ueber diesen Wappen ließt man folgende Namen: Georg Gering des Gerichts; Wolf Waldberger; Wolf Haider. Von Gering und Haider soll bey den Epitaphien ihrer Väter, von Waldberger aber bey seinem eignen Epitaph weitere Nachricht ertheilt werden. Unter diesen drey Wappen ist folgendes Distichon:

Nolo putes pravos homines peccata lucrari;
Temporibus peccata latent, tempore patent.

Zu

Zu deutsch:

Glaub mir der Frevel geht den Bösen nicht
so hin,
Birgt ihn gleich manches Jahr, deckt ihn
die Zeit doch auf.

Zwischen der ersten und zweyten Abtheilung ist Jakob vorgestellt wie er mit Gott ringt, und darüber das Citatum Genesis XXXII; neben welchem die Jahrzahl 1605 getrennt zu sehen. In der zweyten Abtheilung ist das Böckhische, Degenfelderische, Vogelmannische und Scherbische, und unter letzterm das Lempische Wappen, mit folgenden Ueberschriften: Tobias Böckh; Wolfgang Degenfelder des Raths, Georg Victor Vogelmann des Raths, Johann Christoph Scherb und Samuel Lemp. Neben letzterm Namen ist die Jahrzahl 1667 getrennt zu lesen. Unter den Wappen ist ebenfalls ein Distichon aus Cato:

Cum recte vives, ne cures verba malorum.
Arbitrii nostri non est, quid quisque loquatur.

Zu deutsch:

Leb recht und achte nicht, was andre von
dir reden.
Es hängt von uns nicht ab, was der und
jener spricht.

Da das Lempische und Vogelmannische Wappen unter den folgenden Epitaphien wird beschrieben werden, wo auch von Samuel Lemp und Georg Victor Vogelmann die betreffenden Nachrichten sollen beygebracht werden, die Johann Christoph Scherben angehenden Nachrichten bereits oben Seite 203 angeführt, sein Wappen aber auf der 197. S. beschrieben geworden: so habe ich hier nur das Degenfelderische und Böckhische Wappen zu beschreiben, und einige dazu gehörige Familiennachrichten anzuführen.

Das Degenfelderische Wappen hat einen rechten mit einem Degen, dessen Klinge Silber, der Griff aber Gold ist, belegten rothen Queerbalken, sammt einem rechten von Schwarz und Gold schrägrechts getheilten Schildeshaupt, und einem ähnlichen Schildesfuße. Auf dem Helme stehen über einem von Schwarz, Gold und Roth gewundenen Wulste, zwey Büffelshörner, deren rechtes von Gold, Roth und Schwarz, das linke aber von Schwarz, Roth und Gold in die Queere getheilt ist.

Der Eigenthümer dieses Wappens war Wolfgang Degenfelder, dessen Vater Martin Degenfelder, von Lippach gebürtig, den 27. Jul. 1558 hier Burger geworden, und sich den 12. Aug. desselben Jahres verheurathet hat. Er machte den Weinschenken und hinterließ bey seinem 1608 erfolgten

Tode

Tode, drey mir bekannt gewordene Kinder. Von diesen wurde sein oben benannter Sohn im Jahre 1588, in welchem er sich den 9. Aug. verheurathete, Gerichtsschreiber (Aktuarius) 1598 Beysitzer des Stadtgerichts, 1604 Rathsherr, und starb 1606. Von seinen zweyen Töchtern, hieß die eine Margreth, die andere Justina. Von der erstern ist mir weiter nichts bekannt, von der letztern aber ersehe ich aus unserm Kirchenbuche, daß sie 1589 den 11. Apr. den oben angeführten Tobias Böckh geheurathet, dessen Wappen neben dem Degenfelderischen zu sehen.

Dieses Böckhische Wappen hat im schwarzen Felde einen auf einem goldenen Dreyberge sich aufbäumenden weißen Bock mit einem goldenen Halsbande. Ueber dem Helme schreitet aus einem von Silber und Schwarz gewundenen Wulste, der Bock des Schildes hervor.

Tobias Böckh, der obiges Wappen zugleich mit seinem Schwager Wolfgang Degenfelder mahlen ließ, war seines Handwerks ein Geschlachtwanderer, wie sein Vater Joachim Böckh, der von 1549 bis 1578 steuert. Der Sohn Tobias, der 1589 zum ersten Mahle steuert, kam 1622 ins Stadtgericht, und starb im Jahr 1626.

In wie weit die Pfarrer Böckhische Familie, die unserm Nördlingen mehrere verdiente Prediger gegeben und bis ins fünfte Glied ununterbrochen Geistliche geliefert hat, mit dem angeführten Tobias Böckh verwandt ist, kann ich nicht angeben, aber aus ihrem Wappen muthmaße

ich, daß sie mit ihm einen gemeinschaftl. Stammvater habe, den ich aber aus Mangel an sichern Daten nicht nachweißen kann. Nur so viel kann ich für gewiß angeben, daß die Pfarrer Böckhische Familie von Matthäus Böckh abstammt, der von 1584 bis 1601 in unsern Steuerbüchern vorkommt und ein Geschmeidgießer *) gewesen. Sein Sohn Johannes Böckh trieb ebenfalls die Profession seines Vaters, und heurathete 1618 den 8. Okt. Kaspar Bayr's Burgers und Stadtwachtmeisters Tochter, Magdalena. Im Jahre 1636 bekam er die Stelle eines Stadtkammerdieners, der in ältern Zeiten Rechnerknecht hieß, in den neuern aber Gegenschreiber genannt wird. Er starb 1657 und seine hinterlassene zweyte Frau, die er 1635 den 26. Junius heurathete, trat dann mit Hansen Boxlern einem Nadler in die zweyte Ehe. Sein mir bekannt gewordener Sohn aus der ersten Ehe, der seine Mutter an der schrecklichen Pest, **) die im Jahr 1634 allhier graßirte und

*) Geschmeidgießer sind eine heut zu Tage nicht viel bekannte Art von Metallarbeitern, die allerley kleine Arbeiten besonders von Messing verfertigen, und noch jetzt in Nürnberg, unter dem Namen Geschmeidemacher, ein eigenes gesperrtes Handwerk ausmachen.

**) Von dieser Pest, die ich noch öfters zu berühren Gelegenheit finden werde, ist bereits in dem dritten Stücke der Beyträge zur hiesigen Kunstgeschichte in der der ersten Note einige Nachricht ertheilt geworden, die gelegenheitlich noch weiter soll ausgeführt werden.

und woran er selbst krank gelegen, verlohren hatte, zeigte in seiner zarten Jugend schon so viel Fähigkeiten, daß er bereits in seinem zehenten Jahre zum ersten Genuß des H. Abendmahls zugelassen und feyerlich in der Hauptkirche konfirmirt wurde. Er hieß Matthäus Böckh und war 1624 den 17. Okt. gebohren, besuchte von 1633 bis 1645 unsere lateinische Schule, und gieng mit ansehnlichen Stipendien unterstützt, 1645 den 18. May auf die Universität Altdorf, wo er in den Jahren 1646 und 1647 zu zweyen Mahlen öffentlich disputirt und sich ein allgemeines Lob erworben hat. Von da gieng er 1647 d. 8. Sept. nach Straßburg, wo er sich ebenfalls sehr beliebt gemacht. Im Jahr 1650 erhielt er eine Vokation zu der Pappenheimischen Pfarrey zu Dietfurth, zu welcher ihm 1651 noch die Dörfer Dettenheim und Schambach anvertraut wurden. Diesen nicht allzubequemen Pfarrdienst vertauschte er 1652 mit dem nicht minder beschwerlichen Amte eines Nördl. Pfarrers zu Nähermemmingen und Schweindorf, *) die er bis zum Jahre 1666 neben einander versehen. Hierauf blieb er noch bis zum 3. Sept. 1668 in Nähermemmingen, dann aber kam er in die Stadt, wo er anfänglich Kloster- und Vesperprediger gewesen, nachmahls aber 1676 den 25. Jenner Diakonus an der Hauptkirche

*) Da nach der Schlacht bey Nördlingen 1634 Schweindorf gar zu sehr mitgenommen wurde, so blieb die dortige Gemeine auch nach ihrer neuen Anbauung lange ohne eigenen Pfarrer, und wurde von 1637 bis 1666 anfangs von Goldburghausen, dann von N. Memmingen aus versehen, wie aus Dolps Bericht S. 114 erhellt.

kirche geworden. Nach einer 16 jährigen Dienstzeit im Diakonate, wurde er wegen kränklichen Umständen 1692 auf eine ehrenvolle Weise zur Ruhe gesetzt, und starb 1693 den 5. Nov. seines Alters 69 Jahr und zwey Wochen. Im Jahr 1650 den 23. Apr. hatte er sich mit des hiesigen Herrn Superintendenten M. Georg Albrechts Tochter, Aemilia Barbara, verheurathet, die erst 1720 den 30. Jun. im 88. Jahr ihres Alters allhier begraben worden. Sie war Mutter von 15 Kindern, davon 11 ihrem Gatten vorangegangen. Von den ihn überlebenden war die eine Tochter Jakobina anfänglich an Herrn Johann Wilhelm Moll Pfarrer zu Hohenaltheim, und darauf an Herrn Jakob Wegelin Handelsmann in Augsburg verheurathet; die andere Tochter Regina hatte drey Wochen vor dem Tode ihres Herrn Vaters, Johann Christoph Bleicher, hiesigen Burger und Goldarbeiter geheurathet. Von den zwey Söhnen, war der eine Georg Friedrich bey dem Tode seines Herrn Vaters in Diensten seines Schwagers Herrn Wegelins in Augsburg. Was in der Folge aus ihm geworden, habe ich bisher nicht aufgefunden, desto mehr weiß ich von seinem Bruder, der die Theologie studirte, zu sagen. Dieser hieß Georg Matthäus Böckh. Er war 1656 d. 23. Nov. zu Nähermemmingen gebohren, besuchte von 1664 an die hiesige Schule, gieng 1673 den 25. Sept. auf das Ulmische Gymnasium, wo er bis 1677 geblieben. In letzterm Jahr bezog er den 3. May die Universität Strasburg, die er 1678 den 28. Nov. auf ein Jahr mit Altdorf vertauschte, und 1679 den 10. Aug. aufs neue besuchte, aber wegen dem Uebergang der Stadt an die Franzosen 1681 den

den 8. Sept. wieder verließ, und endlich in Tübingen seine Studien absolvirte. Ohnerachtet die traurigen Kriegszeiten ihn zu wiederholten Hin- und Herzügen von einer Universität auf die andere nöthigten: so hatte dieses dennoch auf seine Kenntnisse keinen nachtheiligen Einfluß, vielmehr erwarb er sich dadurch jene Gewandheit, die ihn als Volksschriftsteller, Pädagogen und Prediger beliebt und selbst nach seinem Tode noch geschätzt machte. Nach seiner Hieherkunft von Tübingen wurde er 1682 den 13. Sept. Lehrer der zweyten Klasse an unserm Lyceo, 1684 ebenfalls den 13. Sept. Pfarrer zu Näher Memmingen, 1690 den 9. Dec. Kloster- und Vesperprediger, 1692 an die Stelle seines rudedonirten Herrn Vaters Diakonus, und 1703 Archidiakonus und Konsistorialis. Als solcher führte er 1705 den 23. April mit Einwilligung des Magistrats das Bußexamen am Mittwoche ein; das seiner ersten Anordnung nach eigentlich zu einem katechetischen Unterrichte für Knechte, Mägde und Handwerksbursche bestimmt war, die am darauf folgenden Sonntag zum h. Abendmahl gehen wollten, mit der Zeit aber bloß eine Katechisationsanstalt für die noch nicht konfirmirten Kinder wurde, die allerdings gehörig benutzt zu werden verdienet. Georg Matthäus Böckh selbst war so ein Freund des katechetischen Unterrichts, daß er nicht nur mehrere dazu taugliche Schriften verfaßte, sondern auch die Schulmeister durch Geschenke aus seinem Beutel, und die Kinder durch unentgeldliche Vertheilung seiner Schriften dazu aufmunterte, von denen sein katechetisches Fragbüchlein, wie bereits anderswo *) angezeigt wor-

*) Siehe Beyträge zur Kunstg. der Reichsstadt Nördlingen 3. Stk. S. 8. Note 6.

worden, die Veranlassung zur schnellern Vollendung des noch jetzt üblichen Beichtbüchleins gegeben. Sein bis auf unsere Zeiten noch hin und wieder beliebtestes Volksbuch war seine Haus- und Kirchenandacht, bestehend in 1217 gereimten Gebeten, das 1704 bey J. C. Hilbrandt allhier in Duodez gedruckt, und unter dem Namen des Herrn Böckhen Buch allgemein bekannt geworden. Uebrigens ließ er während seines hiesigen Aufenthaltes, auser drey ascetischen, und eben so viel katechetischen, theils in Oktav, theils in Duodez erschienenen Schriften, besonders mehrere Gelegenheitspredigten drucken, von denen die auf den Hospitalmeister G. Ulrich Günzler 1699 den 13. October mit vielem Beyfall gehaltene Leichenpredigt, ehe noch der Lebenslauf völlig abgedruckt werden konnte, confiscirt und der weitere Druck inhibirt wurde. Zwölf solcher Gelegenheitspredigten erschienen von 1693 an bis auf 1716 allhier in Quart, eine Leichenpredigt aber auf den Herrn Baron von Goldstein kam 1713 in Folio heraus. Vor seinem Abgang auf Universitäten ließ er in Ulm 1677 auch eine Disputation drucken. Von seinem Hausstand ist mir folgendes bekannt geworden. Er verheurathete sich zu zweyen Mahlen 1683 den 8. May mit Herrn Jakob Gerings des Geheimen Raths Tochter Katharina Barbara, die 1701 den 16. Okt. im 42. Jahre ihres Alters begraben worden, worauf er 1702 den 7. Febr. die Wittwe Herrn M. Johann Herzog's, Würtenbergischen Pfarrers zu Dürrenzimmern im OberAmt Brackenheim, Frau Veronika Sophia eine geb. Harschin, heurathete, die 1741 den 11. Jun. im 75. Jahre ihres Alters allhier begraben worden. Von der zweyten Ehe sind mir keine Kinder bekannt, aus der

der ersten aber, worinnen Herr Böckh 6 Söhne und 6 Töchter erzeugte, überlebten ihn auser den Söhnen nur 2 Töchter. Von diesen war die eine die Mutter unsers verdienten Herrn Klosterpfarrers, die 1712 seinen Vater, Herrn Matthäus Ammerbacher, als damaligen Lehrer der vierten Klasse geheurathet hat. Sie hieß Katharina Barbara, und wurde 1768 den 25. May im 85. Jahr ihres Alters allhier begraben. Die zweyte Böckhische Tochter, Christina Elisabetha, war an den Goldarbeiter Bächler in Augsburg verheurathet. Von den Söhnen zog Johann Melchior 1718 als Handelsmann nach Augsburg, und Georg Albrecht als Posamentirer nach Gunzenhausen, von wo aus er wieder hierher kam, und als Privatinformator starb. Der dritte Sohn, Konrad Wilhelm, war ein gelernter Knopfmacher, und steuerte als solcher von 1724 an, von 1741 an aber bis 1772 war er Meßner an der hiesigen Stadtkirche, und ist 1773 den 24. Jan. im 73. Jahr seines Alters begraben worden. Der vierte Sohn, Georg Friedrich Böckh, war ein Zuckerbecker, und steuert als solcher 1715 zum ersten Mahle. Im Jahr 1727 kam er ins Stadtgericht, 1728 in innern Rath, und wurde 1732 den 24. Februar in seinem 47. Jahre begraben. Von seinen Kindern kenne ich blos den 1767 verstorbenen Zuckerbecker und Stadtzoller, Jakob Friedrich Böckh, dessen bereits oben Seite 58 als eines Geutnerischen Tochtermannes erwähnt geworden. Von den Kindern dieses Jakob Friedrich Böckhs hat sich der Sohn, Daniel Dietrich, ein Stricker 1775 verheurathet, und ist für jetzt der einzige Stammhalter der Böckhischen Familie in Nördlingen, da sein 1752 gebohrner

Bruder, Georg Friedrich, bereits vor langer Zeit als Kaufmannsdiener in Ostindien gestorben. Die noch lebende Schwester dieser zweyen Brüder, Rosina Regina, hat sich 1777 den 26. Aug. mit Hr. Johannes Herzog, Burger und Lodweber allhier verheurathet. Der fünfte Sohn des Archidiakonus Böckhen hieß Jakob Matthäus. Dieser studierte die Theologie, und wurde Freyherrlicher Holzischer Pfarrer zu Alfdorf, wo er 1755 gestorben, und seinen Tochtermann, Ludwig Karl Franz Mötzel zum Nachfolger gehabt hat. Der sechste Sohn, der ebenfalls Theologie studierte, hieß Johann Georg Böckh. Von ihm soll sogleich weiter Nachricht ertheilt werden, wenn ich zuvor noch von dem Vater, G. M. Böckh das Nöthige angeführt habe. Dieser sehr eifrige Mann wurde 1716 den 21. März in einer Leichenpredigt von einer Ohnmacht überfallen und die Nacht darauf vom Schlage gerührt. Da er am Ende zu fernern Diensten unfähig war: so wurde er 1718 den 28. Febr. zur Ruhe gesetzt. Er genoß aber dieser Ruhe nicht lange, da er den 28. März 1718 gestorben und den 31. März im 61. Jahr seines Alters begraben worden. Sein Sechster Sohn Johann Georg Böckh wurde den 16. Febr. 1691 gebohren, und auf hiesiger Schule zu seiner Bestimmung vorbereitet. Im Jahr 1712 zog er auf die Universität Jena, wo er bis zum Jahre 1716 geblieben. Im Jahr 1718 wurde er Katechet im Waisenhause, 1728 Pfarrer in Nähermemmingen, und 1743 Kloster- und Vesperprediger. Letzteres Amt versah er aber nur von Michaelis bis Ostern, da er 1744 den 3. Apr. gestorben und den 5. Apr. in seinem 55. Jahre begraben worden. Er verheurathete sich 1729

mit Kunigunde Christina Meierin, Herrn Johann Gottfried Meiers Baden-Durlachischen Raths und Landschreibers Tochter, die 1793 den 19. Jun. im 88. Jahr ihres Alters allhier begraben worden. Mit ihr erzeugte er drey Kinder. Von diesen hat die einzige Tochter, Katharina Barbara, sich 1776 den 26. Nov. an Herrn Georg Matthäus Ammerbacher, bürgerlichen Lieutenant, Konditor und Spezereyhändler allhier verheurathet, ist aber bereits 1779 den 23. Febr. im 43 Jahre ihres Alters allhier begraben worden. Von den zweyen Söhnen erlernte der jüngere Georg Matthäus Böckh, geb. 1735, die Schreiberey, bey der er auch sein Glück machte, da er in Karlsruh als Hofrathssecretär und Archivar angestellt wurde. Er starb als Archivrath nur kurze Zeit vor seinem gleich anzuführenden Bruder, Herrn Christian Gottfried Böckh, der sich als Pädagog, Prediger und Schriftsteller berühmt gemacht, und einen bleibenden Nachruhm sich erworben hat. Dieser würdige 1732 gebohrne Mann war ein Zögling der hiesigen Schule, die er 1752 nach Vertheidigung einer eigends dazu geschriebenen Disputation verließ, und sodenn bis 1755 die Universität Jena bezog, wo er sowohl in die deutsche als lateinische Gesellschaft aufgenommen wurde, und bey seinem Abgang durch die Vertheidigung einer selbst verfertigten Disputation sich wegen der nützlichen Anwendung seiner Universitätszeit legitimirte. Nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt machte er einige Zeit den Privatlehrer in verschiedenen Häusern, wurde aber gleich im folgenden Jahre 1756 als Hofmeister zu dem damaligen Hofkanzler und nachmaligen geheimen Rath von Hinkeldey nach

Wertheim berufen, wo ihm zur Belohnung seines bewiesenen treuen Eifers 1759 die Stelle eines Konrektors mit dem damit verbundenen Pfarramt zu Waldenhausen übertragen wurde. In seinen beiden Aemtern benahm er sich so, daß ihn die Grafen von Wertheim nur ungerne entließen, als er im Jahr 1762 den unvermutheten Ruf zu dem durch den Tod des verdienten Herrn Rektor Salzmanns *) erledigten Rektorat an dem Pä-

*) Herr Rektor Johann Gottfried Salzmann, dessen Leben sein Nachfolger an dem Pädagogio zu Eßlingen, Herr Böckh beschrieben, und 1764 zu Schwabach auf einem Bogen in Oktav hat drucken lassen, war zu Merseburg in Sachsen 1690 den 11. Jenner gebohren, besuchte von seinem 12. Jahre an das Königliche Pädagogium zu Halle, und vollendete auf der dortigen Universität seine Studien bis zum Jahre 1712. In letzterm Jahre gieng er nach Strasburg, dem Geburtsort seines Herrn Vaters, wo er seine Studien fortsetzte, bis er 1714 den Ruf zu einer Hofmeisterstelle bey dem Herrn Grafen von Hohenloh Ingelfingen erhielt. Diese Stelle vertauschte er 1717 mit dem Konrektorat in der Reichsstadt Heilbronn, welches er 1720 abermals mit dem Konrektorat zu Eßlingen verwechselte, da ihm zugleich das Expektanzdekret auf das dortige Rektorat zugefertiget wurde, welches er 1722 auch wirklich angetreten, und vierzig Jahre hindurch mit vielem Ruhme verwaltet hat, da er nicht nur in den ältern, sondern auch in den neuern Sprachen sich eine solche Fertigkeit erworben,

Pädagogio in der Reichsstadt Eßlingen erhielt, dem er zu seiner Ehre mit dem augenscheinlichsten Nutzen 10 Jahre lang vorstand, daher er auch mit

daß er mehrere Uebersetzungen aus dem Französischen, Italiänischen und Englischen geliefert, so wie er sich über seine Kenntnis der alten Sprachen durch einige Disputationen zu Halle und Strasburg legitimirt hat. Bereits 1718 hatte er sich zu Heilbronn mit des Würtembergischen Regierungs Rath Herrn D. Christian Friedrich Jägers Tochter, Juliane Elisabetha, die 1741 gestorben, verheurathet, mit der er 6 Kinder erzeugt, indeß seine zweyte 1747 geschlossene Ehe ohne Kinderseegen geblieben. Von den Kindern der ersten Ehe sind drey in der Jugend gestorben. Eben so starb eine an den Eßlingischen Pfarrer zu Vaihingen, Herrn Gottlieb Albrecht Tritschler verheurathete Tochter, Maria Dorothea noch vor ihrem theuren Vater. Die andere Tochter, Maria Henriette Christiana, aber verheurathete sich erst nach seinem Tode an Herrn Johann Friedrich Stüber, Kauf= und Handelsmann zu Eßlingen. Der einzige dem Herrn Rektor Salzmann am Leben gebliebene Sohn Christian Karl Salzmann, erlernte die Handlung, und gieng von Eßlingen als Kauf= und Handelsmann hieher ins Burgerrecht; wo er 1751 den 15. Febr. mit Regina Salome Hetschin, einer Tochter des 1723 den 27. April mit Anna Margaretha Beyschlagin, verwittibter Endlin verheuratheten, und 1743 den 25. Sept. gestorbenen hiesigen

allgemeinem Bedauren von Eßlingen entlassen wurde, als er 1772 den Ruf zum Diakonate in seine Vaterstadt erhielt, wo er durch seinen zwan-
zig-

Zeugmachers und bürgerlichen Fänrichs, Herrn Johann Melchior Hetschens, feyerliche Hochzeit gehalten, und 1764 den 15. Jun. als Mitglied des größern Rathes und Vorsteher des Waisenhauses begraben worden. Er zeugte mit seiner Frau, von deren zweyten Verheurathung oben S. 185 in den Noten bereits Nachricht ertheilt worden, 12 Kinder, von denen aber 9 großentheils in der Kindheit gestorben sind. Von den drey am Leben gebliebenen hat Maria Regina Margaretha Salzmännin, geb. 1751 den 21. Dec. sich im Jahr 1775 den 15. Aug. mit Herrn Johannes Klein, Seiler, verheurathet, der im heurigen Jahre 1800 die mehrere Jahre versehene Stelle eines Vorgehers des Seiler- und Huckerviertels übernommen hat. Die andere Tochter, Anna Margaretha Salzmännin, geb. 1761 den 16. April, heurathete 1784 den 18. May, Daniel Eberhardt Beyschlag, damaligen Konrektor und nunmehrigen Rektor des hiesigen Lyceums. Der Sohn, Herr Benedikt Konstantin Salzmann, geb. 1752 den 2. Nov. Zuckerbecker und Spezereyhändler, und seit 1790 Mitglied des größern Raths, heurathete 1777 den 21. Jan. Maria Magdalena Beyschlagin, von deren Herrn Vater unter der Beyschlägischen Familie mehreres soll angeführt werden. Die Salzmänner, die mit dem

zigjährigen Diensteifer sich den bleibenden Nachruhm eines eben so geschickten als musterhaften Predigers erworben. Seine Nebenstunden ver-

seeligen Hrn. Schwiegervater des Herausgebers der Nördlingischen Epitaphien zuerst nach Nördlingen gekommen, in Eßlingen aber bereits vor dem Herrn Rektor Salzmann ansässig waren, und durch die Nachkommen seines Bruders auser Merseburg weiter in Sachsen sich ausgebreitet haben, (wo besonders aus der Erfurtischen Linie, Herr Christian Gotthilf Salzmann, durch seine zu Schnepfenthal bey Gotha errichtete Erziehungsanstalt sowohl, als durch seine pädagogische und populäre Schriften sich bekannt gemacht hat,) stammen sämmtlich von Strasburg ab, wo eine eigne Strasse von ihnen den Namen führen soll, und können ihr Geschlecht bis auf den siebenten Uranherrn hinauf nachweisen. Eine vollständig ausgearbeitete Stammtafel, dieses durch mehrere seiner Mitglieder aus allen drey Fakultäten berühmten Geschlechtes, verfertigte 1719 Johann Seifert, I. U. C. aus Regensburg, und ließ solche auf zwey Folioblättern in Patentform abdrucken. Das wohlgetroffene Porträt des Herrn Rektor Salzmanns aber wurde 1738 von Herrn Johann Jakob Haid zu Augsburg gemahlt und zugleich auch gestochen. Nach dem dabey angebrachten Wappen haben die Salzmänner einen von Roth und Gold quer getheilten Schild und in dessen rothen Felde ein silbernes, umgekehrtes und sparrenweise rechts gebogenes

wandte er so wie in Eßlingen, also auch in Nördlingen auf schriftstellerische Arbeiten, besonders im pädagogischen Fache, von denen vorzüglich die von 1773 bis 1786 in 11 Bänden in 8. in der hiesigen Beckischen Buchhandlung erschienene allgemeine Bibliothek des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland sowohl ihm, als auch unserm Nördlingen im Auslande zu großer Ehre gereichte. Ausser dem pädagogischen Fache, worinnen er neben der angeführten allgemeinen Bibliothek, von der er Redakteur gewesen, von 1771 bis 1791 noch fünf andere periodische Werke geliefert, bearbeitete er vorzüglich auch die ältere deutsche Sprache, für die er mit seinem Freunde, Herrn Doktor und Professor Gräter in Schwäbisch Halle ein eigen Magazin anlegte, davon 1791 der erste Band, unter dem Titel B r a g u r, ein litterarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit, bey Gräff in Leipzig erschienen. Auser diesen Arbeiten suchte er der Welt auch durch seine homiletische Kenntnisse nützlich zu werden; zu welchem Ende er theils Predigten für die Jugend im Jahr 1783 in zwey Bänden bey Felßecker in Nürnberg herausgab, theils ein Magazin für Prediger anlegte, davon 1791 der erste Band in der Beckischen Buchhandlung allhier erschienen, unter dem Titel: M a t e r i a l i e n z u K a n z e l v o r t r ä g e n, die sein ver-

hohes Kreuz, in dem goldenen aber eine blaue Traube mit zwey grünen Blättern. Auf dem Schilde wächst aus einem von Geld und Roth gewundenen Wulste ein blau gekleidetes Männchen mit einer blauen Husarenmütze hervor, das in der Rechten das Kreuz, in der Linken die Traube des Schildes hält.

verdienter Herr Sohn bis zum sechsten Bande fortgesetzt hat. In den letzten Jahren seines Lebens legte er eine beträchtliche Sammlung für unsere Stadtgeschichte an, die nach seinem Tode von dem Magistrate zur Stadtbibliothek gekauft worden, und mir bey meinen historischen Arbeiten schon manchfaltigen Nutzen geleistet hat. Seine übrigen Schriften findet man nebst den bereits genannten in seiner unten anzuführenden Lebensbeschreibung des Weitern angeführt. Im Jahr 1760 verheurathete er sich mit einer Schwester des berühmten Schubarts, Juliana Friederika Schubartin, einer Tochter Herrn Johann Jakob Schubarts, Diakoni in der Reichsstadt Aalen, mit der er in einer musterhaften Ehe mehrere Kinder erzeugte, von denen aber bey seinem Tode nicht mehr als viere am Leben waren. Sein Tod selbst erfolgte den 31. Jan. 1792, worauf er am 5. Febr. im sechzigsten Jahre seines Alters begraben wurde. Von seinen dreyen Töchtern ist gegenwärtig blos die älteste, Juliane Friederike Christiane seit dem 19. Nov. 1792 mit dem Herrn Professor Abicht in Erlangen verheurathet. Sein einziger Sohn heißt Georg Christoph Friedrich Böckh. Dieser wurde 1763 den 26. April zu Eßlingen gebohren, besuchte nach seines Herrn Vaters Hieherkunft die hiesige Schule, und frequentirte von 1783 = 85 die Universitäten Erlangen und Tübingen, lebte von 1785 bis 1788 hier als Kandidat, und wurde in letzterm Jahre zu der Hochfreyherrlichen von Wöllwartischen Pfarre in Polsingen denominirt, und den 11. Okt. 1789 installirt. Im Jahr 1790 den 27. Jul. verheurathete er sich mit einer Tochter des verdienten Oettingischen Herrn Superintendenten

Schäblen, die er aber bereits im vorigen Jahre wieder verlohren.

Ehe ich diese Nachrichten von den Böckhen schließe, deren Namen durch den angeführten Herrn Pfarrer Böckhen zu Polsingen, und seinen Herrn Vetter, Johann Georg Böckh, den Sohn des Archivraths Böckh, der am Ende der achtziger Jahre die Medizin in Erlangen studierte, und von 1789 an als Geringischer Descendent das volle Röttingerische Stipendinm genossen, auch auswärts weiter fortgepflanzt wird, habe ich von beyden beschriebenen Familien noch etwas nachzuholen. Von der Mutter Tobias Böckhens, Namens Magdalena N. N. verdient aus ihrem 1602 den 6. Dec. gemachten Testament ein Legat angeführt zu werden, das nebst dem Kleebaurischen den Grund zu dem Fonde gelegt hat, aus welchem alljährlich, neben dem sogenannten Anklopfegelde an sämmtliche Beneficianten, die auf 38 Gulden sich belaufenden Zinsen, nach einer der Klassenordnung gemäß steigenden Proportion, unter dem Namen des Strumpfgeldes ausgetheilt werden. Die hieher gehörige Stelle des Testamentes ist ihrem Hauptinhalte nach folgende: „Zur Beförderung des Lobes und der Eren Gottes, der sie zu seiner rechten erkanntniß kommen lassen und bey der waren evangelischen Leer erhalten hat, sollen auf die lateinische Schul allhier und deren Pfleger funfzig Gulden baares Geld zugestellt werden, welche solche Summe anlegen und den Zinß der dritthalb Gulden järlich am Magdalenen Tag den armen Schülern, so die Pfründ im Hospital haben ihrer

ihrer dabey zu gedenken, gewiß und treulich austheilen sollen. Die Familie der Stifterin, so wie die Pfarrer Böckhische schrieb sich lange Zeit Beckh, wo das angehängte h deutlich zeigt, daß man solchen Namen nicht von einem Stammvater, der ein Beck gewesen, sondern vielmehr anders woher ableiten müsse. Wirklich hieß auch der unter der Zeit mir erst bekannt gewordene Urgroßvater des Seite 220 angeführten Matthäus Böckh des Geschmeidgiessers, Melchior Böcklin, und kommt 1508 zum letzten Mahl in den Steuerbüchern vor. Sein Sohn Hans Böcklin, ein Seckler, steuert 1516 zum ersten Mahl, und wird von 1528 an bis zu seinem 1534 erfolgten Tode Hans Böckh genannt. Des letztern Sohn, ebenfalls Hans Böckh, heurathete den 2. Nov. 1548 Wolf Gneedt des jüngern Wittib, wird 1548 Seckler, 1549 Zinngiesser, von 1552 an aber Geschmeidemacher, und später Geschmeidegiesser genannt. Er starb 1576 und hinterließ den auf oben angemerkter Seite angegebenen Stammvater der Pfarrer Böckhischen Familie Mathäus Böckh, die ihren Namen mit Recht von Bock ableitet, und daher auch einen Bock in ihr Wappen aufgenommen hat.

Die Nachrichten, welche die Pfarrer Böckhische Familie betreffen, sind zum Theil aus der S. 7 angeführten schriftlichen Nachrichten von hiesigen Gelehrten und Künstlern genommen, zum Theil aber auch aus gedruckten Lebensläufen. 1) Diakoni Sigmund Webers Leichenpredigt auf Herrn Matthäus Beckhen rudedonirten Diakonus zu Nördlingen über 2. Timoth. 4, 18. sammt dem Lebenslaufe und den angehängten Lei=

Leichenpredigten 7 Bogen in 4. Nördlingen bey Johann Christoph Hilbrandt (1693.) 2) Die Jugendgeschichte des Herrn Pfarrers Christian Gottfried Böckhs findet man von ihm selbst beschrieben in seiner letzten pädagogischen Schrift dem Rathgeber junger Leute, Leipzig 1790 im ersten und zweyten Stücke. Die Fortsetzung davon, die einer seiner würdigsten Freunde, der seel. Herr Rektor Rehlen bis zu seinem Tode fortgeführt, findet sich im zweyt. Stücke des zweyt. Bandes, in dessen ersten Bande auch das auf seinen Tod verfertigte Leichengedicht abgedruckt ist. Ein anderer Böckhischer Freund, Herr D. Gräter hat dem zweyten Band des gemeinschaftlich herausgegebenen Bragurs ein Todenopfer angehängt, das dem Andenken desselben geweiht ist. Sein Porträt, 1792 von J. G. Schmidt in Dresden gestochen und in Oktav abgedruckt, hat die simple Unterschrift: *Christian Gottfried Böckh, geb. den* 8. *April* 1732 *gest. den* 8. *Ian.* 1792. Von seinem Großvater, dem Archidiakonus Georg Matthäus Böckh, habe ich in der Senator Schegkischen Sammlung zwey Porträte vor mir. Das eine in klein Folio wurde nach seinem Tode 1718 von Georg Kilian in Augsburg gestochen, das andere in Duodez, hatte bereits 1704 zu seiner oben Seite 224 angeführten Haus- und Kirchenandacht And. Matthäus Wolfgang in Augsburg verfertigt. Von beeden Künstlern ist Herr von Stetten a. a. O. Seite 310 und 390 nachzusehen, nach welchem Kilian von 1683 bis 1754, Wolfgang aber von 1660 bis 1736 gelebt.

Auf

Auf dem Porträt in Folio ist auser der etwas weitläuftigern Aufzählung der Geburts- Dienst- und Todesjahre noch das Symbol des biedern Böckhs in einer besondern Einfassung. Es ist folgendes: Gaudia Mea Beatitudo.

2) Größere Wappen an den Thüren der Kirchensitze bis zur Lauingerischen Kapelle und in derselben.

An verschiedenen Kirchstühlen unter der Herren Porkirche findet man artiges Schnitzwerk, und zum Theil auch an manchen Thüren, entweder geschnitzte oder gut gemahlte größere Wappen unserer ältern Familien die eine Anführung verdienen. So findet man an der Thür des vierten Stuhles das oben Seite 197 beschriebene Scherbische Wappen und darüber die Jahrzahl 1545, zu deren Seiten man die Namenssigle h. f. siehet. Diese bedeutet Niemand anders als Hans Fuchsen, den Bildhauer, der 1517 den 19. Weinmond allhier Bürger geworden, 1561 gestorben ist, und mehrere Schnitzwerke in unserer Kirche geliefert hat, wie an seinem Orte soll weiter gezeigt werden, und zum Theil im zweyten Stücke der Kunstgeschichte bereits geschehen ist. Der sechste Stuhl ist ebenfalls sehr artig geschnitzt, aber die Arbeit eines andern Meisters, der Fuchsens Zeitgenosse ge-

wesen. Denn an der Thür und zu ihren beyden Seiten sind Engel im Brustbilde angebracht, von denen der mittlere ein Crucifix, der zur Linken den unten zu beschreibenden Grafische Wappenschild in den Händen hält, der zur Rechten aber hat einen Leibgurt und auf diesem die Namenssigle I. † L. S. Diese Sigle geht ohne Zweifel auf Niemand anders, als auf Jerg Lemberger, den Schnitzer und Bildhauer, der 1520 den 20. Jul. sich verheurathet hat, und wahrscheinlich 1535 gestorben ist. Dieser Stuhl gehörte vermuthlich der Familie Martin Beringers des Kirschners, (der von wenigstens 1500 bis 1537 in unsern Steuerbüchern vorkommt, und in seinen spätern Jahren aus dem Kirschner ein Wirth geworden), welches aus dem in die Thüre geschnitzten und ausgemahlten Beringerischen Wappen erhellt, das von dem ältern blos dadurch verschieden ist, daß an diesem alles das links ist, was nach dem ältern rechts seyn sollte. An der Thüre des achten Stuhles findet man das Seite 143 beschriebene alte Röttingerische Wappen auf Blech gemahlt. An den Thüren des neunten und zehenten Stuhles sind zwey Wappen, von denen ich aber nicht sagen kann, was für einer Familie sie möchten gehört haben. Das am neunten Stuhle ist ein auf Blech gemahlter goldener Schild, aus dessen rechten Oberecke

ein schwarzbekleideter Arm hervorwächst, der einen braunen Ast in der Hand hält, an dem oben links und unten rechts je drey grüne Blätter hervorwachsen. Das am zehenten Stuhle hat mit dem Remischen *) in Augsburg

*) Daß nach Erbauung unserer Stadtkirche, wenigstens um die Zeit, als die Kirchenstühle gemacht worden, keine Remen hier gewesen, ist aus den Steuerbüchern zu erweisen. Eben so erweislich ist es auch, daß ein Augsburgischer Reme in der ersten Hälfte des fünfzehenten Jahrhunderts hier Bürger gewesen. Dieser war Lucas Räme, Hansen des Augsburgischen Burgermeisters Sohn, der 1416 Donnerstags nach sant Johannes Baptisten ins hiesige Bürgerrecht trat, da er des 1415 gestorbenen Bürgermeisters Heinrichs Frickhingers Tochter geheurathet, der der reichste Privatmann zu seiner Zeit in Nördlingen gewesen. Remens auf fünf Jahre ausgestellter Bürgerbrief, ist besonders deswegen merkwürdig, weil sich daraus erweisen läßt, daß schon in den ältesten Zeiten unsere Bürgersteuer, nicht blos von Gütern, sondern auch von Kapitalien bezahlt wurde. Lucas Reme zog nach den verflossenen fünf Jahren seines Pacts von hier fort, und zahlte 1422 seine Nachsteuer mit 650 fl. Allem Vermuthen nach gieng er nach Augsburg zurück, wo sein Bruder Hans, der seinen Burgerbrief mit gesiegelt, sich aufgehalten, indessen der dritte Bruder, Bartholomäus um 1434 in Ulm gewesen, wohin ihm unser Lucas,

burg viele Aehnlichkeit, ist aber doch wesentlich davon verschieden. Es ist dieses Wappen geschnitzt und hat im Schilde einen links sehenden Ochsen, der über dem Helme auf einem gewundenen Wulste nicht steht, sondern hervorwächst. Endlich findet man in der Lauingerischen Kapelle auf zweyen geschnitzten Schilden, das sehr gut gemahlte Lauingerische und Bachische Wappen, jenes an einer Thüre an der Wand, dieses an einer Thüre, die gerade dem Eingang gegen über steht. Beide Wappen sollen weiter unten genauer beschrieben werden.

II.

der wenigstens von 1433 an daselbst gelebt, zu einer mir unbekannten Zeit nachgezogen. Diese drey Brüder, nebst dem vierten Georg, hatten ein von ihrem Vater Hans auf sein und ihr Leben erkauftes Leibgeding von hundert Ungarischen Gulden jährlich aus der hiesigen Stadtkammer zu beziehen, das von 1406 an jedem mit 25 fl. ausbezahlt wurde. Nach den Rechnungen starb Hans II. 1438, Georg 1448, Bartholomen 1453 und Lucas 1468. Sein Bruder Bartholome zog auserdem noch von 1434 an einen Jahrszinß von 100 fl. aus einem Kapital von 2000 fl. das Nördlingen für die Stadt Donauwerd entlehnt hatte. Nach Bartholomes Tod zogen leztern Zinß seine Söhne Bernhard und Sigmund, deren Mutter Diepurg geheisen. Mehr von den Remen findet man in Hrn. Paul v. Stettens Geschichte der adlichen Geschlechter zu Augsburg S. 158.

II. Epitaphien an der Herrenporkirche durchaus aus lauter Wappenschilden bestehend.

1.) Frickhingerischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das Frickhingerische, von zweyen Engeln gehaltene Wappen. Ueber diesem ist ein lateinischer von Herrn Burgermeister Frickhinger seinem Lebenslauf einverleibter Denkspruch, darunter die Inschrift, und unter dieser der Kopf des Herrn Burgermeisters, jedes in einer eigenen Einfassung.

Das

Der Herr geheime Rath Zapf führt in seiner Augsb. Bibliothek Th. I. 186 eine Nachricht von Lukas Rem an, die dem von mir Gesagten völlig widerspricht. Allein aus vor mir liegenden Urkunden ist erweißlich, daß Lukas Remens I. Frau, nicht Anna, sondern Katharina Frickhingerin geheißen, und nicht 1408 sondern erst nach 1416 mit ihm Hochzeit gehalten habe. Denn ihr Großvater Hartmann Ehinger von Ulm schreibt am sant Katherinen tag Añ̃o rc. sextodecimo „Daz das kinde noch ze klein si by Lucas ze ligen, daher man den schon Bürger gewordenen Remen, in der nähsten Jars fristin zur sollichem nit nöthen wolle.“ Dieß zum Beweiß, daß man sich auf Fami-

Das Frickhingerische Wappen hat in einem rothen Schilde ein silbernes geripptes Blatt mit einer Herz- und zweyen Nebenwurzeln. Ueber dem Schilde wächst aus einer goldenen Krone, zwischen zweyen rothen Flügen das Blatt des Schildes hervor.

Dieses Frickhingerische Wappen gehört zu den ältesten in Nördlingen, uud wurde ohne Zweifel von Heinrich Frickhinger, der wenigstens von 1382 an hier zu Rath gieng, erlangt, oder angenommen, da sein Vater Konrad, ebenfalls ein Rathsglied, 1363, und dessen zweyter Sohn Oswald, 1382 noch kein eigenes Wappen hatten, sondern nach der damaligen Gewohnheit ihre Namenssigle auf einem Schilde in ihrem Siegel führten, und zwar Konrad der Vater ein großes Neugothisches C, Oswald der Sohn aber ein ähnliches kleines f, jener mit der Umschrift: † S. Cunradi Frikinger, dieser mit der Umschrift: † S. Oswald frickhiners. Heinrich des letztern Bruder, der 1416 als Burgermeister gestorben, hat dagegen bereits 1375 das oben angeführte Blatt auf einem Schilde in seinem Siegel, das die Umschrift hat: † S. Hainrici. dci. Frikingeri das

liennachrichten, wenn sie auch ein Enkel von seinem Großvater ertheilt, nicht immer zu verlassen, sondern an unverwerfliche Urkunden zu halten habe. Nach diesen aber ist Lukas Reme nicht 1438, sondern nach Himmelfahrt 1468 gestorben, da für diesen Termin seine Erben das letztemal den ihm gehörigen Antheil des Leibgedings beziehen.

das von 1389 an auch sein Bruder Oswald führte. Man hat zwar aus dem, was ich ein Blatt nenne, bald ein Herz, bald eine Rube machen wollen, besonders auch deßwegen, weil man in den ältesten Siegeln keine Spur der oben angegebenen Wurzeln, sondern blos den Ueberrest eines abgeschnittenen Nebenblattes bald auf der rechten, bald auf der linken Seite erblickt. Allein da diese Ueberreste (deren zuweilen gar zwey erscheinen,) aufwärts stehen, so weisen sie höchstens auf abgeschnittene unterwärts gehende Adern des Herzens, aber auf keine Rube. Doch auch mit dem Herzen wird nichts zu machen seyn, da nicht nur in den vor mir liegenden Siegeln, sondern auch in den ältern gemahlten Wappen Blattrippen sehr deutlich zu erkennen sind, und von 1454 an, in den Epitaphien auch die bemerkten drey Wurzeln nebst einem bald rechts, bald links, bald auf beyden Seiten angebrachten Ueberreste eines Nebenblattes vorkommen. Von 1589 an hat man den ursprünglich in das Wappen gehörigen Ueberrest weggelassen und alles gerade so gemahlt, gezeichnet und gestochen, wie ich es oben angegeben habe. Das Frickhingerische Wappen findet man bey Weigel Th. V. Nro. 236 in seiner von Zeit zu Zeit veränderten Gestalt abgebildet, wornach es zuweilen statt einer zerrissenen mit einer ganzen Helmdecke, oder roth- und weißen Wappenmantel bedeckt ist. *)

*) Als eine heraldische Seltenheit verdient hier angemerkt zu werden, daß die Fritzinger ein dem Frickhingerischen sehr ähnliches Wappen führen. Denn nach einem Sigel Erhart des Fritzingers, der 1379 als ein Söldner mit einem Knecht und zweyen Pfer-

Ueber dem Wappen ist folgender lateinischer Denkspruch:

Omne Tempus quod in Magistratu exegi Mors potius mihi quam vita videtur.

Nach der Uebersetzung des Leichenredners:

Die ganze Zeit, so ich bey dem Regiment zugebracht, hab ich mehr für einen Tod als für Leben gehalten.

Die Inschrift unter dem Wappen ist folgende:

Anno 1657. Den 6: Aprilis. Ist Seel: gestorben der | Edle wohl Ehrnvöste Fürs: v. Hochwl. Herr Adam Frickhinger äl|tister Burgermäister Statt Cammerer v. Scholarch alhier aetatis 80.

Herr Burgermeister Adam Frickhinger, von dessen Vorfahren und Nachkommen bey einer der Frickhingerischen Stammtafeln weitere Nachricht soll ertheilt werden, wurde 1577 den 5. Aug. gebohren. Sein Herr Vater war Hieronimus Frickhinger, der laut seines unter Nro. 14 zu beschreibenden Wappenschildes ebenfalls Burgermeister gewesen. Seine Frau Mutter hieß Heedwiga Seefridin. Nach hier und in Anspach hin-

den in die Dienste hiesiger Stadt trat, hatten die Fritzinger drey mit den Stielen aufwärts gekehrte und ohne sich zu berühren in Winkel gestellte Blätter in ihrem Wappen, die man wegen ihrer aufrechten Stellung vielleicht noch eher, als das Frickhingerische Wappenbild für Herzen ansehen könnte.

hingebrachter Schulzeit erlernte er die Handlung, und trat mit der 1593 den 20. Sept. getrauten Wittwe des Kauf- und Handelsmanns Hans Gering, Anna Veronika Rehlingerin, 1599 den 17. Aug. in den Stand der heiligen Ehe, worinnen er mit ihr 30 Jahre gelebt und vier Söhne und zwey Töchter erzeugt hat, davon aber nur zwey Söhne und zwey Töchter ihre den 16. Sept. 1629 gestorbene Mutter überlebten. Diese waren Johann Adam Frickhinger, der von 1632 bis 1684 Forstmeister allhier gewesen und Anna Veronika Frickhingerin die 1653 den 17. Febr. bereits zum zweyten Mahl Herrn Johann Georg Markart von Rothenburg geheurathet, nach dessen Tode sie bey dem Absterben ihres Herrn Vaters mit Herrn Jeremias Brichten, ebenfalls in Rothenburg, verheurathet gewesen. Ein zweyter Sohn Johann Sebastian Frickhinger ist als Schwedischer Fähnrich unter Hrn. Obristlieutenant von Krellen, den 5. Aug. 1632 im 24. Jahre seines Alters allhier begraben worden. Eben so ist auch die zweyte an den Markgräfischen Pfleger in hiesigem Hailsbronner Hofe, Hr. Jakob Oertlin, verheurathete Tochter Regina Frickhingerin bereits in ihrem 36. Jahre, lange vor ihrem Herrn Vater gestorben. Dieser verheurathete sich 1630 den 11. May zum zweytenmal, und zwar wiederum mit der Wittwe und Tochter eines Augsburgischen Patriziers Namens Maria Jenischen, deren erster 1627 gestorbener Mann Herr Jonas Oestreicher gewesen, den sie 1625 den 24. May geheurathet hatte. Ihr Herr Vater war Herr Hieronimus Jenisch und ihre Frau Mutter Barbara Weißen. Sie war 1601 den 11. Apr. gebohren, und hat mit ihrem zweyten Eheherrn,

 in

in einem 27 jährigen Ehestande zwey Söhne und vier Töchter erzeugt, von denen aber nur die zwey Söhne und eine Tochter ihre lieben Eltern überlebten. Die Söhne waren Johann Christoph und Johann Jakob, von denen der erste 1690 als Burgermeister, der andere aber 1678 als Materialist und Beysitzer des Stadtgerichts allhier gestorben. Die Tochter hieß Anna Maria Frickhingerin und war bey dem Tode ihrer Frau Mutter an Johann Ulrich Klausen Kauf- und Handelsmann verheurathet, von dem bey dem Klausischen Epitaph, von ihren Brüdern aber bey der Frickhingerischen Stammtafel weitere Nachricht soll ertheilt werden. Die Mutter dieser Kinder überlebte ihren zweyten Eheherrn 17 Jahre, machte noch zwey Jahre vor ihrem Tode den 4. Febr. 1672 ein Testament, starb 1674 den 25. Febr. im 74. Jahre ihres Lebens und wurde den 1. März feyerlich zur Erden bestattet, wobey auf der von ihr gestifteten Orgel in der Herrgottskirche eine Trauermusik gemacht wurde. Was die noch zu berührende Lebensumstände ihres Hrn. Ehegattens anbelangt, so ist er von der niedrigsten bürgerlichen Ehrenstufe allmählig bis zur höchsten gestiegen, und hat sich besonders in den traurigen Zeiten des dreisig jährigen Krieges ein unvergeßliches Verdienst um unsere Vaterstadt erworben. Im Jahr 1604 den 9. Jan. wurde er als Gewandschneider (Tuchhändler) Geschworner Eines Ehr. Kramer Viertels; 1606 den 12. Jan. kam er in das Stadtgericht, 1616 den 3. Jan. in den Rath, und 1631 den 3. Jan. wurde er Burgermeister. Da er bey seinem zunehmenden Alter sich nach der wohlverdienten Ruhe sehnte, so legte er 1652 das Burgermeisteramt nieder, und erwartete nach

sei-

seinem Symbolo und Leichentexte: Sufficit domine d. i. Es ist genug, mein Herr, mit Gelassenheit eines Christen seinen Tod. Dieser erfolgte 1657 den 8. Apr. worauf er den 10. feyerlich zur Erde bestattet wurde. Sein Leben brachte er auf 79 Jahre, 8 Monathe und 1 Tag. Seinem Andenken ist in unserer Hauptkirche noch ein besonders Epitaph, und in der Herrgottskirche ebenfalls eine Denktafel gewidmet.

Die bey obigen Nachrichten benutzte Druckschriften sind: 1) Herrn Superintendenten Lic. J. M. Westerfelds Leichenpredigt auf Herrn Burgermeister Adam Frickhinger, über den selbstgewählten Text aus 1. König 19, 4. zusammt dem Lebenslauf und besonders gedruckten Leichengedichten auf 14 Bogen in 4 zu Nördlingen bey F. Schultes 1657 gedruckt. 2) Herrn Diakoni M. Tobias Scheiblins Leichenpredigt auf Herrn Burgermeister Adam Frickhingers Frau Wittib, Maria eine geb. Jenischen von Augsburg, über Offenb. 2, 10 sammt dem Lebenslauf und den Leichengedichten auf 6 Bogen in 4 zu Nördlingen 1674 bey F. Schultes gedruckt. Hiezu gehört noch ein von Herrn Georg Wilhelm Schöpperlin komponirter Grabgesang auf einem Bogen in 4 mit Hornungischen Schriften gedruckt.

2) Adamischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das oben S. 117 beschriebene Adamische Wappen von Schnitzwerk,

darunter eine Inschrift, und unter dieser das Brustbild Herrn Burgermeister Kaspar Adams, jedes besonders eingefaßt. Die Inschrift ist folgende:

Anno 1655 Den 12. Decembris ist Seelig Verschiden der | Edl Vest vnd Hochweise Herr Caspar Adam | Burgermeister Alhie Seines Alters 53 Jahr.

Da von Herrn Burgermeister Kaspar Adam bereits oben S. 119 u. ff. Nachricht ertheilt geworden, so habe ich hier aus dem ersten Bande der von Herrn geheimen Rath Zapf herausgegebenen Augsburgischen Bibliothek, wo S. 203. eine Leichenpredigt auf Herrn Balthasar Adam vom Jahr 1676 angeführt ist, von diesem unverheuratheten Sohne Herrn Burgermeister Kaspar Adams, noch folgendes nachzuholen. Er wurde 1646 den 19. März gebohren, zog nach seines Herrn Vaters Tode mit seiner Mutter nach Augsburg, wo nach seiner Mutter Tod, David von Stetten von 1660 an für seine Erziehung sorgte. Von 1662 an kam er nach Mömpelgard auf zwey Jahre in Pension; hielt sich darauf fünf Jahre in Genf und Lion auf; machte dann eine Reise durch Frankreich, England und Holland und kam 1670 nach Augsburg zurück. Anfänglich hielt er sich bey seiner Großmutter, der Wittwe Ott Laugingers, nach deren Tode aber bey seinem Herrn Schwager dem Reichsstadtvogt Karl von Sulzer auf, bis er 1676 den 15. Febr. im 30. Jahre gestorben. In seinem 1672 den 13/23 Jun. verfaßten Testamente legirte er seinem mit vielen Kindern gesegneten Halbbruder eine Summe von 6000 Gulden, da seine leibliche Schwester ohnehin reichlich begütert war.

3.)

3.) Lempischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das Lempische geschnitzte Wappen, um welches zwischen zweyen Einfassungen eine Inschrift in der Runde herumläuft. Unten daran hängt der Kopf des Herrn Burgermeister Johann Lempens, unter welchem in einer eigenen Einfassung folgendes zu lesen: Samuel Lemp, Burger und | Bierwirth allhier hat seinem | Herrn Vater diesen Schild zu Ehrn | machen lassen.

Das Lempische Wappen hat einen schwarzen Schild und darinnen einen goldenen Löwen mit roth ausgeschlagener Zunge, der mit seinen Pranken ein silbernes Lamm zum zerreißen an den hintern Füßen in die Höhe hält. Ueber dem mit einer schwarz und gelben Helmdecke gezierten Stechhelme wächst aus einem von Schwarz und Gold gewundenen Pausche mit fliegenden Enden, zwischen zweyen Büffelshörnern, deren rechtes von Gold und Schwarz, das linke aber von Schwarz und Gold in die Queere getheilt ist, der Löwe des Schildes hervor, der aber in seinen Pranken kein Lamm hält, sondern solche blos zum Klemmen ausstreckt.

Dieses Wappen erhielt Konrad Lemp von K. Ferdinand, der den Wappenbrief selbst unterschrieben, 1559 den 10. Apr. zu Augsburg. Bey Weigel steht es, wie oben, Th. V. 237. Eben da-

daselbst findet man Th. IV. S. 116 das vermehrte Wappen der von Lemp, wobey das der hiesigen zu Grunde liegt. Es hat nemlich einen quadrirten Schild, in dessen ersten und vierten schwarzen Felde ist der bereits beschriebene Löwe, in dem zweyten und dritten goldenen Felde aber hängt eine silberne Kirchenlampe an silbernen Ketten. Auf dem offenen Helme wächst aus einer goldenen Krone der Löwe des ältern Wappens zwischen ähnlichen Büffelshörnern hervor, mit dem einzigen Unterschiede, daß in jedem Mundloche ein Pfauenschweif steckt. Diesem Wappen zu Folge müssen also die von Lemp mit den hiesigen Lempen verwandt seyn.

Die um das Lempische Wappen herumlaufende Inschrift ist folgende:

Anno 1653 starb der Ehrnvest Fürsichtig vnd Wolweiße Herr Johann Lemp Bürgermeister Seines Alters 83 Jahr. D. G. G. (Dem Gott Gnad.)

Die hiesigen Lempen, *) die nach ihrem oben beschriebenen sprechenden Wappen ihren Namen gewöhnlich von Lamm, ehemals Lamp geschrieben, herleiten, und darinnen von den geadelten, die auch die Lampe bey Herleitung ihres Namens in Anschlag brachten, abgehen, stammen eigentlich von Nürnberg her, wohin 1473 Heinrich Lemp, ein Kupferschmid zuerst gekommen. Er hat-

*) Die Lempen gehören unter die wenigen hiesigen Familien, die einen Stammbaum ihrer sich hier ausgebreiteten Linie besitzen,

hatte vier Söhne Andreas, Ulrich, Seybold und Konrad. Von diesen blieb Andreas als Handelsmann in Nürnberg, Ulrich aber zog nach Eger in Böhmen, Seybold nach Landshut in Bayern, und Konrad hieher. Denn so findet man in unsern ältern Steuerbüchern: Conz Lemp der Keßler (Kupferschmid) ist burger worden am 6. tag Julius año 1513. Dieser Konrad I. muß allem nach ein angesehener Mann gewesen seyn, da er von 1528 bis 1537 als Zunftmeister in Rath gegangen, und nach einer dreyjährigen Ruhe 1540 wieder als Zunftmeister angestellt wurde. Im Jahr 1548 war er oberster Zunftmeister oder Unterburgermeister, und eben so 1551. Als 1552 den 1. Febr. das Zunftregiment abgeschaft wurde, erlangte er die Ehre, bey dem damals auf 25 Personen festgesetzten großen Rath als der erste angestellt zu werden. *) Er starb

zu dessen weitern Erklärung ein eigenes Familienbuch vorhanden ist. Schade, daß letzteres nicht fortgesetzt, ersterer aber bey der Fortsetzung nicht immer in die rechten Hände gekommen ist. Der Stammbaum schreibt sich sammt dem Familienbuche von dem unten weiter anzuführenden Johann Lempen VI. her, der als damaliger Visier ihn im Jahre 1626 verfertiget, und bis zu seinem Tode fortgesetzt hat.

*) Unsere hiesige Regimentsgeschichte, die ich zu seiner Zeit genauer beschreiben werde, zerfällt von den ältesten Zeiten an bis auf die unsrigen in drey Perioden. In dem ersten

starb 1563 den 2. Febr. und hinterließ außer dreyen Töchtern, (deren eine Elisabeth an Hans Keßler, Bergmüller, die andere Anna an den

Perioden, war die Regierung in den Händen des Patriziats, aus dessen Mitgliedern mit dem anfangs vom Kaiser hieher gesetzten Reichsvogt, Schultheißen, oder Amman, zwölf Beysitzer mit zu Rathe giengen, die daher von ihrer Bestimmung den Namen Rathsmänner, lateinisch Consules erhielten, von ihrer Zahl aber die Zwölfer genannt wurden. Der älteste an der Spize des Raths in der ersten Periode stehende Reichsvogt ist der in einer Urkunde vom 24. Apr. 1250 vorkommende Boemus minister civitatis, der sich bereits des großen Stadtsigels bediente, welches die Umschrift hat: ✝ S. BVRGENSIVM IN NORDELINGEN. Neben diesem innern Rath findet man schon frühzeitig Spuren eines besondern Gerichts, dessen Mitglieder in der CIX. Urkunde bey Dolp 1310 Schöppen oder Scabini genannt wurden. Mit dem 1. Apr. 1349 fängt die zweyte Periode unserer Regimentsverfassung an, die 1350 Dornstag vor dem Jorstag von K. Karl IV. ihre Bestättigung erhielt. In dieser Periode wurde der ehemals nur aus Zwölfen bestandene Rath der Geschlechter auf Sechzehen Personen derselben ausgedehnt, die wie ehemals ohne Unterschied Consules, Rathsmänner oder Rathsherrn genannt wurden. Diese sechzehen Personen nahmen aus den im Jahre 1349 sich

den Burgermeister G. Heider, die dritte aber Margrethe an Kaspar Schildknecht verheurathet war,) zwey Söhne Johann I. und Konrad II, die

gebildeten acht Zünften der Handwerker die zwey Vorsteher jeder Zunft in ihren vermehrten Rath mit auf, die fortan unter dem Nahmen der Zunftmeister, lateinisch Scabini, d. i. Schöppen, genannt, mit an der Regierung Theil hatten, und alljährlich von ihren Zünften konnten ausgewählt, oder bestättigt werden, indessen die unzünftigen Geschlechter, die vorzugsweise Herren des alten Raths, Altherrn, genannt wurden, mit Zuziehung der Zunftmeister einander entlassen oder bestättigen konnten. Der so zusammen gesetzte Rath, erhielt von seiner Anzahl den Namen der Zwey und dreisiger. An deren Spitze kommt nunmehr, nach Kaiserlichen Urkunden, statt des Ammans, der Burgermeister, der Amman aber erscheint als Präsident des Stadtgerichtes. Der Burgermeister aus den Geschlechtern und den Zünften waren jederzeit drey von jeder Parthey, von denen je zwey ein Jahr die Regierung führten und zwey Jahre ausruhten. Der aus den Geschlechtern hieß Ober- und der aus den Zünften Unterburgermeister. Das Gericht scheint anfänglich aus dem Rath und dem anzuführenden großen Rathe bey vorkommenden Fällen besetzt worden zu seyn, als aber 1480 die Stadtgerichtsordnung zu Stande gebracht war, wurden von 1488 an eigene Richter angestellt, deren

die Stifter zweyer Linien, von denen die Konrads II. schon in seinen Enkeln erloschen ist.

A. Kon-

Zahl auf acht Personen festgesetzt war, die für jede Sitzung etwas Gewisses erhielten. Der große Rath bestand anfänglich aus den jetzt sogenannten Geschwornen, oder Zwölfern jeder Zunft, die zusammen ein Kollegium von 96 Personen ausmachten. Im Jahr 1501 wurde eine Reduction dieses äußern, so wie des innern Rathes beliebt und vorgenommen. Die Zahl der unzünftigen Herren des alten Raths wurde auf zwölf, und die der Zunftmeister gleichfalls auf zwölf Personen festgesetzt, die zusammen die Vier und zwanziger hießen, und gleich den Richtern von 1501 an, ein festgesetztes Sitzgeld erhielten. Zugleich wurden die Zünfte, deren Zahl nach und nach auf zwölfe angewachsen war, bey dieser Zahl gelassen, aber jeder die Aufstellung nur von einem Zunftmeister und sechs Sechsern gegönnt. Letztere bildeten nunmehr ein äußeres Rathskollegium von 72 Personen, das neben dem bey seiner Einrichtung gebliebenen Stadtgericht in wichtigen Fällen zu Rathe gezogen wurde. Diese Regimentsverfassung erreichte mit dem 1. Feb. 1552 ihr Ende, und es begann nunmehr die dritte Periode unserer hiesigen Regimentsverfassung. Durch eine von Kaiser Karl V. an besagtem Tage des Jahres 1552 hieher gekommene Kommission, wurde die bisherige Zunftverfassung aufgehoben, und mit den Zunftmeistern zugleich auch die Sechser abge-

A. Konrad II. ein Kupferschmid, steuert zuerst 1542 und starb 1559. Seine Frau war Margrethe Beyschlägin. Von seinen Söhnen hat sich der jüngere Johann III. ein Kupferschmid den 16. Okt. 1579 verheurathet, und ist 1582 ohne Kinder gestorben; der zweyte Georg I. ein Loder geb. 1557, heurathete zum ersten Mahl

1579

schaft. Dagegen wurde ein neuer Rath von 15 Personen, davon die drey Vordersten als besonders ernannte und gewählte Burgermeister von vier zu vier Monathen sich in das Amt eines regierenden Burgermeisters theilten, eingesetzt. Diesem neuen Rath wurde das Vorrecht eingeräumt, daß er durch die fünf geheimen Räthe und die zwey von den bürgerlichen Kollegien aus seiner Mitte ernannten Rathswähler die übrigen des Raths aus- und einwählen konnte. Das Stadtgericht wurde ausser dem Stadtamman auf 10 Personen, der große Rath aber auf 25 festgesetzt, und ausser einer Wahlordnung auch eine Regimentsordnung zu Stande gebracht, wornach der innere Rath Macht hat, nicht nur in allen Sachen zu rathschlagen und zu schließen, sondern auch in Sachen, die ihm zu schwer seyn sollten, doch nie ohne merkliche bewegliche Ursachen, das Stadtgericht, auch im Fall der Noth die übrigen 25 Personen, die samt den Gerichtspersonen der große oder äußere Rath heißen, zu ihm zu ziehen und mit demselben schließlich zu handeln. Diese eben beschriebene Regimentsverfassung dauert im Ganzen noch fort, außer daß vermöge der in der Kaiserlichen

1579 den 17. Jul, wurde in der Folge Lazarethknecht und starb 1629. Von zweyen Weibern hinterließ er drey Söhne und eine Tochter. Der ältere Hans V. ein Loder, heurathete 1618 den 8. Nov, wurde 1630 Soldat, und verliehrt sich 1648 aus den steuerbaren Bürgern; der jüngere Kaspar, auch ein Loder, heurathete d. 9. Jul. 1624, wurde 1635 gleichfalls Soldat, und starb um 1640 mit Hinterlassung zweyer Töchter; der mittlere Georg II. heurathete eine Regensburgerin und hatte wahrscheinlich ebenfalls keine Söhne, durch welche, die in seinen Brüdern erloschene Linie Konrads II. wäre weiter fortgepflanzt worden.

B.) Johann I. der Stifter der zweyten Linie, der zugleich der zweyte Stammvater der noch lebenden Lempen ist, war wie sein Vater ein Kupferschmid, er wurde 1516 gebohren, heurathete 1538 Astermontags vor Martini, übernahm 1549 das Zahlmeisteramt und starb (nach seinem Epitaph in der Hauptkirche) 1580 den 25. Februar. Seine Frau Ursula Balghemmerin aber starb nach eben diesem Epitaph 1572 den 20. Apr. Johann I. hinterließ außer zweyen Töchtern drey Söhne, Johann II. Sebastian und Peter I. Der mittlere Sebastian war ein Weinschenk, heu-

provisorischen Verordnung vom 30. Sept. 1754 im 4. §. anbefohlenen neuen Reduction der innere Rath nunmehr blos aus zwölf Mitgliedern besteht, von denen die zwey Herren Burgermeister, von einem halben Jahre zum andern in der Würde eines Amtsburgermeisters wechseln.

heurathete 1563 den 23. 8br. wurde 1565 Stadtrichter, 1577 Spitalmeister, welches er bis 1584 geblieben, starb 1587 und hinterließ einen Sohn Hans Jakob Lemp der zu Presburg in Ungarn Rektor geworden.

A.) Peter Lemp I. war 1552 gebohren und erhielt von seinem Vater eine seinen Zeiten angemessene Erziehung. Besonders war er ein Freund der Geschichte und der Astronomie oder vielmehr Astrologie. Letztere suchte er mit der Geschichte so viel er konnte in Verbindung zu bringen, wie man aus der im Archive aufbewahrten Fortsetzung der ältesten hiesigen Chronik ersieht, die aber freylich mehr auf auswärtige und nur selten auf hiesige Begebenheiten Rücksicht nimmt. Als Astronom, oder wie er sich selbst nennt, als Liebhaber der Mathematum und freyen Künste, ließ er von 1575 bis 1587 selbst verfertigte Kalender drucken. Außerdem war er ein guter Lateiner und ein treflicher Schütze, daher er 1576 von der Stadt nach Strasburg auf das große Schießen geschickt wurde, und zu andern Zeiten in Nürnberg und München die Schießen auf seine Rechnung besuchte. Er verheurathete sich zum ersten Mahl 1570 den 10. November, übernahm nach dem Tode seines Vaters 1580 das schon einige Jahre versehene Zahlmeisteramt, kam 1588 ins Stadtgericht und 1596 in den Rath, behielt aber das Zahlmeisteramt bis 1602, wo er es an seinen Sohn Peter II. abtrat, wurde 1605 Burgermeister und starb 1630 den 23. Apr. Er hatte nach einander vier Frauen, von denen bey seinem Epitaph das Nöthige soll angeführt werden, und von diesen mehrere

Kinder, davon sieben mehrentheils in ihrer Jugend oder unverhenrathet gestorben. Die zwey Söhne, die bis zur Verheurathung kamen, waren Peter II. und Hans Konrad I. Von diesen war Peter II. 1575 gebohren und hat sich 1597 den den 19. Aug. zum ersten Mahl verheurathet. Im Jahr 1602 übernahm er von seinem Herrn Vater das Zahlmeisteramt und starb 1608 ohne ein Kind zu hinterlassen. Sein Bruder Hans Konrad I. geb. 1580 trat 1609 an seiner Stelle in das Zahlmeisteramt, welches er bis zum Jahre 1615 versehen, wornach also die Lempen gerade 66 Jahre hinter einander dieses Amt verwaltet haben. Hans Konrad I. war darauf einige Jahre Bewohner des Kartheuser- nunmehr Forstmeister Münzingerischen Hauses Litt. A. Nro. 112, von 1624 bis 1628 war er Beysitzer des Stadtgerichts, dann aber von 1635 Pfleger des damals nach Nördlingen gehörigen Amtes Lierheim bis zu seinem 1648 erfolgten Tode. Er hatte mit seiner ersten Frau Barbara Degenhardin fünf, und mit der zweyten Johanna Magdalena Weißin, einer Tochter des Pflegers Weißens zu Allerheim, sechs Kinder gezeugt, von denen aber so viel ich weiß keines die von ihrem Vater gestiftete Linie fortgepflanzt hat, da sie größtentheils in der Jugend oder unverheurathet gestorben sind. Von einer einzigen Tochter der zweyten Ehe weiß ich, daß sie sich 1635 mit Peter Wolf, Gastgeber zum goldenen Lamm verheurathet hat, sie hieß Johanna Barbara Lempin.

B.) Johann II. Johann I. ältester Sohn stiftete die noch fortdaurende Lempische Linie. Er war anfangs ein Kupferschmid, wurde aber in der

Folge

Folge ein Weinschenk. Er heurathete 1568 den 4. Jun. Barbara Scherbin, (von deren Vater oben Seite 202 Nachricht ertheilt geworden,) wurde 1576 Weinunterkäufler und starb 1584 den 19. Sept. Er hinterließ außer dreyen Töchtern einen einzigen Sohn Johann IV, dem der oben beschriebene Wappenschild gewidmet ist. Dieser wurde 1571 den 26. Febr. gebohren und erlernte die Beckerey. Allein nach seiner Verheurathung machte er anfänglich den Wirth und am Ende den Bräuer. Zum ersten Mahle verheurathete er sich den 1. Sept. 1598 mit Anna Spöckherin von Puting in Baiern. Nach ihrem 1628 den 10. Merz erfolgten Tode verheurathete er sich in dem nemlichen Jahre den 29. Aug. zum zweyten Mahle mit Anna Maria Degenhartin, von deren Familie bey dem Degenhartischen Epitaphium weitere Nachricht soll ertheilt werden. Im Jahr 1616 kam er in großen Rath, 1618 ins Stadtgericht, 1623 in innern Rath, und 1640 den 3. Jen. erlangte er die Würde eines Burgermeisters, die er aber 1646 mit dem Ruhestande vertauschte. Er starb laut seines Epitaphs 1653 im 83. Jahr seines Alters und wurde nach dem Todtenregister den 21. Sept. begraben. In der zweyten Ehe hatte er blos zwey Töchter gezeugt, deren jüngere Kaspar Rehlen geheurathet hat, in der ersten Ehe aber zeugte er fünf Söhne: Johann VI, Gottfried I, David I, Konrad III. und Samuel I. von denen aber nur der zweyte und dritte eigene Linien stifteten. Samuel I. ist der nemliche, der laut der kleinen Inschrift als der einzige von seinen Brüdern, der bey seines Vaters Tode noch am Leben war, ihm den beschriebenen Wappenschild hat machen las-

lassen. Nach dieser Inschrift war er ein Bierwirth. Er war 1606 gebohren, hat sich 1633 den 8. Febr. zum ersten Mahl mit Barbara Zeißerin, 1666 aber zum zweyten Mahle mit Anna Maria N. N. verheurathet und starb 1682. Kurz vor seinem Tode machte er 1682 den 16. Oktbr. ein Testament, worinnen er außer mehrern Legaten, den Lempischen Kirchenstuhl unter der Orgel zu welchem das oben Seite 217 angegebene Lempische Wappen gehört, dem Enkel seines verstorbenen Bruders David I, einem Metzger, Samuel II. vermachte, und der Karmelitenpflege 50 fl. aus der Anlagskasse zu bezahlen verordnete. Er hinterließ übrigens keine Kinder. Auch sein Bruder Konrad III. hinterließ blos eine Tochter Anna Maria, die bey dem Absterben ihres Vetters 1682 noch unverheurathet gewesen. Ihr Vater Konrad III. war ein Bierbräuer, der sich 1626 den 26. Sept. mit Hansen Ziegelmeyers von Baldingen Tochter, Maria verheurathet hat, und 1631 den 18. Dez. im 28. Jahr gestorben ist. Ihm folgte seine Wittwe bereits den 23. Sept. nach und wurde ebenfalls nicht älter als 26 Jahre. Der ältere oben angeführte Bruder Johann VI. geb. 1599 den 23. May erlernte von 1618 an auf hiesiger Kanzley die Schreiberey, und servirte von 1620 an in Nürnberg, Augsburg, Kirchheim an der Halden und zuletzt noch zu Wülzburg, bis er 1624 allhier zum Hospitalkellerschreiber angenommen, und darauf 1625 als Kastengegenschreiber angestellt wurde. Allein da durch die traurigen Zeiten des dreissigjährigen Krieges der Getraidvorrath auf dem Kasten beynahe ganz zusammen geschmolzen war, so wurde Johann Lemp seines Dienstes entlassen und erst 1632 wie-

wieder als Visier angestellt, zu welcher Stelle er 1642 noch das Zahlmeisteramt erhielt, wovon er aber nur die halbe Besoldung zog. Im Jahr 1632 den 28. Jun. verheurathete er sich zum ersten Mahl mit des Kramers Georg Träublers Tochter, Anna, die 1634 den 24. Sept. im 28. Jahre ihres Alters verstorben. Im Jahr 1635 den 10. Apr. hatte er zum zweyten Mahle Hochzeit mit des Rathsherrn Johann Lehlins Tochter, Ursula. Mit jeder seiner Frauen erzeugte er nicht mehr als eine Tochter, deren erstere 1634 den 14. Aug. während der Belagerung unserer Stadt in der 8. Woche ihres Lebens gestorben und in seinem Hausgärtlein bey der weißen Ylgen begraben worden. Die andere hat vermuthlich ihren Vater der 1645 den 15. May im 47. Jahre seines Alters gestorben, überlebt. Ob sie sich verheurathet, und an wen? ist mir nicht bekannnt.

a.) Gottfried I. Johann IV. zweyter Sohn war unter seinen fünf Brüdern der erste, der den Lempischen Stamm wenigstens bis zum dritten Glied fortgepflanzt hat. Er war ein Bierbräuer und verheurathete sich zu dreyen Mahlen, das erste Mahl 1621 den 21. Aug. mit des Gerbers Melchior Herrenschmid's Tochter, Appollonia, 1633 den 2. Aug. mit Maria Geißlerin und 1636 mit Christina Kreßln, deren letztere ihn überlebte. Er kam 1636 ins Stadtgericht, 1646 in Rath, starb 1652 und wurde den 11. Jul. im 52. Jahr seines Alters begraben. Seine dritte Frau, die 1669 den 23. Nov. begraben worden, machte 1663 den 25. May ein Testament worinn sie Nro. 3 sagt: „Ich legiere in die allhiesige geistl. „Stipendiaten Pfleg 50 Gulden, davon das In-

„tresse der studierenden Jugend zum besten anzu„wenden." Von Gottfried I. Kindern kenne ich nicht mehr als drey, Johann VII. der als Kupferschmid 1642 zu Frankfurth am Mayn gestorben, Maria Salome Lempin, verheurathet zwischen 1665 und 1682 an Herrn Samuel Widenmann zu Ulm, und Gottfried II. Dieser war Gastgeber zum schwarzen Ochsen und steuert 1653 zum erstenmahl. Im Jahr 1674 wurde er Stadtrichter und starb um 1685. Von seinen Nachkommen kenne ich niemand als Gottfried III. der 1680 mit der Wittwe des kurz vorher verstorbenen Gastwirths zum Reh, Herrn Georg Christoph Bleicher, diese Wirthschaft erheurathete, bereits um 1688 ohne mir bekannt gewordene Nachkommen starb und folglich die von seinem Großvater gestiftete Linie der Lempen beschlossen hat.

b.) David I. Johann IV. dritter Sohn, ist derjenige Lemp, dessen Linie noch jetzt fortdauert. Er war ein gelernter Metzger, und setzte sich in der Folge auf der rothen Ochsenwirthschaft. Er heurathete 1624 den 3. Sept. Hans Defners, Beckens Tochter, die nach seinem 1634 erfolgten Tode mit Michael Jörgen des Raths in die Ehe getreten. Von seinen zweyen Söhnen David II. und Johann VIII. ist die Linie David II. in seinen Enkeln erloschen. David II. war ein Seiler, der 1630 gebohren, 1652 Katharina Wiedenmännin heurathete und um 1680 starb. Von seinen zweyen zum Heurathen gekommenen Söhnen erscheint Daniel I. ein Loder 1723 zum ersten Mahl in unsern Steuerbüchern, verliert sich aber im folgenden Jahr gleich wieder. Sein Bruder Joh. Georg Lemp, ein Seiler steuert 1685 zum

ersten Mahl und starb 1700 als Trebermesser. Nach dem Stammbaum hinterließ er zwey Söhne, Johann David und Johann IX, die aber vermuthlich ledig gestorben.

c.) Johann VIII. David I. erster Sohn ist demnach der Stammvater der noch lebenden Lempen. Er verheurathete sich mit seinem Bruder David II. zu gleicher Zeit um 1652 und hinterließ bey seinem um 1688 erfolgten Tode zwey Söhne, die sein Geschlecht fortpflanzten, Samuel II. und David III.

a.) Samuel II. ein Metzger, der sich 1685 verheurathete und um 1733 starb, hinterließ fünf Söhne: Daniel II. Johannes I. Johann Georg, Johann Jakob und Johann Balthas, von denen aber nur zwey mir bekannt gewordene Nachkommen hinterlassen haben. Daniel II. Gastgeber zum wilden Manne, ein gelernter Metzger, heurathete 1717 und starb bey Neustadt an der Hardt als Marquetender. Von seinen Kindern hat sich Daniel III. ein Lodweber 1751 den 26. Jan. zum ersten Mahl verheurathet und ist 1791 als Kirchenhüter gestorben. Dessen Sohn Johann Daniel, ebenfalls ein Lodweber, trat 1783 den 4. Merz mit Jakobina Baderin in den Stand der heil. Ehe und ist Vater von drey Söhnen. Samuel II. vierter Sohn Johann Jakob, ein Metzger heurathete um 1740 und starb 1762. Von seinen Söhnen hat sich Jakob, ebenfalls ein Metzger 1775 den 21. Febr. mit Elisabetha Heilbronnerin verheurathet, im nemlichen Jahre verheurathete sich auch Johannes II. gleichfalls ein Metzger d. 10. Jen. mit Elisabetha Grünin, und ist Vater von einem Sohne.

b.) David III. Johann VIII. zweyter mir bekannt gewordener Sohn, trat 1689 in die Ehe und hinterließ vier Söhne: David IV, Joseph, Hans Melchior und Johann Kaspar. Von diesen starb Hans Melchior allem nach ohne Kinder. David IV. ein Stricker starb 1751 und hinterließ blos zwey Töchter. Joseph ein Nagler, der sich um 1729 verheurathete, hatte wahrscheinlich mehrere Kinder, von denen ein Sohn Johann Georg II. ein Barbier nach Polen gekommen. Johann Kaspar ein Loder, der sich 1720 den 13. Febr. verheurathete und in den vierziger Jahren starb, hatte einen Sohn Daniel IV. einen Lodweber. Dieser heurathete 1751 den 2. Jun. zum ersten Mahl und hinterließ bey seinem 1788 erfolgten Tode einen Sohn Samuel III. ebenfalls einen Lodweber, der 1784 den 5. Okt. mit Maria Salome Seidelmännin in die Ehe getreten ist, mit der er 1786 einen noch lebenden Sohn Adam Kaspar gezeugt hat.

4.) Jörgischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das Jörgische geschnitzte Wappen, um welches zwischen zwey Einfassungen eine Umschrift in der Runde herumläuft.

Das Jörgische Wappen hat einen schwarzen Schild mit einem blauen Schildeshaupt. In dem Schilde ist ein goldener Löwe, der eine blaue, mit einem goldenen Aequator und halben

halben Meridian oberhalb eingefaßte und mit einem Kleeblattkreuz geschmückte Kugel oder Reichsapfel in den Pranken hält. Im Schildeshaupt aber siehet man drey neben einander gesetzte goldene Sterne. Ueber dem Stechhelme wächßt aus einem von Schwarz und Gold gewundenen Wulste der Löwe des Schildes hervor.

Dieses Wappen, das bey Weigel Th. V. 236 abgebildet ist, ertheilte 1602 den 8. Jul, der schon öfters angeführte hiesige Rathsadvokat *D.* Sebastian Röttinger dem bey dem 10. Wappenschilde vorkommenden Burgermeister Hans Jörg, und seinen damals noch lebenden Brüdern Johann Baptista, Georg, Matthäus und Christoph, von denen an seinem Orte weitere Nachricht soll ertheilt werden.

Die um das Wappen herumlaufende Inschrift ist folgende:

Año 1639 den 18. Octobris starb der Ehrnveste Fürsichtig v. Wolweise Herr Johann Baptist Jörg, Alter Burgermaiester v. Statt Camerer, seines Alters 79 Jahr d. G. G.

Die Jörgen, öfters auch Georgen genannt, sind ein altes hier verburgertes Geschlecht. Von 1505 bis 1537 steuert Michael Jörg I, dieser hatte einen Sohn Michael Jörg II. der 1540 zum ersten Mahl steuerte, und um 1569 starb, worauf seine Wittwe, nach Seite 195, den nachmaligen Burgermeister Johann Boschen geheurathet.

Michael Jörg II. hinterließ außer den oben bey dem Jörgischen Wappenbriefe angeführten 5 Söhnen, noch einen sechsten, Michael Jörg III. der anfänglich den Geschlachtwanderer, dann aber den Wirth machte, 1569 den 16. Dez. zum ersten Mahl geheurathet hat und 1590 gestorben ist. Von seinem Sohne Michael Jörg IV. der 1668 als Mitglied des geheimen Rathes gestorben, so wie von dessen Nachkommen, die vorzüglich die Sonnenwirthschaft lange Zeit besessen, wird bey seinem Epitaph weitere Nachricht ertheilt werden. Von seinen fünf bey dem Wappenbrief angeführten Brüdern hat Hans, der 1605 als Burgermeister ohne Kinder starb, seinen eigenen unter Nro. 10 zu beschreibenden Wappenschild, wobey das Nöthige von ihm soll beygebracht werden. Von Georg, Christoph und Matthäus ist mir außer ihrer Anführung im Wappenbriefe nichts bekannt, es müßte nur Matthäus der Lodweber seyn, der von 1612 bis 1618 in unsern Steuerbüchern vorkommt. Mehr als von diesen weiß ich von Johann Baptist Jörgen, dem der oben beschriebene Wappenschild gewidmet ist. Nach seiner Leichenpredigt war er unbezweifelt ein Sohn Michael Jörg II. und Margretha Frickhingerin. Er war 1560 den 6. Aug. gebohren, und zog 1580 nach vollendeter Schulzeit ins Oestreichische, wo er bey Hrn. Jörgeren acht Jahre den Schreiber machte. Nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt heurathete er 1589 den 13. Jan. Herrn Leonhard Spangenbergers, des Raths, (der sein eigen Epitaph in der Hauptkirche hat,) hinterlassene Wittib, mit der er bis zum Jahre 1606 in die 17 Jahre, doch ohne erwarteten Kinderseegen, in der Ehe lebte. Den

21. Nov. 1606 verheurathete er sich zum zweyten Mahle mit des Fuhrmanns Leonhard Delers hinterlassenen Tochter, Apollonia, mit der er fünf Söhne und eine Tochter erzeugte. Letztere hieß Anna Maria und hatte 1626 den 3. Februar Johann Adam Frickhinger, hiesigen Forstmeister geheurathet. Von seinen Söhnen überlebte ihn blos ein einziger Namens Daniel Jörg. Der Vater selbst kam 1596 ins Stadtgericht, 1606 in innern und 1629 in geheimen Rath, 1630 aber wurde er Burgermeister, und starb wegen seinen unermüdeten Bemühungen allgemein bedauert den 18. Okt. 1639 im 79. Jahre seines Alters, worauf er den 21. Okt. auf dem Todtenberge feyerlich zur Erde bestattet wurde. Sein einziger ihn überlebender Sohn Daniel Jörg erlernte die Apothekerey und ließ sich 1634 den 14. Febr. in den Stand der h. Ehe einseegnen. Im Jahr 1637 kam er ins Stadtgericht und starb 1670. Von seinen Kindern kenne ich nicht mehr als zwey Söhne. Der ältere Hans Baptist Jörg, ebenfalls ein Apotheker heurathete 1666 des Hrn. Burgermeisters Wilhelm Friedrich Romuls Jgfr. Tochter Maria Regina, die nach seinem 1669 erfolgten Tode den hiesigen Apotheker und Stadtrichter Konrad Weinmann heurathete. Der jüngere Sohn Hans Jakob Jörg lernte die Gerberey und trat 1669 in den Ehestand. Dieser machte den Gerber, den Soldaten, Loder, und endlich einen Korporal unter dem Löpsinger Thor. Bey seinem 1720 erfolgten Tode hinterließ er vier Söhne: Balthas, Daniel, Georg Friedrich und Adam Kaspar. Von ersterm, der lange Zeit zu Schrattenhofen gelebt, stammt der Peruquenmacher Johann Georg

Jörg

Jörg her, der seit 1751 in hiesigem Burgerrecht ist, und seit dem Tode seines 1782 verstorbenen Sohnes ohne Kinder lebt. Von Daniel Jörg, der von 1711 bis 1747 steuerte, ist ein Sohn Johann Martin Jörg 1789 gestorben, und hat zwey noch lebende verheurathete Söhne, Johann Friedrich, verheurathet seit 1776, und Siegmund, verheurathet seit 1783, hinterlassen. Georg Friedrich Jörg, der sich mehrentheils in Deiningen aufgehalten, ist 1772 im 88. Jahr seines Alters allhier gestorben. Der vierte der oben angeführten Brüder Adam Kaspar Jörg Wirth zum Bären, steuert von 1606 an, wurde 1613 hiesiger Stadtwachtmeister, und starb durch einen unglücklichen Sturz von der Reimlinger Schanze, 1751. Sein Sohn Georg Kaspar Jörg, ein Lodweber, heurathete zum ersten Mahl 1734, und starb 1789. Letzterer hinterließ zwey Söhne, von denen sich Johannes Jörg, ein Lodweber 1767 zum ersten Mahle verheurathete, und 1794 mit Hinterlassung von 2 Söhnen starb. Herr Georg Kaspar Jörg bürgerlicher Lieutenant, Waagmeister und Stadtzoller, verheurathete sich den 6. Okt. 1789 zum zweyten Mahle mit Maria Salome Behringerin, und ist gegenwärtig Vater von 3 Kindern.

5.) Gundelfingerischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das oben S. 111 beschriebene geschnitzte Gundelfingerische Wappen, um welches zwischen einer gedoppelten Einfassung folgende Umschrift herumläuft:

Anno 1633 an H. Michaelis Tag starb

der

der Ehrnuest Fürsichtig vnd Wohlweise Herr Joh: Cunrad Gundelfinger, Burgermaister allhier. Aetat. 60. D. G. G.

Herr Burgermeister Joh. Konrad Gundelfinger war ein Sohn Herrn Burgermeisters Karl Gundelfingers, von dem bey dem 18. Wappenschilde weitere Nachricht soll ertheilt werden. Er wurde 1573 gebohren, und hat sich, nachdem er sich hier und in Augsburg die nöthigen Schulkenntnisse erworben, auf die Schreiberey gelegt. Von 1591 an machte er auf der Kanzley den Ingrosisten, von 1598 an aber den Substituten. Im Jahr 1605 wurde er Hospitalschreiber und 1618 Stadtschreiber. Im Jahr 1631 wurde er anfangs zum Rathsherrn und bald darauf zum Burgermeister erwählt. Er verheurathete sich 1596 den 19. Nov. mit Sabina Zangmeisterin von Augsburg, mit der er aber blos eine einzige Tochter Regina erzeugt hat, die anfangs an Herrn Koch in Ulm, und nachmahls an Herrn Philipp Ludwig Weinmann verheurathet gewesen. Nach unserm Todtenregister starb unser Herr Burgermeister 1633 den 29. Sept. im 60. Jahre seines Alters, und wurde den 2. Okt. feyerlich begraben.

6.) Reichartischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das Reichartische geschnitzte Wappen, um welches zwischen zweyen Einfassungen eine Inschrift herumläuft, unter welcher der Kopf des Herrn Burgermeisters Reichart in einer eigenen Einfassung angebracht ist.

Das

Das Reichartische Wappen hat in einem blauen Schilde einen mit einem Pfeile belegten rechten goldenen Schrägbalken, auf dem Helme aber über einem von Gold und Blau gewundenen Wulste zwischen zweyen Büffelshörnern, deren rechtes blau, das linke aber golden ist, einen aufrecht stehenden Pfeil.

Dieses Wappen findet man bey Weigel Th. V. S. 237. Der Stadtamman Kilian Reichart vertauschte es als Comes Palatinus mit folgendem, das auf einer Wappenscheibe der Trinkstuben Gesellschaft abgebildet ist. Auf dem von Silber, Gold, Schwarz und Roth quadrirten Schilde, sieht man einen geharnischten Ritter, der in der Rechten ein Schwerd in dem silbernen, und in der Linken den angeerbten Reichartischen Pfeil in dem goldenen Felde hält. Ueber dem Helme erblickt man zwischen zweyen Büffelshörnern, deren rechtes von Schwarz und Roth, das Linke aber von Silber und Gold queer getheilt ist, den hervorwachsenden Ritter des Schildes.

Die um das Wappen in dem Wappenschilde herumlaufende Inschrift ist folgende:

Año 1631· den 28. Augusty Starb der Ehrnuest Fürsichtig v. Wohl Weise Herr Sebastian Reichardt gewester Burgermaister seines Alters 70 Jahr. dem G. G.

Herr Sebastian Reichart war ein Sohn des Herrn Burgermeisters Kilian Reicharts, von

von dem bey seinem Wappenschilde mehreres gesagt werden soll. Er war 1561 gebohren, erlernte die Schreiberey, wurde 1584 als Spital-Gegenschreiber, 1594 aber als Oberschreiber (Spitalsekretarius) angestellt, heurathete 1599 den 17. May Leonhard Oelers, Fuhrmanns Wittib, Ursula, kam 1605 in Rath, wurde 1613 Geheimer, 1630 Burgermeister, starb 1631 den 28. Aug. im 70. Jahre seines Alters, und wurde den 30. August feyerlich zur Erde bestattet. Ob er Nachkommen gehabt und hinterlassen, ist mir nicht bekannt.

7.) Gundelfingerischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das oben S. 111 beschriebene geschnitzte Gundelfingerische Wappen, um welches in einer gedoppelten Einfassung folgende Umschrift, unter welcher der Kopf des Hrn. Burgermeisters Johann Wilhelm Gundelfingers angebracht ist, herumläuft.

Año 1630 Den 28 November starb der Ehrnvöst vnd Weiß Herr Johann Wilhelm Gundelfinger, Alter Burgermaister, Statt-Camerer, seines Alters 69 Jar. D. G. G.

Herr Burgermeister Johann Wilhelm Gundelfinger gehört unter diejenigen Männer unserer Stadt, deren Andenken ihren Anverwandten unvergeßlich seyn muß, ohnerachtet ihre Zeitgenossen sehr wenig von ihren Lebensumständen der Nachwelt aufbehalten haben. Alles, was ich von ihm weiß, ist Folgendes: Sein Vater war

Johann Baptist Gundelfinger, Mangmeister auf der Rothischen Farbe Litt. C. Nro. 89 und 139, und seine Mutter Anna Stöcklerin von Dinkelsbühl, von welchen er 1561 sein Daseyn, und in der Folge eine angemessene Erziehung erhielt, die ihn zu Uebernehmung der angesehensten Würden in unserer Vaterstadt geschickt machte. Im Jahr 1590 den 14. Aug. heurathete er die Wittwe des den 4. Jan. 1589 verstorbenen Hrn. Burgermeisters Hieronimus Frickhingers, Heedwiga Seefriedin, mit der er aber nicht mehr als einen Sohn Andreas erzeugte, der bereits in seinem ersten Lebensjahre starb. Er machte von seiner Verheurathung an den Gewandschneider, (Tuchhändler) kam 1593 in innern Rath, und erhielt mit dem Jahr 1600 die Würde eines Burgermeisters, welche er bis zum Jahre 1630 mit vieler Ehre verwaltete. Er starb 1630 den 28. Nov. und wurde den 1. Dez. in seinem 69. Jahre feyerlich zur Erde bestattet. Zwey Tage vor seinem Tode, den 26. Nov. 1630, machte er ein für seine Familie und die hiesigen Studirenden gleich merkwürdiges Testament, wornach er für letztere ein Kapital von 500 fl, von dessen Intressen ein jährliches Stipendium sollte abgereicht werden, aussetzte; seiner Familie aber ein Viertel einer äußern Hub, aus 9 Morgen Ackers und 2 1/2 Tagwerk Wiesen bestehend, zu einem beständigen Fideicomiss vermachte. Die Worte des Testamentes über beides sind kürzlich folgende: „Zum Vierten verschaffe ich in die Stipendiatenpfleg funf Hundert Gulden, bey der Stadtkammer, deren Zinß zur Unterhaltung der studierenden Jugent, so es bedürfen und an

denen

denen es angelegt, verwendet werden solle, mit dem Ersuchen, daß wo immer füglich und möglich meine nächsten Anverwandten, die es bedürftig, vor andern bedacht werden möchten. Zum Sechsten verschaffe ich zu einem beständigen Fideicommiß und Stiftung mein Viertel einer äußern Hub, dergestalt, daß bemeldte Hub und dazu mein großer verguldeter Becher (von dem auf dem Deckel angebrachten Männchen das eine Feuerpfanne in der Hand hält) Feuerpfann genannt, bey meinem Namen und Stammen der Gundelfinger (denselben zum Besten und mein dabey desto beständiger zu gedenken) jedter weilen ohnveralienirt auch mit keiner Versatzung noch anders beschwert sein und verbleiben, auch solche Hub und Becher jederzeit der Elteste nutznießlich inhaben, vnd also für dießmahl auf meinen geliebten Brüdern Cunradt Gundelfinger Mangmeister, und nach ihm auf seine jetzige Hausfrau, so sie seinen Tod erleben würde, fallen, nach deren Ableben oder weitern Verheurathung aber auf meines Bruders ältesten Sohn, Johann Baptista Gundelfinger, (einen Gerber, der sich 1620 verheurathet hat, und 1635 noch vor seinem Vater gestorben ist) und dann folgends auf den ältesten Gundelfinger meiner Linie, und dan folgends uff die andere Linie so Nahmensgenossen vnd allhier in dieser Stadt

verblieben, und noch sein mit gleicher Kondition kommen solle, so lange deren einer am Leben seyn wird. Nach Aussterben der allhiesigen Gundelfinger im männlichen Stamme soll die Hub und der Pokal dem Hospital heimfallen, und von der Abnutzung jedes Jahr am 28. Mayen als dem Wilhelmus Tag, jedem Armen 15 Kreuzer, und dem Spitalpfarrer 2 Gulden, des Stifters im Besten dabey zu gedenken, ausgetheilt werden. Auser diesen beträchtlichen Vermächtnissen legirte Herr Burgermeister J. W. Gundelfinger zum gemeinen Allmosen 30 fl. in das Siechhaus 20 fl. dem Hospital 30 fl. und den Geistlichen, Schuldienern und Armen bey seinem Begräbnis ein verhältnismäsiges Angedenken, seine Bibliothek aber nebst Mahlereyen und andern Sachen dem dritten Sohne seines Bruders Daniel Gundelfingern, der sich den Studien gewidmet hatte, im Jahr 1634 den 1. August als bereits ernannter Beysitzer des Stadtgerichts heurathete, 1636 in innern Rath kam, und 1638 den 26. Jan. im 37. Jahr seines Alters begraben wurde. Die Nutznieffer des Gundelfingerischen *Fideicommisses* waren und sind fortan, da nicht nur die von Johann Baptista des Mangmeisters dreyen Brüdern gestifteten nähern Linien, sondern auch die von der Mitte des funfzehenden Jahrhunderts anfangende Seitenlinie ausgestorben sind, die Nachkommen Konrad Gundelfingers des Mangmeisters, welcher der einzige Bruder des Stifters gewesen. Vom Jahr 1630 bis 1642 genoß es Cunrad Gundelfinger, der Mangmeister selbst. Von 1642 bis

1654 vermuthlich seine Wittwe; von 1654 bis 1666 der Sohn Johann Baptists, des Gerbers, Johann Georg Gundelfinger zum grünen Baum; von 1667 bis 1732 dessen hinterlassener Sohn Hans Adam Gundelfinger, ein Siebmacher; von 1732 bis 1740 Hans Adams, älterer zu Gräfenberg als Siebmacher gesessener Sohn, Johann Michael Gundelfinger; von 1740 bis 1750 aber der zweyte 1739 hier als Siebmacher verheurathete Sohn, Johann Konrad Gundelfinger. Nach dessen Tode zog der ältere Sohn Johann Michaels, Namens Daniel Adam Gundelfinger, ebenfalls ein Siebmacher, von Gräfenberg 1750 ins Burgerrecht hieher und ist der noch gegenwärtige Nutzniesser des so beträchtlichen *Fideicommisses*.

Zugabe zu Vorstehendem statt einer Note.

Ein ähnliches Fideicommiss, wie das Gundelfingerische, findet man auch bey der Keßlerischen Familie, das sich von Hrn. Daniel Keßler, dem Rathsherrn und Hirschwirthe herschreibt, der 1683 den 5. Sept. gestorben, nachdem er Doñerstags den 30. August des nemlichen Jahres sein Testament bey Rath übergeben hatte. Hierinnen verordnete er in dem zehenden Punkt die sogenannte Münzingerische Hub, (die von seiner ersten Frau, einer Wittwe Johann Münzingers, Burgers und Bierwirths allhier, herkommt,) bestehend in sechs Morgen Ackers und andert-

 halb

halb Tagwerk Wiesen, als ein beständiges Fideicommiſs auf sein gesammtes männliches Keßlerisches Geschlecht so, daß sein damals blinder Bruder, Hans Jörg Keßler solches besitzen, darnach aber auf seinen ältesten Sohn Hans Jörg Keßler, und allezeit auf den ältesten Keßler von seines Bruders Nachkommen fallen sollte. Wenn aber des Bruders Linie im Mannesstamme allhier aussturbe: so soll solches Fideicommiſs auf die Keßler der andern Steegmüllerischen (eigentlich Bergmüllerischen) Linie unter den nemlichen Konditionen fallen. Nach dem Aussterben gesammter Keßler in hiesiger Stadt, soll dieß Fideicommiſs dem Spital zufallen, der von der Abnutzung desselben alljährlich am Daniels Tag 12 Gulden unter die Armen vertheilen solle.

Die Familie der Keßler, die sich obigen *Fideicommisses* erfreut, hat ihren Namen ohne Zweifel von einem Kupferschmid oder Keßler, dessen Nachkommen, wenigstens von 1501 an die Bergmühle bis in das 17te Jahrhundert hinein, besessen haben. Der erste als Keßler mir bekannte Bergmüller, ist Martin Keßler, der 1501 zum ersten Mahl in unsern Steuerbüchern vorkommt, und 1513 starb. Sein Sohn Hans I. heurathete den 11. Dez. 1514 und starb 1547. Er hinterließ auser einem Paar andern Söhnen, die seinen Namen nicht weiter fortgepflanzt, zwey Söhne, Hans II. und Jörg I, deren ersterer der Stammvater der Bergmüllerischen, der andere

dere aber der Gerberfamilie der Keßler gewesen.

A.) Jörg I. ein Gerber, heurathete d. 11. Jen. 1555 und starb 1592. Sein Sohn Daniel I. ebenfalls ein Gerber, heurathete den 1. Jun. 1604 kam 1634 in Rath, starb 1652, und wurde den 23. May im 68. Jahr seines Alters begraben. Von seinen vielen mit seiner ersten Frau, Margretha Nuefferin erzeugten Söhnen, überlebten ihn nur zwey, Daniel II. und Johann Georg I.

a) Daniel II. geb. 1612 den 22. März, erlernte die Gerberey, erheurathete aber mit Fr. Margretha N. N. Johannes Münzingers Burgers und Bierwirths seel. Wittib die Hirschwirthschaft, und machte von da an den Wirth. Als solcher wurde er 1639 Weinviertels Geschworner, kam 1647 in großen Rath, 1668 ins Stadtgericht und 1669 in innern Rath. Kurz vor seinem Tode stiftete er das oben angeführte *Fideicommiss* den 30. Aug. 1683, worauf er den 5. Sept. im 72. Jahre starb. Sein einziger Sohn, Daniel III. den er mit seiner ersten Frau erzeugt hatte, erheurathete mit Hans Jörg Ernsts, Gastgebers zum weißen Hahnen hinterlassenen Wittwe, Barbara, deren ererbte Wirthschaft, auf welcher er 1672 ohne hinterlassene Nachkommen, 11 Jahre vor seinem Vater starb.

b.) Johann Georg I. Daniel I. zweyter Sohn und erster Nutznießer der von seinem Bruder gestifteten Hub, war ein Weißgerber, der sich 1642 verheurathete, und 1692 starb. Er hinterließ vier Söhne: Johann Georg II, Eucharius, Georg Christoph und Kaspar III. von denen die drey erstern Weiß- der letztere aber

ein Rothgerber gewesen. Die zwey mittlern, von denen Eucharius 1676 sich verheurathet und 1718 in Spital gekommen, Georg Christoph aber sich 1688 verheurathet hat und 1730 gestorben ist, hinterließen keine Nachkommen, nur der erste und letzte der angeführten Brüder stifteten eigene Linien.

a.) Johann Georg II. zugleich der zweyte Nutznießer der Hub, heurathete 1671 und starb 1735. Sein einziger ihn überlebender Sohn Johann Georg III. ein Weißgerber, wie sein Vater, heurathete 1704, war nach seines Vaters Tode der dritte Nutznießer der Hub, kam 1740 in Spital und starb 1750, worauf die Hub an den damals lebenden ältesten hiesigen Keßler der Bergmüllerischen Familie gefallen.

b.) Kaspar III. ein Rothgerber, war nach Kolberg in Pommern gezogen, wo er sich 1695 verheurathete, und wenigstens drey Söhne hinterlassen hat. Karl Friedrich, Lorenz und N. N. Von diesen suchte sich 1770 Karl Friedrich, ein zu Stralsund lebender Schwedischer Unterofficier, der durch einen Zufall Nachricht von dem *Fideicommiſs* erhalten, die Nutznießung dadurch zu verschaffen, daß er hieher in das Burgerrecht zog. Allein da er die Abnutzung dennoch nicht hier verzehren, sondern in Stralsund fortleben wollte, so gerieth er mit der Bergmüllerischen Familie in einen Proceß, der den 12. Feb. 1775 durch einen Vergleich beendigt wurde, wornach er für sich, seine und seiner Brüder Nachkommen, gegen eine gewisse Abfindungs-Summe, auf immerzu auf das *Fideicommiſs* Verzicht that, das von 1780 an, auf die Bergmüllerische Linie

zu-

zurückfallen sollte, und auch wirklich zurückgefallen ist.

B.) Hans II. war der Stifter der im Testament durch einen Schreibfehler als Stegmüllerische angeführten Bergmüllerischen Linie der Keßler. Er heurathete den 22. Apr. 1547 und starb 1577. Sein Sohn Jörg II. der von ihm die Bergmühl geerbt, heurathete den 17. May 1577, und starb im Jahr 1603. Vor seinem Tode machte er in einem Testamente die Verordnung, daß die Bergmühle auf ewige Zeiten bey den Keßlerischen Namen und Stammen bleiben, und um 1800 Gulden von Hand zu Hand gehen sollte, aber die traurigen Zeiten des dreyßigjährigen Krieges annullirten bereits bey seinem ältesten Sohne die Verordnung, da die Mühle noch bey dessen Lebzeiten in fremde Hände gekommen. Von seinen Söhnen war Kaspar I. ein Wirth, der sich 1613 verheurathete und bereits 1621 ohne Kinder starb. Georg III. machte anfangs den Gerber, nach seines Vaters Tode aber den Bergmüller. Er heurathete den 8. May 1601 und starb 1646. Von seinen drey Söhnen hat Kaspar II. die Gerber-Martin, die Seiler- und Hans III. die Beckenlinie der Keßler gestiftet.

a. Hans III. ein Beck, heurathete 1639 und starb 1687. Von seinen Söhnen heurathete Georg IV. ein Beck 1674, und starb 1679 ohne Nachkommen. Kaspar V. aber, ebenfalls ein Beck, der 1677 heurathete und 1694 starb, hinterließ einen Sohn Daniel IV. gleichfalls einen Becken, der 1713 heurathete und um 1757, nachdem er das *Fideicommiss* einige Jahre genossen, starb. Mit dessen Söhnen, David, verheurathet

1748, gestorben 1764, und Kaspar V. verheurathet 1744, gestorben 1760 ist die Beckenlinie der Bergmüllerischen Keßler völlig erloschen.

b.) Martin, ebenfalls ein Beck und dabey Kornstreicher, ist der Stifter der Seilerlinie. Er heurathete 1645 und starb um 1691. Sein Sohn Johann Georg IV. ein Seiler, verheurathet 1671, gestorben 1709, hinterließ zwey Söhne: Johann Georg VI. und Johann III, deren jeder eine eigene Linie gestiftet hat.

a.) Johann Georg VI. ein Seiler, heurathete 1695, starb 1729 und hinterließ zwey Söhne, Johannes I. und Johann Daniel I. beide Seiler. Der letztere steuert 1742 und starb 1769 ohne Söhne. Johannes I. steuert 1739, war von 1760 bis 1770 Besitzer der Keßlerischen Hub, und hinterließ bey seinem 1771 erfolgten Tode, vier Söhne: Johann Adam einen Lodweber, verheurathet seit 1765, Johannes III. einen Lodweber verheurathet seit 1779, Adam Friedrich, einen Schreiner, verheurathet seit 1784 und Johann Daniel II. einen Seiler, der 1792 gestorben, und einen noch ledigen Sohn Joachim III. hinterlassen hat.

b.) Johann III. ein Seiler, heurathete 1713, starb 1724 und hinterließ drey Söhne, Georg Wilhelm, der als Soldat im Preussischen starb, Johann Martin und Georg Philipp. Der mittlere, ein Loder, verheurathet 1735, gest. 1767, hatte zwey Söhne, Johann Georg VIII. der 1767 heurathete, und vor ungefähr 10 Jahren starb, und Johann Melchior, der gleich seinem Bruder ein Lodweber war, 1775 heurathete und 1796 starb, nachdem er die Keßlerische Hub

auf

auf zwey Jahre genossen. Georg Philipp, ein Zeugmacher, heurathete zum ersten Mahl 1745, genoß von 1780 an das *Fideicommiss* und starb 1794 mit Hinterlassung von vier Söhnen. Sie sind Johann Stephan, Johann Wilhelm, Christian Friedrich und Georg Philipp. Der erstere ist seit 1776 verheurathet, und genießt als ältester Keßler das *Fideicommiss*, von den übrigen ist Johann Wilhelm seit mehr als 24 Jahren zu Schönfeld in Böhmen verheurathet, die andern aber sind noch ledig.

c) Kaspar II. ein Gerber, ist Stifter der Gerberlinie. Er heurathete 1641 und starb 1673. Von seinen drey Söhnen scheint Johann Georg V. ein Lodweber, verh. 1675 gest. 1723 keine Nachkommen gehabt zu haben, dagegen stiftete Kaspar IV. und Johann I. eigene Linien.

a) Kaspar IV. ein Rothgerber, heurathete 1673 und starb 1720, sein Sohn Johann Michael, Burgermeisteramts-Aufwarter (*vulgo* Rothmantel) heurathete 1705, genoß von 1750 an die Keßlerische Hub, und starb 1760. Sein Sohn, Joachim I. ebenfalls Aufwarter, heurathete um 1734 und starb 1773. Von des letztern Söhnen war der eine Sigmund, ein Zeugmacher, von 1775 an Waisenvater, heurathete 1789 und starb 1796. Sein Bruder Joachim, ein Kirschner, ist seit 1781 verheurathet.

b) Johann I. verh. 1679, gest. 1708 hatte drey Söhne, Samuel, der 1744 Meister geworden, und 1753 im ledigen Stande gestorben, Johann II. verheurathet 1706, gest. 1740, und Johann Georg VII. verheurathet 1717 und gest.

1763. Jeder von den letztern stiftete eine eigne Linie.

I.) Johann II. hatte drey Söhne. Johann IV. verheurathet 1739 und 1760 ohne männliche Nachkommen gestorben; Johann Kaspar, verheurathet 1749, gest. 1759; und Johann Balthas, verheurathet 1757, gestorb. 1760. Der Sohn des erstern, Herr David Keßler, Rothgerber, ist seit dem 28. Sept. 1784 verheurathet, seit 1796 Vorgeher des Gerberhandwerks, nnd seit 1798 Mitglied des grössern Raths. Ein Sohn, Johann Balthas Keßlers, Namens Georg Friedrich Keßler, ein Weber, hat sich 1779 verheurathet, und ist vor wenigen Wochen gestorben.

II.) Johann Georg VII. ebenfalls ein Gerber, wie auch seine Söhne und Enkel, heurathete um 1717, und starb 1763. Er hinterließ zwey Söhne, Johann Ernst, der um 1753 geheurathet, von 1765 bis 1786 Gerbervorgeher gewesen, und bey seinem 1794 erfolgten Tode drey Söhne hinterlassen hat, von denen einer Johann Georg IX. seit 1794 in Bopfingen verheurathet ist. Johannes II. Johann Georg VII. zweyter Sohn, heurathete 1763, war von 1776 an Mitglied des größern Raths und starb 1792. Seine hinterlassenen drey Söhne sind: Johann Alexander, ein Rothgerber, verheurathet seit dem 1. Jun. 1790. Johannes IV. ein Weißgerber, verheurathet seit dem 2. Nov. 1790, und Johann Georg X. ein Rothgerber, verheurathet seit dem 3. März 1795.

Die

Die Keßler erhielten 1616 den 23. Dez. einen Wappenbrief von dem hiesigen Stadtamman Kilian Reichart, von dem an seinem Orte mehr soll gesagt werden. Der Erlanger des Wappenbriefes war Daniel Keßler I. Das von dem hiesigen oben Seite 140 angeführten Hans Simon Metzger, sehr gut gemahlte Wappen, hat einen blauen Schild und darinnen auf einem grünen Berge einen goldenen Löwen mit rothausgeschlagener Zunge, der in der rechten Pranke einen kupfernen Kessel an einem Aufhängedrath, und in der linken ein ganzes hölzernes Mühlrad hält. Auf dem Stechhelme wächßt aus einem von Blau und Gold gewundenen Wulste der Löwe des Schildes mit dem Kessel und dem Rade hervor. Die Helmdecke ist von Blau und Gold. Bey Weigel steht dieses Wappen Th. V. 239.

8.) Lempischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das oben S. 249 beschriebene Lempische Wappen, um welches zwischen einer gedoppelten Einfassung die Inschrift herumläuft, unter welcher der Kopf des Herrn Burgermeisters Peter Lemp in einer eigenen Einfassung, mit Angabe des Alters und dem Monogramme des Mahlers angebracht ist. Der Mahler war Johann Friedrich Metzger, der von 1612 bis 1633 hier gelebt hat. Sein in der Kunstgeschichte zu lieferndes Monogramm ist ein lateinisches *M* auf dessen Mitte ein *I* aufliegt und am linken Schenkel ein *F* hat.

Die um das Wappen herumlaufende Inschrift ist folgende:

Anno Christi 1630. Den 23. Aprilis verschiedt in Gott, der Ehrnuest Hochweys Herr Petrus Lemp Burgermaister vnd Stat Cammerer Allhie, D. G. G.

Da die Herrn Burgermeister Peter Lemp betreffenden Nachrichten bereits oben Seite 257 angeführt geworden, so sind hier blos noch seine Frauen nachzutragen. Sie sind an der Zahl viere. 1) Rebekka Dellerin, verheurathet 1570 den 10. Nov. 2) Maria, Balthas Saugenfingers des Raths, der von 1563 bis 1575 zu Rathe gegangen, Tochter, verheurathet 1591 den 15. Jän. 3) Justina, Peter Mayingers, der von 1589 bis 1601 zu Rathe gegangen, Tochter, verheurathet 1594 den 1. Febr. 4) Ursula, Georg Meyrs, des Weinschenkens, der von 1571 bis 1583 zu Rathe gegangen, Tochter, und Wittwe Theodor Judenkönigs, Vogts zu Niederhaus, verheurathet 1596 den 8. Okt. Von den Vätern der drey letztern Frauen soll bey den Epitaphien derselben weitere Nachricht ertheilt werden. Von der Herkunft der ersten Frau aber habe ich nichts weiter auffinden können, destomehr wird von ihrem traurigen Ende in unserm Archive gefunden. Nach den noch vorhandenen Akten war sie eine jener unglücklichen Weiber, die, wie oben Seite 160 erzählt geworden, zu Anfang des letzten Decenniums des zu Ende gehenden sechzehenden Jahrhunderts, nebst andern 1590 den 9. Sept. auf dem Galgenberge als Hexe verbrannt worden. Ihr Mann von ihrer Unschuld völlig überzeugt, that mündlich

mündlich und schriftlich die tristigsten Vorstellungen, die aber bey der allgemeinen Verblendung jener Zeiten nicht nur fruchtlos waren, sondern ihm sogar den Verweis zuzogen, daß er seinem Weibe mehr als seiner Obrigkeit glaube. Kurz, das arme, unschuldige, und durch die Folter zu den schrecklichsten Aussagen genöthigte Weib wurde nach Urtheil und Recht hingerichtet, und ihr mehr als auf einer Seite gekränkter Mann mußte sogar die auf vierhundert Gulden angelaufene Gerichtskosten bezahlen.

9. Heyderischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das ältere Heyderische Wappen, um welches die Inschrift zwischen einer gedoppelten Einfassung herumläuft. Unten hängt der sehr gut auf Kupfer gemahlte Kopf des Herrn Burgermeisters Kaspar Heiders.

Das Heyderische Wappen hat einen goldenen Schild, und darinnen einen zum Streit geschickten aufrecht stehenden nackten Mohren, der sich nach der Linken zukehrt. Um das Haupt hat er einen weißen Bund mit zurückfliegenden Enden, um die Hüften einen von Roth und Blau geflammten Federschurz und um den rechten Arm vier goldene Ringe. In der linken Hand hält er einen sogenannten Tartschenschild in der rechten aber einen zum Wurf bereiten Flitschenpfeil mit weißem und rothem Gefieder. Ueber dem Stechhelm, der zu beiden Seiten mit einer schwarzen und goldenen

Helm=

Helmdecke geziert ist, wächst der Mann des Schildes, wie er oben beschrieben worden, hervor.

Dieses Wappen ertheilte der Kaiserliche Geheimerath und Vicekanzler, Johann Ulrich Zasins, 1566 den 24. May zu Augsburg, also ein Jahr nach seinem unglücklichen Sprung aus einer Kutsche, deren Pferde scheu geworden, dem nachmaligen hiesigen Burgermeister, Georg Heyder, dem Vater des Burgermeister Kaspar Heyders, von welchem bey seinem Epitaph noch mehr soll gesagt werden. Die noch lebenden Heyder, die von ihren Vorfahren eine vom hiesigen Magistrat unter dem 14. März 1628 vidimirte Abschrift des Wappenbriefes ererbt hatten, ließen sich den 26. März 1799 durch den Mainzischen Herrn Geheimenrath Zapf zu Augsburg, als Kaiserlichen Hofpfalzgrafen, obiges Wappen für Johann Philipp Heyder, Zeug- und Sägeschmid allhier, erneuern. Bey Weigel findet man es Th. V. 237 abgebildet, und eben so in der Leichenpredigt und Parentation des berühmten Lindauischen Syndikus, Daniel Heyders, wo man aber statt des Stechhelmes einen offenen Helm und darüber eine Krone erblickt, aus welcher der oben beschriebene Mann hervorwächßt. Letzteres dient zum Beweis, daß die in Adelstand erhobene Familie der Heyder von Lindau bereits in ihrem Stammvater ein vermehrtes Wappen erlangt hatte. Auser dem oben beschriebenen Wappen der für Lindau und Nördlingen ausgestorbenen Heyderischen Familie findet man noch ein anderes Heyderisches Wappen, das sich die Gebrüder Hans und Balthas Heyder, Lodweber allhier, für

sich

sich und ihren Bruder Tobias 1623 den 8. May von dem hiesigen Stadtammann Kilian Reichart, als Kaiserlichen Pfalzgrafen ertheilen ließen, da vermuthlich die Burgermeister Heyderische Familie sie nicht für Wappengenossen erkennen wollte, unerachtet sie wahrscheinlich sich von einem gemeinschaftlichen Stammvater herschreiben. Dieses Wappen, das eigentlich das ausgestorbene Wappen der noch lebenden Heyder seyn sollte, hat einen blauen Schild und darinnen auf einem grünen Dreyberge, einen Heidnischen, wenigbärtigen Mann, mit einem rauhen Spitzhut, um welchen ein runder Pausch mit herabhängender Binde herumliegt, in einem rothen, nicht bis ans Knie reichenden, unten ausgespitzten und oben mit einem silbernen Kragen versehenen Leibröcklein, um welches eine blaue Binde herumläuft. Die Arme sind zur Hälfte, die Füße, woran allein unten Solen angeschnürt sind, ganz blos. In der rechten ausgestreckten Hand hält er einen roth und weiß gefiederten Pfeil, und in der linken an Leib angedruckten einen goldenen Pfitschenbogen, auf dem Rücken aber hat er einen mit Pfeilen angefüllten goldenen Köcher. Ueber dem mit einer blau und goldenen Helmdecke gezierten Stechhelme wächst der Mann des Schildes hervor.

Der Mahler des Wappens ist der oben Seite 283 angeführte Joh. Friedrich Metzger.

Die um das Wappen herumlaufende Inschrift ist folgende:

Ano 1629 den 21. Aprilis Starb der Ehrnvöste Fürsichtige und Wolweise Herr Caspar Heyder 23 Jahr gewesster Burgermaister Allhie. Seines Alters 75 Jahr. Gott verleihe ihm eine Fröliche Aufferstehung.

Herr Burgermeister Caspar Heyder war ein Sohn des unter Nro. 15 mit seinen Vorfahren und Nachkommen weiters anzuführenden Herrn BMstr. Georg Heyders. Er war 1554 gebohren, und erlernte die Apothekerey, worinnen er sich auf Reisen noch mehr zu perfectioniren suchte. Im Jahr 1578 den 28. Nov. verheurathete er sich zum ersten Mahl mit Anna Königin, die 1624 den 24. Aug. in ihrem 76. Jahre gestorben und den 26. Aug. feyerlich begraben worden. Nach überstandner Trauerzeit heurathete er 1625 den 23. May die Wittwe des den 12. Sept. 1623 begrabenen hiesigen Stadtphysikus D. Hieronimus Reißners, Barbara, die vermuthlich eine Tochter des Pfarrers zu Schweindorf, Hieronimus Welschen gewesen, und 1637 den 26. April im 64. Jahre ihres Alters begraben worden. In der ersten Ehe hatte er 6 Söhne und 4 Töchter erzeugt, von denen aber nur 3 Söhne und 2 Töchter sich bey seinem Leben verheurathet haben, die übrigen aber ledig und vor ihm gestorben sind. Im Jahr 1589 kam er ins Stadtgericht, 1598 in innern Rath, und 1606 wurde er zu der Würde eines Burgermeisters erhoben, die er bis zum Jahre 1629 mit vielem Lobe getragen. In letzterm Jahre

starb

starb er den 21. April im 75. Jahre seines Alters, und wurde den 23. April feyerlich zur Erde bestattet.

Die von Herrn Burgermeister Heyder und seiner ersten Frau handelnden Druckschriften sind: 1) Herrn Diak. M. Georg Hauffs Leichenpredigt auf Herrn Burgermeister Caspar Heyder, über Es. 56, 2. nebst dem Lebenslauf, Oettingen bey Lucas Schultes, 5 Bogen in 4. 2) Herrn Diak. M. Georg Hauffs Leichenpredigt auf Frau Burgermeisterin Anna Heyderin, geb. Königin über Röm. 8, — nebst dem Lebenslauf und einem Leichengedicht. Oettingen bey L. Schultes 1624 3 Bogen in 4.

10.) Jörgischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das oben S. 264 beschriebene geschnitzte Jörgische Wappen, um welches zwischen einer gedoppelten Einfassung folgende Inschrift herumläuft.

Anno Domini 1605 den 25. Decembris verstarb seeliglich der Ehrenueste, Fürsichtig, Ersam und Weiß Herr Johan Jörg Burgermeister allhier.

Herr Burgermeister, Johann Jörg, von dessen Herkunft bereits oben Seite 265 u. f. Nachricht gegeben worden, heurathete 157• den 4. May, kam 1587 ins Stadtgericht, 1589 in innern Rath, wurde 1596 Burgermeister, und starb 1605 in einem mir unbekannten Alter ohne Kinder.

Einige Nachricht von ihm findet man in folgender Druckschrift, die zu den oben bemerkten Nach-

richten von der Jörgischen Familie anzuführen vergessen worden. Herrn Superintendenten Jakob Herrenschmids Leichenpredigt auf Herrn Johann Baptista Jörgen über Luk. 2, v. 29 = 32, nebst dem Lebenslauf. Nördlingen 1639. 9 Bogen in 4.

11.) Pferringerischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das geschnitzte Pferringerische Wappen, um welches zwischen einer gedoppelten Einfassung die Inschrift herumläuft, unter welcher der Kopf des Herrn Burgermeister Pferringers angebracht ist.

Das Pferringerische Wappen ist ein goldener Schild, mit einem schwarz gezinnten Schildesfuß, hinter dem ein weißes gezäumtes Roß hervorsteigt. Ueber dem Helme wächßt aus einem von Gold und Schwarz gewundenen Wulste mit zurückfliegenden Enden das Roß des Schildes hervor.

Die um das Wappen herumlaufende Inschrift ist folgende.

Ano 1604 Den 12. Augusti verschid Inn Gott, der Ersam vnd Weiß Herr Johann Pferringer Burgermaister vnd Statt Cammerer allhie, seines Alters 71 Jahr. Dem Gott gnädig sei. Amen.

Herr Burgermeister, Johann Pferringer, war vermuthlich ein Sohn des Carmeliter Mönchens, Michael Pferringer, von dem Dolp *) sagt, daß er

*) Siehe a. o. a. O. Seite 166.

er anfänglich deutscher Schulmeister, dann aber Pfarrer zu Forheim gewesen. Er hatte, wie aus den Steuerbüchern erhellt, 1531 des Schusters Kaspar Ganens Tochter geheurathet, und ist um 1547 gestorben. Sein muthmaßlicher Sohn erlernte die Schreinerey, und ließ sich 1557 den 24. Sept. häuslich nieder. Im Jahr 1583 kam er ins Stadtgericht, und das Jahr darauf in den innern Rath. Die Burgermeisterwürde erhielt er 1589 und starb laut seines Epitaphs den 12. Aug. 1604 im 71. Jahr seines Alters. Nach unsern Chroniken soll er nicht blos ein geschickter Schreiner, sondern sogar ein Maler gewesen seyn, wenigstens wird ihm der am Taufsteindeckel abgemalte h. Geist zugeschrieben. Ob er Kinder hinterlassen, weiß ich eben so wenig, als ich angeben kann, in wie weit der Apotheker Philipp Matthäus Pferringer, der 1716 von Erlangen aus hieher ins Burgerrecht gezogen, 1727 Stadtrichter geworden, und 1740 nach erfolgter Resignation vermuthlich gestorben ist, mit unserm Herrn Burgermeister verwandt gewesen. Nach unserm Kirchenbuche war der Apotheker Pferringer ein gebohrner Erlanger, sein Vater hieß Michael Pferringer, und war zu Erlangen Burgermeister und Gastgeber.

12.) Ostertagischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das Ostertagische geschnitzte Wappen, um welches zwischen zweyen Einfassungen die Inschrift herumlauft, unter welcher der Kopf des Herrn Burgermeisters Georg Ostertags angebracht ist.

Das Ostertagische Wappen hat einen blauen Schild, und darinnen auf einem goldenen Dreyberge ein silbernes gehendes Osterlamm, mit einem goldenen Schein um den Kopf und mit dem rechten aufgehabnen Fuß einen Kreuzstab haltend, woran eine weiße mit einem rothen Kreuze belegte Fahne befestigt ist. Ueber dem mit einer gold- und blauen Helmdecke gezierten Stechhelm, steht auf einem ähnlichen Pausche ein goldner Dreyberg und darauf das Osterlamm des Schildes.

Dies Wappen ertheilte Andreas Erstenberger, der Rechten Lic. Kaiserlicher Rath, Hof- Reichs-Secretarius und Comes Palatinus 1579 den 23. Dec. zu Prag dem Herrn Burgermeister Georg Ostertag, als damaligem Rathsherrn. Bey Weigel ist es Theil V. 238 zu finden.

Die um das Wappen herumlaufende Inschrift ist folgende.

Anno 1599 den 21. Novembris Ist seelig im Herrn entschlaffen der Erenuest vnd Weis Herr Georg Ostertag Burgermeister Allhie. Dem Gott gnedig seye.

Herr Burgermeister, Georg Ostertag, von dessen Vorfahren, Nachkommen und Verwandten bey einer andern Gelegenheit mehr soll gesagt werden, war ein Sohn Hans Ostertag, des Lodwebers, der als Zunftmeister und Rathsherr von 1525 bis 1547 zu Rath gegangen. Von seinen fünf mir bekannt gewordenen Söhnen heurathete obiger Georg, ein Lodweber 1545 den 16. Jen. Er

kam

kam 1570 in Rath, wurde 1593 Burgermeister, starb 1599 den 21. Novemb. und hinterlies auser vier Töchtern, fünf zu seiner Zeit anzuführende Söhne.

13.) Senngischer Wappenschild von Schnitzwerk.

Dieser Wappenschild enthält das Senngische geschnitzte Wappen, um welches zwischen einer gedoppelten Einfassung die Inschrift in zweyen Reihen herumlauft, zwischen welcher der Kopf des Herrn Burgermeisters Peter Senngs angebracht ist.

Die Senngen führen einen von Silber und Roth getheilten Schild mit einem Löwen von wechselnden Farben, der im Rachen ein an beyden Enden brennendes Holzscheit trägt. Ueber dem Stechhelm wächst aus einem von Roth und Silber gewundenen Pausche mit zurückfliegenden Enden der rothe Obertheil des Löwens im Schilde hervor. Bey Weigel findet man dies Wappen Th. V. 237.

Davon ganz unterschieden ist das Wappen des Stadthauptmanns Balthas Senngs *) denn

 nach

*) Balthas Senng, Stadthauptmann, war seines Handwerks ein Maurer, wurde aber 1598 den 4. Jen. mit seiner von Konstanz hergebrachten Frau ins Burgerrecht aufgenommen, und schon 1599 zum Stadthauptmann gemacht, welches Amt er 1609 aufs neue übernommen und bis 1629 versehen hat. Von seinen Nachkommen ist mir nichts bekannt.

nach einer Wappenscheibe der Trinkstubengesellschaft führte er einen von Schwarz und Gold quadrirten Schild, und darinnen im 1. und 4. Felde einen rechten goldenen Schrägbalken mit aufwärts gehenden Aesten, im 2. und 3. Felde einen ähnlichen, aber linken und schwarzen Schrägbalken. Ueber dem Helme sind zwey schwarze Flügel ausgebreitet, auf deren jedem das im Schilde beschriebene Wappen wiederholt ist.

Die in zwey Reihen um das Wappen herumlaufende Inschrift ist folgende:

Añõ 1589 den 12 tag May starb der Ernuest Fürsichtig und Weiß Herr, Petter Seng der älter, welcher 4 Jar daß stadtgericht vnd 39 Jar Rath auch Burgermaisterampt Allhie in dieser stadt treulich versehen vnd seines Alters 78 Jahr Erreicht. Gott wölle im ein Seelige Aufferstehung verleihen Amen.

Herr Burgermeister, Peter Senng, stammt aus einem alten seit 1482 hier verburgerten Geschlechte ab, das sich theils durch seine Verdienste um hiesige Stadt, theils durch mehrere milde Stiftungen einen bleibenden Nachruhm erworben. Der Urgroßvater unseres Herrn Burgermeisters Peter I. war um 1460 in des Abts zu Mönchs Deggingen Diensten. Dessen Sohn, Peter II. seiner Profession ein Schlosser, zog 1482 hieher ins Burgerrecht, machte nach seiner abermahligen Verheurathung mit Leonhard Riesers, Burgers und Siebers Tochter, Barbara, von 1490 an den Eisenkrämer, und starb 1518. Er hinterließ mehrere Söhne, von denen Hans 1511

den

den 17. Nov. zum erstenmahl steuert, und um 1552 starb. Sein Bruder Kaspar I. steuert 1521 zum erstenmahl, und starb 1531. Wie viel, und was für Nachkommen beyde hinterlassen, ist mir unbekannt, nur so viel muthmaße ich, daß ein guter Theil der Senngen, die bis zum dreysigjährigen Kriege in den Steuerbüchern neben der Burgermeisterlinie vorkommen, von ihnen und von den mir unbekannt gebliebenen Kindern ihres Bruders Peter III. sich herschreiben möchten. Letzterer heurathete 1511 den 29. Nov. des Burgermeisters zu Wemdingen Johann Fluchslins Tochter Elisabeth, die den 20. Jul. 1545 gestorben. Er machte Anfangs den Wirth, dann den Eisenkrämer, und endlich zugleich den Gerichtsschreiber (Actuarius) und starb den 21. Aug. 1555. Von seinen Kindern kenne ich keines, als unsern Herrn Burgermeister Peter IV. der 1513 gebohren, eine gute Erziehung erhielt, und besonders in der Musik und Feuerwerkerey es weit brachte. Zu seinem Fortkommen hatte er die Handlung erlernt, die er auch nach seiner Verheurathung im Jahr 1532 auf eigene Rechnung, besonders mit Eisenwaaren, zu betreiben anfieng, und zu dem Ende am Röhrenbache bey Utzmemmingen einen Eisenhammer anlegte. Daneben suchte er auch um das öffentliche Wohl unserer Vaterstadt sich verdient zu machen, wo er 1546 in das Stadtgericht und 1550 in alten Rath kam. Im Jahr 1566 wurde er Burgermeister und starb 1589 den 12. May im 76. Jahre seines Alters, worauf er den 14. May bey St. Hainbrand feyerlich beygesetzt wurde. Dieser allem nach sehr verdiente, nur etwas zu hitzige Mann, hat sich viermahl verheurathet. Seine erste Frau war Anna Schwindenbachin,

die

die er 1532 den 20. Nov. geheurathet, und 1534 den 9. Oct. wieder verlohren hat. Von zwey sie überlebenden Töchtern hat die eine 1557 den Lic. und Kammergerichtsadvokaten Daniel Hornung, von hier gebürtig, geheurathet, und ist um 1568 gestorben. Seine zweyte Frau, die er 1535 geheurathet, war Johann Dischings, Vogts zu Arleberg Wittwe, Anna, mit der er vier Kinder erzeugt, Peter V. Hans II. und Kaspar III. Letzterer starb ledig, Peter V. aber, geb. 1536 (der es bis zum Doktor der Rechte gebracht) heurathete 1562 den 27. Jun. Cunrad Stecks, Würtembergischen Leibmedici zu Stuttgardt Tochter Barbara, sagte als Würtembergischer Diener das hiesige Burgerrecht auf, und starb zu Stuttgardt 1506 den 21. Okt. Sein Bruder Hans II. geb. 1538 lernte die Handlung, und setzte sich mit seiner Frau Maria Cleophe Teuflin von Bühl, 1661 um Martini, zu Donauwerd, zog aber nach dem Tode seines Vaters 1589 wieder in das Burgerrecht hieher, und starb um 1597. Von seinen Söhnen, Hans Sebastian und Hans Peter, starb ersterer unverheurathet, letzterer aber verheurathete sich 1616 den 19. Jun. und starb 1634 ohne mir bekannte Nachkommen. Die dritte Frau, mit der sich Peter IV. 1542 den 31. Jul. verheurathete, war Laurenzius Henzens von Nürnberg Tochter, Kunigunda. Sie starb 1561 den 23. April mit Hinterlassung mehrerer Kinder, ihr Gatte aber heurathete noch in dem nämlichen Jahre die Wittwe D. Sigmund Kochs, Beatrix, eine gebohrne Moserin, die 1578 den 29. April ohne Kinder gestorben. Die mir bekannt gewordenen Kinder der dritten Ehe sind, Tobias, Georg, Christoph und Jeremias. Tobias, ein Eisenkrämer heu-

heurathete den 7. Nov. 1578 und starb 1586 vermuthlich ohne Kinder. Christoph, gebohren 1550 heurathete 1586 die Wittwe Hans Wolf Steinherners, Maria Magdalena, und starb um 1599, vermuthlich ebenfalls ohne männliche Nachkommen. Georg, anfangs Gastgeber zur Kronen, geb. 1548 heurathete 1580 den 25. Nov. Maria Magdalena Arnoldin von Rohrenfels, kam 1589 ins Stadtgericht, und starb 1612 mit Hinterlassung von 2 Söhnen. Matthäus I. und Georg, die meines Wissens allein den Sengischen Stamm bis zum Ende des siebzehenden Jahrhunderts, hier und in Nürnberg fortgepflanzt haben.

a) Matthäus I. ist Stammvater der hiesigen Sengen. Er war 1584 den 26. Jun. gebohren, erlernte die Schreiberey und diente im Oesterreichischen fünf Jahre als Schreiber und Kammerdiener bey zwey verschiedenen Herren. Im Jahr 1616 den 30. Oktob. heurathete er Anna — mit der er vier Söhne und vier Töchter erzeugt, davon ihn aber nur zwey Söhne und drey Töchter überlebten. Im Jahr 1626 den 9. Jan. kam er ins Stadtgericht, 1633 aber den 11. Nov. in den innern Rath und starb 1636 den 16. Nov. im 53. Jahre seines Alters, und wurde den 18. Nov. feyerlich zur Erde bestattet. Von seinen zwey ihn überlebenden Söhnen starb der eine noch vor 1650 im ledigen Stande, der andere Matthäus II. geb. 1633, machte den Eisenkrämer, heurathete 1671, und starb 1675, aller Wahrscheinlichkeit nach ohne männliche Nachkommen. Von Matthäus I. Töchtern kenne ich blos die 1672 den 8. Okt. an den nachmahligen Rathsherrn und Burgermeister, Herrn Georg Wilhelm Schöpperlin, als seine zweyte Frau, verheurathete Maria Salome Sengin,

die 1716 den 4. May im 81. Jahr ihres Alters begraben wurde, und eine einzige Tochter, Anna Margaretha Schöpperlin hinterlassen hat, die 1701 den 27. Oktob. den hiesigen Physikus, D. Johann Melchior Welschen, als seine zweyte Frau geheurathet, und ihm vier Töchter gebohren hat, deren aber keine den 1712 verstorbenen Vater überlebte. Die Wittwe heurathete nachmahls einen Herrn von Furtenbach zu Arbon, und verkaufte das von ihrem ersten Ehherrn von den Peter Sengischen Erben um 1800 Gulden an sich gebracht hohe Sengische Stifthaus (Lit. B. Nr. 16.) an den damahligen Herrn Burgermeister, Daniel Klein, dessen Enkel Herr Georg Friedrich die Interessen aus dem dritten Theile des Welschischen Kaufschillings jährlich an Peter Stuhlfeyer als ein ewiges Gestifte an die Armen vertheilt.

b) Georg II. Georg I. zweyter Sohn zog nach Nürnberg, wo er den Eisenhändler machte, und Anna Goppnerin heurathete, und um 1650 starb. Er hinterließ drey Kinder, für welche die Pfleger das Sengische Stifthaus in Anspruch nahmen; welchen Anspruch das eine dieser Geschwister Hans Jörg Seng, ein Stuckwerker bey einem Drathzug zu Nürnberg 1669 erneuerte, aber wegen der Anciennität des oben angeführten Matthäus Seng II. zurück gewiesen wurde.

Jeremias Seng, Peter IV. vierter Sohn aus der dritten Ehe, war 1554 den 8. Februar gebohren, studierte die Arzneykunst, worinnen er sich sowohl in Deutschland als auch in Italien, besonders zu Padua perfektionirte. Er verheurathete sich mit Beybehaltung des hiesigen Burgerrechts im Jahr 1582 den 17. Aug. mit Kunigunda, Wilhelm Möglins, Doktors und Pro-

fes-

fessors zu Tübingen Tochter, nachdem er Tags zuvor den Gradum erhalten. Gleich darauf wurde er zum Stadtphysikus nach Rothenburg berufen.

Da er keine Kinder gezeugt, so machte er und seine Frau Kunigunda, gebohrne Möglin, kurz vor seinem Tode im Jahr 1618 den 21. Okt. ein Testament und folgende ewige Stiftung.

„Erstlich wollen wir hiermit unsre bey der „Wohllöblichen Gravschaft Hohenlohe Waldenburgischen Linie habendes Zinsgelt von „1300 fl. ad pias causas, vornemlich zu „den Studiis ewig destinirt, gestiftet und „verordnet haben. Daß so lange jemand von „der Sengen, Mögling und Tettelbachischen Familie vorhanden seyn wird, „so studieren wollte die jährliche Abnutzung „genießen soll, jedoch solle es keinem über „5 oder 6 Jahre gelassen werden. Im Fall „sich zween mit einander fänden solle, jedem „die Hälfte gegeben, v verfolgt werden. Wofern sich aber kein Freund fände, und andere „feine Ingenia, so Theologie studieren wollten, sich finden, so sollen die Herren Executores, Pfleger und Verwalter, einem das „Jahr 40 fl. davon reichen, v geben, jedoch „mit der Kondition, daß er E. E. Rath zu „Nördlingen zuvörderst zu dienen verbunden „seyn solle." rc.

Obiges Kapital wurde nur bis 1628 für voll verzinßt. Da der Inhaber des Kapitals durch den

den dreysigjährigen Krieg sehr viel erlitten, so mußte die Stadt a. 1685 einen Accord eingehen, und sich mit 750 fl. abfinden lassen. Da die Unkosten 50 fl. weggenommen, so blieben nur 700 fl. übrig, diese wurden dadurch bis auf 800 fl. vermehrt, daß man bis 1704 die Zinsen jährlich zum Kapital geschlagen. Von der Zeit an wird das Stipendium mit jährlichen 40 fl. ausbezahlt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

1000,-
Sept. '85 (1.2,1,2)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beyschlag, Daniel Eberhardt,

Beyträge zur Nördlingischen Geschlechtshistorie

Bd.: [1].

Nördlingen 1801

Geneal. 13-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10428008-1